~Hom. 2079 c
(1

D49251/1
200

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NEM
KÖLCSÖNÖZHETŐ

6.03

Julian Loriots,
Priester des Oratoriums

sämmtliche

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des ganzen Jahres;

wie auch

für den Advent und die Fasten.

Ganz neu übersetzt,

abgeändert, und für die Kanzeln Deutschlandes brauchbar gemacht.

Sonntagspredigten.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1784.

Td 172 379

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ADPROBATIO.

Conciones a R. D. Iuliano Loriot Oratorii Presbytero conscriptas, & per novam Editionem germanicam utiliores pro Concionatoribus redditas, cum nihil contra orthodoxam fidem, & bonos mores involvant, dignas censeo, ut in plurimorum utilitatem typo committantur. Augustae Vindelicorum, die 31. Iulii Anno 1783.

JOS. ANTON. STEINER
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. & Archiep. Trevir. & Episc. Augustani Consil. Eccles. Major Pœnitent. Consistorii Assessor, Visitator generalis, Insignis Eccles. Colleg. ad S. Mauritium Canonicus, & Librorum Censor.

Imprimatur.

Datum ex Reverendiſſimo Vicariatu,

Auguſtae Vindel.
die 31. *Iulii*, *Anno* 1783.

THOM. JOS. de HAIDEN
J. U. D. Eminentiſſimi et Sereniſſimi Archiepiſcopi, et Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani Conſiliar. Eccleſiaſticus et Provicarius in Spiritualibus generalis.

Vor=

Vorrede des Uebersetzers.

Es erscheinen also Loriots Predigten in einer neuen Auflage, in einer andern Ordnung und überhaupts in einer Einrichtung, die sie für die Pfarherren und ordentlichen Prediger brauchbarer und auch bequemer machet, als sie es vorhin waren. Es wird so wohl den Herrn Verlegern, als mir ein besonderes Vergnügen seyn, wenn den Seelsorgern und Predigern durch dieses Unternehmen ein angenehmer Dienst erwiesen, und ihr allemal sehr schweres Amt wenigst in etwas erleichtert wird.

Loriot war gewiß ein Mann, den Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen belebte. Seine Predigten sind Zeuge hie-

von; die, wie ein jeder leicht einsehen kann, für das gemeine Volk höchst nützliche, täglich brauchbare Materien und einen vollkommenen Unterricht in den so weitläuftigen Pflichten eines wahren Christen auf eine faßbare Art in sich enthalten. Wahr ist es; die Ordnung, die er, als Missionarius, in seinem Vortrage beobachtet hatte und die in der ersten deutschen Auflage war beybehalten worden, passet auf die Sonn- und Feyertage des Jahres nicht wohl: aber eben darum ist sie in gegenwärtiger, ganz neuer Auflage anders eingerichtet worden, ohne daß doch hindurch dem Werke des gottseligen und gelehrten Verfassers etwas entgehen sollte.

So kürzete ich auch, wo es mir thunlich schien, viele Predigten ab, ohne der Wesenheit derselben was zu benehmen. Sollte dessen ungeachtet diesem neuen Werke dennoch der Vorwurf gemacht werden, daß die Predigten noch immer zu weitläuftig seyn; so ersuche ich meine geneigten Leser, Sie wollen Sich erinnern, daß es insgemein erwünschlicher ist, zu viel, als zu wenig

nig

nig Stoffes zu einer geistlichen Rede an Handen zu haben; und unter mehreren Beweisen z. B. den wählen zu können, den man für den eindringlichsten, in Rücksicht auf diese oder jene bestimmten Zuhörer, hält, als eben an einen einzigen gebunden zu seyn. Ueberdas können gar oft aus einer Predigt zwo, drey und mehrere ohne große Beschwerniß und mit großem Nutzen verfertiget werden; weil auf diese Weise die nämliche Wahrheit auf verschiedenen Seiten vorgestellet, durch verschiedene Beweggründe betrieben und folglich tiefer in die Herzen eingepräget wird. Mit einem Worte: wenn es, dem gemeinen Sprichworte nach, leicht ist, dem, was wirklich erfunden ist, etwas beyzusetzen; so wird es nicht schwerer seyn, von dem Nämlichen wegzulassen, was man nach guter Ueberlegung oder nicht nöthig zu seyn, oder bey einer andern Gelegenheit besser anbringen zu können erachtet.

Uebrigens wenn meine Arbeit, sie möge so unbeträchtlich zu seyn scheinen, als sie will, zur Beförderung der göttlichen Ehre, zum geistlichen Vor-

Vorrede.

theile der Seelen, zur Erleichterung des Amtes der Pfarrherrn und Prediger etwas beytragen wird; so soll es mich nicht nur niemal meiner Mühe gereuen, sondern ich werde stäts dem Himmel danken und mich eben dadurch mehr, dann überflüßig, belohnt zu seyn glauben.

Wessobrunn, den 14. Augustm.

1783.

P. Benedict Fischer
Benedictiner.

Inhalt

Bayerische
Staatsbibliothek

Inhalt

der

Predigten

des

ersten Theils.

Erste Predigt.

Auf den Sonntag nach dem heil. Christtage S. 1.

Von Erziehung der Kinder.

I. Wie streng die Aeltern verpflichtet sind, ihre Kinder wohl zu erziehen.

II. Worinn diese Erziehung bestehe.

III. Was für eine seltene Sache sie gleichwohl sey.

Zweyte Predigt.

Auf den Sonntag nach dem heiligen Christtage. 33

Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern.

I. Zeigen, was für grosse Wohlthaten die Kinder von ihren Aeltern empfangen haben.

II. Was ihnen die Kinder wieder zu entgelten schuldig sind.

Inhalt.

Seite.

Dritte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 55

Erste Predigt.

Von der Heiligung des Sonntags.

I. Es ist einem Christen verbothen, an dem Sonntage knechtliche Arbeiten zu verrichten.

II. Es ist einem Christen gebothen, an dem Sonntage gottselige Werke auszuüben.

Zweyte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 74

Wie man die Festtage der Heiligen feyern soll.

I. Läßt die Kirche zu Ehren der seligen Auserwählten gewisse Feste feyern, damit sie uns dieselben zu unsrer Ermunterung, als vortreffliche Muster und Beyspiele der Tugend vor Augen stelle.

II. Damit wir zu ihnen, als zu unsern mächtigen Beschützern, unser eifriges Gebeth abschicken sollen.

Erste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 92

Von

Inhalt.

Seite.

Von den Pflichten der Ehemänner gegen ihre Weiber.

I. Müssen sie ihre Herrschaft über ihre Ehegattinnen mit Sanftmuth ausüben.

II. Dieselben mit einer reinen und keuschen Liebe lieben.

III. Denselben eine unverbrüchliche Treue halten.

Zweyte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 114

Von den Pflichten der Eheweiber gegen ihre Männer.

I. Sind sie ihren Männern einen ehrerbietigen Gehorsam schuldig.

II. Müssen sie die Hausorgen mit ihren Männern theilen.

III. Sollen sie ihnen die Beschwernisse und Widerwärtigkeiten, welche bey dem Hauswesen unvermeidlich sind, getreulich tragen helfen.

Erste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 139

Von den Pflichten der Hausväter gegen ihre Untergebenen.

I. Müssen sie sich gegen ihre Bedienten sanftmüthig betragen.

II. Für

Inhalt.

Seite.

II. Für ihre Person eine vernünftige Sorge haben.
III. Noch eine größere für das Heil ihrer Seelen tragen.

Zweyte Predigt.
Auf den dritten Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 164
Von den Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften.
I. Eine grosse Treue und Wachsamkeit über die Güter ihrer Herren, die ihnen anvertrauet sind.
II. Ein hurtiger und willfähriger Gehorsam, die Befehle derselben zu vollziehen.
III. Eine demüthige Geduld bey den Mühseligkeiten und Beschwernissen ihres Standes.

Erste Predigt.
Auf den vierten Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 184
Von den Versuchungen.
I. Wer die Versucher sind.
II. Wie und auf was Weise sie versuchen.
III. Wer versuchet werde.

Zweyte Predigt.
Auf den vierten Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 205
Von der menschlichen Schwachheit.
I. Gröf-

Inhalt.

Seite.

I. Grösse unsrer Schwachheit.
II. Nothwendigkeit der Gnade.

Erste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 219

Von den gerichtlichen Streithändeln.

I. Von dem Ursprunge und den Gelegenheiten der Processe.
II. Von den übeln Folgen derselben.
III. Von der Art und Weise, wie man unvermeidliche Processe führen soll.

Zweyte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 235

Von der Aergerniß.

Diejenigen, welche die Seelen zur Sünde verleiten, kann man Menschen des Teufels nennen. Und zwar

I. Weil sie sein Werk treiben, und seine Anschläge vollbringen helfen.
II. Weil sie die Absichten Gottes gegen die Seelen hintertreiben.
III. Weil sie von dem Satan für ihre geleisteten Dienste den Lohn empfangen.

Inhalt.

Seite.

Erste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 257

Von den Eigenschaften einer wahren Buß.

I. Muß die Buß seyn eine innerliche.

II. Zum Theile auch eine äusserliche.

III. Nicht traurig, oder verdrüßlich.

Zweyte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach dem heil. Dreykönigtage. 276

Von der Demuth.

Beweggründe zur Ausübung der Demuth sind

I. Die Gerechtigkeit, die uns verbindet, demüthig zu seyn.

II. Die Nothwendigkeit: weil wir ohne die Demuth unmöglich selig werden können.

III. Das Beyspiel, welches uns Jesus Christus selbst von dieser Tugend giebt.

Erste Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima. 298

Von der Sorge für die ewige Seligkeit.

I. Daß das Geschäft unsrer Seligkeit das wichtigste aus allen sey.

II. Daß gleichwohl von den mehresten Menschen keines so sehr vernachläßiget werde, als eben dieses.

Zweyte

Inhalt.

Seite.

Zweyte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima 316

Von der Nothwendigkeit der guten Werke.

Die guten Werke sind allen erwachsenen Menschen ohne Ausnahme unumgänglich nothwendig.

I. Damit wir das Ziel und Ende, zu dem wir auf dieser Welt erschaffen sind, erfüllen.

II. Damit wir uns des Himmels würdig machen.

III. Damit wir die Schuld auslöschen, die wir der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden zu bezahlen haben.

Erste Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima. 335

Von dem Worte Gottes.

I. Was Gott für Absichten dabey hat.

II. Was für eine die Prediger dabey haben.

III. Was für eine die Zuhörer haben sollen.

Zweyte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima. 355

Von dem Worte Gottes.

I. Von der Beschaffenheit des Herzens, welche vor der Anhörung der Predigt vorhergehen.

II. Uns dabey begleiten.

III. Nach der Predigt in uns fortdauern soll.

Erste

Inhalt.

Seite.

Erste Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesima. 375

Von der Blindheit und Verstockung des Herzens.

I. Von der Größe dieses Uebels.

II. Von der Ursache, oder dem Ursprunge desselben.

III. Von den überaus schädlichen Folgen, oder Wirkungen, welche dieses Uebel der geistlichen Blindheit nach sich zieht.

Zweyte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesima. 398

Von der Liebe zur Welt.

Man kann Gott und die Welt nicht zugleich lieben: weil

I. Beyde ganz einander entgegengesetzte Grundsätze führen, so, daß man es unmöglich mit dem einen halten kann, ohne mit dem andern zu brechen.

II. Weil Gott in Ansehung der Liebe überaus eifersichtig ist, und darinn keine Theilung ertragen kann.

Auf

Auf den

Sonntag nach dem heil. Christtag.

Erste Predigt.

Von der Erziehung der Kinder.

Text. Luk. 2, 33.

Erat pater ejus & mater mirantes super his, quæ dicebantur de illo.

Sein Vater und seine Mutter wunderten sich über die Dinge, die von ihm gesaget wurden.

Da die Eltern Jesu ihr heiligstes Kind in den Tempel bringen, und es dem Herrn darstellen, so werden die gegenwärtigen und die vergangenen Wunderdinge, die sich bis dahin mit demselben zugetragen hatten, von neuem ihr Erstaunen. Sie führen alles zu Gemüthe, was der Engel, die Elisabeth, der Priester Zacharias, und der alte Si-

mevn von diesem Kinde großes gesaget hatten; und ob man ihnen gleich auch betrübte Dinge vorsaget, so behalten dennoch die freudigen Geheimnisse das Uebergewicht, und setzen die Eltern Jesu in die angenehmste Verwunderung. Es konnte auch nicht anderst seyn, als daß die unendlich großen Hoffnungen dieses Kindes ihr Herz mit unaussprechlichem Trost und Freud erfülleten. Sein Vater und seine Mutter wunderten sich über die Dinge, die von ihm gesaget wurden. Wie sehr hingegen sind nicht so viele Eltern zu beklagen, welche an ihren Kindern nichts, dann Betrübniß und Herzenleid erleben, ohne daß sie auch nur den geringsten Theil von der Freude der Eltern Jesu verkosten. Allein es ist dieses fast allezeit ihre eigene Schuld, weil sie es nämlich an einer guten Erziehung ihrer Kinder ermangeln lassen. Der Apostel spricht nicht umsonst; Väter, erziehet eure Kinder in der Lehre und in der Zucht des Herrn (a). Denn wenn ihr, christliche Eltern, diesen so heilsamen Rath befolgen würdet, so würden daraus für eure Kinder, für euch selbst, für die Kirche Gottes, und für alle christlichen Reiche die tröstlichsten Vortheile entspringen. Ja, meine geliebteste Zuhörer, die Erziehung der Kinder ist eine höchst wichtige Pflicht, die von den weitschichtigsten Folgen ist.

(a) Patres, educate filios in disciplina & correptione Domini. *Ephes.* 6, 4.

ist. Sie bereitet die Gemüther zu, die reinesten Erleuchtungen des Himmels zu empfangen, und die schönsten Tugenden auszuüben; sie pflanzet den Saamen der herrlichsten Thaten in die Herzen. Mit einem Worte; eine rechtschaffene Kinderzucht ist eine Sache, welche die Städte mit wahren Christen, die Kirche mit vortrefflichen Priestern, die Richterstühle mit gerechten Richtern, die Welt mit guten obrigkeitlichen Personen, die Klöster mit Heiligen, und jedes Haus mit klugen Hausvätern nnd Hausmüttern erfüllet. Die gute Kinderzucht allein ist fähig, die Gestalt der christlichen Welt zu verändern, und die Kinder in der ersten Unschuld der heiligen Taufe zu erhalten. Man kann demnach die Eltern zur genauen Erfüllung dieser so höchst wichtigen Pflicht niemals genug ermahnen und aufmuntern. Ich will euch aber heute über diesen Punkt dreyerley Wahrheiten zu betrachten vor Augen stellen:

I. Wie streng die Eltern verpflichtet sind, ihre Kinder wohl zu erziehen:

II. Worinn diese Erziehung bestehe: Und

III. Was für eine seltene Sache sie gleichwohl sey.

Man muß die Kinder erziehen: Väter, erziehet eure Kinder; und zwar muß man sie in der christlichen Lehre, und in der Furcht Gottes erziehen: in der Lehre und in der Zucht des Herrn. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Gnade, die Natur, und der selbst eigene Vortheil sind drey sehr kräftige Beweggründe, welche die Eltern zur guten Erziehung ihrer Kinder antreiben sollen. Ich will sagen, die Eltern mögen Gott, oder ihre Kinder, oder sich selbst betrachten, so werden sie sich leicht überzeugen können, daß es für sie die strengste Pflicht ist, ihre Kinder wohl zu erziehen.

Ich sage wegen Gott. Gewiß, der mehrere Theil der Eltern bedenket nicht, zu was sie sich gegen Gott verpflichtet, da sie ihm ihre Kinder in der heiligen Taufe aufgeopfert haben: und gleichwohl ist dieses eine Sache, auf die sie niemals genug bedacht seyn können. Ja, meine Eltern, seit dem eure Kinder durch das Sakrament der Wiedergeburt Christen geworden sind, seit dem müßet ihr sie, als Tempel des heiligen Geistes betrachten, die er sich durch die Salbung seiner Gnade eingeweihet, und in welchen die Gottheit ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Ihr müßet sie seit dem nicht so fast mehr für eure Kinder, als für Kinder Gottes ansehen. Ihr müßet selbe von der Hand des Priesters, als ein heiliges hinterlegtes Gut aufnehmen, welches euch Gott zu bewahren anvertrauet hat. Ihr habet ihm euer Kind in der heiligen Taufe, als die Frucht eurer Ehe, und als die Wirkung seines Segens aufgeopferet; und er hat dieses Opfer,

als

als den Beweis und das Zeugniß eurer Erkänntlichkeit an: und aufgenommen. Er hat euch zwar euer Kind wieder zurück gegeben; aber er hat euch zugleich die strenge Pflicht auferleget, daß ihr selbes heilig in dem Glauben und in der christlichen Lehre erziehen sollet. Ihr müßet also in derselben selbst wohl e. fahren und unterrichtet seyn: und wenn euer Kind aus eurer Nachläßigkeit und Schuld verführet und boshaft wird, so werdet ihr dem Herrn mit eurer Person dafür haften müßen. Ihr müßet den Schatz der Gnade, wie der heil. Chrysostomus saget (b), in euren Kindern weit sorgfältiger, als alle eure irdischen Schätze bewahren, und sie nach der Taufe ganz anderst, als vorhin betrachten. Nach ihrer ersten Geburt waren sie Kinder Adams, Sünder, und Sklaven des Satans: aber seit ihrer Taufe und Wiedergeburt sind sie Kinder Gottes und ein Gliedmaaß Jesu Christi, Mitbürger der Heiligen, Erben des Himmels, und neue Craturen in Christo Jesu, die aller eurer Achtung und Sorgfalt würdig sind.

Ich setze auch noch dieses hinzu, daß ihr durch eine gute Kinderzucht eure eignen Sünden abbüßen, und das Gute, welches ihr selbst zu thun unterlassen habet, an euren Kindern wiederum ersetzen und herein bringen könnet, wenn ihr sie zur Tugend und Gottseligkeit anführet. Mangelt euch selbst die Gabe der

(b) Chrysost. in 1. Timoth. homil. 9.

jungfräulichen Keuschheit, so befleisset euch wenigst den Vortheil zu erlangen, daß ihr ein Vater, eine Mutter der Jungfrauen seyd, indem ihr mit Sorgfalt über die Jungfrauschaft eurer Kinder wachet. Die Unschuld und Heiligkeit eurer Kinder sollen Gott für die Ausschweifungen eurer Jugend genug thun. Opfert ihm zur Bezahlung eurer Treulosigkeiten die Unschuld, die Treue, und die Liebe, mit denen ihm diese zarten Seelen zugethan sind. Ihr sollet schon deßwegen allein Kinder zu haben verlangen, damit sie anstatt euer Gott loben, ihm nach eurem Tode dienen, und jedes in seinem Stand und Berufe christlich leben möge. Aber ach! es geschieht gemeiniglich das Widerspiel; indem euch eure Kinder zu nichts andern dienen, als daß in ihnen eure Laster von neuem aufleben, die ihr für eure Person zu begehen nicht im Stande seyd. Ihr findet euch nicht mehr bey den Tänzen und Zusammenkünften ein, die für eure Seele so schädlich gewesen sind; ihr enthaltet euch von den frechen Entblößungen und von gewissen verführerischen Kunstgriffen des Putzes: ihr führet aber gleichwohl eure Töchter in die gefährlichen Gesellschaften und zu den Lustbarkeiten; ihr richtet sie sorgfältig in der Kunst zu gefallen ab, zu welcher sie nur gar zu geschickt sind. Die Eitelkeit, spricht der heilige Augustin, hat euch noch nicht verlassen, sondern ihr befindet euch bey eurem Alter nur außer Stande, dieselbe

selbe noch ferner auszuüben (c). Auf solche Art werden die Kinder, anstatt sie für Gott zu erziehen, zu ihrem Untergange, und wie der Prophet saget, für den Teufel erzogen: Sie haben ihre Söhne und Töchter den Teufeln geopfert (d). O! mit welchen Augen wird euch Gott dermaleinst ansehen, wenn er euch hierüber zur Rede stellen, und euch vorwerfen wird, daß ihr sein kostbares, geheiligtes Eigenthum, eure Kinder, seinem ärgsten Feind überliefert habet.

Es verbindt euch ferner neben der Stimme der Gnade auch noch die Stimme der Natur, eure Kinder wohl zu erziehen. Ich will sagen, die Betrachtung, daß es eure Kinder sind, muß machen, daß ihr ihnen eine ewige Glückseligkeit zu verschaffen suchet, die so, wie ihr ewiges Unheil, von einer guten oder schlimmen Erziehung abhängt. Sie werden einen guten oder bösen Wandel führen, je nachdem ihr sie in ihrer Jugend unterrichtet und leitet. Sie sind in diesem zarten Alter einem weichen Wachse ähnlich, das sich nach Belieben bilden läßt. Sie sind ein junges Bäumlein, das man hin und her biegen kann: ist dasselbe aber einmal zu einem großen und starken Baum erwachsen, so ist es alsdann zu spät, ihm

(c) Ætas te deseruit, non cupiditas. S. Aug.

(d) Immolaverunt filios & filias suas dæmoniis. *Ps.* 105, 37.

eine bessere Richtung zu geben. Die heilige Schrift und die Kirchengeschichte geben uns zwey herrliche Beyspiele von dem Erfolge einer rechtschaffenen Kinderzucht, das eine nämlich in der Person der keuschen Susanna, das andere aber in der Person des heiligen Königs Ludwig. Beyde haben die Reinigkeit und Unschuld ihrer Seele erhalten; die erste bey einer überaus schönen Leibesgestalt, und so gar in der augenscheinlichen Todesgefahr, die mit der Standhaftigkeit ihrer Tugend verbunden war; der zweyte mitten unter den Ergötzlichkeiten und Wollüsten des Hoflebens, und bey der Macht alles zu unternehmen, was ihm nur zu thun gefiel. In Ansehung der Susanna führet die heil. Schrift keine andere Ursache ihrer erhaltenen Unschuld an, als weil sie ihre gottesfürchtigen Eltern bey Zeiten unterrichtet hatten, nicht wie sie annehmlich reden, sich geberden und der Welt gefallen, sondern wie sie die Gebothe des Herrn genau erfüllen soll (e). Von dem heiligen Ludwig aber saget die Geschichte, daß seine fromme Mutter, die Königinn Blanca, in seiner zarten Kindheit unter andern heiligen Liebkosungen oftmals zu ihm gesprochen und aufgerufen habe: Mein Prinz, mein Ludwig, ich liebe dich zwar mehr, als mich selbst: aber ich will dich lieber heut noch vor meinen Augen sterben sehen, als wissen, daß du deine Seele auch nur mit einer einzigen schweren Sünde beflecken

(e) Daniel. cap. 13.

ken solleſt. Und in der That, ſie hat ihrem Sohne dieſen heiligen Grundſatz ſo tief in das Herz geprä-get, daß er ſeine Unſchuld nitten unter den unzähli-gen Gefahren des Thrones unverſehrt erhielt.

Es iſt kaum ein Vater oder eine Mutter zu fin-den, die ihre Kinder nicht zärtlich lieben, wie dann dieſes die Natur ſelbſt mit ſich bringet. Deſſen un-geachtet giebt es wenige Eltern, die ihre Kinder ſo lieben, wie ſie ſollten, und die ihnen wahre und ewige Güter zu verſchaffen bemühet wären. Wenn ſie ſelbe nur mit Reichthümern überhäufen, ſo glau-ben ſie alle Pflichten in Anſehung ihrer erfüllet zu haben. Wenn ein Sohn, den ſie zu dem geiſtlichen Stand beſtimmet haben, nur eine einträgliche Pfründ erhält, ſo bekümmern ſie ſich weiter nichts mehr um ihn, und ſollte er auch ſeines geiſtlichen Amtes noch ſo unwürdig, und zu demſelben noch ſo unfähig ſeyn. Und auf ſolche Art ſtürzet man nicht nur eine Menge Seelen, die verabſäumet werden, ſondern auch die Seele des geiſtlichen Sohnes in das ewige Verder-ben.

Noch mehr: damit man ein Kind allein erhebe, ſo opfert man ihm zuweilen alle übrige auf. Damit der Erſtgebohrne ein gröſſeres Erbtheil erlange, ſo muß der andere den geiſtlichen Stand oder den Kriegs-dienſt antreten und eines elenden Todes ſterben.

Damit man eine eitle Tochter, die sich am besten in die Welt zu schicken weiß, desto vortheilhafter verheirathen möge, so stecket man alle übrige in die Klöster, sie mögen hernach von Gott dazu berufen seyn, oder nicht. Man bekümmert sich wenig darum, daß man auf solche Art die Seligkeit dergleichen Kinder in Gefahr setzet, und die Klöster mit Unordnungen und Unruhe erfüllet. Man erkaufet einem Sohne ein Amt, zu dem er ganz und gar nicht geschickt ist, und läßt es geschehen, daß einem Menschen, der nicht einmal sich selbst zu regieren im Stande ist, das Glück, die Güter, und das Heil einer Menge Menschen anvertrauet werden. Welcher Schade für solche Kinder!

Wenn aber weder das Ansehen Gottes, noch das Heil eurer Kinder bey euch so viel vermag, daß ihr sie christlich auferziehen wollet; so sollet ihr es wenigst um euer selbst und um eures eigenen Vortheils willen thun. Denn wenn ihr die gute Erziehung eurer Kinder versäumet und vernachläßiget, so wird aller Schade, welcher für eure Kinder und für andere Leute daraus entspringt, von Gott euch zugerechnet werden; und ihr werdet, wie ein gewisser Prophet saget, deßwegen ein erschreckliche Rechenschaft geben müßen: Ich will sein Blut aus deiner Hand zurück fodern (f). Aber alles das geht euch wenig zu Her-

(f) Sanguinem ejus de manu tua requiram. *Ezech.* 3, 18.

Herzen, wenn sich nur eure Kinder in die Höhe schwingen, und zu einem einträglichen Amte gelangen. Ihr machet es gewissermassen, wie die Mutter des Nero, der man alles Unheil, daß ihr von ihrem Sohne widerfahren würde, vorher sagete, die aber weiter nichts darauf antwortete, als: Er mag mich immer tödten, wenn er nur Kaiser wird. Ihr habet durch unerlaubte Kunstgriffe und eine wucherische Sparsamkeit euren Sohn über seinen Stand erhöhet, und ihm ein Amt verschaffet, das er zu verwalten nicht im Stande ist. Diese Ungerechtigkeit wird eurer Seele den Tod bringen. Aber ihr achtet es nicht, wenn nur Euer Kind einen ansehnlichen Posten bekleidet. Ihr lasset es nicht nur geschehen, sondern ihr seyd auch darüber froh, wenn eure Tochter es in der Kunst sich leichtfertig zu putzen, und der Welt zu gefallen weiter, als andere gebracht hat; wenn sie sich bey allen öffentlichen Lustbarkeiten und gefährlichen Zusammenkünften einfindt. Denn auf diese Art, glaubet ihr, wird sie eine reiche Heirath erhaschen. Sie mag immer ihre Ehre und ihre Seele nebst euch verlierrn, wenn sie nur gut versorget ist. Sehet den entsetzlichen Nachtheil für euch, der eine lautere Folge einer schlechten Kinderzucht ist.

Ihr machet euch endlich dadurch auch so gar zeitlicher Weise unglückselig. Es ist unnöthig, daß ich mich hierüber weitläuftig erkläre; die tägliche Erfahr-

fahrniß lehret es zu Genüge. Die Kinder, welche ihre Eltern am mehresten plagen und peinigen, selbe verachten und schimpfen, und ihnen auf das übelste begegnen, sind diejenigen, welche schlecht und nachlaßig sind erzogen worden. Das sind junge Löwen, welche die unvorsichtige Hand fressen, die sie allzugelinde auferzogen hat. Die Kinder, die man allzu blind geliebet hat, verursachen ihren Eltern gemeiniglich den ärgsten Verdruß und das gröste Herzenleid. Denn der gerechte Gott will die Eltern noch in diesem Leben durch eben die Werkzeuge bestrafen, durch die sie ihn beleidiget haben.

Und so viel soll genug gesagt seyn, um euch zu überzeugen, daß ihr eure Kinder gut und christlich zu erziehen verbunden seyd. Nun vernehmet in dem zweyten Theile dieser Predigt, worinn eine gute Erziehung eigentlich bestehe.

Zweyter Theil.

Die Zunge, die Hand, die Augen und eure guten Beyspiele sind die Mittel und Werkzeuge, eure Kinder wohl zu erziehen. Die Zunge muß angewendet werden, sie zu unterweisen; die Hand, sie zu bestrafen; die Augen, über sie zu wachen, und die guten Beyspiele, um sie zur Nachfolge im Guten zu locken.

Ich

Ich habe es schon gesagt, daß die Kinder in ihrer zarten Jugend dem weichen Wachse ähnlich sind, welches alle Gestalten annimt. Sie sind in diesem Alter fähiger, als jemals, sich die Lehre und Unterweisung zu Nutzen zu machen. Und zwar damit ihnen der Unterricht in der Gottseligkeit wirklich nutze, so muß man sich immer nach ihrem Alter und nach der Beschaffenheit ihrer Fähigkeit richten. Man muß mit ihnen hierinnfalls zu Werke gehen, spricht der heil. Ambrosius, wie man verfährt, wenn man sie lesen lehret. Gleichwie man die kleinen Kinder anfänglich die Buchstaben, alsdann die Syllben, und endlich die Worte kennen lehret, bis sie nach und nach ordentlich und vollkommen zu lesen gewohnen: eben so bringet es auch unser innerlicher Mensch, der in der Gottseligkeit noch ein Kind ist, in der Känntniß der göttlichen Gebothe und der christlichen Lebensregeln immer weiter, wenn man sie von Kindheit auf erlernet. Sie bleiben alsdann so fest in der Gedächtniß, daß man ihrer auch in dem spätesten Alter nicht mehr vergisset. Ein solches in der christlichen Lehre wohl erzogenes Kind wird mit der Zeit den Trost haben, sich mit dem Propheten rühmen zu können: Herr, ich habe deine Gebothe und dich eben so frühe, als mich selbst erkannt, und ich habe schon in meiner ersten Kindheit einsehen gelernet, daß deine Gebothe gerecht sind, und ich sie die ganze Zeit meines Lebens auf das genaueste zu erfüllen verbunden bin: Ich habe deine

Zeug-

Zeugnisse vom Anfange an erkannt (g). Hiezu wird aber freylich mehr erfodert, als daß man die Kinder den Katechismus nur auswendig lernen lasse, wie es die meisten Eltern machen: man muß sie nämlich daneben in den wesentlichsten Stücken des Christenthums unterrichten, und ihnen nach Beschaffenheit ihres Alters und ihrer Fähigkeit die heiligen Glaubens- und Sittenlehren frühzeitig eben so wohl in das Herz, als in den Verstand einprägen.

Wem ich hier alle die verschiedenen Lehren des Unterrichtes vorbringen wollte, die ihr euren Kindern zu geben schuldig seyd, so würde ich mehr, als eine Predigt darüber halten müßen: denn ihr seyd verbunden, sie in allen christlichen Pflichten gegen Gott, gegen ihren Nebenmenschen und gegen sich selbst zu unterweisen. Man muß sie bey Zeiten lehren, und ihnen es des Tages öfter wiederholen, daß sie Gott und seine heilige Gebothe allen Dingen auf der Welt vorziehen, ihn mehr, als euch selbst, ehren und lieben müßen, und ihm allein eine vollkommene und unumschränkte Unterwerfung schuldig sind: daß sie euch in Dingen, welche wider Gott und sein heiliges Gesetz laufen, keinen Gehorsam schuldig sind, und daß sie in einem solchen Falle auch euren Zorn für nichts achten sollen. Saget ihnen oftmals, daß sie andere höher, als sich selbst ischätzen, jedermann gerne nachgeben

(g) Initio cognovi de testimoniis tuis. *Ps.* 118.

ben und ausweichen, sich niemanden vorziehen, und auch Schmach und Unbild mit christlicher Gelassenheit und Sanftmuth ertragen sollen. Ja es wäre sehr gut, wenn ihr eure Kinder anhieltet, jenen gewisse ausdrückliche Höflichkeiten zu erweisen, von denen sie sich beleidiget zu seyn glauben. Vor allen aber sollet ihr euch hüten, daß ihr sie ja niemals selbst zur Rache und Wiedervergeltung des Unrechts ermunteret und aufhetzet.

Ja, meine Eltern, ihr möget auch woh! noch so viele Sorg anwenden, um eure Kinder in allen Pflichten des Christenthums zu unterweisen, so werdet ihnen doch nicht alles sagen können: und deßwegen sollet ihr sie auch noch zur Lesung eines guten Buches ermahnen, damit dadurch dasjenige ersetzet werde, was ihr mit euren Worten nicht habet vollenden können. Suchet ihnen heilsame Bücher in die Hände zu spielen; lasset sie selbe finden, wo sie etwas angenehmes suchen; entfernet hingegen alle fabelhafte, und sonderbar jene Bücher mit aller Sorgfalt von ihnen, welche das Gift in thörichten Liebesgeschichten einflössen, und allen guten Saamen ersticken, den ihr in ihre Seelen geworfen habet.

Wenn ihr aber zu dem Unterricht auch noch eure guten Beyspiele hinzusetzet, so ist kein Zweifel, daß nicht eure Unterweisung von dem grösten Nachdrucke

und

und Nutzen seyn soll. Denn man thut das viel lieber, was man andere thun sieht; als was man nur mit Worten loben höret. Es ist den Kindern so natürlich, die Sitten ihrer Eltern nachzuahmen, daß sich Jesus Christus keines andern Beweises bedienet, um die Juden zu überzeugen, daß sie keine Kinder Abrahams wären, als daß er ihnen sagte: wenn sie Kinder Abrahams wären, wie sie sich rühmeten, so würden sie auch seine Werke thun: sie bezeugeten hingegen, daß sie Kinder des Teufels wären, weil sie, wie er, den Todschlag und die Lügen liebten, und seinen Beyspielen nachahmeten (h). Die Kinder sind fast allemal, wie in den Gesichtszügen, also auch in den Leidenschaften das Ebenbild ihrer Eltern. Lassen sich die Eltern von denselben in Gegenwart ihrer Kinder dahin reissen, so werden auch in diesen die ungezäumten Neigungen zunehmen und stark werden. Die Kinder wissen auf Erden von nichts verehrungswürdigerm, als von ihren Eltern: da nun ihre Vernunft noch zu schwach ist, die bösen Handlungen von den guten zu unterscheiden, so ahmen sie aus Ehrfurcht die lasterhaften eben so, ja noch genauer, als die guten nach. Sie werden das, was sie sehen, daß ihre Eltern sind, nämlich entweder Gotteslästerer, Spieler und Vollsaufer, oder eingezogene, keusche, andächtige und gottesfürchtige Menschen.

Es

(h) Joan. 8.

Es ist demnach alles daran gelegen, daß ihr euren Kindern gute Beyspiele gebet, wenn ihr sie gut erziehen wollet. Folget der heil. Mutter Monica nach, die nicht damit zufrieden war, daß sie ihrem Sohn Augustinus nur heilsame Lehren gab, und selbe durch ihre Thränen fruchtbar machte; sondern sie unterstützte ihren Unterricht auch noch durch ihre heiligen Beyspiele (i). Die Worte und Ermahnungen sind zwar unumgänglich nothwendig, um eure Kinder zur Gottseligkeit anzuführen: wenn ihr es aber bey den Worten allein bewenden lasset, und das, was ihr ihnen saget, nicht selbst thut, so werdet ihr bey ihnen wenig oder gar nichts ausrichten. Die Werke und Handlungen haben eine weit nachdrücklichere Sprache, als die Zunge. Wollet ihr also eure Kinder in der Furcht und der Zucht des Herrn erziehen, wie es der heil. Paulus befiehlt, so lebet selbst in dieser Furcht und Zucht. Uebet euch selbst in der Sanftmuth und Demuth, damit ihr sie gegen euch und andere folgsamer und gelassener machet. Die Liebe, die ihr gegen eure Ehegattinn bezeiget, soll sie lehren, mit welcher Zärtlichkeit sie dieselbe lieben sollen. Die Ehrerbietung, welche die Mutter gegen ihren Ehegatten und alle seine Anordnungen trägt, soll sie den Vater ehren und fürchten lehren. Die Ehrbar-

(i) Verba sua rigabat lachrimis, nutriebat exemplis. Lib. confess.

barkeit an euren Kleidern soll ihnen einen Abscheu an allem übertriebenen und verführerischen Putze einflössen. Eure Sanftmuth gegen eure Hausbediente und euer Eifer gegen Gott soll eure Kinder unterrichten, wie sie sich gegen Gott und ihren Nebenmenschen verhalten sollen. Mit einem Worte, führet euch also auf, wie ihr wollet, daß sich eure Kinder aufführen sollen; und thut niemals etwas, wobey sich eure Kinder, wenn sie euch nachahmeten, versündigen könnten: dieses ist die sicherste Regel einer guten Kinderzucht.

Sollten aber in Ansehung eurer Kinder weder eure Lehren, noch eure Beyspiele von einem Nutzen seyn: alsdann ist es Zeit, daß man die Strenge vorkehre, und die Fehler und Laster mit Ernste bestrafe. Man muß aber auch hierinn mit Mäßigung verfahren, und mehr aus Liebe als aus Zorne bestrafen, um sie zu bessern, so, wie Gott die Fehler seiner Auserwählten bestrafet. Eine gähe und wilde Hitze verderbet mehr, als sie gut machet, und die Kinder werden dadurch den Eltern abgeneigt und widerspenstig.

Endlich sollen die Eltern zu einer guten Kinderzucht auch noch ihre Augen wohl gebrauchen und über die Aufführung ihrer Kinder die genaueste Obsicht tragen, sie mögen gleich noch jung oder bereits erwachsen

sen seyn. Es hat die fromme Sara nicht wenig Mühe gekostet, bis sie ausforschte, was ihr Sohn mit dem Jsmael für Händel triebe, bey dem er sich in Gefahr befand, verführet zu werden, wie die heil. Väter sagen. O ihr Eltern, ihr sollet sehr sorgfältig darauf Acht haben, wie sich eure Kinder betragen und aufführen; sonderbar wenn ihr bemerket, daß sie verborgene Orte und Winkel suchen, um von euch nicht erwischet zu werden. Jhr sollet sie niemals mit andern, als mit gottesfürchtigen Leuten Umgang pflegen lassen. Vor allen, wie der heil. Hieronymus schreibet, sollet ihr verhüten, daß eure jungen Töchter sich nicht mit jemanden andern, als mit Personen von ihrem Geschlechte ergötzen dürfen. Der geheime Umgang mit Mannspersonen ist allemal gefährlich für sie: und wenn ihr auch euerer Tochter einen Lehrmeister bestellet, so soll der Unterricht allemal vor euren Augen geschehen, und alles berühren, aus was immer für einem Vorwande es geschehen möchte, untersaget seyn. Ich weiß wohl, daß man heut zu Tage ganz andere Grundsätze angenommen hat; aber man sieht auch die kläglichen Folgen, ich will sagen, das fast allgemeine Verderben der Sitten zu Genüge. Da ehemals der heil. Franciscus von Sales der gottseligen Frau von Chantal Regeln zur Erziehung ihrer Kinder vorschrieb, so merkte er unter andern auch diese an, daß sie jedes ihrer Kinder allein in einem Bette und zwar unter der Aufsicht einer solchen Person schla-

fen lassen soll, der sie so viel, als sich selbst zutrauen könne. Und der heilige Mann nimmt zum Beweis, wie nöthig diese Vorsicht sey, die tägliche Erfahrniß zum Zeugen. Es ist ferner höchst gefährlich, wenn ihr Kinder von beyderley Geschlecht beysammen, oder auch in eurem eigenen Bette schlafen lasset. Es wird vielleicht einigen von meinen Zuhörern unnöthig oder wohl auch unwürdig scheinen, solche Dinge von der Kanzel vorzubringen. Allein ich bin von den betrübten Folgen solcher Unvorsichtigkeiten dermassen überzeuget, daß ich mich im Gewissen verbunden halte, davon auch in einer öffentlichen Predigt Meldung zu thun.

Wenn es nun nöthig ist, über Kinder zu wachen, da sie noch jung sind, so muß dieses nicht weniger geschehen, da sie bereits zu Jahren kommen. Vor allen muß man alsdann Acht haben, was sie für eine Gesellschaft suchen. Gebet niemal zu, daß sich eure Töchter außer Hause begeben, ohne daß ihr sie begleitet. Es ist schon ein sehr übles Zeichen, wenn es einer Tochter nicht gefällt, daß ihre Mutter mit ihr in der Gesellschaft erscheine: wenn sie sich aus dem väterlichen Hause hinausstiehlt, ohne es vorhin anzudeuten oder es wissen wollen zu lassen, wo sie sich hinbegebe. Alles dieses ist verdächtig und gefährlich. Vor allen aber gestattet niemals, daß sie ganz allein mit einer Mannsperson Umgang pfleze, und vertraute

Unter-

Unterredungen führe, er möge auch seyn, wer er immer wolle, und sollte er auch ein Heiliger seyn. Ich kann euch diese Wahrheit nicht genug einbinden. Wenn man solche zweyerley Personen in dem Winkel eines Zimmers oder Gartens, oder auch in einer Kirche miteinander allein reden sieht, und wahrnimmet, daß sie besorgen, man möchte ihre Reden hören, alsdenn hat man Ursache, mit dem heiligen Bernhard zu seufzen: O wehe! er ist allein bey ihr; der Wolf ist über das Lamm gekommen (k). Und der heil. Hieronymus, nachdem er von den Gelegenheiten, wobey so viele ihre Keuschheit verlohren haben, weitläuftig geredet hat, setzet endlich hinzu: Wenn wir die Eltern in diesem Punkte zur Wachsamkeit ermahnen, so hält man uns für argwöhnische Leute, die alles vergrößern, und dort fürchten, wo doch nichts zu fürchten ist. Aber, spricht er, wollte Gott, daß man uns mit Recht einer übertriebenen Sorgfalt beschuldigte, und die Gefahr nur erdichtet wäre: allein wir sehen täglich das Wiederspiel, und unser Mistrauen ist nur gar zu gegründet (l). Und eben dieses sage ich zu euch.

(k) Intrat solus ad solam: væ! væ! lupus ad oviculam. S. Bernard.

(l) Nos suspicioſos vocant &c. S. Hieron.

Dritter Theil.

Ich habe euch zum Theile gezeiget, was ihr thun sollet, um eure Kinder christlich zu erziehen. Aber ach! was für eine seltene Sache ist nicht eine solche Kinderzucht. Wie wenige Eltern giebt es, die dießfalls ihre Pflicht vollkommen erfüllen. Hingegen wie groß ist die Anzahl derjenigen, die ihren Kindern fast nicht den geringsten Unterricht ertheilen; welche vor ihnen niemals von Gott reden, als wenn sie durch Fluchen und Schelten seinen heiligen Namen lästern; und welche das geistliche Heil ihrer Kinder für eine ganz gleichgiltige Sache ansehen. Sie unterrichten selbe zwar solgfältig, wie sie in der Welt ihr Glück machen, und zu Reichthümern und Ehrenstellen gelangen sollen; aber wie sie an den übernatürlichen Schätzen der Gnade reich werden, ihre Seligkeit wirken, und sich zu unvergänglichen Ehrenstellen in den Himmel empor schwingen sollen, davon meldet man kein Wort. Ach! ruft der heil. Chrysostomus, sie richten ihre Pferde mit größter Sorgfalt ab, damit sie die Unart derselben verbeßern, und sie an den Zaum und die Sporne gewöhnen mögen; ihre Kinder hingegen haben von weitem das Glück nicht, einer so sorgfältigen Erziehung zu genießen (m).

(m) S. Chrysost. Homil. 9. in Matth.

So strafbar es aber ist, wenn man seinen Kindern den heilsamen Unterricht entzieht, so ist es dennoch ein weit größeres Laster, wenn man sie so gar zum Bösen unterrichtet. Und gleichwohl geschieht dieses sehr oft, sonderbar bey Personen von einem gewissen Stand und Range. Die ersten Lehren, die man ihnen giebt, betreffen die Eitelkeit und die thörichten Gebräuche der Welt. Man redet mit ihnen von nichts, als von Ehrbegierde, von Liebeshändeln, von der Kunst zu gefallen, vom eitlen Ruhme, von großen Reichthümern. Siehst du wohl, saget ein Vater zu seinem Kinde, wie sich der eben erwähnte heil. Lehrer ausdrücket: siehst du wohl, diesen Mann, mein Sohn, der in so großem Ansehen steht? Er ist ein Mann vom Verstande, und hat sich dadurch zu den ansehnlichsten Ehrenstellen hinauf geschwungen, ob er schon sonst vom geringen Herkommen ist. Er hat sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit große Reichthümer erworben, eine vortheilhafte Heirath getroffen, und itzt lebt er im Pracht und Herrlichkeit, und jedermann fürchtet ihn. Sieh hier noch einen andern, heißt es, der sich durch seine Verschlagenheit und Arglist, und durch auserlesene Kunstgriffe in die Gunst großer Herren eingeschmeichelt hatte, und jetzt in so großem Ansehen steht? Siehst du, meine Tochter, jene Frau, die sich durch ihre artige Geberden, durch die Kunst sich zu putzen, und ein munteres, einnehmendes Wesen bis zu dem Range einer großen Frau empor geschwungen

hat? Lauter solche Beyspiele, spricht der heil. Chrysostomus, stellet man den Kindern zum Muster vor: von den Beyspielen der christlichen Tugend aber schämet man sich so gar zu reden (n).

Uneer dem Nameu einer edlen Ehrbegierde flößet man den Kindern nur recht bey Zeiten den unsinnigen Stolz und Hochmuth ein. Man würde sie für feige und niedertächtige Seelen halten, wenn sie jemanden wichen und nachgäben, der nicht wenigst eben so viel ist, als sie sind. Wenn sie von keinem Menschen, er sey, wer er wolle, nicht das geringste leiden wollen, so heißt es: Das Kind hat Herz und Muth, und machet mir Ehre. O! wie viele Eltern loben an ihren Kindern, was sie schelten sollten, und tadeln hingegen, was sie loben sollten. Sie belegen die glücklichsten Neigungen zur Tugend an ihren Kindern mit dem Namen der Laster: die Frömmigkeit, die sie an sich blicken lassen, heißt entweder Heucheley, oder Dummheit; die Liebe zur Einsamkeit und die Entfernung von den öffentlichen Gesellschaften, um dem Gebethe obzuliegen, heißt ein finsteres und wildes Naturell; und ihre Furcht vor der Sünde wird Schwachheit und übertriebene Aengstlichkeit genennet. Hingegen beehret man die bösen Neigungeu und Laster der

(n) S. Chrysost. adversus vituper. vitæ monachorum. *L.* 3. *cap.* 15.

der Kinder mit dem Namen der Tugend. Der eitle und leichtfertige Putz in der Kleidung wird, als ein guter Geschmack und artiges Wesen, die verschrauften und zweydeutigen Worte, als Beweise eines großen Verstandes, und das freye und freche Betragen bey den Zusammenkünften, als eine muntere und feine Lebensart gelobet und gerühmet.

Ja, meine geliebteste Zuhörer, wenn ihr die Leute, die ein unordentliches und ausgelassenes Leben führen, fragen solltet, seit welcher Zeit sie diese liederliche Lebensart schon führeten, so würden sie euch ohne Zweifel antworten, was der göttliche Heiland im Evangelio von dem Vater, dessen Sohn er von dem Teufel befreyet, zur Antwort erhalten hat: das ist von Jugend auf geschehen (o). Von Jugend auf, würden sie sagen, hat man mit mir von nichts, als von schönen Kleidern und Spitzen, vom Tanzen, und von der Kunst zu gefallen geredet. Man trug alle Sorge, daß ich einen wohl gebildeten Leib bekommen möchte, und alles an mir geputzet wäre: man achtete aber wenig darauf, wenn schon meine Seele krumm, ungestaltet, und voll böser Neigungen blieb. Man hat mich schon sehr frühe gelehret, meinen bloßen Hals und Busen zur Schaue auszustellen, und feine Complimente zu machen, ehe ich noch das Vater unser bethen konnte. Meine freyen Lieder und unflätigen

(o) Ab infantia hoc ei accidit. Marc. 9.

Reden wurden mir nicht nur allein nicht untersaget, sondern meine Eltern bezeigten selbst Wohlgefallen darüber, und macheten sich darüber gute Hoffnungen von mir. Mithin hat mein dermaliges schändliches Leben schon von Jugend auf seinen Anfang genommen.

Bey der heiligen Taufe hat das Kind die heiligmachende Gnade empfangen, die überaus mächtig, und gütig ist. Woher kömmt es also, daß man von der Kraft derselben bey so vielen jungen Leuten nicht das geringste mehr verspüret, und sie wie ungetaufte Kinder der Heiden dahin leben? Ach! es kömmt daher, weil die böse Lust, welche die Taufgnade zwar geschwächet, aber nicht ganz ausgelöschet hat, von den Eltern selbst in den Seelen ihrer Kinder immer unterhalten, gestärket, und auferzogen wird. Man muß sich daher nicht wundern, daß das unselige Reis der Sünde, welches man sowohl abwartet, so sichtbare und häufige Früchte hervorbringet; hingegen die Gnade der Taufe, die gänzlich vernachläßiget wird, fast nicht den geringsten Nutzen mehr schaffet. Man saget dem Kinde niemals etwas von Gott, von Uebertragung des Unrechtes, von Unterdrückung und Bezäumung der bösen Gelüste. Es ist einer Erde ähnlich, in die man zwar guten Saamen geleget hat, die aber niemals mit einem Regen vom Himmel ist begossen, noch von der Sonne erwärmet worden,

und die also anstatt guter Früchte nur Unkraut hervor bringet. Dieses Unglück bedauerte der heil. Augustin an sich selbst. Die Dörner der Wollust, spricht er, wuchsen über mein Haupt hinaus, und es war keine so wohlthätige Hand für mich, die mich davon befreyet hätte (p).

Die gute Kinderzucht ist zweytens auch darum etwas sehr seltenes, weil es die Eltern an guten Beyspielen ermangeln lassen, ja ihre Kinder durch eine schlechte Aufführung sogar selbst verführen. Nun ist aber diese unschuldigen Seelen ärgern, sonderbar für Eltern ein solches Laster, welches Gott dermaleinst ganz erschrecklich bestrafen wird; indem eben den Eltern vorzüglich die Pflicht obliegt, die Unschuld ihrer Kinder zu bewahren, und sie in der Furcht Gottes zu erziehen. Welche Verantwortung, wenn diejenigen, welche ihren Kindern den Weg zum Himmel hätten zeigen sollen, selbst Ursache sind, daß sie ein Gegenstand der göttlichen Rache und Kinder des Verderbens werden! Unterdessen wie oft geschieht dieses nicht? Was sehen die Kinder gemeiniglich anders, als daß ihr Vater ein wollüstiges Leben führt, dem Fluchen und Schelten, der Rachsucht, dem Zorne, dem Geitze, und Wucher ergeben ist? Was muß aus einer jungen Tochter werden, die an ihrer bereits betagten Mutter noch

(p) Ascendebant vepres libidinis super caput meum, & non erat manus eradicans. S. Aug. L. L. Conf.

noch alle Kunstgriffe eines eitlen Putzes, und alle Merkmaale einer beklagenswürdigen Buhlerey wahrnimmt? Wahrhaftig, es werden Wunder der Gnade erfodert, wenn solche Kinder nicht verführet werden, und nicht ewig zu Grunde gehen sollen.

Was soll man aber erst von solchen Eltern sagen, welche ihre Töchter nicht nur durch ihre Beyspiele, sondern auch noch durch ausdrückliche Lehren und durch Zureden zur Buhlerey verleiten, und sie dazu anhalten, daß sie den Mannspersonen heimliche Besuche, und vielleicht noch gewisse andere Freyheiten gestatten: welche ihre Töchter selbst zu den Tänzen, in die Comödien, und in die gefährlichsten Gesellschaften führen, und ihnen Unterricht geben, wie sie die unvorsichtigen Herzen der Jünglinge fesseln sollen, nur damit sie eine gute Heirath erhaschen. Doch ich will von solchen erzbösen Menschen nicht reden, welche mit der Keuschheit ihrer Töchter vielmehr ein schändliches Gewerb treiben, als daß sie dieselbe zu bewahren suchen.

Ich rede von Eltern, und von diesen sage ich, daß ihre Kinderzucht drittens auch noch von darum fehlerhaft sey, weil sie die Fehler ihrer Kinder nicht auf die gehörige Art bestrafen. Der mehrere Theil der Eltern züchtigen ihre Kinder nur alsdenn, wenn sie der Zorn übergeht. Nun ist diese Art zu bestrafen,

den

den Eltern selbst schädlich, weil sie keine Wirkung des Eifers, sondern der Leidenschaft, und also sündhaft ist. Sie ist über das auch den Kindern unnütz, weil sie die Strafe nur dem Zorne der Eltern, nicht aber ihrem eigenen Fehler zuschreiben.

Noch öfter aber geschieht es, daß man die Verbrechen der Kinder gar nicht bestrafet. Man befürchtet, man möchte ihnen wehe thun, und läßt sich durch ihre Thränen erweichen. Man will sie lieber fehlen, und in dem Bösen verharren sehen, als daß man sie im geringsten betrübe. Werdet ihr wohl aber auf das Bitten und Weinen eures kranken Kindes Acht haben, wenn es das Genesungsmittel ausschlüge? Sehet, die bösen Neigungen desselben sind eine Krankheit, die seiner Seele den Tod bringen wird, und ihr lasset euch gleichwohl durch eine falsche Zärtlichkeit abhalten, euer Kind, vermittelst einer klugen Züchtigung, von dem Verderben zu befreyen. Eure Hände sind mit dem Bande einer allzu fleischlichen Liebe gefesselt, wie ein gewisser Schriftsteller saget, die Rechte des Glaubens und der Gottseligkeit müßen der Stimme des Fleisches und des Blutes weichen (q). Es geschieht oftmals, daß sich die Eltern über die Ausgelassen-

(q) Subacti sumus jugo incarnatæ necessitudinis, & dedimus victas manus vinculis charitatis: cessit sanguini fides, & vicerunt dovotionem religionis jura pietatis. Salvianus ad Eccl. L. 1.

lassenheit, und Bosheit ihrer erwachsenen Kinder beklagen: allein die Kinder hätten noch vielmehr Ursache, sich über die Nachläßigkeit ihrer Eltern zu beklagen. Hätte man ihre Fehler in der Kindheit besser bestrafet, so würden sie die Eltern in ihrem Alter nicht beseufzen dürfen. Denn von der Jugend, wie der weise Mann saget, hängt das ganze künftige Leben des Jünglings ab.

Es gehört freylich Klugheit dazu, daß man das Mittel treffe, und in der Sache nicht zu viel und auch nicht zu wenig thue. Es ist gefehlt, wenn man die Kinder mehr nach Gefallen, und nach einem blinden Triebe, als nach Vernunft regieret. Diejenigen, welche von Natur streng sind, behandeln ihre Kinder mit einer übermäßigen Schärfe; die aber, welche zur Gelindigkeit geneigt sind, richten sie durch eine verzagte und blinde Nachsicht zu Grunde.

In Wahrheit, man kann sagen, daß die meisten Eltern nicht ihre Kinder, sondern nur sich selbst in ihren Kindern lieben: denn sonst würden sie ihnen vielmehr wahre und ewige, als nur lauter vergängliche Güter zu verschaffen trachten. Sie wollen lieber die Kinder ihren bösen Leidenschaften überlassen, die immer überhand nehmen, und sie ewig unglückselig machen, als daß sie selbe durch eine vernünftige Bestrafung in den Schranken der Tugend erhielten.

Unglück-

Unglückselige Eltern, die ihr leure Kinder durch eine dergleichen unbesonnene Gelindigkeit in den Abgrund alles Uebels stürzet! Blinde Eltern, die ihr nicht sehet, daß diese falsche Barmherzigkeit die größte Grausamkeit sey, die ihr immer gegen sie ausüben könntet, und wenn ihr ihnen auch wirklich das Leben raubetet: weil ihr ihre Seelen dadurch nicht tödten, und ewig unglückselig machen würdet, das ihr doch durch eure übermäßige Nachsicht thut!

Es beklagen sich auch, wie der heil. Cyprianus saget, die Kinder in dem schrecklichen Orte ihrer Verdammniß ganz bitterlich über solche Eltern, und rufen ihnen zu: Ach, nicht wir sind es, die wir uns in das ewige Verderben gestürzet haben; sondern eure Treulosigkeit ist Schuld daran! Unsere Eltern sind unsere Mörder geworden (r). Wir können uns weder über die göttliche Gerechtigkeit noch über die Nachstellungen, und Wuth der höllischen Geister beklagen, sondern mein Vater, und meine Mutter haben mich in diesen Abgrund des Elendes gebracht. Sie erzogen uns nicht für Gott und den Himmel, von dem sie uns nichts sageten, sondern einzig und allein für die Welt, für die Eitelkeit, und für das Laster. Sie haben niemals darauf Achtung gehabt, was wir für böse Leidenschaften an uns blicken ließen, was wir für einen Wandel führe:

(r) Non nos perdidimus nos: perdidit nos paterna perfidia, parentes sensimus parricidas. S. Cyprian.

führeten, in was für Gesellschaften wir uns begaben, und ob wir dem öffentlichen Gottesdienste beywohneten. Ich verspürete glückselige Neigungen zur Gottseligkeit in mir, bis sie mein Vater durch seine bösen Beyspiele nach und nach in mir ausrottete: ich war von Natur keusch und schamhaft, bis mich meine Mutter in gefährliche Gesellschaften führete, und mich selbst in der Kunst zu buhlen unterrichtete. Ihr grausamen Eltern, habet ihr dann mir das Leben in der Absicht gegeben, damit ich so elender Weise sterben, und ewig ein Brand der Hölle seyn sollte? Sehet, so bitter beklagen sich diese unglückseligen Kinder über die übertriebenen, und falschen Liebkosungen ihrer Eltern. Lasset dieses entsetzliche Geschrey tief in euer Herz dringen, und lasset es euch zur Warnung dienen. Sonst werden eure Kinder dermaleinst den Tag, und die Stunde verfluchen, an welcher ihr sie zur Welt gebracht, an welcher ihr sie in den verderblichen Grundsätzen der Welt unterrichtet, und sowohl zu ihren Lastern, als zu ihrer Verdammniß den Grund geleget habet. Unterweiset sie daher bey Zeiten in den Lehren des Christenthumes; erziehet sie in der Gottseligkeit, in der Furcht und Zucht des Herrn. Steifet sie in dem Entschluße, lieber tausendmal zu sterben, als eine schwere Sünde zu begehen, und zeiget ihnen einen solchen Weg, auf dem ihr nebst ihnen in die ewige Seligkeit eingehen, und euch ohne Ende mit ihnen erfreuen möget, Amen.

Zweyte Predigt.

Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.

Text Luk. 2, 40.

Puer autem crescebat, & confortabatur.

Das Kind aber wuchs auf, und ward stark im Geiste.

Ob gleich der fromme Simeon der Mutter Jesu, da sie ihr göttliches Kind in den Tempel bringet, die traurige Vorherverkündung machet, daß dieses ihr Kind die heftigsten Widersprüche, und die größten Trübsalen werde auszustehen haben, und daß dadurch ihr mütterliches Herz in das heftigste Leid werde versetzet werden: so empfindt sie gleichwohl, so oft sie ihr Kind nur anblicket, den größten Trost, und eine unaussprechliche Freude, indem sie wahrnimmt, wie dasselbe an allen himmlischen Gaben immer zunimmt, oder vielmehr den Menschen immer deutlicher zu erkennen giebt, daß es mit der Gnade Gottes unendlich erfüllet sey, und unerachtet seiner

göttlichen Geburt dennoch auch gegen sie, die seine Mutter nur dem Fleische nach war, alle kindliche Liebe, Zärtlichkeit, und Unterthänigkeit blicken lasse: Das Kind aber wuchs, und ward stark im Geiste, voll der Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Sehet hier, meine lieben Kinder, ein Beyspiel, das euch das Kind Jesus selbst hat geben wollen, und das ihr in Absicht auf eure Eltern getreulich nachahmen sollet. Dieses ist zum Theile die Stärke des Geistes und die Weisheit, in der ihr immer mehr, so, wie in den Jahren, zunehmen sollet, damit ihr der Trost, die Freude, die Stütze, und nicht das größte Herzenleid und unerträglichste Kreuz eurer Eltern werden möget. Gleichwie den Eltern nichts angenehmer ist, als wohlgesittete Kinder zu haben: so fällt ihnen im Gegentheile auch nichts schwerer, und schmerzlicher, als wenn sie ungehorsame, widerspänstige, und undankbare Kinder vor Augen sehen, und ernähren müßen.

Es ist für die Kinder selbst, wie so gar ein Heyde erkannt hat, die größte Ehre, und der größte Trost, wenn sie sagen können: Ich bin meinen Eltern allezeit gehorsam gewesen: nur darinn allein habe ich mich ihnen widersetzet, daß ich mich von ihnen durch Wohl-

thaten

thaten nicht habe überwinden lassen (a). Ohne Zweifel ist es ein großes Glück für Eltern, und Kinder, unter denen ein so schöner Streit obwaltet. Aber welch eine seltene Sache ist es nicht um dieses Glück: und wie wenige Kinder giebt es, welche es sich angelegen seyn lassen, ihren Eltern durch Dankbarkeit und Wohlthaten einen Theil desjenigen zu erstatten, was sie von ihnen empfangen haben. Nun ist es eben dieses, wozu ich anheut die Kinder nachdrücklichst zu ermahnen gesinnet bin. Ich werde nämlich:

I. Zeigen, was für große Wohlthaten die Kinder von ihren Eltern empfangen haben: Und

II. Was ihnen die Kinder wieder zu entgelten schuldig sind.

Glaubet aber ja nicht, daß ich hier nur für kleine Kinder rede, die noch wirklich unter der Zucht ihrer Eltern stehen: nein; ich rede vielmehr zu allen, sie mögen so alt, und eines Standes, und Berufes seyn, wessen sie immer wollen, wenn sich nur ihre Eltern noch im Leben befinden; und sage, daß ein jedes aus ihnen unauflösliche Pflichten gegen seine Eltern auf sich hat.

(a) Parentibus meis parui, cessi imperio eorum: ad hoc unum contumax fui, ne beneficiis vincerer. Certate obsecro &c. Seneca.

Erster Theil.

Ich will mich hier nicht meiner Stimme bedienen, um die Kinder zu überzeugen, daß sie ihren Eltern unzählige Wohlthaten zu danken haben, und, daß sie also ihre Pflichten gegen dieselben auf das genaueste erfüllen sollen: sondern die Stimme der Natur, das Geboth, die Beyspiele, die Verheissungen, und Drohungen Gottes, nnd so gar ihr eigener Vortheil sollen sie heut belehren, was sie ihren Eltern schuldig sind. Verstopfet doch, ich bitte euch, gegen so viele und mächtige Stimmen eure Ohren nicht.

Zum ersten läßt sich die Stimme der Natur überlaut hören, und saget, daß man die Eltern, als das Bild der Gottheit, betrachten soll. Und in der That zeiget sich zwischen Gott und Eltern, denen er mehrere von seinen Vollkommenheiten mittheilet, viel Aehnlichkeit. Er hat ihnen die Fruchtbarkeit ertheilet, um die Kinder zur Welt zu bringen; seine Macht, um sie mit Ansehen zu regieren; und seine Liebe, um ihnen Gutes zu thun. Wir sollen also in unsern Eltern Gott selbst betrachten, und verehren. Aber, wie laut läßt sich nicht erst die Stimme der Natur vernehmen, da sie uns die Mühe und Arbeit vor Augen stellet, welche die Eltern wegen uns ausgestanden haben. Was seyd ihr nicht, spricht der heil. Ambrosius, euren Müttern für so viele Ohnmachten,

ten, und Schwachheiten schuldig, die sie zur Zeit, als sie euch unter ihren Herzen trugen, erlitten haben; für so viele Schmerzen, Aengsten und Todesgefahren, bis sie euch zur Welt brachten. Darauf folgte erst noch eine ganze Menge anderer Mühseligkeiten. Wie viele unruhige, und schlaflose Nächte brachten sie nicht wegen euch zu? Wie viel Verdruß, Sorgen, und Kümmerniße hatten sie nicht zu verschlücken, um euch Nahrung, und Unterhalt zu verschaffen? Mit welchem unermüdeten Fleiße, und Eifer mußte sich nicht euer Vater bestreben, und Tag und Nacht daran setzen, um durch seine beschwerlichen Arbeiten ein Geld zu gewinnen, von dem nicht er, sondern ihr allein den Nutzeu ziehen solltet? Ach! soll es wohl zu viel gefodert seyn, um ihnen ihre Mühe einigermassen zu belohnen, wenn man von euch verlanget, daß ihr euren Eltern Ehrfurcht, und Gehorsam erweisen sollet? So läßt sich die Stimme der Natur durch den Mund des heil. Ambrosius vernehmen (b).

Was saget nun aber zweytens das göttliche Geboth hierüber? Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alles das anführen wollte, was die heil. Schrift von der schuldigen Ehrfurcht, und dem Gehorsame der Kinder gegen ihre Eltern lehret. Ich

(b) S. Ambros. L. 2. in Lucam.

will nur von dem vierten Gebothe Gottes Meldung thun, welches das erste aus denen ist, die den Nebenmenschen betreffen, und welches auf der zweyten Gesetztafel am ersten Orte steht; damit wir daraus lernen sollen, daß nach der höchsten Verehrung, die wir Gott schuldig sind, das wichtigste Geboth dieses sey, die Eltern zu ehren. Daher nennet Tertullian diese Pflicht die Religionspflicht (c), welche unmittelbar auf die erste, nämlich auf die Pflicht Gott zu ehren, folget. Dieses Geboth, saget er, steht mitten zwischen jenen zweyen, derer das eine die Anbethung falscher Götter, und das andere den Todschlag verbiethet; weil nämlich das Geboth die Eltern zu ehren, allen beyden nahe kömmt. Moyses verfluchet auf Befehl Gottes diejenigen, welche die Eltern nicht in Ehren halten, eben so gut, als die Abgötter (d), und wenn jener, der seine Brüder hasset, ein Todschläger ist, um wie viel mehr soll diesen Namen nicht erst ein unartiges Kind verdienen, das seinen leiblichen Eltern Beleidigungen und Unbilden zufüget?

Es hat uns aber Gott die Eltern zu ehren nicht nur allein gebothen, sondern er hat uns darinn sogar selbst ein Beyspiel geben wollen. Der Sohn Gottes konnte der Gottheit nach seinem himmlischen Vater nicht

(c) Secundam a Deo religionem. Tertullianus.

(d) Deuteron. 27, 16.

nicht gehorsamen, indem ihm dieser, als gleichem Gott mit sich, nichts befehlen konnte. Er nahm also die menschliche Natur an sich, damit er auf diese Art ein Untergebener seines Vaters würde, und ihm bis in den Tod des Kreuzes gehorsamen könnte. Ja, er war sogar den Menschen, nämlich seiner heiligsten Mutter und seinem frommen Nährvater Joseph unterthan, und gehorsam. Es ist dieses auch alles, was der Evangelist von seinem zwölften, bis zu seinem dreyßigsten Jahre von ihm erzählet: als wollte er sagen, der Sohn Gottes habe diese ganze Zeit mit dem Gehorsame gegen seine Eltern zugebracht. Wenn nun das Beyspiel dieses Gehorsames die Menschenkinder nicht bewegt, daß sie ihren Eltern gehorsamen, so wird es wohl eine Vermessenheit seyn, wenn sich ein Mensch dieses durch seine Worte zu bewirken schmeicheln will.

Es kommen aber zu diesem göttlichen Beyspiele des Gehorsames gegen die Eltern, auch noch die Verheissungen Gottes, welche die Kinder nicht weniger zur getreuen Beobachtung dieser Pflicht ermuntern sollen. Gott verspricht ihnen zum Lohne nicht nur ein ewiges Leben im Himmel, sondern sogar noch auf Erden eine lange Dauer des Lebens. Der heilige Paulus sagt, daß dieses das erste Geboth sey, dessen Beobachtung Gott einen Lohn verheis-

sen habe (e). Aber warum verheisset er ihnen vielmehr ein langes Leben, als etwas anders? Es geschieht darum, spricht der heil. Lehrer Thomas, erstens weil ein gehorsames Kind verdienet, daß man ihm ein Leben verlängere, welches dasselbe zur Dankbarkeit, und zum Troste der Eltern anwendet, die ihm das Leben gegeben haben: zweytens, weil man ein langes Leben für das größte Gut auf Erden ansieht, welches zu geniessen fromme und gehorsame Kinder allerdings würdig sind: drittens endlich verheisset ihnen Gott ein langes Leben, damit sie an ihren Eltern die Gebrechlichkeiten des Alters, die ihnen oft so verdrüßlich und unerträglich fallen, erdulden lernen, indem sie bedenken, daß ihre eignen Kinder mit der Zeit ebendieselben Schwachheiten an ihnen werden übertragen müßen.

Was aber die ungehorsamen und bösen Kinder betrifft, so haben sie sich kein langes Leben zu versprechen. Denn, gleichwie ein Unterthan, der sich wider seinen Fürsten empöret, verdient, daß ihm die Wohlthat, die er wider seinen Wohlthäter gebrauchet, entzogen werde; eben so verdienet auch das boshafte und halsstärrige Kind, daß es bey Zeiten ein Leben verliere, welches es nur zur Kränkung derjenigen

(e) Honora patrem tuum & matrem tuam, ut sis longævus super terram, quod est mandatum primum in promissione. *Ephes.* 6, 2.

gen verwendet, von denen es doch dasselbe empfangen hat. Und es nimmt euch noch Wunder, daß so viele junge Leute frühezeitig sterben? Ich wundere mich vielmehr, daß so viele noch leben; indem es eine so unzählige Menge ungehorsamer, und undankarer Kinder giebt, die ihren Eltern nichts, dann Herzenleid, verursachen. Doch, wenn sie auch ein beträchtliches Alter erleben, so ist dieses entweder eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, die ihrer Bosheit noch Zeit zur Buß gestatten will, oder die Gerechtigkeit nimmt hieraus Gelegenheit, solche Kinder in der Ewigkeit desto schrecklicher zu bestrafen.

Auf die Verheissungen Gottes folgen die Bedrohungen, welche die Kinder nicht weniger zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihre Eltern antreiben sollen. Höret sie einmal aus der heiligen Schrift. Bald heißt es dort: Wer seinen Vater, oder seine Mutter verfluchet, der soll des Todes sterben (f). Bald: Wer seinen Vater und Mutter verfluchet, dessen Licht wird mitten in den Finsternissen erlöschen (g), das heißt, er wird zu den ewigen Finsternissen verdammet werden. Noch schrecklicher ist die Drohung, da Gott in dem fünften Buche Moysis spricht: wenn ein Mensch einen widerspänstigen, und muthwilligen Sohn gezeuget hat,

(f) Exodi 21. (g) Proverb. 20, 20.

der das, was ihm sein Vater und Mutter befehlen, nicht hören will, die Züchtigung verachtet, und zu gehorsamen sich weigert: so sollet ihr ihn ergreifen, zu den Richtern derselben Stadt, und zu dem Thore hinführen, wo man Gericht hält, und ihnen sagen: Dieser unser Sohn ist muthwillig und widerspänstig; er verachtet unsere Ermahnungen, und verleget sich nur auf ein lüderliches Leben. Hierauf, spricht der Herr weiter, soll ihn das Volk der Stadt steinigen, und er soll sterben, damit ihr die Aergerniß von euch hinweg räumet, und ganz Israel, wenn es dieses höret, erschrecken möge (h). Sehet hier ein überaus scharfes Gesetz, welches der Herr in Ansehung unartiger Kinder gegeben hat: und ob dasselbe gleich in dem neuen Bunde abgethan ist, so haben dennoch auch jetzt noch böse Kinder den Zorn, und die Rache Gottes ganz gewiß zu befahren; wie man dann noch heut zu Tage sehr viele dergleichen traurige Beyspiele wahrnehmen kann. Das üble Betragen der Kinder gegen ihre Eltern ist eine Sünde, welche Gott gemeiniglich noch in diesem Leben an ihnen bestrafet: und es giebt fast kein einziges Kind, welches die Züchtigung nicht handgreiflich empfindt.

Wenn euch aber, ihr Kinder, alle diese so wichtigen Beweggründe noch nicht zur Erfüllung eurer Pflichten antreiben sollen, so soll euch wenigst eurer eige-

(h) Deuteron. 21.

eigener Vortheil und Nutzen dazu bereden. Glaubet nur sicher, daß ihr dermaleinst eben das von euren eigenen Kindern erfahren werdet, was nun eure Eltern von euch ausstehen müßen. Gehorsamet ihr ihnen getreulich; sehet ihr ihre Befehle für euer Gesetz an; bezeiget ihr euch ehrerbietig gegen sie: so wird es Gott fügen, daß sich dermaleinst eure Kinder gegen euch eben so verhalten. Seyd ihr aber gegen eure Eltern wiederspänstig, grob, und feindselig, verursachet ihr ihnen lauter Verdruß, und Herzenleid, so wird euch Gott diese eure Bosheit an euren Kindern getreulich vergelten. Ihr werdet darüber erstaunen, und eure Hände über den Kopf zusammen schlagen. Er wird mit seiner Rache nicht erst bis nach eurem Tode warten, sondern er wird eure Treulosigkeit noch in diesem Leben bestrafen. Er wird sich dazu sogar nicht einmal eines fremden Arms, sondern eines Theils von euch selbst, das ist, eurer Kinder, die euer Fleisch und Blut sind, bedienen, um seine gerechte Rache an euch auszuüben. Vielleicht befinden sich Eltern hier, welche diese Drohung wirklich nur gar zu genau an sich in Erfüllung gehen sehen: es wäre nur zu wünschen, daß sie ihr Unglück in eine Gelegenheit der Buß verwandeln, und Gott für die Unbilden, die sie ihren Eltern angethan haben, noch in diesem Leben genug thun möchten.

Ich habe euch also verschiedene wichtige Beweggründe vor Augen gestellet, welche euch antreiben sollten, alle Pflichten gegen eure Eltern auf das getreulichste zu erfüllen. Nun lasset uns in dem zweyten Theile dieser Predigt insbesondere sehen, worinn eigentlich diese Pflichten bestehen. Erneuert hier enre Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Gleichwie die Liebe gegen Gott die Beobachtung aller seiner Gebothe in sich fasset; indem es unmöglich ist, ihn wahrhaftig zu lieben, wenn man seine Gebothe übertrittet: eben so müßen auch die Kinder ihre Eltern wirklich ehren, und ihren Ermahnungen, und Befehlen gehorsamen, wenn es wahr seyn soll, daß sie selbe aufrichtig lieben. Die Worte allein, und die Liebkosungen der Kinder sind noch lange keine hinlängliche Probe einer wahren Liebe gegen die Eltern; das eigentliche Kennzeichen der Liebe sind allemal die Werke und die Thaten. Wenn ich demnach sage, die Kinder seyn verbunden, jene zu lieben, von denen sie das Leben empfangen haben, so rede ich von einer wirksamen, und thätigen Liebe, die sich in dem Werke zeiget.

Die allernatürlichste Wirkung der Liebe ist diese, daß sie zwischen denen, welche einander lieben, alles

gemein:

gemeinschäftlich machet; sie theilet mit dem Geliebten sowohl die Trübsal, als die Freude, sowohl die schlimmen, als die guten Vorfälle. Bey einem wohlgearteten Kinde demnach, welches seine Eltern wahrhaftig liebet, werden die Betrübnisse, und Widerwärtigkeiten der Eltern auch die Betrübnisse des Kiudes seyn. Die Unglücksfälle, und Trübsalen sind eine schwere Last, wenn man sie allein tragen muß: sehen wir aber, daß sich um uns herum jemand unser annimmt, uns tröstet, die Betrübniß mit uns theilet, und uns das Kreuz tragen hilft, o, so wird es uns viel geringer und leichter. Wer hat nun aber ein grösseres Recht, solchen Trost von jemanden zu fodern, als die Eltern von ihren Kindern? Wie wehe muß es ihnen im Gegentheile thun, und wie schmerzlich muß es ihnen fallen, wenn sie wahrnehmen, daß ihre Kinder bey allen ihrem Herzenleide ganz kaltsinnig, gleichgiltig und unempfindlich bleiben, und gar nicht dergleichen thun, als ob sie es merketen? Muß nicht diese Kaltsinnigkeit, und dieser schändliche Undank von Seiten der Kinder ihnen ihr Kreuz noch um gar vieles schwerer machen und verdoppeln?

Wenn aber ja je eine Zeit ist, zu welcher die Kinder ihren Eltern einen Trost zu verschaffen schuldig sind, so ist diese gewiß die Zeit ihres hohen Alters: weil dazumal die Schwachheiten ihres Verstandes, so, wie jene des Leibes, zunehmen, und sie

den

den [Leuten] beschwerlich machen. Alsdenn müßen die Kinder ihren Eltern eben das werden, was der junge Tobias den seinigen gewesen ist, nämlich das Licht ihrer Augen, die Stütze ihres Alters, und der Trost ihres Lebens (i). Sie sollen ihnen das Licht der Augen seyn, indem sie selbe ermahnen, bey ihren vielen Trübsalen, mit denen sie Gott heimsuchet, die Augen oftmals zum Himmel zu erheben, wohin sie Gott auf dem Wege des Kreuzes führen will. Sie sollen für ihre Eltern eine Stütze des Alters seyn; indem sie selbe wider alle diejenigen beschützen, welche sich ihres Alters, und ihrer Schwachheiten bedienen, um sie über den Haufen zu werfen, und zu unterdrücken. Endlich sollen die Kinder auch der Trost ihrer Eltern seyn, indem sie ihnen sowohl bey ihren Schwachheiten, als Betrübnissen alle mögliche Liebesdienste erweisen. Was soll ich nun von jenen Kindern sagen, welche gegen ihre Eltern, von denen sie doch das Leben empfangen haben, nichts, dann Widerwillen, Verdruß, und Härte blicken lassen, ihnen nicht das geringste zu Gefallen thun, und sogar nicht einmal ihre Gegenwart ertragen können? Ach! ich will von solchen Ungeheuern gar nichts sagen, sondern sie ihrer Schande, und den Bissen eines erwachenden Gewissens überlassen.

Das

(i) Tobiæ 10, 4.

Das andere Merkmaal der Liebe, welches die Kinder den Eltern zu erweisen noch mehr schuldig sind, ist dieses, daß sie ihre Güter und Reichthümer, mit ihnen gemeinschäftlich haben, und theilen sollen. Diese Pflicht ist nun um so wesentlicher, weil die Kinder ihr Glück, und ihren Wohlstand fast allemal den Eltern zu danken haben. Wenigstens haben sie das Leben von ihnen, welches der Grund aller übrigen Vortheile ist. Welche Schande ist es nicht, ja, wer sollte es glauben, wenn es nicht die Erfahrniß lehrte, daß Kinder, die im Ueberfluße, und in Wollüsten schwimmen, ihre alten und kranken Eltern in Armuth, und Elende, im Hunger, und Blöße, ja ohne allen menschlichen Trost und Hilfe dahin leben, oder doch an den mehresten Dingen Mangel leiden lassen, so, daß sich fremde Leute ihrer erbarmen, und annehmen müßen. Was folget nun aber aus einem so ungerechten, und grausamen Verfahren der Kinder gegen ihre Eltern? Dieses, daß, gleichwie der Segen der Eltern das Haus der Kinder befestiget, also auch ihr Fluch dasselbe über einen Haufen wirft, und zerstöret, wie der Weise spricht (k). Und dieses geschieht aus einer gerechten Zulassung Gottes wirklich sehr oft. Ihre Glücksumstände gerathen unvermuthet in Verfall, weil ein stiller Fluch ihren Grund untergräbt. Springet demnach

(k) Benedictio patris firmat domos filiorum; maledictio matris autem eradicat fundamenta. *Eccl.* 3, 11.

nach der Dürftigkeit eurer Eltern auf alle mögliche Weise bey, damit sie nicht schlechter leben müßen, als ihr selbst lebet; und sollet ihr auch selbst zum Theile Mangel leiden. So ist es zu verstehen, wenn man euch saget, daß ihr Kinder die Trübsalen mit euren Eltern theilen, und sie trösten sollet.

Glaubet ja nicht, daß dieses vielmehr eine Wohlanständigkeit, als eine strenge Pflicht für euch sey: es ist vielmehr die unnachläßliche Pflicht der Natur, von der euch weder das harte Verfahren eurer Eltern gegen euch, noch ihre Nachläßigkeit in der Kinderzucht, noch auch ihre schlechten Sitten entschuldigen können: ja es ist die Pflicht der Religion selbst. Es ist die Lehre des heiligen Geistes, der da saget: Wenn auch schon dein Vater, oder deine Mutter am Verstande schwach wird, so habe Nachsicht mit ihnen, und verachte sie deßwegen nicht (1). Sie sind eure Eltern, und dieses allein ist schon genug, euch zu verbinden, daß ihr ihnen mit aller möglichen Liebe, und Sorgfalt in allen ihren Anliegen beyspringet.

Ferner erfodert die schuldige Liebe der Kinder gegen ihre Eltern nicht weniger, daß sie für das ewige Heil derselben sorgen, sie zu einem seligen Tode bereiten, und noch bey Zeiten zur Empfangung der Sakramente

(1) Etsi defecerit sensu, veniam da, & ne spernas illum. *Eccles.* 3, 15.

mente ermahnen sollen, da sie sich noch beym Verstande befinden, und also ein größerer Nutzen davon zu hoffen ist. Ihr sollet ihnen alsdann einen geschickten, und gewissenhaften Beichtvater herbey holen, an dem mehr, als einem erfahrnen Leibarzte gelegen ist; weil von einem seligen Tode die ganze Ewigkeit abhängt. Seyd ja nicht so geitzig und grausam, daß ihr eure Eltern in dieser letzten Stunde von der Zurückstellung fremdes Gutes abhalten wollet, damit euer Erbtheil nicht kleiner werde. Es ist euch und ihnen viel nützer, daß ihr gerechte, obschon wenige, als viele und ungerechte Güter ererbet, die ihr nicht wieder zurück geben würdet, und die euch nebst euren Eltern verdammen würden. Verhinderet sie auch nicht an gottseligen Vermächnißen und Almosen, wenn sie sich zu dergleichen entschliessen, und helfet sie getreulich in das Werk zu setzen, wenn sie ja die Maas und Billigkeit nicht offenbar überschreiten. Endlich nach ihrem Tode bethet für sie, und lasset bethen. Seyd nicht so abscheulich undankbar, daß ihr euch eines geringen Theiles eures Vermögens gereuen lasset, um ihn zum Troste der Seelen eurer verstorbenen Eltern zu verwenden.

Ueberdas sind die Kinder auch noch zu einer tiefen Ehrfurcht und Hochachtung gegen die Eltern verbunden. Diese Ehrerbietung soll in dem Herzen selbst gegründet seyn, und sich von da aus auch in die That ergießen. Sollten auch die Knider an ihren

Eltern große Fehler und Unordnungen wahrnehmen, so müßen sie gleichwohl gedenken, daß dieselben ein hoches Ansehen, und eine oberherrliche Gewalt über die Kinder haben, die ihnen die Natur selbst verliehen hat, und welche von den Kindern Ehrfurcht, und Hochachtung erfodert. Sie sollen niemals vergessen, was der Weise spricht, daß nämlich ein jeder, der Gott fürchtet, auch diejenigen in Ehren halten werde, die ihm das Leben gegeben haben: und daß er ihnen, als seinen Herrn, die eine vollkommene Macht über ihn haben, dienen werde (m). Eure Eltern, ich sage es noch einmal, mögen auch noch so viele Mängel an sich haben, so sind sie dennoch eure Eltern, welche die Stelle Gottes bey euch vertreten; ihr müßet ihre Fehler von ihrer Person absöndern, und diese allemal in Ehren halten.

Traget nun einmal ein Kind gegen seine Eltern wahre Liebe und Ehrfurcht, so wird es leicht dazu zu bewegen seyn, daß es ihnen auch genau gehorsame, welches seine dritte Pflicht ist. Und gewiß, wenn die Natur, die Vernunft, und die Religion sich vereinigen, etwas, als ein Geboth, recht zu empfehlen, so muß es gewiß als höchst wichtig angesehen werden. Nun saget die Natur, man müße denen gehorsamen, welche uns

das

(m) Qui timet Dominum, honorat parentes, & quasi Dominis serviet his, qui se genuerunt. *Eccl.* 3, 8.

das Leben gegeben, und dadurch eine Oberherrschaft über uns erlanget haben. Eben so lehret uns die Vernunft, daß man jenen die größte Dankbarkeit schuldig sey, welche so viele Mühe und Sorgfalt anwenden, uns zu ernähren, zu ziehen, und unser ganzes Glück zu befestigen. Endlich befiehlt uns Gott, und Jesus Christus hat es durch sein Beyspiel auch selbst gelehret, daß man denen, von welchen man das Leben erhalten hat, gehorsam seyn soll. Sehet hier die Glaubenslehre. Wenn ihr also, ihr Kinder, dieses so tief gegründete, und so nachdrücklich empfohlene Geboth gleichwohl leichtsinniger Weise übertretet, und euren Eltern nicht gehorsamet, seyd ihr nicht muthwillige Verachter Eines der heiligsten Gebothe?

Es ist demnach der kindliche Gehorsam eine Folge der Geburt, und also eben darum eine Art von Dienstbarkeit, der sich die Kinder niemals entziehen können, weil sie niemals aufhören, Kinder zu seyn. Ich rede aber hier von einem christlichen Gehorsame, der eine demüthige Unterwerfung gegen alles das ist, was befohlen wird; der nicht klügelt und untersuchet, warum dieses gebothen und jenes verbothen wird; der nicht auswählet, was er lieber thun will, sondern seinem Willen entsaget, um den Willen eines andern vorzuziehen. Böse und unartige Kinder vernünfteln über alles, was ihnen gebothen oder verbothen wird. Gehorsamen sie, so geschieht es nur um ihres Vortheils

willen, und weil das Geboth nach ihrem Geschmacke ist: widerstreben sie dem Befehle, so thun sie es aus Stolze, der sie aufbläst, und der ein Feind aller Unterwerfung ist. Fromme und wohlgesittete Kinder hingegen setzen auf ihren eigenen Willen ein Mistrauen, und unterwerfen sich dem Willen ihrer Eltern genau und mit Freude.

Ob nun aber schon dieser Gehorsam der Kinder gegen die Eltern eine allgemeine Unterwerfung erfodert, und sich auf verschiedene Dinge erstrecket, so verpflichtet sie derselbe gleichwohl vorzüglich alsdann, wenn ihnen die Eltern Dinge befehlen, oder untersagen, die das Heil ihrer Seele betreffen. Dieses hat der Apostel sagen wollen, da er spricht: Kinder, gehorsamet euren Eltern in dem Herrn: das ist, weil es Gott also haben will. Gebiethen sie euch aber etwas, das wider seine Ehre ist, und das er verbiethet, so ist es euch nicht nur erlaubt, sondern so gar gebothen, ungehorsam zu seyn. Zum Beyspiele; wenn sie euch befehlen, ihr sollet einem andern etwas entfremden, jemand mit Worten oder Thaten beschimpfen; ihr sollet den geistlichen Stand erwählen, ohne daß ihr euch von Gott dazu berufen fühlet; ihr sollet euch auf eine unbescheidene, und unehrbare Art kleiden, um die Augen des andern Geschlechts auf euch zu ziehen, und desto eher in der Welt euer Glück zu machen: in diesen und dergleichen Dingen, sage ich, müßet ihr euren Eltern durchaus

aus nicht Gehorsam leisten; denn dieses hieße nicht in Gott dem Herrn gehorsamen, wie es der Apostel befiehlt. Aber auch dieser lobenswürdige Ungehorsam muß mit Ehrerbietung bekleidet seyn. Ihr müßet in einem solchen Falle euren Eltern ganz sanftmüthig vorstellen, daß man Gott mehr, als den Menschen gehorsamen müße; daß sich die Eltern nicht beklagen können, wie der heil. Augustin saget, wenn ihnen die Kinder Gott vorziehen; und daß ihr ihnen in allem übrigen, was Gott nicht verbiethet, Gehorsam zu leisten bereitet seyd. Es handeln auch die Kinder in der That dem Befehle Gottes gemäß, wenn sie um sündhafte Zumuthungen ihrer Eltern nichts wissen wollen: Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter saget, ich kenne euch nicht, diese haben dein Gesetz beobachtet, sagt die heil. Schrift (n). Wer Vater und Mutter mehr liebet, als mich, der ist meiner nicht werth, spricht Jesus Christus (o) Und wenn euch eure Eltern von dem klösterlichen Leben, zu dem ihr euch von Gott berufen erkennet, abhalten wollen, so saget euch der heil. Hieronymus, ihr sollet euch nicht aufhalten lassen, und sollten sich auch euer Vater und Mutter unter die

(n) Qui dixerit patri suo & matri suæ: Nescio vos, hi custodierunt eloquium tuum. Deuteron. 33, 9.

(o) Qui amat patrem & matrem plus, quam me, non est me dignus. Matth. 10, 37.

Thürschwelle legen; ja ihr sollet ohne Bedenken über sie hinüber treten (p).

In allen übrigen aber, ihr Kinder, seyd euren Eltern auf das genaueste gehorsam, spricht der Apostel: Kinder, gehorsamet euren Eltern, sonderbar in jener wichtigen Wahl, da ihr euch verehelichen wollet. Thuet hier ja nichts wider den Willen eurer Eltern, sonst werdet ihr euch enre Unvorsichtigkeit zu spätt gereuen lassen. Erfüllet also alle Pflichten gegen sie auf das getreulichst. Nach der Liebe Gottes und nach der Beobachtung der göttlichen Gebothe ist nichts in der Welt, worauf ihr euch mehr befleissen sollet, als wie ihr euren Eltern alles Vergnügen verschaffen möget. Dadurch werdet ihr euch von Gott tausendfältigen Segen auf Erden zuwegen bringen, auf den überdas auch noch die ewige Seligkeit folgen wird, Amen.

(p) Per calcatum perge patrem, per calcatam perge matrem. S. Hieron. Epist. ad. Nepotian.

Auf den

I. Sonntag nach dem heiligen Dreykönigtag.

Erste Predigt.

Von der Heiligung des Sonntags

Text Luk. 2., 42.

Cum factus esset annorum duodecim, ascendentibus illis Jerosolymam secundum consuetudinem diei festi.

Da Jesus zwölf Jahre alt geworden war, giengen sie nach der Gewohnheit des Festtages nacher Jerusalem.

Man kann nicht mehr daran zweifeln, daß man die Festtage des Herrn heiligen müße, nachdem Jesus Christus selbst schon in seinem zwölften Jahre diese Pflicht, nebst seinen heiligsten Eltern, auf das genaueste erfüllet hat. Er begiebt sich mit ihnen von Nazareth hinweg, und machet eine weite Reise nacher Jerusalem, um daselbst das Osterfest zu feyern, nnd seinen himmlischen Vater mit den übrigen Israeliten öffentlich anzubethen. Ihr wisset, meine geliebteste Zuhörer, daß die Ostern der Christen an die Stelle

des jüdischen Osterfestes gekommen sind, und daß jeder Sonntag bey uns eben das ist, was bey den Juden der Sabbat oder Ruhetag war. Der Sonntag ist der Tag des Herrn, an welchem uns Gott von unsern Arbeiten auszuruhen befiehlt, damit unser Geist und unsere Seele Gott den Dienst der Anbethung mit desto größerer Aufmerksamkeit und Inbrunst erweisen möge. Es sind zwar alle Tage, die ganze Woche hindurch, dazu bestimmet, um Gott zu dienen: da uns aber die Sünde so vielen Bedürfnissen des Lebens unterworfen hat, so lassen uns unsere Geschäfte und Arbeiten insgemein nicht so viel Zeit übrig, daß wir Gott alle Tage den öffentlichen und feyerlichen Dienst, der ihm gebühret, erweisen können. Es hat also Gott einen besondern Tag hiezu bestimmet, nämlich den Sonntag, oder den Tag des Herrn. Dieser soll dann ihm und seinem heiligen Dienste ganz besonders gewiedmet werden; und wir sollen uns an diesem Tage, so viel möglich ist, mit nichts andern, als mit ihm allein beschäftigen.

Die Juden glaubten ehemals, sie thäten alles, wenn sie sich an ihrem Sabbate von aller äußerlichen Arbeit enthielten, und die Heiligung desselben bestund bey ihnen weiter in nichts, als in einer unnützen und müßigen Ruhe. Ein rechtschaffener Christ hingegen muß sich zwar an seinem Sabbate, das ist, an dem Tage des Herrn auch von aller knechtlichen Arbeit enthal-

halten: aber er muß denselben überdas auch noch durch gottselige Werke heiligen. Sehet hier den Inhalt meiner heutigen Predigt. Ich sage nämlich:

I. Es ist einem Christen verbothen, an dem Sonntage knechtliche Arbeiten zu verrichten.

II. Es ist einem Christen gebothen, an dem Sonntage gottselige Werke auszuüben. Vernehmet eines nach dem andern mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wenn schon die Arbeit, und die damit unabsönderlich vereinigte Mühe eine Strafe für die Sünde sind; so sind sie doch auch ein Mittel wider dieselbe: und man kann sagen, Adam, der sich durch die Sünde von den Wegen Gottes abgewendet hat, sey auf dieselben durch die Beschwerlichkeiten der Arbeit wieder zurück geführet worden. Ueberdas, seit dem sich unser göttlicher Erlöser gewürdiget hat, sich einem beschwerlichen, und mühevollen Leben zu unterwerfen, seit dem ist der Schweis und die Arbeit eine fruchtbare Quelle des geistlichen Segens, des Verdienstes, und der Heiligkeit geworden. Unsere Mühe und Arbeit ist durch die seinige geheiliget worden. Mit einem Worte, sie ist jetzt nicht so fast mehr für eine Strafe der Sünde, als vielmehr für eine Gelegenheit zur Buße, und für

den Weg zum Himmel anzusehen, den gewissermaßen alle Heilige haben gehen müßen.

Wenn nun aber dem also ist, woher kömmt es dann, daß die den Sündern aufgetragenen, den Heiligen so heilsamen, und durch die Hände eines Gottes selbst geheiligten Arbeiten an den Sonn- oder Feyertagen verbothen sind? Die Ursache ist diese, meine geliebteste Zuhörer, weil die Menschen ihrem Schöpfer unendlich viel schuldig sind, ohne daß ihnen etwas davon nachgelassen werden kann. Es müßen also wenigst gewisse Tage seyn, an welchen sich die Gläubigen mit nichts, als mit der Abstattung ihrer Pflichten gegen Gott beschäftigen; an welchen sie sich, so zu sagen, von allem absöndern, um sich ganz und gar ihm zu ergeben, ihm allein zu dienen, der Welt und aller Creaturen zu vergessen, und die ganze Aufmerksamkeit der Seele auf ihn allein zu richten. Man muß nämlich ein minder gutes Werk unterlassen, um ein vollkommneres auszuüben. Und dieses ist die erste Ursache, warum an den Sonntagen die knechtliche Arbeit verbothen ist.

Die Zweyte ist diese, weil uns Gott durch eine gänzliche Ruhe und Unterlassung aller Arbeiten jenes glückseligen Standes erinnern will, in welchem sich der Mensch vor der Sünde Adams befunden hat, da er sich mit nichts, als mit Gott allein beschäftigte, da

seine

seine ganze Arbeit in der Liebe und Anbethung Gottes bestanden hatte, und die Erde alles, was dem Menschen zu seinem Unterhalte nöthig war, ohne sein Zuthun von sich selbst hervorbrachte. Ferner ist die Ruhe, und die Enthaltung von der Arbeit an den Sonntagen ein Vorbild jener glückseligen Ruhe, deren die Auserwählten Gottes in dem Himmel geniessen, und man will uns einen Vorgeschmack, und ein Verlangen zu derselben beybringen. Man will uns unsere zukünftige Beschäftigung in dem Himmel schon zum voraus zu erkennen geben, wo wir, wie der heil. Augustinus sagt, nichts anders werden zu thun haben, als Gott zu loben, zu lieben, und anzubethen (a).

Sehet hier zum Theile zwo Ursachen, auf welche das Geboth Gottes, uns an den Sonntagen der Arbeit zu enthalten, gegründet ist.

Es ist zwar in Ansehung dieses Gebothes zwischen den Juden und Christen eine Veränderung vorbey gegangen. Denn in dem alten Gesetze war die knechtliche Arbeit an einem Sabbate so streng verbothen, daß Gott selbst den Israeliten, der nur ein wenig Holz gesammelt hatte, ausdrücklich zum Tode verdammte, und ihn steinigen ließ. Das evangelische Gesetz hingegen,

(a) Vacabimus, amabimus, laudabimus. S. Aug.

gegen, als ein Gesetz der Liebe, verbietet zwar auch die knechtliche Arbeit an den Sonntagen, doch mit dieser Milderung, daß es dieselbe im Nothfalle und aus erheblichen Ursachen erlaubet. Ja dieses ganz geistliche Gesetz richtet seine Absicht bey der Heiligung der Sonntage vielmehr auf die Ruhe des Geistes, und der Seele, als auf die Ruhe der Leiber. Und dieses ist die Ursache, daß den Christen an den Tagen des Herrn die knechtliche Arbeit und die Unruhe des Leibes noch ehender gestattet wird, als die Unruhe, und Zerstreuung des Geistes, der sich vorzüglich mit der Liebe und Anbethung Gottes beschäftigen soll: da hingegen bey den fleischlichen Juden die Heiligung des Sabbats größten Theils in einem Müßiggange bestund. So redet der heil. Augustinus (b).

Erreichet nun aber auch das evangelische Gesetz durch diese Milderung seine Absicht bey den Christen? Ach! der mehrere Theil unter ihnen, die unter dem christlichen Namen eine jüdische Seele verbergen, enthält sich nur allein von den äußerlichen Arbeiten, und begnüget sich mit der Ruhe des Leibes, ohne an die geistliche Ruhe der Seele zu gedenken, welche uns an den Sonntagen hauptsächlich gebothen ist, und ohne die gottseligen Werke auszuüben, durch welche man den Tag des Herrn heiligen soll. Man

machet

(b) Idem Epist. 119 ad Januar. c. 12.

machet die Tage der heiligen Ruhe zu Tagen einer lasterhaften Arbeit. Man will sich lieber beschäftigen und abmatten, als bey einem ruhigen Geiste Werke der Andacht und der Gottseligkeit ausüben, die den lauen Christen nur verdrüßlich fallen. Die Juden beobachteten das Geboth von der Heiligung des Sabbats wenigst zum Theile und dem Buchstabe nach. Die Christen hingegen erfüllen dasselbe weder dem Buchstabe, noch dem Geiste nach. Sie gönnen an dem Tage des Herrn weder ihrem Leibe, noch ihrer Seele einige Ruhe. Ich sage hier nichts, was nicht jedermann mit Augen sieht. Oder sehet ihr nicht, wie die Advokaten und Sachwalter den ganzen Tag hindurch mit Streit- und Rechtshändeln beschäftiget sind, so, daß sie mit harter Mühe einer heiligen Messe beywohnen? Sehet ihr nicht eine große Menge Handwerksleute, welche ohnehin eine ganze Woche hindurch kaum an Gott gedenken, und gleichwohl auch noch den größten Theil des Sonntags zu ihrer Handarbeit verwenden, damit sie das auf diesen Tag versprochene Stück fertig machen mögen? Ferner wie viele Vorgesetzte und Hausväter giebt es nicht, die ihren Untergebenen, und Dienstbothen fast niemals so viele Zeit gestatten, daß sie an Sonntagen dem Gebethe, dem Worte Gottes, und der Empfangung der heiligen Sakramente gehörig abwarten können. Fast jedermann bringet den Tag des Herrn damit zu, seine weltlichen Geschäfte zu besorgen, und in Ordnung

zu

zu bringen. Man kaufet und verkaufet, man handelt und wandelt, man thut alles fort, als ob zwischen dem Sonntage und jedem andern Tage in der Woche nicht der geringste Unterschied wäre.

Unterdessen lehren uns die heilige Schrift und die Väter, daß in Ansehung dieses Geboths zwischen dem alten und neuen Gesetze kein anderer Unterschied sey, als daß uns das neue Gesetz am Sonntage im Falle der Noth und aus wahrhaft wichtigen Ursachen zu arbeiten erlaube; außer diesem Falle aber an dem Tage des Herrn arbeiten ist bey den Christen eine eben so große Sünde, als es ehemals bey den Juden eine war. Nun suchen sich sehr viele Menschen zu betrügen, und dehnen die Nachsicht des neuen Gesetzes auf das allerweiteste aus. Die geringste Ursache, an dem Sonntage zu arbeiten, ist in ihren Augen eine unvermeidliche Noth. Sonderbar geschieht dieses zur Zeit der Erndte, wo man an diesen heiligeu Tagen ohne Bedenken alles thut, was entweder früher hätte geschehen, oder auf den folgenden Tag verschoben werden können. Wollet ihr sicher darein gehen, und eurer Gewissen in solchen Vorfällen, auch wo eine wahre Noth vorzuwalten scheint, so fraget euren Pfarrherrn um Rath, und haltet bey ihm um die Erlaubniß zu arbeiten an: denn ihm steht zu, die Sache zu untersuchen, in wie weit euer Gesuch gegründet ist, oder nicht. Und dieses ist nicht nur etwann ein

guter

guter Rath, sondern ein wirkliches Geboth, und, wenn ihr es nicht beobachtet, seyd ihr strafbare Entheiliger des Sonntages.

Ich habe euch also gezeiget, daß man sich am Sonntage von aller knechtlicher Arbeit enthalten müße: nun vernehmet in dem zweyten Theile dieser Predigt, daß man den Tag des Herrn überdas auch noch durch gottselige Werke heiligen müße.

Zweyter Theil.

Ich habe es in dem Verfolge dieser Predigt schon öfter gesagt, daß das Geboth die Arbeit an dem Sonntage hauptsächlich nur deßwegen untersage, damit man Gott in der Ruhe der Seele einen desto vollkommern und heiligern Dienst erweisen möge, welcher das Ziel und End des Gebothes ist. Die Ruhe des Geistes, sagt der heil. Augustin, die Stille des Herzens, die Gottesfurcht, die Uebung der guten Werke, alles dieses ist einem Christen an dem Sonntage gebothen (c). Es ist zwar wahr, daß uns dieses gewissermassen auch an andern Tagen gebothen ist: aber ganz sonderbar und vorzüglich sind wir an den Sonntagen

(c) Vacatio quædam imperata est, vacatio spiritualis, tranquillitas cordis. S. Aug. serm. 22. ex noviss.

tagen dazu verbunden, als welche der Gottseligkeit eigentlich und ausdrücklich gewiedmet sind. Die Schuldigkeit, Gott den feyerlichen und vollkommnen Dienst zu erweisen, den wir ihm schuldig sind, ist besonders auf diese Tage festgesetzet. Eben dieses ist, was die meisten Juden niemals genug verstanden haben; indem sie sich einbildeten, die Heiligung des Sabbats, oder Tages des Herrn bestehe weiter in nichts, als in einer müßigen, und faulen Ruhe des Leibes.

Gott ließ ehemals den Juden durch seinen Propheten ausdrücklich sagen, daß er ihre Festtage hasse, daß sie ihm beschwerlich, und fast unerträglich fallen (d). Warum dieses, meine Brüder? Vielleicht, weil sie diese Tage durch irdische Geschäfte und Arbeiten entheiligten, oder die an diesen Tagen vorgeschriebenen Opfer nicht entrichteten? O nein, es ist vielmehr niemals ein Volk gewesen, welches ihre äußerlichen Pflichten und Ceremonien dießfalls genauer beobachtet hätte, als die Juden thaten. Sondern die Ursache des göttlichen Wiederwillens und Eckels an ihren Festtagen und Sabbaten war diese, weil sie sich beredeten, die ganze Heiligung dieser Tage bestehe bloß in einer fleischlichen Ruhe, und der Enthaltung von aller Arbeit; und weil sie sich niemals um jene geistliche Ruhe der Seele bekümmerten, welche in

der

(d) Isai. 1, 14.

der Ausübung der Tugend und gottseliger Werke besteht, und welche der Hauptzweck der von Gott eingesetzten Festtage war. Sie unterhielten bey aller ihrer scheibaren Heiligung der Feyertage in ihrem Herzen tausend unordentliche und strafbare Leidenschaften, die ihre Seele verunreinigten. Sie blieben voll des Hasses, und der Rache gegen ihre Brüder, und suchten sie durch Processe zu unterdrücken, um aus ihrem Schaden einen Nutzen für sich zu ziehen. Die Wittwen und Waisen nebst ihrem Haab und Gute wurden ein Raub des Wuchers und der Ungerechtigkeit des Mächtigern. Und was den Zorn und die Rache Gottes gegen dieses Volk noch mehr reizete, war dieses, daß sie sich bey allen ihren Lastern einbildeten, Gott würde ihnen gnädig und barmherzig seyn, wenn sie sich nur an seinen Festtagen auf das genaueste von aller Arbeit enthielten, und selbe in einer faulen Ruhe zubrächten.

Was nun die Christen betrifft, so scheint es zwar nicht, daß sie in einem so groben Irrthume stecken und glauben, sie könnten den Zorn Gottes dadurch besänftigen, wenn sie an den Sonntagen nichts arbeiteten: es sind aber gleichwohl viele aus ihnen so thöricht, die sich einbilden, sie thäten dem Gebothe von der Heiligung des Sonntages wirklich Genügen, wenn sie sich nur an demselben von der knechtlichen Arbeit enthielten, und endlich auch noch

eine Messe höreten. Die übrigen Werke der Gottseligkeit scheinen ihnen eine Sache zu seyn, die nicht so fast gebothen, als vielmehr nur ein guter Rath wäre, an dem ein jeder so viel erfüllen könnte, als er gerne wollte.

Ich weiß zwar wohl, daß die Kirche von keinem andern guten Werke, das man an dem Sonntage ausüben soll, eine ausdrückliche Meldung machet, als von der Anhörung der heil. Messe. Allein sie will dadurch keineswegs zu verstehen geben, als ob die ganze Heiligung des Sonntages darinn bloß bestünde, daß man einer Messe beywohne. Man müßte weder von den Kirchenversammlungen, noch von den heiligen Vätern etwas verstehen, wenn man diesen Irrthum behaupten wollte, von welchem die Lehre und Meynung derselben so weit entfernet ist: ja man müßte nicht einmal verstehen, was das Wort Heiligung sagen wolle. Und zwar die Schriften der heiligen Väter, besonders des heil. Augustinus, belehren uns, daß die Gläubigen ehemals an dem Sonntage bey der Vesper, bey der Metten, welche zu Nachts gehalten wurde, bey dem Hochamte, und der Predigt des Worts Gottes, und bey allen öffentlichen Gebethen des Tages zugegen gewesen sind. Diese heilige Gewohnheit ist in der Kirche so genau beobachtet worden, daß sie mehrere Jahrhunderte hindurch für ein

göttliches, von den Aposteln hinterassenes Gesetz angesehen wurde (e).

Außer dem ist aber der Sonntag auch noch dazu bestimmet, daß wir an demselben unsern durch die irdischen Geschäfte zerstreuten Geist wiederum sammeln, und uns von den Fehlern wiederum reinigen sollen, mit denen wir uns die Woche hindurch verunreiniget haben. Man soll sich an diesem Tage befleissen, bey Gott wieder in Gnaden zu kommen, seine Sünden durch die Buß auszulöschen, sich mit seinem Nebenmenschen wieder zu versöhnen, und in die alte Freundschaft zurück zu kehren, wenn dieselbe verletzet worden ist. Man soll sich in dem Hause Gottes mit einem reinen Gewissen einfinden, Gott Leib und Seele, als ein lebendiges Opfer, und sonderbar das Opfer eines zerknirschten Herzens darbringen, die Gelüste des Fleisches unterdücken und züchtigen, und sie neben allen bösen Leidenschaften durch das Feuer der Liebe Gottes so zu sagen verbrennen, und ausreuten. Man soll ernstliche Entschlüßungen, und Vorsätze fassen, künftig nicht mehr zu sündigen, sondern ein gottseliges, und solches Leben zu führen, das eines Christen würdig ist. Mit solcher Beschaffenheit des Herzens sollet ihr bey dem Worte Gottes erscheinen, welches euch an den Sonntagen in euren Pfarrkirchen vorgetra-

(e) S. Aug. serm. 251, de temp.

getragen wird: so sollet ihr die Wahrheiten des Heils in eure Seelen ehrerbiethig aufnehmen, selbe aufbewahren, mit euch nach Hause tragen, ihnen nach dem Beyspiele der Mutter Jesu fleißig nachdenken, und die Woche hindurch euren Geist damit nähren. Endlich sollet ihr den Sonntag dadurch heiligen, daß ihr die euch von Gott erwiesenen Wohlthaten zu Gemüth führet, ihm für die Gnade der Erschaffung, der Erlösung, und der Heiligmachung von ganzem Herzen danket, und die Geheimnisse des Lebens und Leidens Jesu Christi betrachtet. Sehet, dieses heißt den Sonntag heiligen.

Ich sage ferner, Jesus Christus hat uns auch noch eine andere Art und Weise durch sein Beyspiel gelehret, wie wir die Tage des Herrn zubringen, und heiligen sollen; indem er den Sabbat insgemein dazu anwendete, die Betrübten zu trösten, die von dem Teufel besessenen zu befreuen, und die Kranken gesund zu machen. Es gaben auch die Juden, die den Heiland des entheiligten Sabbats beschuldigten, klar an den Tag, daß sie das göttliche Geboth gar nicht einmal verstunden. Es sind also nur Juden, das ist, fleischliche und schlecht unterrichtete Seelen, die euch deßwegen Vorwürfe machen, weil ihr an dem Tage des Herrn die Kranken, oder die Gefangenen besuchet. Denn hiedurch werdet ihr nebst der christlichen Barmherzigkeit auch noch die Geduld in den

Trüb-

Trübsalen erlernen. Solltet ihr aber wegen Ausübung solcher gottseliger Werke von jemanden verachtet werden, so gedenket, daß ihr an Gott einen billigern Richter eurer Handlungen, als an den Menschen habet.

Aber, o mein Gott, wie gering ist nicht die Anzahl derjenigen, welche den Sonntag heiligen, wie sie sollten! Hingegen wie viele sind nicht, die denselben auf eine für Christen höchst unanständige Art verunehren! Es enthalten sich zwar einige von der knechtlichen Arbeit, aber sie machen sich zugleich jenes heftigen Verweises des heil. Augustinus schuldig, daß sie sich nämlich von den gottseligen Werken noch strenger, als von der Arbeit selbst enthalten, hingegen die heilige Zeit mit Thorheiten, und Ausschweifungen, mit Fressen und Saufen, und mit solchen Dingen zubringen, die ich nicht einmal nennen mag (f).

In Wahrheit, kann man es wohl ohne Seufzen ansehen, in was elendem Zustande sich das Christenthum befinde, wenn man betrachtet, wie die Tage des Herrn zugebracht werden. Scheinen sie nicht, welches erschrecklich zu sagen ist, die Tage des Satans geworden zu seyn? Seynd nicht die Tage des Heils

(f) A bono opere vacant, ab opere nugatorio non vacant. S. August.

in Tage des Verderbens verwandelt worden? Ach! es scheint, man habe die Woche hindurch nur darum von den Lastern ausgeruhet, um sie an dem Sonntage mit einer desto größern Wuth wieder ausbrechen zu lassen. Man verschiebt die Ausschweifungen ordentlich, und recht abgeredter Massen auf die Tage des Herrn. Ja es würden vielleicht eine Million Sünden weniger geschehen, wenn der Sonntag aus der Woche ausgemustert wäre: indem sich eine Menge Menschen an eben dem Tage den Zorn Gottes zuziehen, der doch dazu bestimmet ist, Barmherzigkeit zu erlangen.

Wie aber, meine Brüder? Soll dann die Arbeit, die an sich unschuldig ist, an den Sonntagen nur darum untersaget seyn, damit man den Christen Zeit verschaffen möge, die Tänze, die Zechstuben, die Spielhäuser, und vielleicht noch liederlichere Häuser zu besuchen? Kann sich wohl ein vernünftiger Mensch etwas solches bereden? Und dennoch handelt, und lebet man, als wenn man wirklich dieser Meynung wäre. Welcher Unsinn! Aber auch welche Schande für Christen!

Unterdessen fehlet es gleichwohl an falschen Entschuldigungen nicht, die man vorbringt, um die Unordnungen auszuschleifen. Die Hofbedienten, die Kaufleute, und Handwerker sagen ohne Unterlaß:

Wir

Wir haben uns in der Gerichts- und Schreibstube, in dem Laden, in der Werkstatt die ganze Woche hindurch abgematte; sollen wir uns also nicht an dem Sonntage ein wenig ergötzen, und unser Gemüth ermuntern dürfen? Allein, ich frage euch, die ihr also redet: Warum und zu was Ziel und Ende habt ihr die Woche hindurch gearbeitet? Ohne allen Zweifel, um euren Leib zu ernähren, euch zu kleiden, und ein Stück Geld zu verdienen. Wenn ihr nun aber auch den Sonntag zum Beßten, und zur Ergötzung eures Leibes anwendet, was wird euch dann endlich für ein Tag zum Beßten eurer Seele übrig bleiben? Höret, was abermal der heil. Augustinus saget. Es wäre besser, spricht er, daß man den ganzen Sonntag mit Aeckern und Graben zubrächte, als wenn man diesen ganzen Tag tanzet (g). Einem Bauersmanne würde man die Arbeit zur Sünde anrechnen; da man sich hingegen nicht das geringste Bedenken machet, den ganzen Sonntag nach Anhörung einer kurzen Messe, in gefährlichen Gesellschaften, mit Spielen, Tanzen, Essen und Trinken zuzubringen. Unterdessen nähern sich dergleichen Leute immerfort den Sakramenten ohne Gewissensbisse, und ohne einzigen Vorsatz, diese Lebensart zu verändern. Gewiß, man brauchet hier keine Beweise der heiligen Väter, son-

(g) Melius utique tota die foderent, quam tota die saltarent. S. Aug. in ps. 32.

dern nur ein wenig guter Glaube, und Aufrichtigkeit sind hinlänglich, um uns zu überzeugen, wie unbillig und unvernünftig ein solches Verfahren sey.

Großer Gott! wohin ist es nun also mit uns gekommen? Woher haben wir unser Heil zu erwarten, wenn wir die beßten und fast einzigen Mittel, dasselbe zu wirken, misbrauchen, und die heiligste Zeit, die uns zur Beförderung unserer Seligkeit ist angewiesen worden, gerade zu unserm Verderben anwenden? Das Sakrament der Buß misbrauchen wir, und machen also dadurch die Wunden unserer Seele, anstatt sie zu heilen, nur noch unheilbarer: die Kirchen und Gotteshäuser, die dazu bestimmet sind, die Gnade und Barmherzigkeit Gottes anzuflehen, entehren wir durch ein unanständiges und ausgelassenes Betragen: und die Sonntage, die der Ehre Gottes, und der Sorge für unser ewiges Heil gewidmet sind, verderben wir durch Sünden und Laster, und machen uns der Verdammniß nur noch würdiger. Wann also, ich frage noch einmal, wann werden für uns die Tage des Heils erscheinen?

Lasset uns demnach, meine geliebteste Zuhörer, die Tage des Herrn in einer heiligen Ruhe der Seele, und mit gottseligen Werken zubringen, damit wir in seine ewige Ruhe in den Himmel einzugehen verdienen, von welcher jene das Vorspiel, und das Unterpfand

pfand ist. Lasset uns fürchten, daß wir von jener ewigen Ruhe nicht ausgeschlossen werden mögen, welche man nur durch ein heilig beschäftigtes Leben, durch gottselige Werke, durch die Geduld und durch die Arbeit der Buß erlangen kann. Wenn wir die Tage des Herrn auf Erden gehörig werden gefeyert haben, so werden wir auch des Festes der Auserwählten in dem Himmel theilhaftig werden, Amen.

Zweyte Predigt.

Wie man die Festtage der Heiligen feyern soll.

Text Luk. 2, 42.

Ascendentibus illis Jerosolymam secundum consuetudinem diei festi.

Da sie nach der Gewohnheit des Festes nacher Jerusalem giengen.

Ob uns gleich das heutige Evangelium saget, daß das göttliche Kind Jesus, und seine Eltern sich nur darum nacher Jerusalem begeben haben, um einen Festtag des Herrn zu feyern, und den Gott Israels, das ist, den himmlischen Vater anzubethen: so nehme ich dennoch hieraus Gelegenheit, anheut von den Festtagen zu handeln, welche die Kirche des neuen Bundes zur Ehre der Heiligen Gottes eingesetzet hat. Denn man muß wissen, daß allemal Gott selbst in seinen Heiligen geehret wird; daß sich die Verehrung, die wir ihnen erweisen, allemal auf

Gott

Gott selbst bezieht; und daß die Tage, welche der Ehre ihres Namens gewidmet werden, eigentlich zu reden, lauter Tage des Herrn sind.

Dieses voraus gesetzt, werde ich euch in gegenwärtiger Predigt die Ursachen erklären, warum die Kirche die Festtage der Heiligen eingesetzt hat. Ich sage demnach mit dem heil. Augustin: Die Kirche läßt zu Ehren der seligen Auserwählten gewisse Feste feyern, damit sie uns dieselben

I. Zu unserer Ermunterung, als vortreffliche Muster, und Beyspiele der Tugend vor Augen stelle.

II. Damit wir zu ihnen, als zu unsern mächtigen Beschützern unser eifriges Gebeth abschicken sollen.

Sehet hier den zweyfachen Inhalt der gegenwärtigen Predigt, deren Verfolg zeigen wird, daß die Ehre, die wir den Heiligen auf Erden erweisen, eigentlich Gott selbst zukömmt, der sie uns, als Beyspiele der Tugend, und als die Zuflucht in unserm Anliegen barmherzig geschenket hat. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Das Beyspiel hat eine Kraft an sich, der man nicht leicht widerstehen kann. Die Lehren und Ermahnungen, wenn sie auch noch so lebhaft, eifrig und nachdrücklich sind, bewegen dennoch nicht sehr, und verfliegen gar oft ohne Nutzen, weil der Verstand die Beweggründe entweder nicht hinlänglich einsieht, oder nicht genug überleget. Daher kömmt es, daß sich wenige Leute auf die Lesung eines guten Buches verlegen: und wenn sie auch lesen, so dringt doch das, was der Verstand einsieht, selten recht in das Herz ein.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit den Beyspielen. Diese sind, wie ein guter Geruch, der sich allenthalben verbreitet, und den jedermann empfindt. Sie sind ein Licht, das jedermann in den Stand setzet, das gute so deutlich einzusehen, daß man es auch liebet und nachzuahmen suchet. Die Beyspiele und Thaten, die wir an andern wahrnehmen, haben eine zwar stumme, aber sehr nachdrückliche Sprache, die uns überredet, und zum Guten geneigt machet, ohne daß wir es fast merken.

Nun hat uns zwar Jesus Christus die herrlichsten und vollkommensten Beyspiele aller Tugenden gegeben, die wir insgesammt nachahmen können. Allein

es

es scheint, als ob auch dieses für die menschliche Schwachheit noch nicht erkleckе, als welche so groß ist, daß sie die Beyspiele Jesu Christi für all zu erhaben und vollkommen ansieht, als daß sie dieselbe nachzuahmen vermöchte. Daher hat sich die Kirche, als eine Liebvolle Mutter, nach der Schwachheit ihrer Kinder gerichtet, und stellet uns auch die Beyspiele der Heiligen vor, die Menschen gewesen sind, wie wir, und derer Tugenden unsern schwachen Kräften mehr angemessen sind. Damit sie also zur Nachfolge der Heiligen Gottes anlocken möge, so hat sie das Andenken ihres Namens und ihrer Tugenden durch gewisse Festtage verehren und feyern wollen. Wir dürfen an solchen Tagen nur betrachten, was die Heiligen die Zeit ihres Lebens hindnrch gethan haben, und in uns ein lebhaftes Verlangen ihnen nachzufolgen, erwecken; so werden wir ganz gewiß in ihren Thaten und Handlungen die Regeln des Lebens finden, welches wir führen sollen. Wir werden mit Verwunderung jene christliche Standhaftigkeit und Gleichförmigkeit in allen Begebenheiten des Lebens erblicken, die sie immer in der Treue gegen Gott erhielt. Wir werden an ihnen eine Menge Tugenden antreffen, die unsere Trägheit, die Unnützlichkeit und die Laster unseres Lebenswandels verdammen. Wir werden das, was ihren Beyspielen so sehr zu wider ist, verbessern, und uns befleissen, denjenigen ähnlicher zu werden, die wir unserer Verehrung und Anrufung würdig achten.

Ihr

Ihr Weichlinge! rufet uns die Kirche mit einem gelinden Verweise sanftmüthig zu: Ihr Zärtlinge! Sehet hier einen heiligen Blutzeugen, welcher alle irdische Güter großmüthig verachtet, alle Bande der Welt, und der Leidenschaften zerrissen, sich um Jesu Christi willen mit Freuden in den Tod dargegeben, und an seinem Leibe die grausamsten Martern ausgestanden hat. Weder die Liebe zum Leben, noch die Neigung gegen die Eltern und Anverwandten, noch die Hoffnungen des Glückes konnten ihn in seinem Laufe zurück halten. Sein einziges Vergnügen war, daß er Gott auch bey den größten Verfolgungen seine Treue beweisen, und um desselben willen alles verlieren konnte.

Ihr Geizigen und irdisch gesinnten Seelen, rufet uns die Kirche ein andersmal zu. Sehet, der Selige, dessen Fest ich euch anheut begehen lasse, besaß, da er in der Welt lebte, die größten Güter, und Reichthümer. Aber er war kein Sklave davon; er besaß sie nach der Lehre des Apostels, als ob er sie nicht besäße. Er hielt sich nur für den Genußhaber und Ausspender, nicht aber für den Herrn derselben: und sein Herz hieng nur allein an den ewigen Gütern.

Ja meine Brüder, es ist nicht einer zu finden, der nicht unter einer so großen Menge von Heiligen, welche

welche die Kirche verehret, Beyspiele antreffen sollte, denen er nachzufolgen hat. Die Mägdlein werden Beyspiele der Sittsamkeit und Keuschheit antreffen. Sie werden heilige Jungfrauen erblicken, welche die jungfräuliche Schamhaftigkeit nicht nur in den Klöstern, sondern auch mitten unter den Gefahren der Welt unversehrt zu erhalten gewußt haben. Die verheyratheten Frauen werden aus ihrem Geschlechte Heilige finden, welche sie lehren werden, wie sie auch den Ehestand heiligen sollen. Sie werden aus diesen Beyspielen lernen, daß Gott nur darum Kinder verleihe, damit man sie im Glauben, und in der Gottseligkeit erziehen, und die Zahl der Auserwählten durch sie vollmachen möge.

Endlich, damit sich niemand entschuldigen könne, wenn er so heiligen Beyspielen nicht nachfolget, so hat Gott gewollt, daß nicht ein einziger Stand wäre, der nicht seine Heiligen aufweisen könnte, um dadurch zu izeigen, daß man in einem jeden Stande heilig werden könne. Er hat uns die Vollkommenheit und die Strenge des Evangeliums auf dem königlichen Throne gezeiget, und den Geist der Buß mitten unter den Ergötzlichkeiten der Höfe, und unter allen Reizungen der Sünde erhalten. Auch der Kriegsdienst zählet seine heiligen Kriegsleute. Mit einem Worte, es finden sich bey der Hochzeit des Lammes, wie der geliebte Jünger in seiner Offenbarung spricht,

von

von allen Sprachen, Geschlechtern, und Völkern Leute ein.

Sehet, was uns die Kirche an den Festtagen der Heiligen Gottes vor Augen stellen will. Unterdessen aber machet man sich von den Beyspielen und Tugenden derselben solche Vorstellungen, als wären sie schon von Geburt aus ganz andere Menschen gewesen, als wir, und als hätten sie von allen Schwachheiten und Leidenschaften, mit denen wir zu kämpfen haben, keine mit sich auf die Welt gebracht. Auf diese Art suchen wir uns selbst zu hintergehen, und uns etwas zu bereden, das ganz falsch ist, damit wir unsere Trägheit gegen uns selbst rechtfertigen, und uns die Gewissensbisse ersparen mögen. Man betrachtet die Heiligen mit einer unnützen, und unfruchtbaren Bewunderung, so, wie die Heyden ihre eitlen Helden betrachteten. Hierinn besteht größten Theils die Ehrbezeigung, die man den Heiligen an ihren Festtagen erweist. Der Hauptzweck der Kirche aber, welcher in der Nachahmung ihrer Tugenden besteht, wird als eine Nebenursache, die uns nichts angienge, gänzlich außer Achtung gelassen. So sinnreich ist nämlich der menschliche Verstand, um die heiligsten Absichten der Kirche unnütz zu machen, und sich selbst zu betrügen.

Allein eine mittelmäßige Einsicht ist hinlänglich, dergleichen falsche Vorspieglungen zu widerlegen. Man darf nur darauf antworten, die Heiligen seyn eben so, wie wir, als Kinder des göttlichen Zorns, und mit eben den Neigungen zum Bösen gebohren, wie wir: sie haben ebenfalls in sich weiter nichts, als eine Quelle der Sünde, und der Bosheit angetroffen: und wenn bey ihnen die Tugend die Oberhand erhalten habe, so sey es ein Werk Gottes und seiner Gnade gewesen. Aber wie oft verwirft man nicht diese Gnade, welche uns dazu gegeben wird, um dem Verderben der Sünde zu widerstehen? Du, heilige Büßerinn Magdalene, wie viele Sünderinnen wirst du nicht beschämen, welche auch die Gnade empfangen hatten, sich aus dem Abgrunde ihrer Laster heraus zu helfen? Du, heiliger Peter, ein einziger Anblick deines göttlichen Meisters war hinreichend, daß du dich wieder zu ihm bekehretest, und deine Treulosigkeit mit häufigen Bußthränen beweintest. Hingegen wie viele andere Sünder treffen wir nicht in den Kirchen an, auf welche Gott ein barmherziges Aug wirft, und die gleich wohl nicht davon gerühret werden, sondern bey ihren Lastern unbeweglich bleiben. Ja was sage ich von einem barmherzigen Blicke Gottes auf sie? Er rühret ihr Herz, er reizet und locket sie zu sich; allein sie bleiben ein wie das anderemal hart, wie die Felsen. So besteht demnach der ganze Unterschied, der sich zwischen den Heiligen und uns befindt, darinn, daß jene den

Reizungen/ der Gnade getreu gewesen, wir aber denselben ungetreu sind: daß sie der Stimme Gottes gerne Gehör gegeben, wir aber derselben mit Fleiß unsere Ohren verstopfen: daß jene die Thore ihres Herzens vor den Verführungen der Welt verschlossen, und selbe nur den himmlischen Wahrheiten geöffnet haben; da hingegen wir an nichts, als an den Ergötzlichkeiten und Freuden der Welt einen Geschmack finden: daß endlich jene ihr Herz zum Himmel erhoben haben; da hingegen wir das unsrige beständig in dem Staube der Erde herum kriechen lassen. Sehet hier den Unterschied zwischen den Heiligen Gottes, und zwischen uns.

Ferner, was meynet ihr dann, daß die Heiligen für Mittel gebraucht haben, um die Gnade Jesu Christi zu erhalten, und selbe in sich zu vermehren? Denn die Ehre, die wir ihnen erweisen, muß hauptsächlich darinn bestehen, daß wir ihnen in der Gottseligkeit nachfolgen. Die Heyden, sagt der heil. Augustin, haben dafür gehalten, daß sie ihre Götter nicht besser verehren könnten, als daß sie ihnen nachahmeten, ob es gleich Laster betraf. Sie führeten daher ihnen zu Ehren Feste ein, derer ganze Ceremonien in Fressen, Saufen, und andern Ausschweifungen bestunden. Es waren dieses zwar große Unordnungen, sie hatten aber doch wenigst die Absicht dabey, den Sitten ihrer Götter nachzuahmen. Wie viele Chri-

sten

sten giebt es nicht, welche wohl wissen, daß die Heiligen, zu derer Ehre die Festtage eingesetzet sind, nicht anderst, als durch die Verachtung der Ergötzlichkeiten und durch die Buß Heilige geworden sind; sie wissen dieses, sage ich, und dennoch bringen sie die ihnen gewidmeten Festtage mit Schlemmen, Spielen, Tanzen, und sündhaften Zusammenkünften zu, wie wir dieses täglich sehen, und täglich beseufzen. Großer Gott! heißt wohl dieses die Heiligen ehren, und ihnen nachfolgen. Scheint es nicht vielmehr, als ob wir das Fest einer Venus oder eines Bachus, als eines seligen Auserwählten begiengen.

Ob nun schon das, was ich hier gesaget habe, von allen Festtagen der Heiligen, welche die Kirche das Jahr hindurch feyert, zu verstehen ist, so geht es doch die Festtage der Schutzpatronen einer jeden Pfarr ganz besonders an. Denn diese Heiligen sind diejenigen, von derer Lebenswandel und Tugenden ihr ganz besonders unterrichtet seyn, und die ihr ganz vorzüglich verehren sollet. Unterdessen nimmt man leider! gerade das Widerspiel gewahr. Denn eben diese Feste sind gemeiniglich diejenigen, welche am meisten verunehret, und an welchen die ärgerlichsten Misbräuche und Ausschweifungen verübet werden. Und als ob die Einwohner des Ortes allein die Unordnung nicht weit genug treiben könnten, so muß auch die Nachbarschaft ihren Theil dazu beytragen.

tragen. Hat nicht der Teufel Ursache, daß er über solche Festtage spotte? Müssen sie nicht bey den Ketzern und Ungläubigen zum Gelächter werden, sonderbar wenn sie hören, daß solche Feste bey uns Tage der Andacht und Gottseligkeit heißen? In Wahrheit, hier hat man Ursache mit dem Propheten über die Kirche zu seufzen: Ihre Feinde haben sie gesehen, und ihre Feyertage verlachet (h).

Lasset uns dann diese Tage auf eine heilige Art, mit gottseligen Werken, mit heiligen Betrachtungen, mit einer großen Aufmerksamkeit auf die Beyspiele der Heiligen, kurz in einer heiligen Ruhe zubringen. Lasset uns diese Ruhe dazu anwenden, daß wir mit den Heiligen Gottes, derer Gedächtniß wir feyern, gleiche Gesinnungen hegen, und sie als die Muster unseres Lebenswandels, aber auch als unsere mächtige Beschützer betrachten, die uns wider die Feinde unsers Heils Hilfe leisten, und uns in allen unsern Anliegen beyspringen, wie ihr in dem zweyten Theile dieser Predigt vernehmen werdet.

(h) Viderunt eam hostes, & derisérunt Sabbata ejus. *Thren.* 1, 7.

Zwey-

Zweyter Theil.

Jesus Christus, unser höchste Priester, saget der Apostel, ist nicht so beschaffen, daß er mit unserer Schwachheit kein Mitleid hätte: sondern da er selbst in allen, außer der Sünde, ist versuchet worden, so ist er eben darum desto mitleidiger gegen uns (i). Sehet hier einen Beweggrund des größten Trostes für uns. Denn die Sünde entfernet uns viel zuweit von Gott, als daß wir uns demselben ohne einen Mittler wiederum nähern könnten. Wir sind Sünder und voll der Ungerechtigkeit; wie sollten wir uns also zur Quelle und zum Throne der Heiligkeit hinzu nähern dürfen, vor dem die Engel selbst mit Zittern erscheinen? Es ist eine Wirkung der allergrößten Güte des Sohns Gottes, daß er seine unendliche Hoheit bis in die Tiefe der menschlichen Natur erniedriget hat, damit er unsere Schwachheiten in unserm Fleische selbst erfahren, und also ein desto mitleidigerer Fürsprecher für uns bey seinem himmlischen Vater werden möchte. Es ist also eigentlich das Amt und die Verrichtung Jesu Christi, als unsers Mittlers, daß er uns die Verzeihung unserer Sünden verschaffe.

Allein man kann in einem gewissen Verstande sagen, daß dieses auch das Amt der Heiligen Gottes

(i) Hebr. 4, 15.

ist: ja sie scheinen sogar, wenn man so sagen darf, in Absicht auf unsere Sünden für uns noch einen Vortheil voraus zu haben. Denn ob gleich Jesus Christus die Schwachheiten unseres Fleisches erfahren hat, so hat er doch die Sünde und Hindernisse der Tugend, die sie mit sich führet, niemals erfahren; weil die Sünde niemals den geringsten Antheil an ihm gehabt hat. Hingegen sind die Heiligen Gottes, die wir verehren, selbst Sünder gewesen: es ist ihnen die Bosheit der Sünde so gut, als uns bekannt: sie kennen die Stärke der rebellischen Leidenschaften, und die Macht der bösen Gewohnheit aus ihrer eigenen Erfahrung: sie sind also des Mitleides gegen uns desto fähiger, und desto geschickter, unsere Fürbitter bey Gott abzugeben, und sich unseres Elendes vor ihm anzunehmen. Dieser Ursache halber, sagen die heiligen Väter, hat Gott zugelassen, daß die zween höchsten Priester des alten und neuen Bundes, Aaron und Petrus, in merkliche Fehler verfallen sind, damit ihnen nämlich das Andenken derselben ein Mitleid gegen die Fehler ihrer Kinder einflössen möchte, und damit sie bey ihrem Amte desto geneigter würden, ihren Untergebenen Sünden zu erlassen, in die sie selbst verfallen wären.

Dieses ist das erste, was die Kirche will, daß wir an den Festtagen der Heiligen Gottes betrachten sollen, um unser Vertrauen auf ihre mächtige Für-

Fürbitte zu ermuntern. Wir sollen nämlich unsere Zuflucht mit einer desto größern Zuversicht zu ihnen nehmen, weil sie selbst eben den Schwachheiten, und Bedürfnissen sind unterworfen gewesen, mit denen wir zu kämpfen haben: und weil sie aus dem, was sie selbst an sich erfahren, mit uns desto mitleidiger zu seyn, und uns beyzuspringen gelernet haben. Es muß uns dieses auch um so mehr trösten, je mächtiger bey Gott ihre Fürbitte ist.

Ja meine geliebteste Zuhörer, es verhält sich mit den Heiligen Gottes, wie mit vornehmsten Ministern der Könige, und Fürsten. Gleichwie diese bey ihrem Fürsten durch ihr großes Ansehen, und durch die Gunst, in der sie bey ihnen stehen, alles vermögen; und gleichwie die Unterthanen den Zugang zu den Fürsten, und ihre Gnade nur durch die Vermittelung dieser angesehenen Personen erlangen: eben so können wir auch durch die Fürbitte der seligen Auserwählten, dieser geliebtesten Freunde Gottes, alles von Gott erhalten. Man kann von ihnen sagen, was der heil. Augustinus von dem Gebethe saget: daß sie nämlich der Kanal, und der Weg sind, vermittelst dessen Gott den Menschen seine Gnaden mittheilet, und durch welchen sie den Zutritt zu ihm erlangen können. Es ist auch noch ein besonderer Vorzug der Heiligen, daß ihr Ansehen, in welchem sie bey Gott stehen, keinen solchen Verän-

derungen unterworfen ist, wie die Gunst und Gnade der irdischen Fürsten gegen ihre Diener, die ein gähslinger Zufall stürzen, und um all ihr Ansehen bringen kann. Das Ansehen und die Macht der Heiligen gründet sich auf die Gunst des allerhöchsten Gottes, und ist also eben so unveränderlich, als Gott selbst. Sie werden ihn ewig lieben, und ewig seine geliebtesten Freunde seyn. Sie sind Einwohner einer Stadt, aus welcher die Unbeständigkeit und der Wankelmuth auf ewig verbannet sind. Wenn nun also die Heiligen Gottes eines Theils voll des zärtlichsten Mitleides gegen uns sind, und andern Theils auch Macht und Ansehen genug haben, um uns beyzuspringen und uns zu beschützen; haben wir nicht Ursache, unser größtes Vertrauen auf sie zu setzen?

Allein, es würde uns wenig nützen, wenn wir nur bloß wüßten, daß uns die Heiligen Gottes zu beschützen, und unsere Schwachheit zu unterstützen vermögen, ohne daß wir ihren mächtigen Beystand auch wirklich zu verdienen wüßten. Glaubet ja nicht, daß ihr euch ihre Gunst und ihre Hilfe schon durch unnütze Lobsprüche allein verschaffen werdet. Nein; sondern, wenn ihr sie zu Freunden, und Fürbittern zu haben verlanget, so müßet ihr ihnen in der Geduld bey den Trübsalen, in der Liebe gegen Gott, und in der Vereinigung eures Willens mit dem göttlichen getreulich nachfolgen. Ihr müßet den Weg des Kreuzes, als den

einzi-

einzigen ansehen, der zum Himmel führet. Sehet, dieses ist der Unterricht und zugleich der Nutzen, den wir nach der Absicht der Kirche von den Festtagen der Heiligen ziehen sollen.

Aber ach! wie viele aus uns verdienen nicht eben den Verweis, den ehemals der heil. Chrysostomus den Christen seiner Zeit gegeben hat. Die Festtage der Heiligen, spricht er, sind zu dem Ziel und Ende eingesetzet, damit man an denselben die Seele von den Sünden reinige, mit denen man sie an andern Tagen verunreiniget hat; und ihr machet euch eben an diesen Tagen noch größerer Laster schuldig. Man feyert das Fest eines heiligen Martyrers, und ihr bringet selbes nicht nur in der Ungeduld, und ohne alle Kreuzigung des Fleisches zu, sondern ihr überlasset euch auch noch der Unmäßigkeit und der Ausgelassenheit. Man begeht das Fest eines heiligen Bekenners des Glaubens, der nur durch die Entfernung von der Welt, durch Stillschweigen, und Bethen zu einer so großen Heiligkeit gelanget ist: und ihr verderbet fast diesen ganzen Tag durch Zerstreuungen, durch unnütze Besuche, oder wohl gar durch schändliche Ausschweifungen. Man feyert die Gedächtniß einer heiligen Jungfrau, und eben an solchen Tagen setzet man seine eigene Keuschheit bey den gefährlichen Lustbarkeiten den größten Gefahren des Lasters aus, und leidt wirklich Schiffbruch daran.

Bayerische Staatsbibliothek München

Es ist wahr, saget der heil. Bernhard, die Festtage der Heiligen sind Tage der Freude, wenn man sich der seligen Herrlichkeit erinnert, die sich die Diener Gottes durch ihre Tugenden erworben haben: und wir hätten Ursache, unsere Lob- und Freudengesänge mit den ihrigen zu vereinigen. Wenn man aber andererseits bedenket, was für eine Menge Laster an solchen Tagen verübet, und wie schwerlich Gott beleidiget wird; so kann man sie wahrhaftig für Tage der Trauer und Betrübniß ansehen. Die Heiligen Gottes haben in ihren Leibern, wie die Engel gelebet, und sich durch ihre Tugenden die Bewunderung der Welt zugezogen: sollen wir uns also nicht schämen, wenn wir bey einem gleichen christlichen Berufe, und bey dem Beystande der nämlichen Gnade nur nach dem Fleische, und, so zu sagen, wie die unvernünftigen Thiere dahin leben.

Meine Brüder, ehemals hatte die Kirche die Gläubigen zur Begehung dergleichen Festtage durch Fasten vorbereitet, wie noch an einigen Vorabenden zu geschehen pflegt. Man brachte die Nacht in der Kirche des seligen Diener Gottes zu: man ermunterte sich durch Erzählung seiner Tugenden zur Nachahmung, und brachte die übrige Zeit mit Bethen und heiligen Gesängen zu. Ein so gottselig zugebrachter Tag wurde ein Tag des Trostes, der Freude, und des Triumphes genennet, um ihn von den sündhaften Festen

der

Heyden zu unterscheiden. Lasset uns so heilige Gebräuche erneuern, und die Tage, welche die Kirche der Verehrung der Heiligen gewidmet hat, dazu anwenden, daß wir ihren herrlichen Tugenden nachahmen. Lasset uns zeigen, daß wir Jünger Jesu Christi sind, wie sie es waren. Auf die Art werden wir die Heiligen wahrhaftig verehren, wir werden dadurch ihren mächtigen Schutz und Beystand in allen Gefahren der Seele und des Leibes verdienen, und uns mit ihnen der ewigen Glückseligkeit würdig machen. Amen.

Auf den

II. Sonntag nach heilig Dreykönigtag.

Erste Predigt.

Von den Pflichten der Ehemänner gegen ihre Weiber.

Text Joh. 2, 1.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ.

Es ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa.

Warum erscheint wohl sonst anheut der göttliche Heiland bey der Hochzeit zu Kana, als damit er den ehrevollen Stand der Ehe, den Gott schon in dem Paradiese eingesetzet hat, und der zur Vollendung der Auserwälten bestimmet ist, durch seine Gegenwart von neuem gutheissen, zur Heiligkeit eines Sakraments erheben, und den Eheleuten die Heiligung ihres Standes auf das nachdrüchlichste empfehlen möge? Er thut wirklich bey einer Hochzeit sein erstes Wunder; machet, daß seine Jünger an ihn glauben, und erweist eben dadurch dem Ehestande

die

die größte Ehre, damit ihn die Eheleute ebenfalls in Ehren halten, und die Pflichten desselben heilig erfüllen sollen. Eben dieses ist, wovon ich in zwoen Predigten etwas weitläuftiger zu handeln gesinnet bin, nnd zwar in der heutigen werde ich von den Pflichten der Ehemänner gegen ihre Weiber, ein andersmal aber von den Pflichten der Eheweiber gegen ihre Männer reden.

Es giebt wenige Ehen, wo nicht ein Ehetheil über den andern klaget; und eines mißt dem andern die Schuld bey, daß sich in dem Hause Uneinigkeiten ereignen. Es ist allerdings der Mühe werth, daß man wider eine so große und allgemeine Unordnung ein Hilfsmitel suche; denn die Uneinigkeit zwischen den Eheleuten beschimpfet den Ehestand, und ist dem Hauptzwecke desselben, nämlich dem Frieden, der wechselseitigen Liebe und Hilfe, gänzlich zuwider. Bevor ich aber zum Werke schreite, muß ich folgende nothwendige Anmerkungen voraus schicken. Der Apostel saget zur größten Ehre der christlichen Ehe, sie sey ein Bild der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche (a), welche schon vom Anbeginn der Welt in dem geheimnißvollen Schlafe des Adams ist vorbedeutet worden, als nämlich das Weib aus dem Beine seiner Seite gestaltet wurde. Dieses Geheim-

(a) Ephes. 5, 32.

heimniß wurde erfüllet, als der zweyte Adam Jesus Christus am Kreuze entschlief, und Blut und Wasser aus seiner eröffneten Seite floß: denn in diesem Augenblicke, wie die Väter sagen, wurde die Kirche gestaltet, und mit Jesu Christo vermählet.

Es stellet also die Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes die ewige Vereinigung des göttlichen Heilandes mit seiner Kirche vor. Die Treue, welche sich die Ehegatten einander schuldig sind, stellet die göttlichen Verheißungen vor, die er seiner Kirche gethan hat. Die Fruchtbarkeit der christlichen Ehe stellet die heilige Fruchtbarkeit der Kirche vor, als welche so viele Kinder erhält, als viele Christen sie machet. Die wechselseitige Liebe der Eheleute stellet die zärtlichste Liebe Jesu Christi gegen seine Kirche vor, und endlich die Heiligkeit, zu welcher sich die Eheleute einander leiten und führen sollen, ist das Bild jener Heiligkeit, welche der göttliche Bräutigam seiner Braut der Kirche ertheilet. Was aber in diesem Geheimnisse das edelste und für den Mann das vortheilhafteste ist, ist dieses, daß der Mann Jesum Christum, das Weib aber nur die Kirche vorstellet.

Dieser Vorzug bringet dem Ehemanne in Wahrheit große Ehre; sie leget ihm aber auch große Pflichten auf. Jesus Christus ist nicht nur allein das Oberhaupt der Kirche, sondern er theilet ihr auch die Heiligkeit mit, und reiniget und beschützet sie. Es

soll

soll also der Ehemann, als das Bild des göttlichen Bräutigams nicht nur für sich selbst mit Heiligkeit bekleidet seyn, sondern er soll auch seine Ehegattinn, als den geringern Theil, zur Heiligkeit führen. Sonderbar leuchten in der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche dreyerley Umstände hervor, welche die Pflichten aller Ehemänner in sich fassen. Der göttliche Bräutigam beherrschet nämlich seine Braut mit Sanftmuth, er liebet sie mit einer keuschen Liebe, und erfüllet alle die ihr gemachten Verheißungen auf das getreulichste. Alle Ehemänner, an denen sich diese drey verschiedenen Eigenschaften nicht befinden, stellen Jesum Christum nicht vor. Ihre Ehe ist zwar dem Namen nach christlich, in der That aber heydnisch. Sie ist zwar ein Sakrament, das ist, ein heiliges Zeichen: sie zeiget aber nichts an, und bedeutet nichts. Ja eine solche Ehe ist dem Bilde, das sie vorstellet, zuwider, und entgegen gesetzet.

Wenn also eure Ehe in der That christlich, und mit Gnade und Heiligkeit erfüllet seyn soll; so müsset ihr Ehemänner:

I. Eure Herrschaft über eure Ehegattinnen mit Sanftmuth ausüben.

II. Dieselben mit einer reinen und keuschen Liebe lieben; Und

III. Denselben eine unverbrüchliche Treue halten.

Erster Theil.

Ich frage euch gleich im Anfange: Wäre dieses wohl das Bild Jesu Christi, wenn man denselben, als einen zornmüthigen, feindseligen und unduldigen Herrn vorstellen wollte, der das geringste Versehen wider sich und jeden Widerspruch mit der größten Hitze und Strenge bestrafete? Würde diese Vorstellung nicht höchst beleidigend für denjenigen seyn, den uns alle Propheten und alle Vorbildungen, als den sanftmüthigsten, barmherzigsten, und geduldigsten darstellen? Was zeiget uns wohl die Gestalt, in welcher er auf Erden erschienen ist, die Verrichtungen seines Amtes, und sein Tod, den er für uns ausgestanden hat, was zeigen uns, sage ich, alle diese Dinge an ihm anders, als einen überaus gütigen, und barmherzigen Gott? Nun haben diese Eigenschaften an ihm mit seinem Leben nicht aufgehört, sondern seine Güte und Sanftmuth ist noch immer die nämliche. Er ruft die Sünder zu sich, und unterstützet die Schwachen, und ertheilet allen seine Gnade, ohne daß die Treulosigkeit jener und die Unwürdigkeit dieser die Wirkungen seiner Güte vermindern, und den Lauf seiner Gnaden aufhalten könnten.

Diese Herrschaft der Sanftmuth und der Güte, welche Jesus Christus gegen die Kirche seine Braut aus-

ausübet, ist das Muster jener Herrschaft, welche ein Ehemann gegen seine Untergebenen und sonderbar gegen seine Ehegattinn zeigen und führen soll. Seine Macht und Gewalt über seine Kinder und Bediente erstrecket sich viel weiter, als jene, die er über seine Ehegenossene hat. Die Herrschaft, die er über jene ausübet, hat gewißermassen eine Aehnlichkeit mit der Herrschaft, welche Gott über die Juden ausübete: die Gewalt über das Weib aber gleicht derjenigen, mit welcher Jesus Christus seine Kirche regieret. Das heißt, sie ist eine Herrschaft der Güte und Sanftmuth, die nichts von Strenge und Härtigkeit an sich haben soll.

Es ist schon lange Zeit und vielmal untersuchet worden, ob es besser und heilsamer sey, seine Gewalt, und Herrschaft auf die Furcht und Strenge, oder aber auf die Gelindigkeit und Güte zu gründen: und man hat für beyde Meynungen wichtige Beweguraschen anzuführen gewußt. Dieser Streit aber hat sich unter den Christen seit der Ankunft des Heilandes geendet: und die Sache ist für die Herrschaft der Liebe entschieden. Denn auch diese hat ihre Macht, ihr Ansehen, und ihre Bande, welche zum Gehorsame ziehen, ob es gleich nur auf eine sanftmüthige, und angenehme Art geschieht. Ob gleich die Gnade Jesu Christi auch die härtesten Herzen bezwingt, und sich selbe unterwirfig machet, so geschieht dies-

ses dennoch nicht anders, als durch lauter Zärtlichkeit und Liebe, und durch sanfte Reizungen, denen sich die Seele unfehlbar ergiebt. Eben so soll sich gewisser Massen auch ein Ehemann seiner Herrschaft gegen seine Ehegattinn bedienen. Das erste Weib, wie die heiligen Väter anmerken, ist weder aus dem Haupte, noch aus den Füßen des Mannes, sondern aus seiner Seite gestaltet worden, um dadurch anzuzeigen, daß, gleichwie die Weiber ihren Männern nicht befehlen dürfen, also auch die Männer über ihre Weiber keine andere herrschaftliche Gewalt ausüben dürfen, als eine Gewalt der Sanftmuth und der Liebe, um sie durch kluge Vorstellungen zu regieren, und ihre Herzen durch ein liebreiches Betragen zu gewinnen.

Aus diesem Grunde redet auch der Apostel, da er die Männer ermahnet, sie sollen ihre Weiber lieben, wie Jesus Christus die Kirche geliebet hat; und es sey eben so wider alle Ordnung gehandelt, wenn man sein eigenes Weib hasset, mit welchem man durch das Band der Ehe vereiniget, und ein Fleisch geworden ist, als wenn man sein eigenes Fleisch hassete, und unterdrückete. Männer, spricht er, lieber eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebet hat. Eben so müßen auch die Männer ihre Weiber lieben. Wer sein Eheweib liebet, fährt er fort, der liebet

sich

sich selbst. Denn Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasset (b).

Wie kann man nun aber diese Gleichnisse und diese Lehren mit einem so stolzen, herrschsüchtigen, und feindseligen Gemüthe zusammen reimen, welches so viele Ehemänner gegen ihre Weiber verspüren lassen, die selbe nicht so fast, als ihre Ehegenossen, sondern vielmehr, als ihre Mägde und Sklavinnen betrachten, und sie auch wirklich, als solche behandeln? Muß man sie nicht vielmehr für Tyrannen, als für Ehemänner halten, da sie ihre Gewalt, die ihnen Gott verliehen hat, so schändlich misbrauchen? Du bist, sagte ehemals der heilige Ambrosius zu einem solchen Manne, den er von seinen Pflichten dießfalls unterrichten wollte, du bist nicht der Herr und der Meister deines Weibes, sondern du bist ihr Ehemann. Sie ist durch die eheliche Vereinigung nicht deine Sklavinn, sondern deine Gattinn geworden: und Gott hat dich bestellet, daß du das schwächere Geschlecht, welches dir nachgesetzet ist, regieren, nicht aber streng beherrschen, viel weniger unterdrücken sollest (c).

Und gewiß, es kann nicht anders seyn, als daß eine so unumschränkte Herrschaft, deren sich die Ehe-

(b) Ephes. 5, 25. 28. 29.

(c) S. Ambros. Hexam. L. 5. C. 7.

männer in ihrer Familie und in ihrem Hause anmaſsen, den Frieden und die Einigkeit daraus vertreibe, und sie unglückselig mache. Denn, spricht der heil. Chrysostomus, was kann zwischen Verehelichten für eine Freundschaft und Vereinigung der Herzen seyn, wenn das Weib zu zittern anfängt, da sie des Mannes nur ansichtig wird? Und wenn er mit ihr nicht, wie mit einer Freygebohrnen, sondern wie mit einer Sklavinn verfährt (d).

Vergeblich entschuldiget ihr euch damit, daß ihr einwendet, ihr hättet ein Weib von einer verdrüßlichen und sehr bösen Gemüthsart. Denn, saget dieser heil. Lehrer anderswo, glaubet ihr wohl, daß euer hartes und tyrannisches Verfahren die üblen Sitten eures Weibes verbessern werde? Ihr werdet sie dadurch vielmehr noch ärger und erst recht verstockt machen. Wenn ein jeder Christ des andern Last mit Geduld ertragen soll; um wie viel mehr muß erst diese Pflicht die Ehemännner in Absicht auf ihre eigenen Weiber verbinden? Suchet ihre Unart, fährt er weiter fort, durch Gelindigkeit und Sanftmuth zu verbessern, und bedenket, daß sie ein Gliedmaß eures Leibes sind, und mit euch nur ein Fleisch ausmachen. Seufzet vor Gott über ihre Fehler, und suchet sie durch heilsame Ermahnungen auf bessere Wege zu bringen. Ein heftiger Zorn, ein strenges und ungestüm-

(d) S. Chrysost. in Epist. ad Ephes. Homil. 20.

gestimmes Verfahren, und heftige Leidenschaften sind keineswegs die dienlichen Mittel, die bösen Leidenschaften und Sitten an andern zu verbessern. So redet der heil. Chrysostomus den Männern zu (e).

Es stellen also jene Ehemänner, welche ihre Eheweiber nicht mit Sanftmuth und Gelindigkeit regieren, den göttlichen Bräutigam sehr schlecht vor, der mit der Kirche seiner Braut ganz anders verfährt. Er behandelt sie nicht nur mit der größten Güte, sondern er liebet sie auch noch über alle Massen: und dieses ist der zweyte Umstand, in welchem ihm die Männer nachfolgen sollen. Sie sollen nämlich ihre Ehefrauen lieben, aber mit einer reinen und keuschen Liebe, wie ihr in dem zweyten Theile dieser Predigt vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Als der Sohn Gottes in der jungfäulichen Schooß Mariä die menschliche Natur an sich nahm, so war sein erstes Wunder dieses, daß er Mariam zur Mutter machte, ohne ihre Jungfrauschaft zu verletzen. Noch ein größeres Wunder aber, saget der heil. Augustin, that er an seiner Kirche; denn sie war vorhin ganz beflecket, und er machte sie wieder vollkommen rein.

(e) S. Chrysost, in Epist. ad Ephes. Homil. 26.

Sie hatte durch ihren falschen Götzendienst Gott die Treue gebrochen, und sich mit aller Schande des Heydenthums verunreiniget; und ihr göttlicher Bräutigam nahm alle Schande der Unreinigkeit wieder von ihr hinweg, und stellte ihr die erste Schönheit, und die Ehre einer vollkommenen Jungfrauschaft wieder zurücke. Welch ein Wunder der Gnade und der Liebe war nicht dieses? Jesus Christus that alles, um sich, wie der Apostel redet, eine herrliche Kirche zu bereiten und herzustellen, die keinen Flecken, und keine Runzel, oder etwas dergleichen an sich haben, sondern ganz heilig und unbefleckt seyn sollte (f).

Nun saget eben dieser Apostel sogleich hierauf, dieses Verhalten Jesu Christi gegen seine Kirche sey das Muster, welches die Männer in Absicht auf ihre Ehefrauen nachahmen sollen. Also, spricht er, müßen auch die Männer ihre Weiber lieben (g): er will sagen, also und auf die nämliche Art, wie Christus seine Kirche geliebet hat, sollen auch die Ehemänner ihre Weiber lieben. Ihre Liebe muß ebenfalls nicht bloß natürlich, nicht ganz fleischlich, sondern rein, übernatürlich, geistlich und heilig seyn. Ihr müßet nämlich an eurer Ehegattinn nicht so fast die

(f) Ephes. 5, 27.

(g) Ita & viri debent diligere uxores suas. *Ephes.* 5, 28.

die guten natürlichen Eigenschaften, nicht so fast die Reizungen einer vergänglichen Schönheit, nicht so fast die Gaben des Leibes, als vielmehr den geistlichen Werth ihrer Verdienste, und innerlichen Schmuck ihrer Tugenden verehren, schätzen und lieben. Eure Aufmerksamkeit muß vornehmlich auf die redliche Liebe, die eure Ehegattinn gegen euch trägt, auf ihren Gehorsam und ihre Treue gegen euch, auf ihre Gottseligkeit, auf ihren Fleiß in den Geschäften, und auf ihr kluges Betragen gerichtet seyn, mit welchem sie dem Hauswesen vorsteht. So handelt eine vernünftige und kluge Liebe.

Unterdessen ist aus allen christlichen Sittenregeln keine, die weniger beobachtet, und öfter übertreten wird, als diese. Ein christlicher Ehemann betrachtet sein Weib gemeiniglich nicht anders, als sie ein ehrlicher Heyd betrachten würde. Das, was ihn hauptsächlich einnimmt, ist die sinnliche Lust, die den Menschen von den Thieren nicht unterscheidt. Ja er glaubet, seine Schuldigkeit vollkommen erfüllet, und recht viel gethan zu haben, wenn er seine Begierden auf sein eigenes Weib einschränket, und selbe nicht an ein fremdes heftet. Ich weiß, daß Leute, die in die sinnliche Lust ganz versenket sind, von dieser Sache nicht gerne reden hören, damit man sie in dem ruhigen Besitze, alle ihre, oft auch unordentliche Begierden zu befriedigen, nicht stören möge. Ein

christlicher Redner muß alle Behutsamkeit anwenden, damit er sich bey Berührung dieses Punktes keine Vorwürfe zuziehe. Damit ihr mich dann weder einer Unvorsichtigkeit, noch eines unbescheidenen Eifers beschuldigen könnet, so will ich euch nicht meine Gedanken, sondern die Worte der heiligen Väter vortragen: diese sollen anstatt meiner reden.

Tertullianus, der selbst verheyrathet gewesen war, und also die Vorrechte und Freyheiten des Ehestandes wohl kennen mußte, ermahnet in dem Buche, das er für seine Ehegattinn geschrieben hat, die christlichen Töchter sehr nachdrücklich, sie sollten sich ja mit Ungläubigen in keine Ehe einlassen, und zwar aus dem Grunde, weil solche Männer ihren Leib durch Unordnungen nur verunreinigen, und ihnen nicht erlauben würden, in dem Ehestande also zu leben, wie es sich auf Christen und Heilige geziemet, als welche sich der Ehe mit vieler Mäßigung und Gottesfurcht gebrauchen, und mit ihren Gedanken beständig in der Gegenwart Gottes schweben (h).

Der heil. Augustinus ist einer gleichen Meynung und saget; die Ehe sey von Gott eingesetzet worden, nicht damit der sinnlichen Lust alle Freyheiten eingeräumet werden: sondern damit die Ausschweifungen ver-

(h) Tertullian. L. 2. C. 3.

verhindert, die böse Lust in Schranken gehalten, und die Absichten des Schöpfers, die er mit dem Ehestande hat, erfüllet werden möchten. Er saget, daß die frommen Eheleute über die unseligen Empfindungen der verdorbenen Natur seufzen, und sich betrüben, daß sie die Sünde dem unvermeidlichen Joche des Fleisches unterworfen hat. Er saget endlich, daß Eheleute, welche in dem Ehestande etwas anderes suchen, als für den Himmel Kinder und Erben zu erzeugen, welche die Zahl der Auserwählten voll machen sollen; daß, sage ich, solche Eltern den unvernünftigen Thieren ähnlich sind. Sehet, so redet dieser erleuchtete Lehrer von dem Ehestande, der in seinen Schriften von den sündhaften Misbräuchen desselben gar oft handelt. Er saget vieles von den Regeln und von der Mäßigung, welche die Eheleute zu beobachten verbunden sind, und ohne welche sie gegen ihre eigenen Weiber Ehebrecher werden (i). Eben so redet auch der heil. Ambrosius. Und hieraus sieht man sehr klar, daß diese heiligen Väter den Ehestand keineswegs für einen Deckmantel angesehen haben, um unter demselben alle Ausgelassenheit der sinnlichen Lust zu verüben, als welches den geheiligten Leibern der Christen nicht geziemet.

(i) S. Auguſt. L. de Continent. C. 12. Item lib. de bono conjugal. Item de nuptiis & concupiſc. L. 12. C. 31.

Der heil. Paulus saget dießfalls mit einem Worte alles, was die besagten Kirchenlehrer weitläuftig erklären: nämlich der Ehestand solle von allen in Ehren gehalten, in Ehren beobachtet, und das Ehebett unbefleckt erhalten werden (k). O! was ist das für eine wichtige Lehre: aber auch o! wie wenige Eheleute sind, die sie beobachten, und derselben gemäß leben. Indessen ist gewiß, daß eine Menge Eheleute wegen dem schändlichen Misbrauche der Ehe, aus dem sie sich so wenig machen, ewig verdammet werden. Habet ihr demnach ein wahres Verlangen, selig zu werden, so fraget einen erleuchteten Mann, damit er euch in dem, woran ihr zweifelt, den heilsamen Unterricht ertheile, den man euch in einer öffentlichen Predigt nicht geben kann. Ihr könnet auch hierüber in dem acht und dreyßigsten Kapitel des Buches der Schöpfung die Unordnungen lesen, die Onan in seiner Ehe begangen hat; so, wie das neun und dreyßigste Kapitel des dritten Buches der Anleitung zu einem frommen Leben, welches der heil. Franciscus von Sales geschrieben hat, als der euch auf die bescheidenste und ehrbareste Weise, einen sehr wichtigen Unterricht ertheilen wird, was ihr in dem Ehestande zu vermeiden habet.

Aus allem dem, was ich bisher gesagt habe, erhellet deutlich, daß die Ehe, die doch als ein Hilfsmittel

(k) Honorabile conjugium in omnibus, & thorus immaculatus. *Hebr.* 13, 4.

mittel wider die bösen Lüste eingesetzet worden ist, oftmal selbst eine Gelegenheit hiezu werde; daß es um die wahre eheliche Keuschheit eine sehr seltene Sache, und um die jungfräuliche Keuschheit etwas noch viel leichters, als um die eheliche sey. Denn es ist nicht so schwer, sich einer reizenden Sache gänzlich zu entschlagen, als in dem Gebrauche derselben alle nöthige Mäßigung zu beobachten: gleichwie es leichter ist, allen irdischen Gütern und Reichthümern zu entsagen, als daß man sie besitze, ohne sein Herz daran zu heften.

Ich sollte auch noch etwas von der Enthaltsamkeit der Eheleute an den Tagen, da sie die heil. Communion empfangen, so, wie an den Fest- und Bußtagen reden; als zu welcher Zeit die Unenthaltsamkeit gewiß wenigst eine Ungebühr ist: allein auch in diesem Punkte überlasse ich es den Beichtvätern, euch den nöthigen Unterricht zu ertheilen, den ihr bey ihnen zu suchen habet.

Nachdem ich euch also gezeiget habe, daß die Ehemänner, damit sie Jesum Christum vorstellen, ihre Weiber mit Sanftmuth regieren, und mit einer reinen und keuschen Liebe lieben sollen; so muß ich euch in dem dritten Theile noch kürzlich zeigen, daß ihr die eheliche Treue genau gegen sie beobachten sollet.

Dritter Theil.

Es ist mir keineswegs unbekannt, daß die eheliche Treue eine Pflicht sey, welche den Mann und das Weib gleichermassen verbindt, weil keines aus beyden über seinen eigenen Leib Herr, sondern dem andern Ehetheile nach dem göttlichen Gesetze unterworfen ist. Ich setze aber gleichwohl die eheliche Treue besonders unter die Pflichten der Ehemänner, weil sie auf eine gewisse Weise mehr, als ihre Weiber dazu verbunden sind, weil sie Pflicht oftmals nur, als einen Wohlstand betrachten, und weil die Untreue bey ihnen überhaupts etwas gemeineres, als bey den Frauen ist. Vernehmet die Beweise hierüber.

Ich habe gesagt, die Ehemänner sind zur ehelichen Treue mehr verbunden, als die Weiber. Denn sie sind das Haupt ihrer Familie: es steht ihnen also vornemlich zu, ihren Untergebenen mit guten Beyspielen vorzuleuchten. Ich will nicht auch noch dieses hinzu setzen, daß, weil die Männer mehr Einsicht, Muth, und Stärke besitzen, sie die Gefahr ehender vorher sehen, und sich von dem schwächern Geschlechte nicht überwinden lassen sollen. Ein Mann, spricht der heilige Augustin, muß die Bedeutung seines Namens, und das gerechte Vorurtheil, das man von seiner Tugend hat, dadurch erfüllen und rechtfertigen, daß er seinem Weibe auf dem Wege der Tugend vor-

voran geht. Er muß selbst keusch seyn, wenn er von ihr eine strenge Keuschheit zu fodern das Recht haben will. Nichts wird ein Eheweib mehr bereden, daß sie nicht auf andere Männer sehe, als wenn der Mann selbst den Umgang mit andern Weibern vermeidt. Du willst, sagt dieser heil. Vater zu einem Ehemanne, du willst, daß dein Weib die fremde Liebe besiegen soll, und du unterliegst ihr selbst schändlicher Weise? Du bist das Haupt des Weibes, und du schämest dich nicht, von ihr die Beyspiele, und das Muster der ehelichen Treue emgfangen zu müßen? Heißt das nicht, die Ordnung der Natur umändern, und das Obere unter sich kehren? Und dennoch, fährt er fort, geschieht dieses so oft, als oft das Eheweib tugendhafter, als der Mann ist. Das heißt allemal den Körper auf den Kopf stellen (1).

Ich habe nicht meine eigenen Gedanken, sondern die Gesinnungen eines heil. Kirchenlehrers angeführet, weil sie so sehr zu meinem Vorhaben taugen: und ihr werdet es mir zu gut halten, wenn ich von ihm über diese Materie noch etwas anführe. Er saget, der Ehebruch sey bey dem Manne ein größeres Laster, und bestrafenswürdiger, als bey dem Weibe, weil er, als das Haupt, das Weib an Tugenden übertreffen, und es durch sein gutes Beyspiel zum Guten lei-

(1) S. Auguſt. L. de Decachordis C. 3.

leiten soll. Um dieses zu bekräftigen, führet der heil. Vater ein weises Gesetz des heydnischen Kaisers Antoninus an, worinn dieser Fürst einem Ehemanne verbiethet, sein Weib des Ehebruches halber anzuklagen, wenn er nicht durch seine eigene gute Aufführung dafür besorget gewesen ist, ihr Beyspiele der ehelichen Treue zu geben. Es giebt auch Augustinus dem Gesetze des Antoninus vollkommenen Beyfall, da der Kaiser saget, es scheine ihm nicht billig, daß ein Mann von seinem Weibe die Keuschheit fodere, die er doch selbst nicht hält (m).

Die Lehre des heil. Hieronymus über diesen Punkt stimmet mit der vorher gehenden vollkommen übereins. In dem christlichen Gesetze, sagt er, ist dasjenige, was den Weibern verbothen ist, den Männern nicht weniger untersaget: und was die Keuschheit betrifft, so sind beyde auf eine gleiche Weise dazu verbunden.

Allein es ist ganz unnöthig, in dieser Sache fremde Beweise herzuholen, nachdem der heil. Paulus schon den Ausspruch gethan hat, daß das Weib ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann es sey: daß aber auch ingleichem der Mann seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib es sey (n). Aus

diesen

(m) Idem de adulter. Conjug. L. 2. C. 7.

(n) 1 Cor. 7, 4.

diesen Worten allein erhellet zu Genüge, daß die Untreue in dem Ehestande in Ansehung des Mannes ein eben so ‚großes Laster, als in Ansehung des Weibes sey, und daß sich jener durch seine Ausschweifungen sehr schwer versündige, weil er einen Leib misbrauchet, über den nicht er, sondern eine andere Person die Macht hat.

Es mag aber der Ehebruch von einer Seite herrühren, von welcher er wolle, so ist allemal gewiß, daß selber eine der größten Sünden ist, welche unter den Christen können verübet werden. Und zwar besteht die Größe, und Abscheulichkeit dieses Lasters in folgenden Umständen: erstens, daß es dem theuern Versprechen einer vollkommenen Treue, welches sich die verehelichten Personen gegen einander gethan haben, schnur gerade zuwider ist: zweytens, daß der Ehebruch die Gerechtigkeit schwerlich verletzet, indem er den andern Ehetheil seines erworbenen Rechtes beraubet: drittens, daß durch dieses Laster den Kindern die größte Unbild zugefüget wird, als derer Geburt man ungewiß machet: viertens endlich, daß die Familien durch den Ehebruch mit Verwirrung und Unruhen angefüllet, und auf das grausamste erbittert werden, indem unrechtmäßige Erben unter die rechtmäßigen gemischet werden. Aus diesen höchst wichtigen Ursachen ist dieses Laster zu alten Zeiten sowohl durch die geistlichen, als weltlichen

Ge-

Gesetze sehr scharf bestrafet worden; ob es gleich die weltlichen heut zu Tage bey dem überhand nehmenden Verderben unserer Zeiten und Sitten weit gelinder zu behandeln scheinen. Unterdessen von den Kirchengesetzen zu reden, so verordnet eines derselben, daß eine des Ehebruchs überwiesene Person zu einer siebenjährigen, öffentlichen Buß angehalten werden soll. Ja in den ersten und reinern Jahrhunderten versagte man ihnen die Versöhnung und die Gemeinschaft der Kirche gänzlich, und behandelte sie eben so strenge, als die Todtschläger und Götzendiener, das ist, jene, welche den Glauben verläugnet und den Götzen Weihrauch geopfert hatten (o).

Ich kann diese Predigt nicht besser beschliessen, als mit den angezogenen Worten des heil. Paulus: Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus seine Kirche geliebet hat. Das ist, ihr sollet gegen sie mit Gelindigkeit und Sanftmuth verfahren, sie mit einer keuschen Liebe lieben, und ihnen eine unverbrüchliche Treue halten. Die Männer, fährt der Apostel weiter fort, sollen ihre Weiber, als ihre eigenen Leiber lieben. Der sein Weib liebet, liebet sich selbst: denn Niemand hasset sein eigenes Fleisch, sondern ernähret und erhält es, gleichwie Jesus Christus seiner Kirche thut, weil wir Glieder seines Leibes sind (p).

Glück-

(o) Concil. anciran. Can. 20.
(p) Ephes. 5.

Glückselig ist jene Ehe, in welcher Weib und Mann jene drey Bewegursachen der ehelichen Liebe immer vor Augen haben, nämlich die Vereinigung der Leiber, die Vereinigung der Herzen, und die geheimnißvolle Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche, welche durch die ihrige vorgestellet wird. Das Weib muß sich angelegen seyn lassen, ihre Unterthänigkeit und ihren Gehorsam gegen den Mann vollkommen zu machen, und durch übernatürliche Absichten zu heiligen, sich durch Nachgiebigkeit und Geduld beliebt, und ihre Treue berühmt zu machen, wie ich in folgender Predigt zeigen werde. Der Mann hingegen muß für die Bedürnfnisse seines Weibes sorgen, über ihre Aufführung mit Bescheidenheit wachen, sie in der Unterthänigkeit erhalten, ohne hart mit ihr zu verfahren: er muß sie lieben ohne Eifersucht, ihr zu gefallen trachten, ohne ihr niederträchtig zu schmeicheln, sie ehren, ohne sie stolz zu machen, und ihr alles werden, ohne ihr Sklave zu seyn. Mit einem Worte, sie müßen auf eine solche Art mit einander leben, daß eines dem andern zur ewigen Seligkeit verhilflich werde. Amen.

Zweyte Predigt.

Von den Pflichten der Eheweiber gegen ihre Männer.

Text Joh. 2, 1.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ.

Es ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa.

Es läßt sich kaum zweifeln, daß nicht die Frauen an der vorher gehenden Predigt alles Vergnügen werden gehabt, und die Pflichten ihrer Männer gegen sie mit Freuden vernommen haben. Vielleicht waren einige unter ihnen, welche sich von Herzen darüber beklagten, daß ihre Männer diese Pflichten gegen sie so schlecht erfüllen: und sie hätten gar sehr gewünschet, daß selbe bey der Predigt gegenwärtig gewesen wären; sie werden wohl nicht unterlassen haben, ihnen, sobald sie nach Hause kamen, den Inhalt der ganzen Predigt vorzutragen. Man hat aber auch alle Ursache zu glauben, daß es die Männer ihren Frauen mit gegenwärtiger Predigt eben so

machen

machen werden. Sie werden sich erfreuen, wenn sie hören, was ihnen ihre Weiber schuldig sind; und sie werden den Prediger wohl nicht beschuldigen, daß er die Sache zu hoch treibe. Denn man hört immer lieber andern, als sich selbst die Wahrheit predigen. Dem mag aber seyn, wie ihm wolle, so bringet es mein Amt mit sich, daß ich einem jeden seine Pflichten vortrage: und wehe dem! der alles nur auf andere schiebt, für sich selbst aber nichts zurück behält.

Nachdem ich also den Ehemännern ihre Schuldigkeit gegen ihre Weiber vor Augen gestellet habe, so liegt mir anheut ob, daß ich auch den Frauen zeige, was sie ihren Männern schuldig sind. Diese Pflichten kann man vornehmlich in drey zusammen fassen, welche darinn bestehen:

I. Daß sie ihren Männern einen ehrerbiethigen Gehorsam schuldig sind.

II. Daß sie die Hausorgen mit ihren Männern theilen müßen: Und

III. Daß sie ihnen die Beschwernisse und Widerwärtigkeiten, welche bey dem Hauswesen unvermeidlich sind, getreulich sollen tragen helfen. Vernehmet eines nach dem andern mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

In allen Ständen, und in allen Gesellschaften wird Friede und Ruhe herrschen, und jede besondere Familie wird glücklich seyn, wenn sich eine jede Person, die zur selben gehört, an ihrem rechten Orte befindt, jede die Abhängigkeit von der andern beobachtet, und die von Gott eingesetzte Ordnung aufrecht erhält. Hingegen wird die Ruhe und die Glückseligkeit der Gesellschaften zerstöret, wenn sich die Glieder derselben aus ihrer Ordnung begeben, und eines von dem andern nicht mehr abhängig seyn will. Die so wunderbare und schöne Vereinigung aller Theile des Leibes besteht nur dadurch, spricht der Apostel, daß sie alle untereinander in der von Gott festgesetzten Ordnung und Abhängigkeit verharren (a). Welche Verwirrung würde nicht heraus kommen, wenn zum Beyspiele die Hand die Stelle des Auges vertreten und der Fuß die Dienste der Hand verrichten wollte? Und woher kömmt wohl sonst die Verwirrung, welche oft ganze Königreiche unter und über sich kehret, als daher, weil eines Theils jene, die zu befehlen haben, die Gränzen ihrer rechtmäßigen Gewalt überschreiten, anderes Theils aber die, welche nur gehorsamen sollen, befehlen wollen?

Wenn

(a) 1. Corinth. 12.

Wenn nun auch die weitschichtigsten Reiche in einem gewissen Verstande nur große Haushaltungen sind, so kann man sagen, daß auch die kleinsten Haushaltungen kleine Reiche sind, in welchen der Friede und die Ruhe durch eben die Mittel, wie in den großen, erhalten und befestiget wird; wenn nämlich jeder Theil an seiner Stelle und in seiner Ordnung, und bey den Verrichtungen seines Berufes verbleibt. Nun was der König in seinem Reiche ist, das ist der Mann in seinem Hause und unter seinen Untergebenen: und damit ich mich zur Bekräftigung dieser Wahrheit einer viel edlern und erhabnern Gleichniß bediene, die mir der von Gott erleuchtete Apostel selbst darbietet: was Jesus Christus in der Kirche ist, das ist der Mann in seinem Hause, und sonderbar in Ansehung seines Weibes: Der Mann ist das Haupt des Weibes, gleichwie Christus das Haupt der Kirche ist (b). Es erhebt auch der heil. Paulus das Ansehen und die Gewalt der Hausväter nur darum so hoch, damit er ihren Untergebenen zeige, daß der Gehorsam, den sie den Hausvätern erweisen, sich nicht etwa nur auf die Gewohnheit, oder auf die Vernunft, sondern auf den Befehl des allerhöchsten Gottes selbst gründe, und daß Jesus Christus selbst das Muster jenes Vorzu-

(b) Vir caput est mulieris, sicut Christus caput est Ecclesiæ. *Ephes.* 5, 23.

ges und Ansehens ist, welches die Männer über ihre Weiber besitzen.

Ihr wisset, daß alle, die sich in der wahren Kirche befinden, nur in so weit wahre Kinder dieser heiligen Mutter sind, als sie Jesu Christo gehorsam sind, der zugleich der Vater und der Bräutigam der Kirche ist. Und zwar ist die Unterwürfigkeit, die Ehrfurcht und der Gehorsam gegen seine Gebothe das Band, durch welches die keusche Braut mit ihm vereiniget ist. Dieser Gehorsam fällt ihr auch nicht nur allein nicht schwer, sondern sie findt so gar ihre größte Freude darinn, ihren Willen den weisen Anordnungen, und gemäßigten Befehlen desjenigen zu unterwerfen, der die Weisheit selbst ist. Nicht alle Weiber sind gegen ihre Männer auf eine gleiche Art gesinnet, derer strenge, mit Stolz verbundene Befehle alle Freude und Lust verderben, die sich bey einem bereitwilligen Gehorsame befinden. Allein die Weiber sollten bedenken, daß, obschon dergleichen Männer Jesum Christum in der Sanftmuth und Weisheit, mit welcher sie befehlen sollen, nicht vorstellen, sie denselben gleichwohl wenigst in der Herrschaft, und Obergewalt vorbilden, mit welcher er sie bekleidet hat, und vermittelst deren sie zu befehlen das Recht haben.

Es ist auch in der That weiter keine große Tugend für eine Ehefrau, wenn sie ihrem Manne nur alsdenn gehorsamet, wann er mit ihr sanftmüthig umgeht, und ihr alle Liebe und Zärtlichkeit bezeiget; denn dieses wäre weiter nichts, als ein Gehorsam der Eigenliebe. Die heiligen Väter lehren, ein Weib müße in dem Gehorsame und in der Unterthänigkeit gegen ihren Mann verharren, auch wenn er unfreundlich und murrisch, dem Zorne und einer auffahrenden Hitze unterworfen ist, und gegen sie nichts, dann Schärfe und Härte verspüren läßt. Diese heiligen Lehrer setzen hinzu, daß der Gehorsam der Frauen in dergleichen Umständen desto verdienstlicher und Gott desto angenehmer wird, weil er nichts mehr von der Eigenliebe an sich hat, sondern sich nur auf die Liebe Gottes gründet.

Wenn du deinem Ehemanne aus Liebe gegen Gott gehorsamest, spricht der heil. Chrysostomus zu einer Ehefrau, so mußt du mir nicht anführen, was dein Mann zu thun verbunden sey, sondern du mußt dich genau nach der göttlichen Anordnung fügen, auch wenn man dir mit aller Strenge und Härte begegnet. Auf diese Art kannst du Gott deine Ehrfurcht und Unterwürfigkeit gegen seine Gebothe am beßten beweisen. Unsere Treue wird gekrönet, nicht wenn wir jene lieben, die uns wieder entgegen liebkosen, sondern wenn wir unsere aufrichtige Liebe auch

jenen bezeugen, die uns hassen. Ich will aber durch diese Lehre, setzet dieser heil. Vater hinzu, den Männern keineswegs Anlaß geben, daß sie sich gegen ihre Weiber unartig und feindselig betragen sollen: sondern meine Absicht ist nur, die Frauen zu bereden, daß sie die rauhe und murrische Gemüthsart ihrer Männer mit Geduld ertragen sollen (c). Hiedurch will nämlich dieser heil. Lehrer sagen, daß ein christliches Eheweib ihrem Manne in allem, so lang er nichts befiehlt, was den Gebothen Gottes zuwider läuft, einen ehrerbiethigen nnd freywilligen Gehorsam erweisen soll.

Ich weiß zwar wohl, daß der Gehorsam, den die Bedienten und Kinder einem Hausvater schuldig sind, weiter geht, als der Gehorsam, den er von seiner Ehefrau zu fodern hat: denn dieser ist viel gemäßigter und eingeschränkter. Dessen ungeachtet ist ihm das Weib einen wahrhaften Gehorsam schuldig: gleichwie die Gelindigkeit und Sanftmuth, die Jesus Christus gegen seine Kirche bezeiget, dieselbe von der Pflicht, seine Gebothe auf das genaueste zu erfüllen, nicht lospricht. Mit einem Worte, ein christliches Eheweib ist ihrem Manne ehrerbiethig zu gehorsamen verbunden, er mag sich gegen sie freundlich oder murrisch, sanftmüthig oder feindselig, gelind oder streng und hart betragen: weil sich die Pflicht dieses

(c) S. Chrysost. in Epist. 1. Corinth. Homil. 25.

dieses Gehorsams auf das Geboth des allerhösten Gottes selbst gründet.

Aber ach! was für Zwiespalt und Uneinigkeit trifft man nicht oftmals in den Häusern an? Was für Stürme von Zanke und Hader gehen nicht vorbey, weil das Weib diese ihre Schuldigkeit nicht erfüllen, nicht nachgeben, nicht nnterthänig seyn will? Und wenn auch die Uneinigkeit nicht allemal in einen öffentlichen Lärmen ausbricht, wie viele heimliche Verdrüßlichkeiten, welches Misvergnügen, wie viele bittere Klagen entstehen nicht dennoch hieraus, welche der Liebe, dem Frieden und der Einigkeit so sehr zuwider laufen. Ich will keineswegs die ganze Schuld dieser Unordnungen auf die Weiber allein werfen, als ob die Männer keinen Theil darann hätten: ich glaube vielmehr, daß beyde zugleich daran Schuld sind. Allein, da ich anheut den Ehefrauen ins besondere predige, und sie von ihren Pflichten gegen ihre Männer unterrichten will, so wünschte ich gar sehr, sie möchten sich der Worte des Apostels erinnern, welcher saget, daß der Mann eben so das Haupt des Weibes sey, gleichwie Jesus Christus das Haupt seiner Kirche ist. Denn hieraus würden sie nothwendig die Folge ziehen müßen, daß sie ihren Männern auch zu gehorsamen schuldig sind, gleichwie die Kirche Jesu Christo ihrem Bräutigame gehorsamet.

In Wahrheit, wenn die Frauen recht ernstlich zu Gemüthe führeten, daß die Geduld, die Sanftmuth, die Nachgiebigkeit und der Gehorsam nicht nur allein niemals eine Unordnung hervor gebracht haben, sondern vielmehr in den Häusern und Familien auf immer den Frieden befestigen; wenn sie sich erinnerten, daß, wie der heilige Petrus anmerket, viele Weiber auf diese Art ihren Zweck erreichet, durch ihre Geduld, und Sanftmuth die Unartigkeit ihrer Männer bezwungen, das Herz derselben gewonnen, und umgewendet, und sie zum Glauben und zur Gottseligkeit gebracht haben (d): wenn sie, sage ich, dieses wohl zu Herzen nähmen, wie viele Ungewitter in den Häusern würden sich aufheitern; wie viele Zänkereyen und Händel würden gestillet werden, und welchen angenehmen Frieden würden sie sich selbst verschaffen? Da man aber diese so heilsamen Lehren ausser Acht läßt, so zündet sich in den Haushaltungen oftmals ein Feuer an, welches sich immer weiter verbreitet, wenn es von der nichtswürdigen Aufführung der Männer unterhalten wird, und die Weiber aus einem halsstärrigen Wesen im geringsten nicht nachgeben wollen. Ein solches Weib nennet die heil. Schrift an verschiedenen Stellen ein zankſüchtiges Weib, das immer Händel und Zwietracht zu erregen bereitet ist, und andere anzuklagen, sich selbst aber immer zu beschönern pflegt. Der heilige Geist

(d) 1. Petri 3, 1.

Geist vergleicht sie mit einer Dachrinne, die immer träufelt; weil, wenn ihr Gemüth einmal verbittert ist, sie zu klagen, zu zanken, zu verurtheilen, und zu verdammen niemals aufhöret (e).

Es ist unnöthig anzumerken, daß dieses weder das Gemüth, noch die Aufführung eines christlichen Weibes sey; die Wahrheit saget dieses selbst: und ich will nicht glauben, daß die Frauen so blind seyn, und dieses nicht einsehen sollen. Ich muß ihnen aber gleichwohl noch eine sehr wichtige Lehre geben, die sie sich wohl zu merken haben. Ein Ehemann mag noch so ungesittet, unartig und grausam seyn, so bleibt dennoch immer wahr, was der heil. Geist in den Sprüchwörtern saget: Eine gelinde und sanfte Antwort bricht den Zorn. Ihr werdet euren hitzigen Ehemann dadurch gewiß entwaffnen, und besänftigen: hingegen wird euer feindseliges Widersprechen, und Zanken einen auch von Natur sanftmüthigen Mann zum Zorne reizen, und heftig aufbringen, wie der heil. Geist hinzusetzet: Eine harte Rede erwecket den Grimm (f). Und anderstwo saget er: Ein liebreiches Wort machet sich viele

Freunde

(e) Proverb. 19, 13. 21, 9. 25, 24. 27, 15.

(f) Responsio mollis frangit iram, sermo durus suscitat furorem. *Proverb.* 15, 1.

Freunde und besänftiget die Feinde (g). Es ist gewiß kein so wildes Naturell anzutreffen, welches sich nicht endlich der Geduld und Sanftmuth, einem ehrerbiethigen Gehorsame, und jener christlichen Klugheit, welche auszuweichen und die Gelegenheiten des Zankes abzuschneiden weiß, gefangen geben soll.

Der heil. Augustin hat unter den Lobsprüchen, die er seiner heil. Mutter ertheilet, jener bewunders ungswürdigen Klugheit nicht vergessen, mit welcher sie ihren überaus zornigen Mann zu gewinnen, und zu bessern gewußt hat. Sie brachte dieses nicht dadurch zuwegen, daß sie sich ihm widersetzte, ihren Willen dem seinigen vorzog, ihn bey andern Frauen verklagte, und sich selbst rechtfertigte; nein, ihre Aufführung war viel klüger und christlicher: und wollte Gott, es folgeten ihr dießfalls alle Ehefrauen nach. Es fiel ihr nicht schwer, saget Augustinus von ihr, sich demjenigen zu unterwerfen, den sie zum Manne empfangen hatte, weil sie den Gehorsam gegen Gott und ihre Eltern schon von Jugend auf erlernet hatte. Sie gehorsamte ihrem Ehegatte, wie ihrem Herrn und Gebieter, und suchte ihn vorzüglich durch ihre gute Aufführung und reine Sitten zu Gott zu führen. Sie machte es sich zum unverbrüchlichen Gesetze, ihm in seiner gähen Hitze niemals zu widerstreben, sondern

(g) Verbum dulce multiplicat amicos, & mitigat inimicos. *Eccles.* 6, 5.

dern wartete, bis er wieder ruhig geworden war, und erst alsdenn gab sie ihm Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen. Wenn nun andere Frauen zu ihr kamen, sich über die feindselige Gemüthsart ihrer Männer beklagten, die bey weitem nicht so böse waren, als der ihrige; und wenn sie die Schuld ihres übel zugerichteten Angesichtes ganz auf dieselben allein schoben, so antwortete sie ihnen: Gebet vielmehr euren Zungen die Schuld; denn es steht den Mägden nicht zu, ihren Herrn die Stirne zu bieten. Es würde euch so übel nicht ergehen, wenn ihr die Pflichten eures Standes vor Augen hättet und euch erinnertet, daß die eheliche Verbindung für eine Frau ein Vertrag ist, der sie zu einer Art von Dienstbarkeit verbindt. Sie beklagte sich auch selbst niemals wider den Zorn und die Ungestimme ihres Mannes, ob es gleich eine allgemein bekannte Sache war: und nach ihren Reden hätte man schließen mögen, sie hätte in ihrer Ehe keinen einzigen üblen Tag gehabt. So viel erzählet Augustinus von seiner heiligen Mutter (h). Und ich habe diese lange Erzählung darum angeführet, weil sie für alle Ehefrauen so wichtig, so lehrreich und heilsam ist. Wollet ihr in dem Ehestande zufrieden leben, so vergesset dieses Beyspiel niemals, und richtet euch nach demselben. Ihr seyd nicht darum in den Ehestand getreten, um von aller Unterwerfung und Abhängigkeit frey zu seyn: sondern

(h) S. Augnst. Conf. L. 9. C. 9.

dern ihr habet euch einem Manne untergeben, der die Stelle Jesu Ehristi vertritt, und dem ihr gehorsamen müsset, wie die Kirche ihrem göttlichen Bräutigame gehorsam ist.

Als einen neuen Beweggrund, der euch dazu bereden soll, führe ich zum Beschluße des ersten Theils dieser Predigt auch noch dieses an, daß die Frauen den Gehorsam und die Unterwürfigkeit gegen ihre Männer, als eine ihnen von Gott in der Person des ersten Weibes auferlegte Buß, betrachten sollen, die sie, als eine unvermeidliche Pflicht, getreulich erfüllen müßen. Es ist dieses ein Verhängniß Gottes über sie, der sie eben so wenig ausweichen können, als dem Gesetze, ihre Kinder mit Schmerzen zu gebähren. Ich will deine Trübsalen vervielfältigen, sprach er zum ersten Weibe, du wirst deine Kinder mit Schmerzen gebähren, und unter der Gewalt des Mannes seyn, und er soll über dich herrschen (i).

Es müßen also die Ehefrauen ihr Herz dazu vorbereiten, diese ihnen von Gott auferlegte Bürde mit Geduld zu ertragen, und sie, als eine wegen dem Ungehorsame des ersten Weibes verschuldete Strafe, betrachten. Sie müßen gedenken, daß sie sich wider Gott selbst empören würden, wenn sie sich seiner Anord-

(i) Genes. 3, 16.

Anordnung, dem Manne unterthänig zu seyn, widersetzen würden. Suchet euch also eine Pflicht, die ihr ohnehin nicht von euch schieben könnet, durch eine freywillige Unterwerfung verdienstlich zu machen: auf diese Art werdet ihr euren Gehorsam heiligen, ja er wird von seiner Schwere gar vieles verlieren, und für euch so gar tröstlich seyn.

Es ist also der Gehorsam und die Unterthänigkeit die erste Schuldigkeit der Ehefrauen gegen ihre Männer; die andre aber besteht darinn, daß sie die häuslichen Sorgen mit ihnen theilen sollen, wie ihr in dem zweyten Theile dieser Predigt vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Wo Mann und Weib von einer gemeinsamen Liebe geleitet und regieret werden, da fliegt ihnen, wie der heil. Chrysostomus saget, alles Gute haufenweise zu (k). Diese wechselseitige Liebe verschafft ihnen die Zuneigung und den Segen Gottes im Ueberflusse. Diese Wahrheit wird durch die tägliche Erfahrniß bekräftiget. Der Friede und die Einigkeit der Herzen wirken in den besondern Haushaltungen und in den Familien eben das, was sie in den Königreichen

(k) S. Chrysost. in Genes. Homil. 38.

reichen wirken, nämlich einen glückseligen Ueberfluß. Und was noch weit mehr zu schätzen ist, so ertheilet Gott solchen friedlichen Eheleuten den himmlischen Segen, die Schätze der übernatürlichen Güter, und die Reichthümer der Gnade. Dieses große Glück erhalten sie, wenn in ihrem Hauswesen eine Ordnung herrschet. Um diese herzustellen, müßen die häuslichen Sorgen zwischen Manne und Weibe vertheilet seyn. Es ist dieses nicht die geringste unter den Verbindlichkeiten, welche die Eheleute unter einander auf sich haben. Der Mann muß nämlich das Aeußerliche, das Weib aber das Innerliche in dem Hause besorgen.

Vermöge dieser Eintheilung scheint der größte Theil der häuslichen Sorgen auf das Weib zu fallen. Denn ihr besonders liegt ob, die Hausgenossenen bey ihren Pflichten zu leiten, und zu regieren, die Kinder in dem Glauben und in der Gottseligkeit zu erziehen, und das ganze Hauswesen in Ordnung zu bringen. Sie aber muß alles dieses auf eine solche Art ausführen, und niemals dabey vergessen, daß sie selbst von einem andern abhange. Sie muß wissen, daß dem Manne eine allgemeine Oberaufsicht so wohl über das Hauswesen, als auch über das Weib selbst zustehe, und daß er darauf Acht haben müße, wie sie selbst sich gegen die Untergebenen betrage.

Diese Vertheilung der häuslichen Sorgen leget einer Ehefrau eine zweyfache Pflicht auf: sie verbindet dieselbe erstens zu einem großen Fleiße in dem Hauswesen, und zweytens zu einer genauen Wachsamkeit.

Da der heil. Paulus seinen geliebten Jünger Timotheus lehret, wie er das Volk, und alle Stände in ihren Pflichten unterweisen soll; so giebt er ihm unter andern die Regel, wie er die ausgelassenen Weiber von den tugendhaften unterscheiden könne. Er führet folgende Kennzeichen an: Sie sind Müßiggängerinnen, sagt er, und suchen Ausflüchte, um in fremden Häusern herum zu schweifen: und nachdem sie in ihren eigenen Häusern den Frieden durch überflüßige Geschwätze zerstöret haben; so laufen sie auch noch in andere, und stiften daselbst durch ihr vorwitziges Betragen, und durch Zungendrescherey ebenfalls Unruhe (l). Dieses ist nun ein höchst sträflicher Fehler der Frauen, und sie verletzen dadurch eine Pflicht, die sie mit vielen andern Personen gemein haben. Ein König ist verbunden in seinem Königreiche, ein Bischof in seinem Kirchensprengel, und ein Pfarrherr bey seiner Pfarrgemeinde zu verbleiben: und eben so, meine Frauen, ist es eure Schuldigkeit, in eurem Hause zu bleiben. Es kann ohne Unordnungen nicht abgehen, wenn ein König nur leicht-

(l) 1. Timoth. 5.

leichtsinniger Weise sein Reich, ein Bischof seinen Sprengel, ein Pfarrherr seine Pfarre verläßt, und anderstwo herum zieht: eben so muß auch ein Hauswesen, und eine Familie nothwendig in Verfall gerathen, wenn sie eine Frau zur Regentinn hat, die eine Müßiggängerinn ist, in fremde Häuser herum läuft, alles wissen, und auskundschaften will, und sich mit lauter solchen Dingen beschäftiget, die nicht einmal werth sind, daß sie ein vernünftiges Weib einer Aufmerksamkeit würdiget. Die Untergebenen bleiben bey einer solchen Sorglosigkeit ohne Sitten, und überlassen sich den Ausschweifungen; die Kinder werden nicht erzogen; der Mann wird aufgebracht, der Friede wird zerstöret, und alles geht unter über sich. Es soll also ein christliches Eheweib ihr Haus nicht anders, als gezwungener verlassen, niemals aber darum, damit sie ihre unruhige und vorwitzige Gemüthsart befriedige.

Ihre zweyte Pflicht in dem Hauswesen ist diese, daß sie sorgfältig über die gute Ordnung unter dem Hausgesinde wache. Ihre nur leibliche Gegenwart bey derselben wird von geringem Nutzen seyn, wenn ihr Geist und Gemüth anderswo herum schweifet. Sie muß nicht einem unnützen Hausrathe gleichen, der nur zur Zierde dient, sondern sie muß über ihre Untergebenen eine wirkliche Obsorge tragen, ob unter ihnen alles wohl auf einander gehe, ob eine gute

Ord-

Ordnung herrsche, und ob jedes seine Schuldigkeit fleißig erfülle. Dieses ist die Sorgfalt, die der heil. Geist in den Sprüchwörtern an einem tugendhaften Weibe lobet, da er von ihr saget: Sie hat die Wege ihres Hauses in Obacht genommen, und ihr Brod nicht im Müßiggange geessen (m). Auch der heilige Paulus verlanget von den Frauen, daß sie für ihr Hauswesen Sorge tragen sollen (n). Ob sie diese Pflicht getreulich erfüllen, kann man leicht aus der ehrbaren Aufführung ihrer Dienstboten, aus der Eingezogenheit ihrer Kinder, und wie Salomon saget, aus dem Vertrauen abnehmen, das ihr Mann in sie setzet (o), als welcher alsdenn nicht ermangelt, ihr mit Freuden die Sorgen des Hauswesens zu überlassen; weil er wohl einsieht, daß seine Ehegattinn durch ihren Fleiß, und ihre Wachsamkeit alles in guter Ordnung und im Frieden erhält. Ein kluges und weises Weib, spricht abermal der Weise, erbauet das Haus, das ist, sie bringt es empor, und setzet ihre Familie in glückliche Umstände; ein thörichtes und unbesonnenes Weib aber richtet mit ihren Händen auch jenes zu Grunde, das bereits schon glücklich aufgerichtet und hergestellet war (p). Denn ein Mann mag sich immer der

(m) Proverb. 31, 27. (n) Tit. 2, 5.

(o) Confidit in ea cor viri sui. *Proverb.* 31, 11.

(p) Proverb. 14, 1.

Sachen außer dem Hause so gut annehmen, als er will, wenn sich das Weib inner dem Hause nicht ein gleiches angelegen seyn läßt, so werden die in einer solchen Familie immer entstehenden Unruhen nicht allein den häuslichen Frieden stören, sondern auch den ganzen Wohlstand des Hauswesens unter über sich kehren, und das Vermögen zu Grunde richten.

Damit ich aber nichts unberührt lasse, meine Frauen, was die Pflicht gegen eure Männer von euch erfodert, so muß ich euch in dem dritten Theile dieser Predigt auch noch kürzlich sagen, daß ihr verbunden seyd, die vorfallenden Trübsalen, und Widerwärtigkeiten mit ihnen zu theilen, und ihnen selbe gemeinschäftlich tragen zu helfen.

Dritter Theil.

Das geistliche Band, welches die Christen mit einander vereiniget, ist so enge, daß die Verbindung, welche sich zwischen den Gliedern eines Leibes befindt, nur ein Bild, und ein Schatten von der ersten Vereinigung ist. Denn diese machet die Christen zu lauter Gliedern eines Hauptes, welches Jesus Christus ist, und machet eine solche Gesellschaft aus ihnen, in welcher alles Uebel, und alles Gute gemeinschäftlich ist. Wenn die Kirche bethet,

sagt

sagt der heil. Ambrosius, so bethet sie im Namen aller ihrer Kinder: und wenn sie seufzet, so seufzet sie abermal im Namen aller. Alles, was sie leidt und wirkt, geschieht gemeinschäftlich (q).

Hierauf gründen sich auch die so vielfältigen Ermahnungen, welche der heil. Paulus den Gläubigen giebt, daß nämlich einer den andern übertragen, und ihm das, was er über ihn zu klagen hat, nachlassen, und verzeihen soll (r). Aus eben diesem Grunde will auch der heil. Petrus, daß alle Christen gegen einander mitleidig, barmherzig, freundlich, demüthig seyn, und ihre Brüder lieben sollen (s). Zu dieser so genauen Vereinigung nun kömmt bey Eheleuten auch noch das Band der Ehe hinzu, welches sie noch viel enger mit einander verknüpft. Sie sind nicht Glieder eines Leibes, sondern sie machen nach dem Ausdrucke der heil. Schrift so gar nur ein Fleisch mit einander aus. Sie gehören nicht nur vermöge der Vereinigung, welche allen Gläubigen gemein ist, Jesu Christo zu, sondern sie stellen auch noch auf eine geheimnißvolle Weise seine göttliche Vermählung mit der Kirche vor. Vermöge so vieler Titel also, als Gläubige, als Gliedmassen Jesu

(q) In commune orat, in commune operatur. *S. Ambrof.*

(r) Galat. 6. & Colofs. 3, 3. (s) 1. Petri 3, 8.

Christi, und als ein Bild der Vereinigung mit seiner Kirche, aus so vielen Beweggründen, sage ich, sind die Eheleute verbunden, mit einander in einer so vollkommenen Einigkeit zu leben, als jene zwischen den Gliedern eines Leibes, und zwischen den Theilen eines eben desselben Fleisches ist.

Wenn ein Glied angegriffen wird, und leidt, sagt abermal der Apostel, so leiden alle Glieder mit, nämlich wegen der engen Verbindung, die zwischen ihnen allen ist (t). Folglich müßen auch Mann und Weib, welche nicht nur Glieder eines Leibes, sondern mit einander auch nur ein Fleisch sind, sie müßen, sage ich, alle Uebel, mit denen sie Gott heimsucht, unter sich theilen und mit einander gemeinschäftlich ertragen. Sie müßen Jesu Christo nachahmen, dessen Vereinigung mit der Kirche ihre Ehe vorstellet, und der alle Uebel, welche die Kirche erduldet, als die seinigen betrachtet. Sehet hier ein vollkommenes Muster, wie die Einigkeit zwischen verehelichten Personen beschaffnn seyn soll: sie sollen nämlich bey ihrem Leiden gegen einander ein aufrichtiges und wahres Mitleid empfinden. Es ist hier aber nicht von einem unnützen und bloß fleischlichen Mitleiden die Rede, welches nur ungerechte Klagen ausstößt, und auf eine überläftige Art seufzet. Sondern

(t) Cum patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra. 1. *Cor.* 12, 26.

dern ich rede von jenem liebreichen, tröstlichen, und gründlichen Beyleide, welches darum besorget, und bekümmert ist, wie es die Trübsalen, die Gott über uns verhänget, wohl anwenden, aus selben Vortheil ziehen, und sich dadurch übernatürliche Verdienste sammeln möge. Ein solches christliches Mitleid lehret die Seele, die man tröstet, sich bis in den Himmel erheben, um alldort jene Hand zu küßen, die uns hier auf Erden schlägt: indem nichts ohne Anordnung, oder Zulassung des allerhöchsten Gottes geschieht.

Um aber diese allgemeine Regel auf besondere Fälle, und zwar auf die Eheleute anzuwenden, so sage ich, man müße sich gleich bey der Antretung des Ehestandes dazu vorbereiten, alles Verdrüßliche, alle Trübsalen, und Widerwärtigkeiten, welche in diesem Stande vorkommen, standhaft zu übertragen. Zum Beyspiele, die Männer müßen die Mühe und Arbeit, welche mit ihren Geschäften verknüpfet sind, geduldig ertragen, und für den Unterhalt ihrer Untergebenen ernstlich sorgen. Sie müßen den Verdruß, den ihnen die verdorbene Natur und der Unhorsam ihrer Kinder verursachet, gelassen erdulden. Ja sie müßen ihr Leben und ihre Gesundheit daran setzen, um ihren Verbindlichkeiten Genüge zu thun. Was aber die Frauen betrifft, so müßen sie sich dem Willen und Befehle ihrer Männer gelassen, und willig unterwerfen, wenn sie schon wild, verdrüßlich und feindselig

sind. Denn, sagt der Apostel, ein ungläubiger Mann wird durch ein gläubiges Weib geheiliget (u).

Sehet hier, meine Frauen, eure Pflichten, eure Schuldigkeit, ja eure Ehre, nach welcher ihr streben sollet; nämlich, daß ihr eure Männer heiliget. Hat euch Gott einen tugendhaften Mann verschaffet, so könnet ihr ihn durch eure heiligen Beyspiele gleichwohl noch mehr heiligen, und ihn noch frömmer machen. Hat es Gott aber zugelassen, daß ihr einem Manne zu Theil geworden seyd, der keine Tugend besitzt, und eine Menge Laster an sich hat, so habt ihr Gelegenheit, euch in der Geduld zu üben, und dem Willen Gottes zu überlassen, und eure Seele durch eine standhafte Treue zu heiligen.

Mit einem Worte; es ist vonnöthen, daß so wohl die Männer, als die Weiber alles mit Freuden, oder doch wenigst mit Geduld annehmen, was ihnen immer in dem Ehestande verdrüßliches aufstossen mag. Sie müßen sich dieser Gelegenheit bedienen, Gott für ihre begangenen Sünden genug zu thun, und ihm damit ein freywilliges Opfer zu machen. Es muß eines das andere trösten, eines dem andern Muth einsprechen, alles das mit Geduld zu leiden, was ihnen Gott immer zuschicken wird. Endlich müßen sie ihre beyderseitigen Fehler wechselweise über-

(u) 1. Cor. 7, 14.

übertragen, und gedenken, daß kein Mensch in der Welt ohne Mängel sey, und daß derjenige, der sich von allen befreyet zu seyn gedünket, eben darum den größten an sich habe. Diese Wahrheit sollen sonderbar die Eheleute tief zu Gemüthe fassen, weil sie ihre ganze Lebenszeit bey einander zubringen müßen, und weil sie sich durch diese Gesinnung ihren Verdruß allemal um sehr vieles verringern können.

Damit ich endlich diese Materie von dem Ehestande beschließe, so rufe ich euch mit dem Apostel zu: Meine Brüder, die Zeit ist kurz: sie geht so schnell vorbey, daß man es kaum merket. Der Tod hingegen nahet heran, und wir eilen demselben täglich mit großen Schritten entgegen. Es bleibt uns also nichts übrig, als daß auch diejenigen, welche Weiber haben, also leben, als ob sie keine hätten; das ist, sie sollen nicht ihr ganzes Herz den fleischlichen Lüsten überlassen, sondern vielmehr über ihre Schwachheiten, und über die Gefahren des Ehestandes seufzen, und selben nur nach dem Ziel und Ende gebrauchen, zu welchem ihn der Schöpfer eingesetzt hat. Denn der Schatten eines betrüglichen Guts, der Glanz einer hinfälligen Schönheit, eine angenehme Gesichtsbildung, und alles, was Liebhaber der Welt an ihr ergötzliches finden, alles dieses geht schnell, und, so zu sagen, in einem

Augenblicke vorbey: die Gestalt dieser Welt vergeht. (x). Nichts, als Gott allein bleibt beständig und unveränderlich. Auf ihn sollen vorzüglich unsere Gedanken, und Begierden gerichtet seyn. Lasset uns demnach also leben, damit wir ihn in der Ewigkeit besitzen mögen. Amen.

(x) 1. Corinth. 7, 29, 31.

Auf

Auf den
III. Sonntag nach heiligen Dreykönig.
Erste Predigt.
Von den Pflichten der Hausväter gegen ihre Untergebenen.

Text Matth. 8, 6.

Domine, puer meus jacet in domo paraliticus & male torquetur.

Herr, mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht danieder, und leidt große Quaal.

Es ist kein geringer Liebesdienst, den der Hauptmann in dem heutigen Evangelio seinem kranken Knechte erweist; indem er für seine Genesung, und für die Herstellung seiner Gesundheit eine so aufrichtige Sorgfalt bezeiget, daß er sich eilfertig, und voll Glaubens zu dem Heilande, den der Ruf seiner Wunderthaten so berühmt gemacht hatte, begiebt, und von ihm mit demüthigem Flehen die Heilmachung seines an der Gicht danieder liegenden Knechtes erbittet. Es ist dieses ein Beyspiel, welches sich alle Hausväter in Absicht auf ihr Hausgesind zu Herzen nehmen, und

nach-

nachahmen sollen. Ich nehme daher aus dem Betragen des Hauptmanns gegen seinen Knecht Gelegenheit, in der heutigen Predigt von den Pflichten der Hausväter gegen ihre Bedienten zu handeln.

Ja, meine geliebten Zuhörer, der Stand der Armen kömmt eben so wohl von Gott, als der Stand der Reichen: die ersten müßen ihr Heil durch die Geduld und Verdemüthigung, die andern aber das ihrige durch Ausübung der Barmherzigkeit wirken. Ein jeder muß die Pflichten des Standes erfüllen, in den ihn die göttliche Vorsicht gesetzet hat. Um nun von den Herren und Hausvätern den Anfang zu machen, so werde ich ihnen zeigen, wie sehr sie sich zu hüten haben, daß die Gewalt, die ihnen Gott über ihre Diener verliehen hat, ihr Herz nicht stolz und aufgeblasen mache, daß sie dieselben nicht mit Verachtung ansehen, und daß sie ja nicht gar zu hart und strenge mit ihnen verfahren. Diesem Uebel vorzukommen, oder auch abzuhelfen, will ich euch zeigen, daß die Hausväter die Liebe und Gelindigkeit gegen ihre Untergebenen anziehen sollen. Und zwar damit ich mich ins besondere hierüber erkläre, so sage ich: daß sich die Herren und Hausväter gegen ihre Bedienten:

I. Sanftmüthig betragen.

II. Für ihre Person eine vernünftige Sorge haben: Und

III. Noch

III. Noch eine größere für das Heil ihrer Seelen tragen sollen. Vernehmet diese Wahrheiten mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Obschon der Sohn Gottes bey seiner Ankunft in die Welt die Ungleichheit der Stände, welche man in derselben wahrnimmt, nicht aufgehoben hat: so hat er doch von denen, welche in Ehren und Ansehen stehen, so viel verlanget, daß sie sich ihrer Macht gegen ihre Diener mit Mäßigung bedienen, und durch die Sanfmuth das, was die Befehle beschwerliches an sich haben, mildern sollen. Ein christlicher Hausherr muß sich erinnern, daß der Unterschied, der sich zwischen ihm und seinen Dienern befindt, weder eine Wirkung seiner Verdienste, noch eine Belohnung seiner Tugenden, sondern eine Anordnung der göttlichen Vorsicht ist, welche einem jeden Menschen von Ewigkeit her seinen Stand und Rang angewiesen hat. Er muß sich erinnern, daß der Stand eines Dieners für denselben oft eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes ist, der die Geringen durch die Wege der Erniedrigung und der Demuth zur Seligkeit führen will. Es ist nur der Geist der Sünde, und die alte Unart des Stolzes, der den Herrschaften so irrige Begriffe von ihrem hohen Stande einflößt, und sie glauben macht, sie würden sich beschimpfen, und ihr Ansehen herun-

herunter seßen, wenn sie mit ihren Bedienten anders, als auf eine verächtliche Weise, redeten. Sie begleiten alle ihre Befehle mit einer niederdrückenden Strenge, so, daß man an ihren Worten nicht die geringste Sanftmuth und nichts von der Salbung des christchen Namens verspüret.

Herren, welche den sanften Geist des Christenthums kennen, und mit demselben erfüllet sind, halten ihre Diener nicht nur allein nicht hart und verächtlich, sondern sie behaupten die Vorzüge ihres Standes auf eine solche Art, daß sie sich erinnern, ihre Diener können vielleicht vor Gott in weit größerem Ansehen stehen, als sie selbst. Sie wissen, daß Gott, wie der heil. Ambrosius sagt, die Vorzüge seiner Kinder nicht nach dem äußerlicheu Range und nach den Titeln, die sie in der Welt führen, sondern nach den übernnatürlichen Gaben der Gnade und nach der Größe ihrer Tugenden beurtheile und schätze (a). Aus diesem Grundsatze verlanget auch der Apostel, daß die Christen aller Stände sich unter einander für gleich ansehen, und als lauter Vorgesetzte betrachten sollen (b). Denn bey Gott ist zwischen denen, die einmal getauft sind, kein Unterschied mehr, sie mögen

(a) Non est apud Deum acceptatio personarum, nisi morum & vitæ. *S. Ambros. in epist. ad Galat.*

(b) Superiores sibi invicem arbitrantes. *Philip.* 2, 3.

gen von Geburt Juden, oder Heyden, Knechte, oder Freye, Arme, oder Reiche seyn, wie eben dieser Apostel anderswo sagt (c).

Man kann wahrnehmen, daß der größte Theil derer, welche dienen, ihren Stand mit Widerwillen ansehen, und selben als eine unglückselige Folge ihrer Geburt betrachten. Weil sie nun mit dieser Meynung in Dienste treten, so leben sie darinn immer mit einem Verdruße: so, daß oftmals alle Sanftmuth, und Mäßigung der Herren nicht erklecket, sie auf andere Gedanken zu bringen: sondern sie werden vielmehr eben dadurch zur Unordnung und Ausgelassenheit verleitet. Bey solchen Umständen nun müßen die Herren das Verfahren Gottes gegen die Menschen nachahmen. Der erste Einfluß, den er sie verspüren läßt, ist ein Einfluß seiner Güte und Barmherzigkeit: er schmeichelt, er liebkoset, er locket und reizet uns. Strafet er uns hingegen, so geschieht es nur aus unserer Schuld, weil wir seine Rache über uns ziehen; aus sich selbst ist er eine lautere Güte, wie Tertullianus sagt (d).

Der erste Schritt demnach, den ein Hausherr gegen seine Bediente thut, soll Sanftmuth, Güte, und Gelindigkeit seyn. Er muß ihnen liebkosen, und

(c) Galat. 3, 27, 28.

(d) Ex suo bonus, ex nostro justus. *Tertul.*

und gewisser Massen schmeicheln; er muß ihnen die Sache vor Augen legen, und sie von der Billigkeit seiner Befehle durch sein Betragen überzeigen. Findet er sich aber zum Bestrafen noth gedrungen, es sey gleich durch harte Verweise, oder durch noch empfindlichere Strafen, so muß es mit ruhigem Herzen, und ohne Verwirrung geschehen, wie Gott strafet, der, wie der heil. Augustin redet, in seinen Züchtigungen eben so liebenswürdig, als in seinen Liebkosungen ist (e). Denn er suchet die, so er züchtiget, nur als Vater zu bessern, nicht aber als Richter zu verderben. Sehet hier das göttliche Muster der Mäßigung, welche die irdischen Herren in Absicht auf ihr Hausgesind nachahmen sollen. Sie sollen die Unordnungen und Fehler derselben niemals aus einer ungestimmen Bewegung der Leidenschaft, sondern mit Vernunft bestrafen, welche zu bessern und nicht zu unterdrücken suchet.

Der zweyte nachahmenswürdige Umstand, den Gott bey Bestrafung der Fehler der Menschen beobachtet, ist dieser, daß seine Strafen den Fehlern angemessen sind. Aber was sage ich, den Fehlern angemessen: sie werden allemal durch seine Barmherzigkeit vermindert. Dank sey deiner Güte, o mein Gott, ruft ein gewißer Prophet auf, daß du uns noch

nicht

(e) Et blandus & flagellans, æque laudandus, æque diligendus. *S. Aug.*

nicht gänzlich vertilget hast (f). Denn hätte er uns nicht von Rechts wegen nach jeder schweren Sünde das Leben nehmen, und uns auf ewig in die Hölle verstossen können? Hätten wir nicht von ihm schon auf Erden mit den größten Strafen heimgesucht zu werden verdient? Seine Güte vermindert aber alle diese gerechten Züchtigungen, und begnüget sich damit, sich durch Wohlthaten zu rächen. Es heißt also der Güte Gottes, deren Wirkungen man an sich selbst täglich verspüret, sehr schlecht nachahmen, wenn man aus übermäßigem Zorne die geringsten Fehler der Bedienten mit den härtesten, Mark und Beine durchdringenden Worten bestrafet. Ein Hausvater muß sich erinnern, daß, weil diejenigen, denen er zu befehlen hat, keine so glückliche Auferziehung genossen haben, als wie er, er von ihnen auch nicht so viele Geschicklichkeit fodern könne: und daß es also eine sündhafte Zärtlichkeit ist, wenn man nicht das geringste Versehen eines Bedienten, ohne es so gleich hart zu bestrafen, ertragen kann.

Wenn es ja jemals die rechte Zeit ist, sich jener christlichen Sittenregeln zu erinnern: daß wir andern nicht thun sollen, was wir selbst nicht gerne hätten: daß

(f) Misericordiæ Domini, quia non sumus consumti. *Thren.* 3, 22.

daß wir verzeihen sollen, damit man uns auch verzeihe: daß wir barmherzig seyn sollen, damit man uns auch Barmherzigkeit angedeihen lasse: und daß wir andere nicht verdammen sollen, damit man nicht auch uns selbst verdamme: wenn, sage ich, jemals die rechte Gelegenheit ist, da man sich dieser Lehren erinnern soll, so ist es gewiß dazumal, wenn sich ein Herr gegen seinen Diener zum Zorne bewegt fühlet. Er muß sich alsdenn in seinen Gedanken an die Stelle des Dieners setzen, und sich selbst fragen, was er wohl wünschte, wenn er zum Dienen gebohren wäre, und sich in einem gleichen Falle befände? Und ob er wohl alsdenn nicht verlangen würde, daß man die Strafe durch die Sanftmuth wenigst mäßigen möchte.

Der dritte Umstand, den Gott bey den Züchtigungen beobachtet, ist dieser, daß er gegen den Bestraften kein erbittertes und übel gesinntes Gemüth beybehält, und daß er, wie er es versprochen hat, seine Barmherzigkeit von ihm nicht abwendet (g). Eben so, spricht der weise Mann, sollen sich auch die Herren gegen ihre Diener betragen: Sey nicht, wie ein Löw in deinem Hause, deine Hausgenossenen zu Grunde zu richten, und zu unterdrücken, die dir unterworfen sind (h). Eben so, sagt der Apostel, sollet ihr Herren auch euren Dienern thun, und eure Drohungen herabstimmen. Lasset

sie

(g) Psal. 88, 24. (h) Eccles. 4, 35.

sie eure Liebe fühlen, indem ihr sie nicht hart haltet, und gedenket, daß ihr und sie einen gemeinschäftlichen Herrn in dem Himmel habt, der den Stand der Personen nicht unterscheidt (i). Nehmet nach geschehener Bestrafung wieder die Sanftmuth an euch, zeiget ihnen freundliches Angesicht, und laßet sie aus euren leutseligen Worten und Geberden wahrnehmen, daß ihr sie nur zu ihrem Besten habt bestrafen wollen, und daß der Fehler für die Zukunft vergessen sey.

Wenn euch aber die Ermahnungen der heiligen Schrift hiezu nicht bereden können, so höret wenigstens die schöne Lehre an, die euch dießfalls ein weißer Heyde giebt. Ich erfreue mich, schreibt er an einen seiner Freunde, daß du dich gegen deine Sclaven sanftmüthig bezeigest. Sie sind Menschen, wie wir, und wir geniessen vielen Beystand von ihnen. Wir haben demnach Ursache, sie so gar, als unsere Freunde, zu betrachten, ob sie schon in einen geringen Stand versetzet sind. Man sagt zwar insgemein, fährt er fort, so viele Sclaven, so viele Feinde. Allein zu diesem Sprichworte hat nicht so fast die Bosheit dieser Leute, als vielmehr unsere unerträgliche Härte gegen dieselben, Gelegenheit gegeben. Sie verabscheuen uns wegen unserer übermäßigen Strenge. Suche du demnach ihr Herz durch Güte zu gewin-

(i) Ephes. 6.

nen, und bring sie dahin, daß sie dir aus Liebe dienen. Denn es wird hoffentlich für Leute vom freyen und erhabenen Stande keine Schande seyn, wenn sie sich, wie du thust, von denen, die sie verehren, und ihnen dienen, auch lieben lassen. So viel sagt zu Beschämung vieler christlicher Herren ein weiser Heyde (k).

Um den Vernunftschluß eines Weltweisen mehr zu beleuchten, will ich nur noch dieses sagen: Gott ist über dich, o Hausvater, viel höher erhoben, als du über alle deine Sclaven und Diener erhoben bist. Nun will er aber von dem Menschen nicht nur gefürchtet, sondern auch geliebt seyn. Er schämet sich nicht, sie zu lieben, und auch von ihnen hinwieder geliebt zu werden. So verwirf dann auch du nicht, und achte nicht für zu gering, was Gott selbst nicht verachtet. Oder, wenn du sie verachten willst, so mußt du dich über Gott selbst erheben. Außer allen dem aber ist auch noch ein sehr großer Unterschied zwischen den Sclaven der vorigen Zeiten, die fast den unvernünftigen Thieren gleich geachtet wurden, und zwischen der Dienerschaft zu unsern Zeiten, die eben so gut, als die Herren, freye Menschen sind, und die mit ihren Herren eben so leicht, als die Herren mit ihnen wechseln können.

Damit

(k) Seneca.

Damit ich aber von der Lehre eines heydnischen Weltweisen wieder auf die unendlich wichtigere Lehre des heil. Geistes zurückkehre, so sage ich den irdischen Herren mit seinen Worten: Wenn du so glücklich bist, daß du einen Menschen zum Diener hast, der Gott fürchtet, und der dir nicht so fast aus Noth, als vielmehr aus göttlicher Anordnung unterworfen ist, so liebe und schätze ihn, wie deine eigene Seele (l). Ihr sollet ihm die Beschwerlichkeit seines Standes erträglich machen, und versüßen, daß er den Unterschied zwischen sich und euch gleichsam nicht mehr gewahr werde. Ihr sollet ihm die Freyheit gestatten, daß er mit euch ohne Furcht reden, und euch sein Herz offenbaren dürfe: Beraube ihn der Freyheit nicht. Ihr sollet es endlich mit ihm nicht so weit kommen lassen, daß er in Armuth, und Dürftigkeit schmachten müße, sondern ihm euere Erkenntlichkeit durch eine wohlthätige Freygebigkeit zu erkennen geben: Und verlaß ihn nicht arm (m). Dieser Ausspruch der heil. Schrift führet mich ganz natürlich und ungezwungen zu dem zweyten Theile dieser Predigt, in welchem ich euch zeigen werde, daß die Hausväter für den Leib und für das zeitliche Wohl ihrer Dienerschaft sorgen sollen.

(l) Eccles. 7. (m) Citat. loc.

Zweyter Theil.

Wenn man einen Bedienten gefunden hat, der so beschaffen ist, wie der heil. Geist einen getreuen Diener geschildert hat, so erfodert es nicht nur die Liebe, sondern auch die Gerechtigkeit, daß man ihm von seinem Vermögen mittheile, ihn liebe, wie er uns liebet, und sich bestrebe, sein Glück zu befördern. Und gewiß, Herren, die anders verfahren, sind eines solchen Guts, als da ein getreuer Diener ist, gar nicht werth: sondern es geschieht ihnen recht, wenn sie nur lauter böse, treuslose und nichtswürdige in ihr Haus bekommen. Unterdessen geschieht es nur gar zu oft, daß die Herren dieser ihrer Schuldigkeit wenig gedenken, und ihre Diener in Mangel und Armuth dahin schmachten lassen. Ja es giebt so gar welche, die für eifrige Diener Gottes wollen angesehen werden, indem sie fremden Armen ein Almosen ertheilen, da sie doch ihren ehemaligen getreuen Bedienten, die sich in ihren Diensten abgezehret haben, eine geringe Beysteuer zu ihrem nöthigen Unterhalte, ja so gar den höchst schuldigen Liedlohn versagen.

Gleichwohl sind die Herren durch die strengste Gerechtigkeit dazu verbunden, welche in der heil. Schrift sowohl des alten, als neuen Testamentes ausdrücklich anbefohlen wird. Bald heißt es: Der Lohn

dei=

deines Taglöhners soll nicht bis Morgen bey dir zurück bleiben (n). Bald: Du sollst deinem dürftigen und armen Bruder seinen Lohn nicht versagen, auch dem Fremdlinge nicht, der mit dir in dem Lande, und innerhalb deinen Thoren wohnet, sondern du sollst ihm an dem nämlichen Tage noch vor Sonnen Untergange den Lohn für seine Arbeit darreichen; denn er ist arm, und erhält damit seine Seele: damit er nicht wider dich zum Herrn schreye, und dir dieses zur Sünde gerechnet werde (o). Es ließ auch der alte Tobias, da er sich dem Tode nahe zu seyn glaubte, seinen Sohn zu sich rufen, und ertheilte ihm folgenden Befehl: Wenn dir ein Mensch gearbeitet hat, sprach er, so gieb ihm ohne Verzug, Was er verdienet hat, und der Taglohn eines Taglöhners soll niemals in deinem Hause verbleiben (p).

Es wäre zu wünschen, daß man Christen das nicht vorhalten müßte, was schon den Juden ist befohlen worden, um sie von einer Pflicht zu unterrichten, die schon in der natürlichen Billigkeit selbst gegründet ist. Ich will aber dieses göttliche Geboth auch noch durch die Aussprüche der heiligen Schrift des neuen Bundes bekräftigen. Der heil. Apostel

(n) Levit. 19, 13. (o) Deuteron. 24. 14.
(p) Tob. 4, 15.

Jakob sagt in seinem Sendschreiben sehr nachdrücklich: Sehet, der Lohn der Arbeiter, die eure Aecker abgeschnitten haben, der ihnen entzogen worden ist, der schreyt: und das Geschrey hat in die Ohren des Herrn der Herrschaaren hineingedrungen (q).

Und gewißlich, wenn es schon eine himmelschreyende Sünde ist, wenn man den Taglöhnern den Lohn entzieht, so ist es eine noch läuter schreyende Sünde, deren Stimme sich bis zu dem Throne Gottes selbst erhebt, wenn ihr euren Bedienten, die vielleicht ihre beßten Jahre in eurem Dienste zugebracht haben, den schuldigen Lohn nicht bezahlet. Solche arme Leute dienen in der Absicht, sich etwas zusammen zu sparen, und sich mit der Zeit in solche Umstände zu versetzen, daß sie ihre Tage in Ruhe zubringen können: und ein grausamer, barbarischer Herr hält ihnen die Frucht ihres Schweises, und den Lohn ihrer getreuen Arbeiten zurück. Wenn ein solches Laster die Rache Gottes nicht reizen sollte, so müßte es wahrhaftig ein Wunder seyn.

Ihr werdet aber vielleicht einwenden, ihr haltet euren Dienstbothen ihren Liedlohn nicht aus Ungerechtigkeit, sondern von deßwegen zurück, um euch wegen dem, was sie euch theils entfremdet, theils ver-

wahr-

(q) Jacob 5, 4.

wahrloset haben, schadlos zu halten. Ich frage euch aber, wißet ihr es dann auch gewiß, daß sie euch auf solche Weise, wie ihr saget, Schaden zugefüget haben? Denn es ist dieses insgemein weiter nichts, als leerer und übel gegründeter Argwohn, unter den sich die Kargheit, und Unbarmherzigkeit gerne verstecken möchte. Wie könnet ihr nun also einen ungewissen Verlurst durch Zurückhaltung eines gewissen Lohnes mit Rechte ersetzen? Und wenn sie euch auch wirklich entfremdet haben, habt nicht vielleicht ihr selbst die einzige Schuld daran, indem ihr ihnen hin und wieder selbst mit Gelde eine Falle geleget, und ihre Treue mit Fleiße in die Versuchung geführet habet? Wie, ihr seyd ihre Verführer, und ihr wollet sie noch wegen eines Fehlers, der hauptsächlich eure Schuld ist, so hart bestrafen? Urtheilet selbst, ob dieses billig ist.

Ferner, es können Umstände vorkommen, wo es so gar nicht einmal genug ist, daß man den Dienstbothen ihren ordentlichen Lohn richtig ausbezahle, sondern ihnen auch noch eine Zulage schuldig ist: wenn nämlich ein Bedienter seinem Herrn viele Jahre lang beständig getreu gedienet hat, in diesem Dienste alt geworden ist, und selbem aus Schwachheit nicht mehr vorstehen kann. Einen solchen Dienstbothen verlassen ist eine Ungerechtigkeit, und ihr seyd schuldig für ihn zu sorgen, und zu verhüten, daß er

nicht in Mangel und Dürftigkeit schmachte. Könnet ihr dieser Pflicht in eurem Leben nicht mehr genug thun, so sollet ihr eines solchen Dieners wenigstens in eurem Testamente gedenken. Dieses scheint der Apostel sagen zu wollen, da er die Hausväter mit diesen Worten ermahnet: Herren, thuet euren Knechten, was billig und recht ist (r).

Aber ach, was für eine Menge Hausherrn giebt es nicht zu unsern Zeiten, welche diese Ermahnung des Apostels gänzlich außer Acht lassen! Denn wie viele sieht man nicht täglich, welche ihre Diener ganz und gar vernachläßigen, für ihren Lebensunterhalt nicht die geringste Sorge tragen, ihnen die nothwendigste Hilfe versagen, und ihnen, so bald sie erkranken, den Abschied geben, oder sie in Spitäler schicken? Sind dann dergleichen Häuser der öffentlichen Barmherzigkeit in der Absicht gestiftet worden, um die unmenschliche Härte unbarmherziger Herren zu begünstigen? Sollen sie für ihre getreuen Diener nicht einmal so viele Liebe haben, daß sie ihnen einen Winkel in ihrem Hause gönnen, und eine christliche Hilfe angedeihen lassen? Welche Schande für die Menschheit ist es nicht, wenn man wahrnimmt, daß dergleichen Herren oft für ihre Pferde und andere Thiere die größte Sorge tragen und zu ihrer Erhaltung keine Kosten

(r) Domini, quod justum est & æquum, servis vestris præstate. *Coloss.* 4, 1.

Kosten sparen, hingegen ihre kranken Dienstbothen, die sie doch, als ihre Brüder, betrachten sollen, in Mangel und Elend schmachten lassen. Verabscheuenswürdiger Geiz, der menschliche Herzen zu einer so unmenschlichen Grausamkeit verleiten kann! Ist wohl dieses das Recht und die Billigkeit, welche die Herren nach der Ermahnung des Apostels gegen ihre Diener beobachten sollen?

Noch ein weit größerer Fehler ist es aber, wenn man nicht einmal für das Heil ihrer unsterblichen Seele die geringste Sorge trägt, sondern dasselbe ganz und gar vernachläßiget, wie ihr in dem dritten Theile dieser Predigt hören werdet.

Dritter Theil.

Der schon öfters angezogene heil. Paulus saget in seinem Briefe an den Thimotheus: Wenn jemand für die Seinigen, und sonderbar für seine Hausgenossenen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heyde (s). Sollen diese schrecklichen Worte so viele tief eingeschlafene Hausväter nicht von dem Schlafe aufwecken, welche aus einer unverantwortlichen Nachläßigkeit weder für das leibliche, noch für das geistliche Heil ihrer Hausbedienten die geringste Sorge tra-

tra-

(s) 1. Timoth. 5, 8.

tragen? Die Ungläubigen, die nur nach dem Lichte der eingeschränkten Vernunft urtheilten, hielten dafür, sie hätten alle Pflichten gegen ihre Diener erfüllet, wenn sie denselben nur eine leibliche Bequemlichkeit verschüffen. Die Ehristen hingegen, welche viel erleuchteter seyn, und geistlichere Gesinnungen haben sollen, müßen nicht nur für das zeitliche Leben ihrer Dienstbothen, sondern auch, und zwar noch weit mehr für ihr ewiges besorget seyn, weil sie in denselben eine unsterbliche, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Seele betrachten, die ihn ewig besitzen soll. Wenn sich also ein Diener zu euch verdinget, so sollet ihr ihn annehmen, als hätte ihn euch Gott darum zugeschicket, damit ihr an dem Werke seiner Seligkeit arbeiten, und so viel an euch liegt, das Eurige dazu beytragen sollet. An euch sind jene Worte Gottes gerichtet, die er durch seinen Propheten hören läßt: Ich will sein Blut, das ist, das Blut eures Dieners, von deiner Hand fodern (t). Er wird von dieser Seele, die er euch anvertrauet hat, Rechenschaft fodern; er wird sich an eurer Seele für die Seele eures Dieners bezahlt machen, und ihr werdet mit ihm zu Grunde gehen, wenn er aus eurer Nachläßigkeit verloren geht.

Damit ich euch demnach belehre, was ihr dießfalls zu thun schuldig seyd, ein so großes Unglück zu vermeis

(t) Ezech. 3, 18.

vermeiden, so ist zu merken, daß einem Hausvater vor allen obliegt, seinem Hausgesinde mit guten Beyspielen vorzuleuchten. Es findt hier alles das Platz, was ich anderswo von den guten Beyspielen, welche die Eltern ihren Kindern geben müßen, gesagt habe, nnd ich will es hier nicht wiederholen. Ich will nur dieses melden, was sonderbar zu meinem Vorhaben dienet, daß nämlich ein jeder Hausvater, der noch eine Gottesfurcht besitzt, sich werde angelegen seyn lassen, daß auch sein Hausgesind einen gottseligen Wandel führe, dem öffentlichem Gebethe zu Hause mit wahrer Andacht und Ehrerbiethung beywohne, und den Tag mit dem Gebethe so wohl anfange, als beschließe, so, wie sie ihren Herrn thun sehen. Denn Gott giebt euch nicht bloß darum Diener, damit ihr größer und vornehmer, als andere Menschen scheinen möget, sondern damit ihr euren Untergebenen neben ihrem zeitlichen Lohne in euren heiligen Beyspielen auch einen gottseligen Unterricht ertheilen sollet.

Zum zweyten sollet ihr genaue Obacht haben, daß euer Hausgesind der öffentlichen Christenlehre und der Predigt des Worts Gottes fleißig beywohne. Hiezu sind eigentlich die Sonn- und Feyertage bestimmet: und die Arbeit, die an andern Tagen in der Woche gut ist, ist an diesen Tagen verbothen, damit man sie zu einer heiligen Ruhe anwenden, und

die

die Seele mit den Lehren des Heils und mit dem Brode des Lebens speisen möge.

Es sind dann jene Herren, welche ihre Diener an den gottgeheiligten Tagen dergestalt mit Geschäften überhäufen, daß sie keine Zeit finden, dem ordentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, und sich der heil. Sakramente zu gebrauchen, jene Herren, sage ich, sind es, von denen der Apostel spricht, sie hätten den Glauben verläugnet, und wären ärger, als ein Heyde: weil sie nämlich nur darum bekümmert sind, daß ihnen ihre Diener alle getreuen Dienste erweisen, im übrigen ganz gleichgiltig bleiben, ob sie, wie Christen, oder wie Heyden leben. Denn wenn die Hausväter selbst Christen wären, so würden sie auch von ihren Bedienten Zeichen ihres Christenthums zu sehen verlangen, und sie nicht so gar selbst an der Ausübung desselben verhindern: ja sie würden die Nachläßigkeit, die ihre Bedienten in dem Dienste Gottes blicken lassen, noch weit mehr ahnden, als wenn selbe in dem herrschaftlichen Dienste etwas vernachläßiget hätten. Sie würden nur jene Fehler, derer sich ihre Diener gegen Gott schuldig machen, genau bestrafen, alle übrigen Fehler aber, die nicht von einer bösen Seele herrühren, gelassen ertragen, und ihnen selbe nur mit Sanftmuth verweisen. So aber nimmt man gemeiniglich das Widerspiel wahr. Wenn die Bedienten an Sonn- und

Feyer-

Feyertagen von dem ordentlichen Gottesdienste wegbleiben, oder wohl gar dem Schelten und Fluchen ergeben sind, und unzüchtige Reden von sich hören lassen, so sind dieses Fehler, aus denen man sich nicht viel machet, ob gleich dieselben niemals ungestrafet bleiben sollen.

Noch eine andere Pflicht für die Hausväter ist diese, daß sie darauf Acht haben sollen, ob ihre Untergebenen sich auch zu ordentlichen Zeiten bey den Sakramenten der Kirche einfinden und sich selber mit geziemender Andacht bedienen. Wahr ist es, sie mit Gewalt hiezu zwingen ist nicht rathsam, weil man vielleicht nur Entheiligungen stiften möchte. Aber man soll sie wenigst mit einem liebreichen Eifer hiezu ermahnen, sonderbar, daß sie sich einem gewissenhaften Beichtvater anvertrauen. Hilft aber dieses nicht, so sollet ihr eine Person nicht länger in eurem Dienste leiden, die sich in dem Dienste Gottes treulos bezeiget.

Diese Anmerkung führet mich noch zu einem andern Beweggrunde, der die Hausväter antreiben soll, sich für den gottseligen Wandel ihrer Diener zu verwenden, und für das Heil ihrer Seelen zu sorgen. Dieser ist ihr eigener Vortheil, welcher mit dieser Sorgfalt genau verbunden ist. Denn, wenn ihr fromme und gottesfürchtige Diener habet, so werdet ihr von ihnen ganz gewiß wohl bedienet werden, und sie wer-

den

den sich gegen euch ganz vorzüglich getreu, fleißig, gehorsam, und auf eure Vortheile aufmerksam bezeigen. Da die christliche Religion auf Erden erschien, so machten die Heyden derselben den Vorwurf, als würde durch sie allenthalben Unordnung und Verwirrung eingeführet: als würden die Unterthanen hiedurch veranlaßet, sich wider ihre Obrigkeiten zu empören; die Weiber von ihren Männern getrennet; die Gesetze und Verordnungen der Vorgesetzten unter die Füße getreten, und so weiter. Allein die heiligen Väter, welche sich der christlichen Religion annahmen, legten durch unumstößliche Beweise an den Tag, daß das Christenthum das sicherste Mittel sey, die gute Ordnung unter allen Ständen zu erhalten, und getreue Unterthanen zu machen, indem ein wahrhafter Christ seiner Obrigkeit, wie Jesu Christo selbst, gehorsamte, als welcher diesen Gehorsam selbst befohlen hat: dahin gegen ein Heyde nur bloß aus Furcht der Strafe gehorsam und unterthänig wäre, welches Band leicht zerrissen werden kann. Diese Gründe kann man nun vollkommen auch auf die Diener der christlichen Herren anwenden. Man hat alles gewonnen, wenn man sie fromm und gottesfürchtig machet, und es dahin bringt, daß sie nach wahrhaft christlichen Grundsätzen leben. Denn eben dadurch werden sie ermahnet und angehalten, sanftmüthig, willig, demüthig, sittsam, bescheiden, wachtbar, nüchtern, und getreu zu seyn. Die Frömmigkeit,

die

die zu allen Dingen nützlich ist, bringt alle diese Tugenden hervor: und es ist unläugbar, daß die Dienste, welche uns aus einem übernatürlichen Beweggrunde der Liebe erwiesen werden, viel vollkommener und dauerhafter sind, als jene, welche nur die Furcht erpresset, die folglich allemal gewisser Massen verhasset, und eben darum sehr unvollkommen sind. Wenn diese Grundsätze sich allenthalben in dem Herzen verbreiteten, und in demselben tiefe Wurzeln faßten, so würde man alsdenn bald sehen, wie sich die Welt auf eine höchst vortheilhafte Art so wohl in den Herren, als in den Dienern erneuern würde.

Ich kann diese Predigt nicht beßer beschliessen, als wenn ich hier die Ermahnung anführe, welche der heilige Bischof Carolus Borromäus ehemals an die Hausväter seines Kirchensprengels ergehen ließ, und welche alles das kurz zusammen fasset, was ich in dieser Predigt weitläuftig angeführt habe. Er sagt, daß die Hausväter eine ganz besondere Sorge für das Seelenheil ihres Hausgesindes tragen sollen; daß sie selbe so wohl durch ihr Zureden, als durch die Beyspiele eines gottseligen Wandels zu dem Guten anführen sollen: daß sie wohl Obacht haben müßen, damit sich ja niemand in ihrem Hause befinde, dem die ersten und nothwendigsten Grundsätze des Glaubens unbekannt wären: daß sie jenen, die in dem Glauben nicht genug unterrichtet sind, auftragen

müßen, sie sollen der öffentlichen Christenlehre beywohnen: oder, wenn ihr Hausgesind gar zahlreich ist, so sollen sie in ihrem eigenen Hause Christenlehre halten lassen. Ferner sagt er, die Hausväter sollen theils befehlen, theils er mahnen, daß ihre Untergebenen das tägliche Gebeth mit einander verrichten, sich öfters den Sakramenten der Buß, und des Altars nähern, alle Sonn: und Feyertage dem Gottesdienste beywohnen, und sich von aller knechtlichen Arbeit enthalten; die gebothenen Fasttage, so viel es ihre Arbeit, und Umstände zulassen, beobachten; sich vor allem Fluchen, und Schwören, vor unflätigen Reden, übermäßigem Spielen, und allen Aergernißen hüten, und überhaupts von guten Sitten seyn sollen. Endlich will dieser erleuchtete und heilige Kirchenvorsteher, daß die Hausväter ihren Dienstbothen alle unehrbare, gefährliche, und verführerische Bücher aus den Händen räumen, sie dafür mit heilsamen, und erbaulichen Büchern versehen, sie zu einem wahrhaft christlichen Wandel anhalten, auch niemals unter dem Vorwande der nothwendigen Arbeit solche Leute in ihr Haus kommen lassen sollen, die von keinem guten Rufe sind, oder von denen eine Gefahr der Aergerniß für das Hausgesind zu befürchten ist (u).

So hat ein sehr weiser und heiliger Kirchen-Prälat von den Pflichten der Hausväter geurtheilet, und

(u) S. Carol. Borrom. Concil. suo provinc. 3.

und solche Lehren hat er unter den Gläubigen seines Kirchensprengels in die Uebung zu bringen gesuchet. So wichtig hat ihm diese Materie geschienen. Er zeiget nämlich den Hausvätern, daß, wenn es bequem ist, von vielen Leiten bedienet zu werden, diese Bequemlichkeit auf der andern Seite auch sehr theuer komme, weil sie eine Menge Pflichten mit sich führet, denen heut zu Tage fast kein einziger Hausvater mehr Genügen zu leisten trachtet, ob gleich die Verbindlichkeit in den Augen des Glaubens sehr einleuchtend ist, und immer die nämliche bleibt. Ueberleget diese wichtigen Wahrheiten, ihr Hausväter, und nehmet sie wohl zu Herzen, weil sie euch doch so genau angehen.

Lasset uns demnach alle insgesammt mit aller Mühe und Sorgfalt nach jener glückseligen Wohnung trachten, in welcher weder Herr, noch Diener mehr ist, und wo alle unter einander gleich seyn werden: oder vielmehr, wo ein jeder Herr seyn, und nach seinem Belieben thun, und zugleich ein jeder Diener seyn wird, weil jeder seinem Gott auf das vollkommenste unterworfen seyn wird. Dieses wird ehe nicht geschehen, bis wir in der glückseligen Ewigkeit anlangen, die ich euch allen von ganzem Herzen wünsche. Amen.

Zweyte Predigt.

Von den Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften.

Text Matth. 8, 9.

Dico huic; vade; & vadit: & alii; veni, & venit; & servo meo, fac hoc, & facit.

Wenn ich zu einem sage: gehe hin! so geht er; und zum andern: komm! so kömmt er: und zu meinem Knechte: thu das, so thut er es.

Es war gewiß eine sehr große Ehre für die Diener des Hauptmannes, von dem das heutige Evangelium redet, daß er ihnen selbst das Lob des vollkommensten Gehorsames ertheilet, und ihr Verhalten so gar vor dem Heilande zu einem Beyspiele anführet. Denn er will seinen großen Glauben auf Jesum Christum dadurch zu erkennen geben, daß er saget, die Krankheiten würden dem Heilande, wenn er seinen kranken Knecht gesund machen wollte, eben so schnell gehorsamen und entfliehen, als eilfertig seine Knechte jederzeit seine Befehle zu vollziehen pflegen. Herr, spricht er, wenn ich zu einem meiner Diener sage: geh hin! so geht er; und zum andern;

dern; komm! so kömmt er; und zu meinem Knechte: thu das! so thut er es. Wahrhaftig, eine so seltene Treue verdiente aller Dinge, daß dieser Hausvater mit seinem Knechte Mitleid hatte, und sich so viele Mühe gab, ihm bey dem Heilande die vorige Gesundheit auszuwirken. Dieser vollkommene Gehorsam nun, den der evangelische Hauptmann an seinen Knechten rühmet, ist das Muster, welches die christlichen Diener nachahmen sollen; und ich nehme hieraus Gelegenheit, anheut von den Pflichten zu reden, welche die Diener gegen ihre Herren zu beobachten haben.

Es wird vielleicht dieser Vortrag gewissen Leuten, die große Geister seyn, und nur von den wichtigsten Wahrheiten der Religion reden hören wollen, zu niederträchtig, und für die Predigt des Worts Gottes nicht ernsthaft genug scheinen. Allein sie sollen sich erinnern, daß der Apostel, der bis in den dritten Himmel verzücket, und von den wichtigsten Geheimnissen unterrichtet worden war, dennoch den Unterricht von den Pflichten der Diener gegen ihre Herren für einen würdigen Gegenstand seines apostolischen Amtes hielt. Knechte, sagte er, seyd euren Herren nach dem Fleische in der Einfalt eures Herzens gehorsam, wie Christo (a). Und gleich darauf setzet er hinzu: Dienet ihnen aber

(a) Ephes. 6, 5.

nicht nur auf den Schein, weil sie ein offenes Aug auf euch haben, und um den Menschen zu gefallen; sondern als Diener Jesu Christi, damit ihr den Willen Gottes von Herzen erfüllet. Dienet ihnen mit gutem Willen, und betrachtet an ihnen den Herrn selbst, und nicht die Menschen (b). So redet der heil. Paulus von den Pflichten der Diener gegen ihre Herren, und ich werde in gegenwärtiger Predigt weiter nichts thun, als daß ich diese etwas deutlicher erkläre, und auseinander setze. Ich ziehe dann diese Verbindlichkeiten zusammen, und theile sie in folgende drey wesentliche ein, welche alle andere nach sich ziehen. Sie sind:

I. Eine große Treue und Wachsamkeit über die Güter ihrer Herren, die ihnen anvertrauet sind.

II. Ein hurtiger und willfähriger Gehorsam, die Befehle derselben zu vollziehen; Und

III. Eine demüthige Geduld bey den Mühseligkeiten, und Beschwernissen ihres Standes. Lasset uns einen Punkt nach dem andern kurz betrachten.

Erster Theil.

Wenn der große Apostel in dem Unterrichte, den er den Dienstbothen ertheilet, ihnen saget, sie sollen jenen, denen sie unterworfen sind, mit einer Empfind-

(b) Ibidem.

Empfindung von Liebe dienen; indem sie an ihren Herren nicht sterbliche Menschen, sondern Christum den Herrn betrachten müßten: so saget er diese göttlichen Worte nicht bloß in der Absicht zu ihnen, um ihnen bey den Trübsalen, und Beschwerlichkeiten ihres Standes Trost und Muth einzusprechen: sondern er schreibt ihnen wirkliche Regeln darinnen vor, nach denen sie sich in Absicht auf ihre Herren richten müßen. Der Unterricht von diesem Gebothe ist auch um so viel nothwendiger, weil die Diener, und alle die, welche in einer Abhängigkeit von andern leben, ihren Stand mit einem gewißen Verdruße und Widerwillen, und als eine unselige Folge ihrer Geburt ansehen. Mithin dienen sie auch ihren Herrn mit Verdruße und Unwillen; und da sich diese Gesinnung über all ihr Thun und Lassen verbreitet, so machen sie sich bey Gott, und den Menschen unangenehm. Ihre Gedanken erheben sich fast niemal bis zu Jesu Christo, welcher, wie er selbst von sich saget, nicht darum auf die Erde gekommen ist, um von andern bedienet zu werden, sondern, damit er aller ihr Diener werden möge: Ich bin nicht gekommen bedienet zu werden, sondern um selbst zu dienen (c). Seine Geburt schien mehr der Geburt eines armen Sclaven, als eines Königs gleich zu seyn: und er hat durch seine Dienstbarkeit, welche eben so lang, als sein Leben währete, die Knechtschaft aller derer, welche sich

(c) Matth. 10, 28.

in der Unterwürfigkeit befinden, zu Ehren erhoben, und ihr alles das benommen, was sie vormals schimpfliches an sich hatte.

Es müßen demnach die Dienstleute ihren Stand, als einen christlichen Beruf, und als eine besondere Absicht Jesu Christi gegen sie ansehen. Sie müßen so gar in ihrem Stande einen tröstlichen Vorzug vor jenem der Herren selbst wahrnehmen; indem ihr Stand weit mehr Aehnlichkeit mit dem Leben hat, welches Jesus Christus auf Erden führte, und sie ihm viel gleichförmiger machet. Sie müßen sich erinnern, daß die Diener den göttlichen Heiland viel besser vorstellen, als die übrigen Menschen, welche im Ueberflusse der Reichthümer leben, in großen Ehren und Ansehen stehen, und mit der Macht zu befehlen bekleidet sind. Wenn nun die Diener einerseits die eitle Pracht ihrer Herren, andererseits aber in ihrem Stande Jesum Christum betrachten, und zu Gemüthe führen, daß sie derselbe berufen hat, ihm gleichförmig zu seyn, so wird ihnen ihre Dienstbarkeit ehrenvoll und tröstlich vorkommen, sie werden sich bey Gott, und ihren irdischen Herren beliebter machen, und die Beschwerlichkeiten ihres müheseligen Standes viel leichter übertragen.

Dieses nun voraus gesetzet, so sage ich, die erste Pflicht eines Dieners bestehe darinn, daß er

in

in Ansehung der Güter seines Herrn eine große Treue, und Wachsamkeit beobachte. Warum die Dienstbothen insgemein diese Güter verwahrlosen, und zu Grunde gehen lassen, kömmt daher, weil sie selbe, als fremde Güter ansehen; welche, weil sie ihnen nicht zugehören, so empfinden sie auch die Verringerung, und das Abnehmen derselben nur ganz mittelmäßig und obenhin. Wahr ist es, daß die Güter der Herren, in so weit sie ihr Eigenthum sind, in Absicht auf die Diener etwas fremdes bleiben, das ihnen nicht zugehöret: allein in Ansehung Gottes, der diese Güter ihrer Obsorge anvertrauet hat, sind selbe für sie nichts fremdes mehr; und er wird von den Dienern dermaleinst deßwegen Rechenschaft fodern: Gieb Rechenschaft von deiner Mayerschaft (d). Man wird ihnen alsdenn sagen: Leget nun genaue Rechnung ab, und verantwortet euch wegen der Verwaltung jenes Guts, das man euch anvertrauet hat. Ihr hättet es nicht so fast, als das Eigenthum eines sterblichen Menschen, als vielmehr Gottes selbst ansehen sollen; denn mir allein gehöret das Erdreich, und alles was sich darauf befindt, eigentlich zu: eure Herren aber waren nur die Nutznießer davon. Das heil. Evangelium verurtheilet jenen Knecht schon bloß darum zur äußersten Finsterniß, weil er über die Güter seines Herrn nicht hinlängliche Sorge getragen, sondern selbe unacht-

(d) Luc. 16, 2.

samer Weise verwahrloset hat. Diese Nachläßigkeit wird dort wirklich eine Verschwendung genennet, die gewiß verdammenswürdig ist. Es machen sich also die Diener wegen ihrer Nachläßigkeit, und schlechten Obsorge über die Güter ihrer Herren nicht nur allein vor diesen, sondern auch vor Gott schuldig, und sehr strafbar. Denn ein Dienstboth hat vermöge eines beym Antritte des Dienstes geschlossenen Vertrags, oder vielmehr eines göttlichen Berufs, seinem Herrn alle seine Sorge und Wachsamkeit verpfändet; und er thut seinem Herren ein Unrecht an, wenn er nicht allen Fleiß, den sein Dienst von ihm fodert, getreulich anwendet.

Es muß aber ein Diener nicht nur allein über die Güter seines Herrn Obsorge tragen, sondern er muß selbe auch noch mit großer Treue verwalten, und nichts davon zu seinem Vortheile entwenden. Die Sünde hat das innerliche Licht der Seele nicht gar so sehr verdunkelt, daß man das Unrecht nicht sehr leicht sehen soll, welches man begeht, wenn man seinem Herrn etwas entfremdet: und die Schuldigkeit, ein solches gestohlenes Gut wieder zurück zu stellen, wenn anderst die Sünde nachgelassen werden soll, liegt ebenfalls vor Augen. Allein, es giebt etwas feinere Manieren, den Hausherrn Unrecht zu thun, und sie des Ihrigen zu berauben, die aber gleichwohl eben so wenig von der Pflicht der Wiedererstattung

be=

befreyen. Ich will nur einige dergleichen Kunstgriffe hier anführen, um ihren Ungrund zu entdecken.

Es giebt zweyerley Befehle und Gebothe, derer die einen das Böse zu meiden, die andern das Gute zu wirken gebiethen, und derer Uebertretung gleich lasterhaft ist. Um also von den Dienstbothen zu reden, so ist es nicht genug, daß sie von dem Eigenthume ihrer Herren für sich selbst nichts entfremden, sondern sie müßen auch noch aufmerksam und besorgt seyn, daß nicht andere Dienstbothen etwas entwenden: und wenn sie etwas dergleichen wahrnehmen, so sind sie verbunden, ihre Herrschaft hierüber zu warnen. Sie müßen sich ferner hüten, daß sie von den Gütern derselben ohne ihr Wissen nichts verschenken, sich von Speise und Tranke nichts übriges zueignen, die ihnen von Gott verliehenen Kräfte redlich zu ihrem Dienste verwenden, und sich mit einem Worte das Gut ihrer Herrschaft, wie ihr eigenes, angelegen seyn lassen.

Ich halte mich für verbunden, hier einen sehr schädlichen Grundsatz zu widerlegen, der sich, ich weiß nicht wie, unter den Dienstbothen verbreitet hat. Sie halten sich nämlich für berechtiget, für die außerordentlichen Dienste, die sie ihren Herren geleistet haben, auf eine heimliche Art, oder wohl gar durch wahrhafte Diebstähle sich selbst bezahlt zu machen, weil dergleichen Dienste, wie sie glauben,

durch

durch den gedungenen Liedlohn nicht erstattet werden. Oder auch, weil sie sehen, daß andere Dienstbothen ihren Herrschaften auch nicht mehrere Dienste leisten, als sie, und gleichwohl einen größern Lohn haben, so entwenden sie ihren Herren so viel, als erfodert wird, ihren Lohn mit anderer dem ihrigen gleich zu machen. Das sind aber, um es mit wenigen zu sagen, offenbar irrige, und verdammliche Grundsätze, derer Falschheit schon die bloße Vernunft einsieht. Denn was würde das in dem menschlichen Leben für eine Unordnung, und Verwirrung werden, wenn ein jeder Dienstboth in seiner eigenem Sache Richter seyn, und, wie es ihm einfällt, sich selbst bezahlt machen wollte? Wahrhaftig, so könnte kein einziger Herr in seine Bedienten mehr ein Vertrauen setzen, und keiner würde sich bey seinem Vermögen mehr sicher sehen.

Es ist so gar, allgemein zu reden, nicht einmal erlaubt, sich aus eigener Macht den Liedlohn bey einem Herrn heraus zunehmen, den er aus Härtigkeit nicht bezahlen will. Ein solcher Hausvater begeht zwar eine sehr große Sünde; aber darum ist einem Dienstbothen gleichwohl noch nicht gestattet, sich heimlicher Weise selbst Recht zu verschaffen. In solchen Fällen müßen sie erstlich ihre Zuflucht zur Geduld nehmen, und das Vertrauen zu Gott haben, daß er ihnen ihren Schaden auf andere Wege ersetzen, und gegen sie desto barm-

barmherziger seyn werde, je unbarmherziger die Menschen sind. Hernach müßen sie gedenken, daß die heimliche Selbstbezahltmachung viele Uebel nach sich zieht. Denn nebst dem, daß selbe von geistlicher, und weltlicher Obrigkeit verworfen wird, so bringt sie auch oft Unschuldige in üblen Verdacht, und giebt zu tausend vermessenen Urtheilen Gelegenheit. Nichts davon zu melden, daß dergleichen Dienstbothen insgemein mehr nehmen, als man ihnen wirklich schuldig ist. So viel sey von der schuldigen Treue der Dienstbothen gegen ihre Herren genug gesagt. Nun Lasset uns von der zweyten Pflicht derselben etwas reden, welche in einem eilfertigen, und willigen Gehorsame besteht.

Zweyter Theil.

Ihr Diener, seyd euren Herren nach dem Fleische gehorsam: diese sind die Worte des heil. Paulus, die ich oben nebst dem Verfolge angezogen habe, und welche hier zu wiederholen nicht nöthig ist. Der Apostel bedienet sich dieser Worte, um den Dienern von ihrem Stande ganz andere Begriffe beyzubringen, als sie vorhin hatten: und er will, daß sie in den Müheseligkeiten ihres Standes große Vortheile entdecken, und sich dabey so gar glückselig schätzen sollen. Ehemals wurde die Dienstbarkeit für einen unglückseligen, und verächtlichen Zustand angese-

angesehen: seit dem aber Jesus Christus sich selbst hat einen Diener nennen, alle Verrichtungen eines solchen auf sich nehmen, und den Menschen gehorsam seyn wollen, seit dem müßen die Christeu die Dienstbarkeit und den Gehorsam, als eine unerschöpfliche Quelle der Gnaden und der Verdienste betrachten. Denn was soll wohl für die Diener tröstlichers seyn können, als wenn man ihnen den Herrn der ganzen Erde vorstellet, wie er der Diener aller Menschen hat werden wollen? Was kann ihnen die Beschwerlichkeiten des Gehorsames mehr versüßen, als wenn sie bedenken, daß Jesus Christus selbst gehorsam gewesen ist? Und zwar der Gehorsam, den er den Menschen erwiesen hat, war um so beschwerlicher, je besser seiner unendlichen Weisheit die Bosheit derjenigen bekannt war, derer Befehlen er sich unterworfen hatte: da hingegen wir unsern Gebiethern kein so böses Herz und kein so aufsetziges Wesen Schuld geben können. Unterdessen hat er gleichwohl kein Bedenken getragen, dem Pilatus, dem Herodes, seinen Feinden und Peinigern Gehorsam zu leisten, ob sie ihn schon zu einem eben so ungerechten, als grausamen Tode verdammten, und dieses zwar vermöge einer Gewalt, die er ihnen selbst über sich ertheilet hatte.

Sehet hier das Muster, nach welchem sich alle christliche Dienstbothen richten müßen, wenn sie sich

so

so wohl hier auf Erden, als dermaleinst in dem Himmel eine glückselige Ruhe verschaffen wollen. Ihr möget einem Herren unterworfen seyn, der noch so verdrüßlich, hart und feindselig ist, so müßet ihr ihm gleichwohl geschwind, genau und demüthig gehorsamen, auch den unartigen Herren (e), saget der heil. Petrus; und ihr müßet euch erinnern, daß alle, die sich unter dem Joche der Dienstbarkeit befinden, wie der Apostel redet, schuldig sind, ihren Herren alle Ehre zu erweisen (f), und ihnen in der Einfalt des Herzens (g) Gehorsam zu leisten. Denn, wenn ihr nur jenen Herren gern gehorsamet, die euch mit aller Sanftmuth und Höflichkeit, und niemals etwas anders, als was sehr billig ist, befehlen; die sich so gar selbst nach den Neigungen der Dienstbothen richten, um sie nicht zum Unwillen zu reizen; wenn ihr, sage ich, nur solchen Herren gehorsamet, so werdet ihr euch bey Gott wenig, oder gar keinen Verdienst machen. Denn auf solche Art thut ihr nur, was ihr wollet; ihr dienet nur eurem Willen, und euer Vergnügen wird euch anstatt des Lohnes angerechnet. Hingegen, wenn bey dem Gehorsame, den ihr den Menschen leistet, etwas mit unterläuft, das eurer Neigung zuwider ist; wenn ihr dabey Beschwerniße und eine Plage findet; wenn ihr durch euren Gehorsam verdemüthiget wer-

(e) Etiam Discolis. 1. *Petr.* 2, 18. (f) 1. Timoth. 6, 1. (g) Ephes. 6, 5.

werdet, alsdenn ist derselbe etwas heiliges und verdienstliches, weil er dem Gehorsame Jesu Christi ähnlich ist, der ebenfalls sehr beschwerlich war.

Es muß aber der Gehorsam auch nicht gar so weit getrieben werden, daß er dem göttlichen Gesetze selbst widerstrebe. Denn auf diese Art würde man sich durch den Gehorsam noch weit mehr, als durch den Ungehorsam selbst versündigen. So bald man etwas befiehlt, was Gott verbiethet, so muß man sich aller Dinge weigern, den Befehl in das Werk zu setzen, und ein Diener kann mit dem Apostel Petrus antworten: Man muß vielmehr Gott gehorsamen, als den Menschen (h).

Wenn demnach ein Hausvater seinen Dienstbothen befiehlt, sie sollen an den Sonn- und Feyertagen arbeiten, und zwar ohne Noth so viel, daß sie nicht einmal einer heil. Messe beywohnen können; oder was noch ärger ist, wenn man sie zu unehrbaren Dingen, zu buhlerischen Briefträgereyen und Bestellungen, zur Verübung der Rache gebrauchen will, ihnen zu lügen gebiethet, oder etwas anders schafft, das den Gebothen Gottes zu wider ist: so wird ein christlicher Dienstboth lieber alles ausstehen, alles verlieren, und aus dem Hause gejagt werden wollen, als

(h) Actor. 5, 29.

als daß er zum Nachtheile des göttlichen Gesetzes Gehorsam leisten, und die Befehle der Menschen den Befehlen Gottes vorziehen soll.

Es machen sich zwar die Herren einer sehr schweren und gedoppelten Sünde schuldig, wenn sie ihren Dienstbothen derley den Gebothen Gottes zuwider laufende Dinge befehlen; besonders wenn sie selbe bey ihrem gerechten Widerstande so gar zwingen wollen. Aber auch die Dienstbothen versündigen sich durch ihre Zaghaftigkeit, wenn sie nicht Muth genug haben, sich solchen ungerechten Befehlen zu widersetzen, und ihren zeitlichen Vortheil der Treue, die sie Gott schuldig sind, vorziehen. Dieser Vorzug, den sie dem menschlichen Ansehen, und ihrem Eigennutze vor Gott einräumen, ist der größte Schimpf für ihn, und folglich ein verdammliches Vergehen. Es wartet eben jenes Unglück auf sie; welches jene Christen betroffen hat, die aus Zaghaftigkeit der Heftigkeit der Peinen, und der Marter unterlagen, und Jesum Christum verläugneten, damit sie ihr Leben erretteten. Sie wurden eben so wohl, als ihre Tyrannen und Peiniger verdammet: und solche zaghafte Dienstbothen werden eben so wohl als ihre ungerechten Herren ewig zu Grunde gehen.

Außer diesen Umständen aber, wenn nämlich die Herren nichts befehlen, das dem Gesetze Gottes

zu wider läuft, da müßet ihr ihnen gehorsamen, und zwar also, wie Jesus Christus den Menschen gehorsamet hat, mit Demuth und Geduld, genau und eilfertig, ohne Murren und Widerwillen. Ihr müßet die Beschwerniß, die mit dem Befehle verbunden ist, in Unterthänigkeit auf euch nehmen. Es ist dieses nicht etwa ein guter Rath, und eine besondere Vollkommenheit, sondern der ausdrückliche Wille, und Befehl Gottes. Ihr müßet nicht nur aus Furcht gehorsamen, damit ihr den Zorn eurer Herren, und ihre Züchtigung vermeidet, sondern ihr müßet es, als eine wesentliche Pflicht ansehen, welche euch wirklich im Gewissen verbindt, wie der Apostel ausdrücklich saget: Seyd aus Schuldigkeit unterthänig, nicht nur allein um des Zornes, sondern auch um des Gewissens willen. (i). So oft ihr also entweder gar nicht, oder mit Murren, und Widerwillen gehorsamet, so oft sündiget ihr: hingegen, so oft ihr behende, hurtig, in Geduld und Demuth die aufgetragenen Befehle vollziehet, so oft übet ihr ein verdienstliches Werk aus, wofür ihr den Lohn in dem Himmel zu hoffen habt, weil euer Gehorsam dem Gehorsame Jesu Christi ähnlich ist. Ach! meine geliebtesten Brüder, wenn ihr die Schätze der Gnade, und des Segens erkänntet, welche in dem Stande der Dienstbarkeit, und Unterwürfigkeit

(i) Necessitate subditi estote, non solum propter iram, sed etiam propter conscientiam. *Rom.* 13, 5.

keit verborgen liegen, so würdet ihn niemals gegen einen andern vertauschen wollen. Suchet demnach diese Schätze der Gnade, und ihr werdet sie finden, wenn ihr die Beschwernisse, die mit eurem Stande verknüpfet sind, mit Geduld übertragen werdet. Dieses ist, wovon ich in dem dritten Theile dieser Predigt noch kürzlich handeln werde.

Dritter Theil.

Die Geduld, spricht der Apostel, ist euch vonnöthen, damit ihr die Verheissungen davon traget (k). Ja, meine geliebtesten Zuhörer, wir müßen die Uebel und Trübsale, mit denen es Gott uns heimzusuchen beliebet, als lauter Wirkungen seiner Barmherzigkeet betrachten. Es sind dieses heilsame Bitterkeiten, welche er unter die irdischen Ergötzlichkeiten mischet, damit er uns dieselben verleidet machen, und in uns einen Eckel dawider erwecken möge. Denn, da die wahre Glükseligkeit, die uns Gott verheissen hat, uns nur durch den Glauben sichtbar wird, und weder unter die Sinne fällt, noch unsern Neigungen schmeichelt; hingegen die irdischen Ergötzlichkeiten uns vor Augen schweben, und unsere Sinne reizen; so würden wir bey denselben, wenn wir sie ohne Bitterkeit geniessen könnten, der ewigen Güter, und Freuden gar bald vergessen. Es ist also

(k) Hebr. 10, 36.

eine überaus große Wohlthat, für die wir deiner Barmherzigkeit, o mein Gott, beständig Dank sagen sollen, daß du die Freuden der Welt mit Eckel, und Bitterkeit vermischet hast, um ihnen das einiger Maßen zu benehmen, wodurch sie die unvorsichtigen Kinder der Menschen ganz gewiß verführen würden.

Gleichwohl nehmen diese heilsame Bitterkeit der irdischen Ergötzlichkeiten nicht alle auf eine gleiche Art auf. Diese Wohlthat Gottes fällt ihnen beschwerlich; sie beklagen sich oft gar sehr dawider; sie möchten die Freuden, und die Glückseligkeit der Welt gerne ganz und ohne Trübsalen, die sie verderben, genieſſen. Aber ihre ungerechten und thörichten Wünsche werden in der Anordnung der göttlichen Vorsicht nichts verändern, sondern sie wird auch wider ihren Willen fortfahren gegen sie barmherzig zu seyn, und ihre eitlen Vergnügungen durch betrübte Vorfälle zu stören; ob sie gleich darüber zörnet, daß die Menschen diese Wohlthat für eine Strafe ansehen.

Diejenigen hingegen, welche einen lebhaftern Glauben besitzen, und sich über die Sinne und natürlichen Neigungen hinauf schwingen, o! diese nehmen die Uebel, und Trübsalen, die Gott über sie verhänget, als lauter Gnaden, und Wirkungen seiner Barmherzigkeit an. Sie werden deßwegen nicht unruhig oder verwirret, sie murren nicht, sondern

über-

übertragen alles in Demuth und Geduld. Und dieses ist jene Geduld, von welcher der Apostel saget, daß sie uns vonnöthen sey, um der göttlichen Verheißungen theilhaftig zu werden. Ihre Trübsalen mögen noch so bitter seyn, so machet ihnen die Hoffnung einer unaussprechlichen Süßigkeit, mit der sie Gott zu belohnen versprochen hat, dieselben allemal tröstlich und angenehm; und sie nennen ihre Leiden mit dem Apostel eine augenblickliche und ganz geringe Trübsal (l). Sollten dieselben auch noch lange, ja die ganze Zeit ihres Lebens hindurch fortdauern, so würden sie ihnen dennoch in Vergleichung gegen die lange Ewigkeit ein schnell vorüber gehendes, augenblickliches Leiden zu seyn scheinen; weil sie wissen, daß Gott alldort die Freude derer, welche hier eine kurze Zeit lange gelitten haben, vollkommen machen, bestättigen, und auf immer befestigen wird, wie der heilige Apostel Petrus saget (m).

Wenn nun die Geduld bey Widerwärtigkeiten nothwendig ist, um der göttlichen Verheissungen würdig zu werden, so ist sie uns um desto mehr nothwendig, je vielfältiger die Trübsalen sind, denen wir uns unterworfen sehen. Hier ist meine Rede eigent-

(l) Momentaneum & leve tribulationis nostræ. 2. *Cor.* 4, 17.

(m) 1. Petri 5, 10.

lich an die Dienstbothen gerichtet. Man muß in Wahrheit bekenneu, daß sich bey, und in ihrem Stande viele Widerwärtigkeiten, Beschwerniße, Trübsalen, und Müheseligkeiten befinden, und daß sie mit allem Rechte mit dem Propheten sagen können: Du hast uns unsern Nachbarn zur Schmach, und zum Spotte und Gelächter derjenigen gesetzet, die um uns herum sind (n). Wenn die Dienstbothen auch bey frommen, mäßigen und gütigen Herren vieles zu leiden, und zu übertragen haben, ach, wie viel Verachtung, was für Bitterkeit und Verdruß werden sie erst bey solchen Herren zu verschlücken haben, welche der heil. Paulus feindselig, verdrüßlich und unerträglich nennet!

Aber seyd wohl getröst, und gutes Muths ihr lieben Dienstbothen! Diese Beschwernisse und Plagen sind gering; diese Trüsalen gehen schnell vorüber; ihre Dauer währet nicht länger, als einen Augenblick, wenn ihr sie mit der glückseligen Ewigkeit vergleichet, die euch eure Leiden vergelten wird. Hütet euch nur, daß euch nicht eure Ungeduld, euer Murren, euer Verdruß, und Unwillen um das Verdienst eures Leidens bringe, und euch die Krone, die euch zubereitet ist, aus den Händen reisse, ohne daß eure Widerwärtigkeiten darum geringer werden. Erinnert euch, daß, wann der Gott, dem ihr dienet, und den ihr anbe-

(n) Psal. 43, 14.

anbethet, sich einen Gott der Geduld nennet, er sich auch einen Gott des Trostes nenne (o), um uns dadurch zu verstehen zu geben, daß er niemals ermangle, jene mit Tröstungen, und heiligen Ergötzlichkeiten zu überschütten, welche auf eine christliche Weise mit ihm und für ihn leiden. Wäret ihr wahrhafte Christen, und giengen euch die evangelischen Wahrheiten recht zu Herzen, so würdet ihr aus dem Stande, in den euch Gott gesetzet hat, so gar einen großen Trost schöpfen, weil er dem Stande, den Jesus Christus auf Erden erwählet hatte, so ähnlich ist. Dem göttlichen Heilande gleichförmig, und ein Heiliger zu seyn, wird mehr nicht erfodert, als daß man mit ihm die Trübsalen nach seinem Beyspiele mit Geduld, und den niedrigen Stand eines Dieners von Herzen gerne ertrage. Gebet euch alle Mühe, damit ihr euch in eine so glückselige Gemüthsverfassung versetzen möget, so werdet ihr die Pflichten eures Standes mit Troste erfüllen, und in der Ewigkeit den herrlichen Lohn zu hoffen haben, der den getreuen Dienern verheißen ist. Amen.

(o) Deus patientiæ & consolationis. *Rom.* 15, 5.

Auf den

IV. Sonntag nach heiligen Dreykönig.

Erste Predigt.

Von den Versuchungen.

Text Matth. 8, 24.

Ecce, motus magnus factus est in mari, ita, ut navicula operiretur fluctibus.

Sieh, es entstund eine so große Ungestimme in dem Meere, daß die Wellen über das Schifflein zusammen schlugen.

Sehet hier das Bild und die natürliche Vorstellung von dem, was sich die Zeit unsers Lebens hindurch mit uns zuträgt: sehet hier die betrübten Umstände, denen wir immer ausgesetzet sind: sehet endlich die großen Gefahren, von denen wir auf allen Seiten umgeben werden. Was die Jünger Jesu ehemals auf dem Meere erfahren hatten, da sie von den tobenden Wellen umher getrieben, und bey nahe in den Abgrund versenket wurden, das erfahren wir in einem sittlichen Verstande alle Tage. Unser Leben

glei-

gleicht einem schwachen Schifflein, das beständig von der Ungestimme des Meeres, von Winden und Wellen bestürmet, und mit dem Untergange bedrohet wird. Wir haben unaufhörlich mit ganzen Fluthen von Versuchungen zu kämpfen, und befinden uns alle Augenblicke in Gefahr, von ihnen verschlungen zu werden, wenn wir nicht denjenigen aufwecken, und zu Hilfe rufen, der ihnen allein gebiethen und sie stillen kann. Wir sind allenthalben von Gefahren umgeben, so wohl von Seiten der Menschen, als von Seiten des Satans. Wir haben ohne Unterlaß mit äußerlichen und einheimischen Feinden zu kämpfen: ja alles, was sich inner und außer uns befindt, ist Versuchung, und Gefahr für uns.

Jedoch Lob und Dank sey Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der sich würdiget, sich mit uns in eben dem Schifflein einzufinden, in welchem wir von den Winden und Wellen herum getrieben werden. Dank sey diesem mitleidigen Erlöser, welcher, ob er gleich auf eine Zeit zu schlafen scheint, sich gleichwohl sehr leicht aufwecken läßt, um den Winden und Wellen, den Stürmen und Ungewittern zu gebiethen, und die völlige Heitere wieder herzustellen. Es liegt demnach sehr viel daran, daß wir wissen, was für häufigen Versuchungen wir ohne Unterlaß ausgesetzet sind, damit wir uns dazu verbereiten mögen. Wir müßen über das auch noch wissen, von wem

wir Hilfe zu gewarten haben, damit wir um dieselbe bitten, und anhalten können. Lasset uns demnach anheut diese Versuchungen und Gefahren untersuchen, und betrachten:

I. Wer die Versucher sind.

II. Wie, und auf was Weise sie versuchen.

III. Wer versuchet werde. Ich bitte euch um Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der heil. Augustinus merket an, man könne den Menschen in Absicht auf verschiedene Stände betrachten, nämlich in dem durch die Sünde verdorbenen Stande der Natur, in dem Stande, in welchem er sich unter dem Gesetze Moysis befand, in dem Stande der Gnade Jesu Christi, und endlich in dem Stande der Glory der Heiligen. In dem ersten Stande werden wir durch die Begierlichkeit geleitet, und dieser folgen wir gerne und willig, weil sich nichts in uns befindt, was der Sünde wiederstrebete: Wir thaten den Willen des Fleisches, und unserer Einfälle, spricht der Apostel (a). In dem andern Stande sind wir zwar der Begierlichkeit zu widerstehen bereit; allein sie zieht uns gleichsam mit Gewalt in die

(a) Facientes voluntatem carnis & cogitationum. *Ephes.* 2, 3.

die Sünde: Ich empfinde, saget abermal der Apostel, in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, daß dem Gesetze meines Gemüths widerstrebet, und mich unter das Gesetz der Sünde gefangen nimmt, welches sich in meinen Gliedern befindt (b). Es vergleicht der heil. Paulus den christlichen Menschen mit einem Lande, in welchem sich zween Könige befinden, derer ein jeder über den andern Herrn seyn will. Ein jeder ertheilet Gesetze, und will, daß man denselben gehorsamen, und sich ihm ergeben soll. Das Gesetz, spricht er, machet zwar, daß wir die Unordnung der Sünde erkennen lernen (c). Aber es verschafft uns die Kräfte nicht, dieselbe zu vermeiden. Die Erkenntniß treibt uns zwar an, daß wir der Sünde einigeu geringen Widerstand thun: da uns aber die hinlänglichen Kräfte fehlen, so werden wir, ungeachtet dieses Widerstandes, gleich wohl zum Bösen fortgerissen. In dem Stande der Gnade Jesu Christi werden wir zwar nicht mehr von der Begierlichkeit fort geschleppet; sie suchet sich aber doch zu vertheidigen, und kämpfet wider uns: und wir sind vermögend, derselben zu widerstehen, weil wir mit der Kraft des Geistes Jesu Christi ausgerüstet sind. In dem vierten Stande des Menschen endlich, welcher der Zustand seiner seligen Verherrlichung in dem Himmel ist, hat die Begierlichkeit der

(b) Rom. 7, 23. (c) Per legem cognitio peccati. *Rom*: 3, 20.

der Sünde nicht die geringste Gewalt mehr über ihn, weder ihn zu reizen, noch zu verführen. Sie giebt in diesem glückseligen Zustande nicht das geringste mehr zu schaffen, und ist uns durchaus nicht mehr überläſtig; weil alldort der Tod für allezeit verschlungen, und der Leib der Sünde vertilget worden ist. In dem ersten Zustande haben wir zwar mit der Begierlichkeit Friede; allein dieses ist ein höchst unglückseliger und verdammlicher Friede, weil wir uns bey demselben unserm Feinde in die Hände liefern. In dem zweyten Zustande kämpfen wir zwar, allein wir unterliegen: in dem dritten kämpfen und siegen wir zugleich: endlich aber in dem vierten werden wir die Früchte unsers Sieges, nämlich einen ewigen Frieden, genieſſen. In diesem Friedensorte wird das Fleisch dem Geiste, und der Geist dem höchsten Gott mit unsaussprechlicher Ordnung und Freude unterthänig seyn.

Was aber uns betrifft, so sind wir von diesem glückseligen Orte des Friedens noch sehr weit entfernet. Wir müßen vorher wider die uns von allen Seiten anfallenden Feinde tapfer kämpfen, unter denen der erste nnd fürchterlichste der Satan ist. Er feindet uns mit einem unversöhnlichen Haße an; und das heil. Evangelium nennet ihn daher vorzüglicher Weise den Verführer, weil er ununterbrochen mit aller Mühe und Fleiße einen solchen abgiebt. Er ist in seinen Anfällen überaus geschickt, und schlau, wel-

welches von seinem großen Verstande und von der langen Erfahrniß herrühret, die er bey so vielen gewagten Versuchen, und bey so vielen Siegen überkommen hat. Er legt uns von allen Seiten tausend Fallstricke, er weiß alle Wege, uns zu hintergehen, er erforschet bey jeder Gelegenheit unsere schwache Seite, er giebt sich alle erdenkliche Mühe, uns in die Sünde zu stürzen: und wir werden seinen Anfällen nicht hinlänglichen Widerstand thun, wenn wir nicht von einer höhern Macht unterstützet werden.

Es rühret nämlich der unversöhnliche Haß, den der Teufel gegen die Menschen trägt, von seinem Neide her. Er kann nicht erdulden, daß der Mensch den glückseligen Platz einnehmen soll, aus dem er selbst ist verstossen worden; und er möchte ihn gerne in eben dasselbe Unglück stürzen, zu dem er sich selbst verdammet sieht. Die Wuth, sagt der heil. Basilius, von welcher dieser höllische Versucher gegen Gott selbst entflammet ist, treibt ihn an, die Streiche, die er auf dieser Seite vergeblich thut, auf die Menschen zu richten. Er will sich wenigst an dem Ebenbilde Gottes rächen, da er wider Gott selbst nichts vermag.

Es ist also, wie ihr vernommen habet, der Satan ein höchst fürchterlicher Feind, der immer, wie ein brüllender Löw, herum schleicht, um jemand

zu verschlingen. Gleichwohl muß ich euch sagen, daß wir uns vor uns selbst noch weit mehr zu fürchten haben, als vor dem Teufel. Warum dieses, meine Brüder? Darum, weil uns dieser unser Feind niemals in die Sünde stürzen kann, wenn wir seine Anfälle nicht selbst unterstützen. Wir hingegen können uns schon ganz allein ohne sein Zuthun ewig unglückselig machen. Wir selbst sind unser ärgster und gefährlichster Feind. Unser eigenes Fleisch ist unser einheimischer Feind, den wir selbst ernähren und mit uns herum tragen. Dieses empöret sich wider den Geist, und will, daß man seiner unordentlichen Begierlichkeit alles gestatten, und einräumen soll. Es will dem Geiste nicht mehr gehorsamen, sondern selbst über denselben herrschen. Dieses ist die Ursache des innerlichen Krieges, den wir täglich mit uns selbst zu führen haben, der mit dem Verlurste unserer ersten Unschuld seinen Anfang genommen hat, und der nicht eher ein Ende nehmen wird, bis wir aus diesem sterblichen Leben in die Ewigkeit werden übersetzet werden.

Neben dem Satan, und unserm eigenen Fleische ist auch noch die Welt unser Feind und gefährlicher Versucher. Ja die Welt mit ihren Ehren, mit ihren Ergötzlichkeiten und Reichthümern, oder wie der heil. Augustin sich ausdrücket, die Welt mit ihren Bedrohungen, Irrthümern, und Liebkosungen ist unsere heftig-

heftigste Versuchung (d). Wir fürchten die Vorwürfe der Welt. Was wird man von mir sagen, heißt es, wenn ich mich der Tugend und Gottseligkeit befleiße, wenn ich mich öfters den heiligen Sakramenten nähere, wenn ich täglich eine gewisse Zeit dem Gebethe widme, wenn ich nicht, wie andere lebe, und ihre Gebräuche mitmache? Sehet hier die Welt mit ihren Schrecken. Allenthalben werden die Grundsetze vertheidiget und angenommen, der Reichthum mache glücklich, die Geduld und Sanftmuth bey dem erlittenen Unrechte sey eine Zaghaftigkeit, sich geringer, als andere schätzen heiße, sich selbst entehren, und so weiter: sehet hier die Welt mit ihren Irthümern. Allenthalben herrschet die unglückselige Kunst zu gefallen, zu schmeicheln, die sinnliche Liebe zu erwecken, und die sündhaften Lüste zu reizen. Sehet hier die Welt mit ihren Liebkosungen. O! was ist das für ein fürchterlicher Feind, wenn man die so große Schwachheit des Menschen betrachtet. Wir haben also gesehen, wer der Versucher ist. Lasset uns nun in dem zweyten Theile auch untersuchen, wie und auf was Weise wir versuchet werden.

Zwey-

(d) Mundus cum suis terroribus, erroribus, amoribus. *S. August.*

Zweyter Theil.

Wir haben mit überaus gefährlichen Feinden zu thun, wie ihr bereits gehört habet, und wie ihr bald noch deutlicher sehen werdet. Was unsere Feinde, und Versucher am fürchterlichsten machet, ist der Witz, ihre Verschlagenheit und ihre Kunstgriffe, derer sie sich bedienen, um uns in das Verderben zu stürzen. Unser Feind verhält sich nicht allezeit, wie ein Löw; er fällt uns nicht allemal mit Gewalt an, sondern er verstellet sich auch oftmals in eine Schlange, um uns bey der Gefahr sicher zu machen, und uns das Gift desto leichter einzuflössen. Der Satan, das Fleisch, und die Welt greifen uns allemal auf derjenigen Seite an, wo sie wissen, das wir am schwächesten sind. Sie machen es, wie ein Feldherr, der eine Festung belagert, und der allemal die schwächeste Seite ausforschet: oder wie ein Jäger, der das beliebteste Keder aussuchet, um die Thiere in das Garn zu locken. Unsere Versucher erforschen nämlich die natürlichen Neigungen, und Leidenschaften eines jedwedern auf das sorgfältigste, und wo sie die heftigsten wahrnehmen, dort richten sie ihren Angriff hin. Den Geizigen reizen sie durch Geld und Reichthümer, den Weichling durch Wollüste und Ergötzlichkeiten, und den Hochmüthigen durch hohe Würden, Ehrenstellen und Lobeserhebungen. Sie setzen nämlich einem jeden unter verschiedenen Gestalten dasjenige

jenige vor, worauf seine Hauptleidenschaft abzielet, und was dieselbe am stärkesten zu reizen vermag.

Bald leget uns der Satan Fallstricke, indem er sich in einen Engel des Lichtes verstellet, durch falsche Erleuchtungen und Eingebungen betrüget, sich auf den Schein heiliger Vorwände bedienet, uns ein eitles Wohlgefallen an unsern Werken, und ein verwegenes Vertrauen auf uns selbst einflösset, und das Laster unter dem Scheine der Tugend vorstellet. Ja es wird zuweilen ein ganz sonderbares göttliches Licht, und eine tiefe Demuth erfodert, wenn man die Eingebungen des Himmels von jenen des Satans unterscheiden will.

Ferner bedienet sich der schlaue Versucher noch einer andern Vorsichtigkeit, wodurch er fast allemal seinen Zweck erreichet. Er verlanget nämlich nicht, daß man gleich im ersten Anfange große Sünden begehe; weil er weiß, daß die furchtsame Seele davor erschrecken, und zurück weichen würde. Er verlanget also vom Anfange nur, daß man in geringere Versuchungen einwillige, und kleinere Sünden verübe. Auf diese Art schleicht er sich in den Verstand, und in das Herz ein, uud setzet sich nach und nach in den Besitz beyder. Zum Beyspiele, er will jemanden zur Unlauterkeit verleiten. Hier bringt er nicht gleich das schändliche Werk in Vorschlag, weder reizet er

dazu: denn er fürchtet, er möchte abgewiesen werden: sondern er begehret anfänglich nur, man möchte sich eine größere Freyheit gegen Personen von einem andern Geschlechee erlauben, und etwas vertrauter mit ihnen umgehen. Dieses scheint eine Kleinigkeit zu seyn, und sie zieht gleichwohl fast allemal sehr klägliche Folgen nach sich. Hierauf suchet er die Einbildungskraft mit unreinen Bildern und Gedanken anzufüllen, an denen man anfänglich ein unbedachtsames Wohlgefallen hat; nach und nach hält man sich ein wenig darinn auf, endlich verwilliget man vollkommen darein. Ist es nun dem Verführer einmal so weit gelungen, so kann es ihm nicht leicht fehlen, daß er den Menschen nicht zu den größten Unordnungen und Lastern verleite, welches alles daher kömmt, weil man ihm nicht gleich im Anfange gehörigen Widerstand gethan hat. Eben so geht es auch mit andern Sünden. Man bringt Anfangs kleine Scherzlügen vor: von diesen kömmt man zu Unwahrheiten, die dem Nebenmenschen an Ehre und Gut Schaden zufügen: und endlich suchet man seine Lügen, um Glauben zu finden, so gar durch falsche Eidschwüre zu bestättigen. So kömmt es von geringern Ehrabschneidungen zu den grausamsten Verleumdungen, und von einer allzu großen Empfindlichkeit bey geringen Beleidigungen zu dem unversöhnlichsten und tödtlichen Haße; und so fort von andern Sünden zu reden. Nämlich der Ausspruch

des

des heil. Geistes muß wahr werden: Wer das Geringe verachtet, wird allgemach fallen (e).

Diese sind aber noch bey weitem nicht alle Kunstgriffe des Teufels. Wenn er jemand zur Sünde bringen will, so verhindert er sorgfältig, daß ein solcher die Bosheit, zu der er ihn verleitet, nicht einsehe, oder nicht in Obacht nehme. Hingegen stellet er ihm die Süßigkeit des Lasters auf das lebhafteste vor, und vergrößert sie gleichsam unendlich, ob gleich nichts, dann Traurigkeit, Eckel, Verdruß und Bitterkeit unter der Sünde verborgen liegt.

Ferner noch ein anderer Betrug des höllischen Versuchers besteht darinn, daß er dem Menschen mit der leichten Verzeihung schmeichelt, die er nach vollbrachter Sünde ohne Mühe wieder von Gott werde erlangen können. Er suchet nämlich ein falsches und verwegenes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes einzuflössen, und stellet das Hilfsmittel der Buß, als etwas sehr leichtes vor. Und dieses ist der Weg, auf welchem er eine Menge Menschen zur Unbußfertigkeit und zur Verzweiflung führet, wenn sich der Sünder nämlich in der Gefahr, in welche er sich vermessener Weise eingelassen hat, von Gott verlassen sieht.

Ja, meine geliebtesten Zuhörer, dieses ist aus allen der erschrecklichste Betrug, den der Teufel mit den

(e) Eccl. 19, 1.

Sündern spielet. Nach dem sie lange Zeit dem Laster gedienet haben, und durch die lange Gewohnheit Sclaven desselben geworden sind, so suchet er sie zu bereden, es wäre ihnen nicht mehr möglich, sich von der Sünde zu enthalten, und durch eine aufrichtige Buß zu Gott zurück zu kehren. Auf diese Art verharret man bey dem Laster aus Verzweiflung, und wird ein verstockter Sünder. Hütet euch demnach vor allen, daß ihr dieser entsetzlichen Versuchung des Teufels nicht unterlieget, und euch nicht gar so erschrecklich von ihm betriegen lasset. Das wahre Vertrauen auf Gott, auch wenn ihr noch so große Sünder seyn sollet, ist das einzige Mittel, euch aus dem Laster heraus zu reissen, und eure vollkommene Bekehrung zu wirken.

Wollet ihr also den Versuchungen des Fleisches, der Welt und des Teufels nicht unterliegen, und in keinen so beklagenswürdigen Zustand gerathen, so widerstehet dem Versucher gleich im Anfange tapfer. Vom Anfange sind die Anfälle schwach, und noch leicht zu besiegen, weil auch ihr eures Orts noch stärker seyd. Ohne diese Vorsicht aber könnet ihr in Abgründe gerathen, über die ihr am Ende erschrecken werdet.

Nachdem ich euch also gezeiget habe, wer die Versucher sind, und wie und auf was Weise sie versu-

chen,

chen, so muß ich euch am Ende auch noch sagen, wer diejenigen sind, die versuchet werden. Ich rede hier für alle; denn es ist kein Mensch auf Erden zu finden, der nicht den Versuchungen ausgesetzet wäre, wie ich in dem dritten Theile dieser Predigt beweisen werde.

Dritter Theil.

Der heil. Augustinus theilet in Ansehung der Versuchungen die Menschen in viererley Gattungen und Stände ein. Es giebt einige, welche einen beständigen und sichern Frieden geniessen, der nicht durch die geringste Unruhe gestöret wird. Wieder giebt es einige, welche zu streiten und zu kämpfen haben, und die auch wirklich siegen. Noch andere sind, die zwar kämpfen, aber in dem Streite überwunden werden. Endlich noch ein Theil, welche ganz und gar keinen Widerstand leisten, und die sich dem Feinde nur von darum entgegen stellen, damit sie ihm das Gewehr strecken, und sich seinen Händen überliefern mögen: diese machen, leider, den größten Haufen aus. Die ersten sind eigentlich die Heiligen in dem Himmel, die sich in dem glückseligen Aufenthalte eines unveränderlichen Friedens befinden. Nach diesem seligen Zustande müßen wir alle seufzen und dahin zu gelangen weder Mühe, noch Arbeit

sparen: allein davon zu reden ist der Zweck meiner heutigen Predigt nicht.

Der andere Stand, von dem ich gesagt habe, begreift jene Christen in sich, die wahrhaftig nach dem Geiste leben, und die Werke des Fleisches kreuzigen. Allein eben diese kostet es sehr viele Mühe, und Beschwerniß, weil sie ohne Unterlaß streiten, und kämpfen müßen, bis sie endlich den Sieg davon tragen. Ja meine Brüder, auch die größten Heiligen sind, so lange sie sich in diesem sterblichen Leben befinden, den Versuchungen unterworfen, so, wie Jesus Christus selbst nicht davon verschonet bleiben wollte. Bis unsere Wiedergeburt und unsere Annehmung an Kindsstatt in dem Himmel vollendet seyn wird, so lange und viel wird der Satan noch immer gewisser Massen eine Gewalt über uns ausüben. Jesus Christus, der sich an unserer Spitze den Anfällen dieses Versuchers entgegen stellet, schwächet zwar seine Gewalt über uns um gar vieles; aber er benimmt ihm gleichwohl dieselbe nicht gänzlich, damit er uns Gelegenheit zum Kampfe, zum Siege, und zur Belohnung verschaffen möge.

Ich sage es noch einmal, auch die Heiligen, diese geliebten Freunde Gottes, diese Gegenstände seiner Gunst und Gnade, sind noch immer, wie die übrigen Menschen den Versuchungen, und einem höchst

beschwerlichen Streite ausgesetzet: ja es ist nicht einer aus ihnen, der von dieser Schwachheit gänzlich befreyet wäre. Selbst Paulus, dieser große Apostel Jesu Christi, dieses auserwählte Gefäß Gottes, dieser mehr himmlische als irdische Mann beklaget sich, daß sein Fleisch seinem Geiste nicht unterthänig seyn wollte, daß er in den Gliedern seines Leibes ein anderes Gesetz empfände, welches dem Gesetze seines Geistes entgegen wäre, und ihn unter das Gesetz der Sünde gefangen nähme (f). Es ist nämlich eine Zeit des Krieges, und eine Zeit des Friedens, wieder Weise saget (g). So lange wir mit diesem sterblichen Fleische, mit diesem Leibe der Sünde bekleidet sind, so lange dürfen wir uns keine vollkommene Ruhe versprechen; die haben wir erst in dem Himmel zu gewarten.

Aus diesem erhellet so viel, daß, wenn uns Gott seinen Beystand verheisset, solches nicht dahin zu verstehen sey, als sollten wir immer einen müßigen Frieden geniessen, und in der Trägheit dahin leben: sondern damit wir zur Zeit der Versuchungen Muth fassen, uns tapfer wehren, und die Gefahr zu unserm Vortheile wenden sollen; indem wir uns erinnern, daß Gott nur denen, die tapfer kämpfen, den Lohn verheisset (h). Wir müssen uns also beständig zu dem Streite bereitet halten, wenn wir uns

(f) Rom. 7. (g) Eccles. 3, 8. (h) 2. Tim. 2.

dem Dienste Gottes widmen wollen, wie uns abermal der Weise ermahnet (i). Wir müssen niemals vergessen, daß das menschliche Leben auf Erden ein immer währender Kampf sey (k); weil die ganze Welt mit Fallstricken bedecket ist, und der Teufel sich jeder Gelegenheit bedienet, um die unvorsichtigen Seelen in die Schlinge zu ziehen.

Es sind aber die gefährlichsten Versuchungen jene, welche man nicht einmal wahrnimmt, und wider welche man eben darum nicht auf der Hut ist. Dieses heißt eben so viel, als mitten unter den wachbarsten Feinden, die sich zu unserm Verderben verschworen haben, ruhig einschlaffen, und die größte Gefahr für den sichersten Frieden ansehen, saget der heil. Augustinus. In diesem Zustande nun, ob er gleich der schrecklichste aus allen ist, befindt sich der mehreste Theil der Menschen. Alle diejenigen, die sich den Ergötzlichkeiten der Welt, und den Begierden des Fleisches überlassen, und die gewiß den größten Haufen ausmachen, leben in einem falschen Frieden dahin. Sie empfinden nichts von einem Streite zwischen dem Fleische, und dem Geiste: nicht als ob sie nicht zum Bösen versuchet würden, sondern weil sie der Versuchung nicht den geringsten Widerstand thun,

(i) Fili, accedens ad servitutem Dei, præpara animam tuam ad tentationem. *Eccles.* 2, 1.

(k) Job. 7, 1.

thun, und derselben allemal schändlich unterliegen. Sie geben sich gefangen, ohne ein Verlangen zur Freyheit zu empfinden: ja sie würden die Freyheit so gar für ein Unglück ansehen. Es ist also dieser Friede keine Furcht ihres Sieges, sondern vielmehr das unglückselige Merkmaal ihrer Sclaverey. Der Teufel versuchet sie darum nicht mehr, spricht der heil. Gregorius, weil er sie bereits in Ruhe besitzt, und sie ihm nicht mehr entweichen werden (l). Er verfolget und bestreitet nur diejenigen, sagt der heil. Cyprianus, welche, als getreue Kriegsknechte Jesu Christi, wider ihn zu Felde ziehen: diejenigen aber, die er bereits besieget, und zu Boden geworfen hat, verachtet er und läßt sie in Ruhe. Denn in diesem Zustande kann er mit ihnen machen, was er will, und sie zu allen Lastern nach Belieben verleiten.

Gleichwie aber die Versuchungen den Sündern zum Verderben gereichen, so ziehen hingegen die Gerechten den größten Nutzen daraus; indem sich Gott derselben bedienet, die Frommen in der Gnade zu befestigen. Und zwar besteht der eigentliche Nutzen der Versuchungen darinn, daß sie diejenigen, die Gott wahrhaftig angehören, von denen unterscheiden, welche ihm nur auf den Schein angehören. Wenn ein Baum den heftigen Sturmwinden und Ungewittern zu wider-

(l) Eos pulsare negligit, quos quieto jure possidere se sentit. *S. Gregor.*

stehen vermag, so schließt man hieraus, daß er tiefe Wurzeln gefasset habe. Die Tapferkeit und der Muht eines Kriegshelden zeiget sich nicht zur Zeit des Friedens, sondern im Kriege und bey fürchterlichen Schlachten. So erkennet man auch die wahre Tugend eines Dieners Gottes nicht, wenn sie sich in Ruhe befindet, sondern, wenn sie von vielen und schweren Versuchungen überfallen wird, und diese harte Prüfung vollkommen aushält. Der Feuerofen bewähret die Gefäße des Hafners, spricht der Weise, und die gerechten Menschen die Anfechtung der Trübsalen (m). Von einer Tugend, die nicht angefochten, nicht versuchet und bestritten wird, läßt sich eben nichts Großes sagen. Wenn eine Person, die für die Welt nicht tauget, die an den Gaben sowohl des Leibes, als des Verstandes Mangel leidt, wenn, sage ich, eine solche Person von den Gesellschaften weg bleibt, und sich bey den Ergötzlichkeiten wenig oder gar nicht einfindt, so ist dieses eben kein Wunder, weder ein Beweis von einer Tugend, welche die Einsamkeit wirklich liebet, die öffentlichen Lustbarkeiten flieht, die Welt verachtet, und sich mit Gott und himmlischen Dingen beschäftiget. Wenn aber eine solche Person still und eingezogen lebet, und die Welt flieht, die doch sowohl dem Leibe, als dem Verstande nach vortrefflich gebildet ist, die alle Eigenschaften an sich hat, welche in der Welt Auf-

(m) Eccles. 27, 6. & 34, 9.

Aufsehen und Ehre machen, und die in allen Gesellschaften mit Verlangen erwartet wird, alsdenn kann man mit Grunde schliessen, daß dieses eine Person von einer gegründeten, und vorzüglichen Tugend seyn muß. Es machen uns also die Gelegenheiten, die Gefahren und die Versuchungen nicht böse, sondern sie prüfen uns nur, ob wir wahrhaftig gut und tugendhaft sind, und ob wir Gott aufrichtig oder nur dem Scheine nach dienen.

Nachdem ich euch also in dieser Predigt gezeiget habe, daß wir auf Erden den Anfällen der fürchterlichsten Feinde ausgesetzet sind, daß sie sich einer Menge Kunstgriffe bedienen, um uns in die Sünde, und in das Verderben zu stürzen; und daß endlich kein Mensch von diesen Anfällen, und Versuchungen verschonet bleibe: nach dem ich euch, sage ich, alles dieses weitläuftig dargethan habe, so bleibt uns nichts übrig, als daß wir zum Beschluße die Nothwendigkeit einsehen, bey so vielen Gefahren unser ganzes Vertrauen auf den göttlichen Heiland zu setzen, und uns in seine Arme zu werfen. Er hat die Versuchungen nicht allein für sich, sondern auch für uns überwunden. Er saget zu einem jeden aus uns, was er ehemals zu seinen Jüngern sprach: Seyd getröst; ich habe die Welt besieget (n). Ja Herr! durch dein Zureden ermuntert, nehmen wir unsere Zuflucht zu dir allein,

(n) Confidete; ego vici mundum. *Joan.* 16, 33.

allein, wie ehemals deine Jünger gethan haben, da sie sich in einem kleinen Schifflein mitten unter den Stürmen und Winden auf dem hohen Meere befanden, und sich der äußersten Gefahr des Schiffbruches ausgesetzet sahen. Herr, komm uns zu Hilfe! riefen sie, sonst gehen wir zu Grunde. Du weißt es, o mein Gott, daß es unserer Schwachheit unmöglich ist, so vielen und mächtigen Feinden zu widerstehen, die alle zu unserem Verderben vereiniget sind, wenn du uns nicht auf eine kräftige Art beyspringst, und uns unterstützest. Erwache von jenem Schlafe, in welchen du zu weilen versenket zu seyn scheinst, wenn wir deiner Hilfe bedärfen. Befiehl den Winden, und dem Meere, daß sie still und ruhig werden, und die Heitere wieder zurück kehre; bis wir gleichwohl an jenem glückseligen Gestade anlangen, wo der unveränderliche Friede, der aus diesem Leben verbannet ist, in alle Ewigkeit herrschet. Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Von der menschlichen Schwachheit.

Text Matth. 8, 25.

Domine, salva nos; perimus.

Herr, errette uns; wir gehen zu Grunde.

Ich fange in gegenwärtiger Predigt mit eben den Worten an, mit welchen ich die vorige geschlossen habe; wie sie dann auch wirklich eine Fortsetzung derselben ist. Die augenscheinliche Gefahr des Unterganges, in der sich die Jünger auf dem stürmischen, und tobenden Meere befanden, überzeigte sie dermassen von ihrer Unvermögenheit, und Schwachheit, daß sie nicht das geringste Vertrauen mehr in sich setzten, sondern ihre Zuflucht einzig und allein zu demjenigen nahmen, der auch den Sturmwinden, und den Wellen des Meeres gebiethen kann, und dem es ein leichtes ist, auch dort zu helfen, wo keine Rettung zu seyn scheint: Herr, errette uns; wir gehen zu Grunde.

Gleichwie nun die Jünger aus ihrer eigenen Erfahrung deutlich einsahen, wie unumgänglich noths-

wen-

wendig ihnen die Hilfe und der Beystand ihres göttlichen Lehrmeisters wäre; so sollen auch wir uns vollkommen für überzeuget halten, daß wir aus uns selbst nicht das geringste gute, und verdienstliche Werk zu thun vermögen, wenn wir nicht dabey von der Gnade Gottes unterstützet und geleitet werden. Ja, wenn Gott in Ansehung Unser schläft, da wir uns unterdessen mitten im Sturme und Ungewitter, ich will sagen, in den Gefahren der Sünde befinden; so haben wir anders nichts, als den gewissen Schiffbruch zu erwarten.

Nach dem ihr also in der vorher gehenden Predigt von der Stärke und Macht der Versuchungen reden gehört habet; so soll uns die gegenwärtige von unserer Schwachheit überzeugen, und sonnenklar beweisen, wie sehr wir der Gnade und des Beystandes Gottes bedürftig sind. Ich werde dann in dem

I. Theile dieser Predigt die Größe unserer Schwachheit, in dem

II. Aber die Nothwendigkeit der Gnade vor Augen stellen. Ich bitte euch um eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Wenn ein Mensch mit mächtigen Feinden zu streiten hat, er hingegen ihnen zu widerstehen sich viel zu schwach findt; was hat er, wenn er nicht von einer andern Seite her mit Kraft unterstützet wird, was hat er, sage ich, anders zu gewarten, als seinen Untergang und seine Vertilgung? Eben so ist nun der klägliche Zustand beschaffen, in welchem sich der elende Mensch befindt. Wir haben es mit fürchterlichen und erschrecklichen Feinden aufzunehmen, die sich zu unserm Untergange verschworen haben. Welche Stärke wird dann nicht erfodert, um ihnen Widerstand zu thun, und das Heil unserer Seele wider ihre Anfälle zu vertheidigen? Aber ach! wir sind dermassen schwach und kraftlos, daß ich keine Worte finde, um diese Schwachheit genugsam auszudrücken. Ein hundertjähriger Alter, ein seit langer Zeit vom heftigen Fieber geplagter Kranker, ein kleines Kind, das noch kaum gehen kann, das einen gähen und steilen Berg allein übersetzen soll, sind Bilder, die unsere Schwachheit nur halb entwerfen: so, daß wir mit Wahrheit sagen können, der Mensch sey weiter nichts, als eine belebte und herum wandelnde Schwachheit. Alles, was sich inner und außer uns befindt, ist jener so heftigen Neigung günstig, welche uns zum Bösen antreibt. Die Sünde hat den Menschen aller Gaben der ursprüng-

sprünglichen Gerechtigkeit beraubet, mit welchen ihn Gott beschenket hatte. Er war zwar in weit höherer Vollkommenheit, als andere Geschöpfe erschaffen; anstatt aber diese übergroße Wohlthat zu erkennen, und seinem Herrn und Gott dafür zu danken, ist er vielmehr dadurch stolz und hochmüthig geworden: und Gott hat dem Menschen nicht nur aus Gerechtigkeit, sondern so gar auch aus Barmherzigkeit alle seine ihm ertheilten Gnaden und Gaben wieder entziehen müßen, damit ihn sein armseliger Zustand demüthig machen möchte, und damit er das nöthige Heilsmittel kennen lernete, welches er so vielen Uebeln, die ihn umgeben, entgegen setzen sollte.

Es ist also eine ausgemachte Heilswahrheit, daß der Mensch, um nicht gänzlich zu Grunde zu gehen, den Beystand, und die Unterstützung Gottes beständig nöthig hat, und daß er aus sich selbst keine andere Macht und habe, als jene zum fallen besitze. Will er aber das geringste, gottselige und verdienstliche Werk unternehmen, und dadurch sein Wesen vollkommener machen, so ist ihm dazu unumgänglich der Beystand und die Gnade Gottes nöthig.

Was für eine Menge Beyspiele könnte ich anführen, um die menschliche Gebrechlichkeit handgreiflich darzuthun? Was für erbärmliche und beweinenswürdige Fälle könnte ich nicht namentlich von den

größ-

größten und ansehnlichsten Personen beybringen, welche von dem Gipfel der Tugend plötzlich in den Abgrund der schändlichsten Laster herunter gestürzt, und ihren Zeiten zum Aergerniße, den unsrigen aber zum kläglichen Beyspiele, und zum Beweise geworden sind, daß der Mensch bey seiner so großen Schwachheit keinen Augenblick von dem Falle sicher ist. Wie viele, spricht der heil. Augustin, haben wir nicht gesehen, welche bis in den Himmel erhoben zu seyn, und wie die Sterne zu glänzen schienen; welche aber nachmals in einen schrecklichen Abgrund hinunter geplatzet sind? Ja wir haben die Engel, diese schimmernden Gestirne, von dem Himmel fallen gesehen, welche der Drack mit seinem Schweife nach sich gezogen hat. Welcher Mensch soll sich also seiner Schwachheit nicht überzeuget fühlen? Wer soll sich vor dem Falle nicht heftig fürchten, da er so bejammernswürdige Fälle von andern vor Augen sieht? Wer soll so verwegen seyn, daß er zuvor durch seine eigene Erfahrung überzeugt werden wollte, daß er fallen, und sehr tief fallen könne? Wahrhaftig, wenn solche Riesen so schimpflich überwunden worden sind, was werden nicht erst wir zu befürchten haben, die wir, gegen sie gerechnet, nur Zwergen, und kleine Kinder sind? Wenn die starken Säulen, welche vermittelst ihrer Tugend, ihrer Wissenschaft und ihres Ansehens die Kirche unterstützten, umgeworfen, und zertrümmert worden sind; können wir uns wohl ver-

sichert halten, daß wir immer aufrecht stehen bleiben werden: wir, die wir nur schwache, unbeständige, und von jedem Winde hin nnd her bewegliche Moosröhre sind? Wenn die stärkesten Schiffe ein Raub der Wellen werden, was wird erst einem schwachen Schifflein bevor stehen, das von allen Seiten Wasser schöpfet? O Gott, wer soll nicht vor Furcht und Schrecken erzittern, wenn wir bedenken, daß wir so äußerst schwach, und gebrechlich sind, und gleichwohl mit den stärkesten und gefährlichsten Feinden zu kämpfen haben!

Gewiß, meine geliebtesten Zuhörer, es verhält sich mit uns, wie mit dem Propheten Daniel in der Löwengrube. Hätte Gott die Löwen nur einen Augenblick lange sich selbst überlassen, ihren Rachen nicht gesperret, und ihrer Wuth nicht Einhalt gethan, so würde dieser Prophet gewiß verloren gewesen seyn. Lasset uns die Anwendung auf uns machen. Glückselig ist derjenige, der sich in dieser Welt betrachtet, wie sich Daniel in der Löwengrube betrachtet hat. Glückselig ist, der sich, wie dieser Prophet, in die Arme Gottes wirft, und aufrichtig bekennet, daß niemand anderer, als Gott allein im Stande ist, ihn von der Wuth des brüllenden Löwen zu befreyen, der im Verborgenen herum schleicht, und nicht unsere Leiber, sondern unsere unsterblichen Seelen zu verschlingen sucht.

Großer Gott, wann werden wir doch einmal von unserer Schwachheit überzeuget werden, und dieselbe vollkommen einsehen! Fast alle unsere Fälle und Laster kommen daher, weil wir uns allzu viel zutrauen, und unsere Gebrechlichkeit nicht genug erkennen. Ihr verlanget zu sehen, und gesehen zu werden; ihr findet euch bey allen Gesellschaften, und öffentlichen Lustbarkeiten ein; ihr waget euch in alle Gefahren hinein, gleich, als ob ihr stärker, als Samson wäret, und nicht das geringste für euch zu befürchten hättet. Und ob ihr schon bey diesen Gelegenheiten vielleicht sehr oft gefallen seyd, so sind dennoch diese augenscheinlichen Beweise noch nicht vermögend, euch von eurer Schwachheit zu überzeugen. In allen übrigen Dingen machet uns die Erfahrung klug: aber in dem, was unser ewiges Heil betrifft, gehen wir wie unsinnige Thoren dahin.

Wir sollen uns also, so lange wir leben, beständig vor unserer Schwachheit fürchten. Jedoch muß diese Furcht durch ein steifes Vertrauen auf Gott gemäßiget werden, dessen Gnade alles vermag, den nichts überwinden kann, und der auch alle diejenigen, die er beschützet, unüberwündlich machet. Ich will so viel sagen, gleichwie wir aus uns selbst, und wenn wir unsere eigenen Kräfte betrachten, überaus schwach sind, so sind wir auch in und mit Gott überaus stark, und wir vermögen unter dem Beystande

seiner Gnade alles. Nur müßen wir fest glauben, daß uns dieser übernatürliche Beystand unumgänglich nothwendig ist. Lasset uns dieses in dem zweyten Theile dieser Predigt etwas weitläuftiger vernehmen.

Zweyter Theil.

Es ist eine Heils- und Glaubenslehre, die kein Rechtgläubiger in Zweifel ziehen kann, daß wir ohne die Gnade Gottes nicht das geringste Werk auszuüben vermögen, welches zum ewigen Leben verdienstlich wäre. Jedermann sagt dieses, und nichts ist gemeiner in dem Munde der Gläubigen, als diese aufrichtige Bekenntniß. Allein es scheint, man rede dieses vielmehr aus Gewohnheit, als weil man davon wirklich überzeuget ist. Nun ist es aber keineswegs genug, daß man diese Wahrheit nur glaube, sondern man muß sie auch anwenden, und also handeln, wie wir dieser Ueberzeugung zu Folge handeln sollen.

Ich rede zu gläubigen Christen, und ich will mich daher nicht damit aufhalten, euch erst aus der heiligen Schrift weitläuftig zu beweisen, daß wir ohne die Gnade Gottes kein verdienstliches Werk hervor bringen können: sondern ich will euch vielmehr die wichtigen Folgen vor Augen legen, welche aus dieser Glaubenslehre fließen, und die bey uns eine Wirkung hervor bringen sollen. Die erste Folge ist

diese;

diese; daß, weil wir unsere äußerste Schwachheit, und Unvermögenheit zu allem Guten erkennen, wir ohne Unterlaß unsere Zuflucht zu Gott nehmen, und von ihm Hilf erflehen müßen. Wir sollen beständig unsere Seufzer und Gebethe zu demjenigen abschicken, von dem allein wir alles erwarten, und ohne dessen Gnade wir auch zu dem geringsten verdienstlichen Werke unfähig sind. Wir müßen von allen guten Werken und von jeder Tugend ins besondere sagen, was sich der Weise von der Gabe der Keuschheit vernehmen läßt: Nachdem ich aber einsah, daß ich mich anders nicht enthalten könnte, es würde mir dann von Gott gegeben; und daß eben dieses die Weisheit ist, wenn man erkennet, wo diese Gabe herkomme: so habe ich darum gebethen (a). Man hat keinen geringen Fortgang in der Wissenschaft der Heiligen gemacht, sagt der heil. Augustin, wenn man einmal erkennet, daß man die Gabe der Keuschheit von Gott erwarten müße, und und daß er selbst die unbändigen Neigungen unsers Herzens im Zaume halten, und uns mit seiner heiligen Furcht und Liebe erfüllen müße. So sollen wir auch in Ansehung aller übrigen Tugenden gedenken, und fest dafür halten, der Mensch sey aus sich selbst nichts, dann Sünde und Finsterniß. Wir müßen glauben, daß uns Gott allein erleuchten, zu allem übernatürlichen Guten ermuntern, und anführen

(a) Sapient. 8, 21.

ren könne, und daß wir in allen dem, was unsere ewige Seligkeit betrifft, durchaus von Gott abhangen. Glückselig sind diejenigen, welche die erhabne Wissenschaft der Demüthigen besitzen. Sie wissen eben darum alles, weil sie glauben, sie wissen nichts: sie vermögen darum alles, weil sie gewiß dafür halten, sie vermögen nichts.

Damit ich aber alles sage, was ihr von der Nothwendigkeit der Gnade glauben müßet, so wisset, daß der Mensch ohne die Gnade Jesu Christi nicht nur von der Krankheit der Sünde keineswegs geheilet werden kann, sondern daß sie auch noch dazu unumgänglich nothwendig ist, damit man in dem Stande der Gerechtigkeit verharren möge. Es verhält sich mit den Heilsmitteln der Seele nicht, wie mit den Arzneymitteln des Leibes. Wenn euch der Arzt die verlorne Gesundheit wieder verschaffet hat, so verläßt er euch, und sagt, ihr hättet Seiner nicht mehr vonnöthen. Hingegen muß der göttliche Arzt, der unsere Seele geheilet, und sie in den Stand der Gerechtigkeit versetzet hat, mit seinem Beystande immer fort bey uns bleiben, er darf uns niemals auch nur einen Augenblick lange verlassen, wenn wir nicht in das vorige Elend zurück fallen sollen. Und sind wir wirklich so unglücklich, daß wir aus einem Mißbrauche unsers freyen Willens die Gerechtigkeit wieder verlieren, so muß er wieder zu erst kommen, und

unser

unser Herz zur Reue und Bekehrung bringen, ohne welchen Beystand es niemals fähig wäre, sich zu Gott zu wenden, und die verlorne Gerechtigkeit von Neuem zu erlangen. Ein jeder Sünder muß sagen, was der Prophet von sich selbst sagt: Bekehre mich, Herr; so werde ich mich zu dir bekehren (b).

Die zweyte Folge, die wir aus dem vorher gehenden ziehen sollen, ist diese, daß, wenn wir etwas gutes an uns haben, wir solches nicht uns, sondern Gott allein zueignen sollen, als welcher der einzige Urheber davon ist. Saget nicht: Unsere erhabene Hand hat alles dieses gethan, und nicht der Herr (c): sondern saget vielmehr mit dem Apostel: Durch die Gnade Gottes bin ich das, was ich bin (d). Und abermal mit dem zuvor angezogenen Propheten: Die Barmherzigkeit des Herrn ist es, Daß wir nicht vertilget sind (e). Ja seiner Barmherzigkeit allein haben wir es zu verdanken, daß wir uns nicht schon längst in dem Abgrunde der Hölle befinden, wie so viele andere, die es bey weitem nicht so sehr, als wir, verschuldet hatten. Herr, sollen wir mit dem Propheten Daniel aufrufen, bey dir ist Gerechtigkeit, uns aber gebühret weiter

(b) Converte me, & convertar ad te. *Jerem.* 31, 18.

(c) Deutr. 32, 27. (d) 1. Cor. 15, 10. (e) Thren. 3, 22.

nichts, als Schmach und Schande (f). Alle Gerechtigkeit und Tugend, die wir an uns erblicken, gehöret dir zu, weil sie deine Gabe, dein Werk, und ein Geschenk deiner Gnade ist: was aber unser ist, das ist nichts, als Schimpf, und Schande, nämlich die Sünde, die allein unser Werk, und Unser Eigenthum bleibt. Sind wir der Versuchung nicht unterlegen, so ist solches durch deine Barmherzigkeit geschehen: haben wir aber darein verwilliget, so ist es unserer Bosheit allein zuzuschreiben.

Hieraus folget also drittens, daß wir Gott für alle übernatürliche Gnadengaben, mit denen er uns jemals zu Hilfe gekommen ist, unendlichen Dank sagen, und ihn ohne Unterlaß dafür preisen sollen, weil er uns dieselben ohne all unsern Verdienst ertheilet hat. Es ist aber leider! diese Dankbarkeit auch so gar unter den Christen etwas sehr seltenes, und sie würdigen jene Hand keiner Aufmerksamkeit, die ihnen so kostbare und häufige Gnaden mittheilet, durch welche allein wir unser Heil zu wirken vermögen, und denen allein wir es zu danken haben, wenn wir der ewigen Verdammniß entgehen, und der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden.

Lasset

(f) Tibi Domine justitia, nobis autem confusio faciei. *Daniel* 9. 7.

Lasset uns demnach ganz aufrichtig bekennen, daß wir in Wahrheit sehr schwach, aber zugleich sehr stark; überaus arm, und von allen entblößet, aber nichts desto weniger auch sehr reich sind. Wir können mit dem Apostel sagen, daß wir nichts haben, und dennoch alles besitzen. Wir sind nämlich schwach, und arm aus uns selbst: wir haben aus und von uns selbst nichts: in und durch Gott aber, das ist, vermittelst seiner Gnade sind wir stark und reich, und besitzen alles. Eben jener heil. Paulus, der so fest glaubte, und so sehr überzeuget war, daß der Mensch zu allem Guten, zu jedem verdienstlichen Werke unfähig sey, und etwas dergleichen aus sich selbst weder thun, noch reden, noch wollen, noch gedenken könne (g); eben dieser Apostel sagt dennoch an einem andern Orte, daß er in dem, der ihn stärket, das ist, durch die Gnade Gottes alles könne: Ich vermag alles in dem, der mich stärket (h). Mit einem Worte, wir sind zwar aus uns selbst arm und schwach, ja Schwachheit und Unvermögenheit selbst: aber deßwegen dürfen wir uns gleichwohl noch nicht für verloren halten, weil wir Gott für unsere Stärke und Stütze haben, welcher uns mitten in den Stürmen und Ungewittern Muth einspricht, und zuruft: Ich bin es; fürchtet euch nicht (i) Von uns selbst haben wir zwar alles zu befürchten: wenn

(g) 2. Cor. 3. (h) Philip. 4, 13.

(i) Ego sum, nolite timere. *Matth.* 14, 27.

wir aber auf Gott sehen, der uns die Hand reichet, so haben wir Ursache, alles zu hoffen.

Aus eben diesem Grunde tröstete und ermunterte sich auch der heil. König David bey allen den unzähligen Gefahren, von denen er oftmals umgeben war. Wenn ich schon mitten in dem Schatten des Todes wandeln werde, so werde ich kein Uebel befürchten. Er will sagen; wenn sich schon alle Menschen zu meinem Untergange verschwören sollten, und wenn auch die Hölle ihre Bosheit mit jener der Menschen vereinigen sollte, so werde ich dennoch kein Uebel befürchten, weil du, o mein Gott, bey mir bist (k), und weil ich in dir und deiner Gnade allemal einen unüberwindlichen Beystand antreffe. Ich setze mein Vertrauen auf dich, und fürchte nichts. Eben so sollen auch wir bey allen Gefahren, und bey den heftigsten Versuchungen gesinnet seyn. Wir sollen nämlich von uns alles befürchten, und uns niemals verwegener Weise in die Gefahren hinein wagen: stossen sie uns aber unvermuthet auf, so müßen wir Muth fassen; uns zum Streite ermuntern, und von dem Beystande der Gnade Gottes alles erwarten. Auf diese Art werden wir alle Versuchungen gewiß und leicht besiegen, und endlich die Krone erlangen, welche denen, die überwinden, verheissen ist, und die ich euch von Herzen wünsche. Amen.

Auf

(k) Psal. 22, 4.

Auf den

V. Sonntag nach heiligen Dreykönig.

Erste Predigt.

Von den gerichtlichen Streithändeln.

Text. Koloſ. 3, 13.

Supportantes invicem & donantes vobismet ipſis, ſi quis adverſus aliquem habet querelam.

Uebertraget einander, und ſo jemand eine Klage wider den andern hat, ſo verzeihet einander.

In dem Briefe des heil. Paulus, den die Kirche an dem heutigen Sonntage den Gläubigen vorleſen läßt, werden nicht nur die Koloſſer, an welche der Apoſtel dieſen Brief eigentlich geſchrieben hatte, ſondern alle Gläubigen überhaupts nachdrücklichſt ermahnet, daß ſie ſich von den Proceſſen und Streithändeln enthalten, keine gerichtlichen Klagen gegen einander führen, ſondern in Geduld und Liebe ſich einander ertragen, und ihrem Mitchriſten verzeihen ſollen, wenn ſie wider ihn auch eine gerechte Klage zu haben glauben. Ich weiß zwar wohl, daß die Haupt-

abſicht

absicht des Apostels dahin gieng, zu verhindern, daß Christen ihre Klagen gegen einander nicht bis vor die heydnischen Richterstühle bringen möchten; damit die Heydenschaft durch die feindseligen Streitigkeiten der Christen nicht geärgert, und die Religion Jesu Christi nicht verächtlich würde.

Nichts desto weniger kann man die Ermahnung des Apostels auch auf jene Processe, und Streithändel mit allem Rechte anwenden, welche Christen vor christlichen Richterstühlen wider einander anhängig machen, wodurch sie so vielen Lärmen erregen, sich selbst und andern die Ruhe stören, die Liebe verletzen, zu einer Menge Sünden Anlaß geben, und die katholische Religion bey den Irrgläubigen und Ketzern verächtlich machen. Aus diesen so wichtigen Ursachen, welche ich in dem Verfolge dieser Predigt weitläuftiger aus einander setzen will, bin ich gesinnet, anheut von gerichtlichen Streithändeln zu reden, um, wenn es möglich ist, einen Abscheu vor dem unnöthigen Proceßiren, und Streiten beyzubringen, das sich auf wahre Christen so wenig schickt. Ich werde demnach

I. Von dem Ursprunge und den Gelegenheiten der Processe:

II. Von den üblen Folgen derselben: Und

III. Von der Art, und Weise handeln, wie man unvermeidliche Processe führen soll. Vernehmet so heilsame und nützliche Wahrheiten mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Es scheint, man könne die vergiftete Quelle der unnöthigen, und unbilligen Processe nicht besser entdecken, als in den Worten des heil. Apostels Jakob, da er aus göttlicher Erleuchtung in seinem katholischen Sendschreiben sich gegen die Völker also vernehmen läßt: Woher entstehen die Kriege und Streitigkeiten unter euch? Nicht wahr, aus euren Gelüsten, die in euren Gliedern streiten (a). Ohne Zweifel sind die Leidenschaften die Quelle, und der Ursprung der unmäßigen Rechtshändel und Zänkereyen. Denn so lange diese in dem Herzen eines Menschen herrschen, so lange ist von demselben kein Friede zu hoffen. Das Reich der Leidenschaften ist niemals ruhig; immer ist eine wider die andere aufgebracht, und eine bekrieget die andere. Eben dieses sagt gemeldter Apostel gleich darauf: Ihr seyd lüstern, und habet doch nichts: ihr streitet und krieget, und erhaltet gleichwohl nichts (b). Je mehr man außer sich wünschet, und verlanget: je vielfältiger sich die Gegenstände, und die Begierden nach denselben vermehren, um so mehr Unruhen und Widersprüche erregen sie in uns. Hingegen je weniger man Leidenschaften und Begierden hat, um so viel mehr hat man Friede. Der Neid, die Eifersucht, die Kriege, die Streitigkeiten und Händel sind lau-

ter

(a) Jacobi 4, 1. (b) Ibid. v. 2.

ter betrübte Früchte der unordentlichen Leidenschaften. Gleichwie die Begierlichkeit dieselben ohne Maaß und Zahl vermehret, so schränket sie die Liebe alle auf einen einzigen Gegenstand, nämlich auf Gott ein, als welcher allein alle unsere Begierden vollkommen zu ersättigen fähig ist.

Ob nun aber schon alle Leidenschaften traurige Quellen der Uneinigkeiten, und Processe sind, so ist dennoch der Stolz die vornehmste darunter. Denn, da ein Hochmüthiger sich immer über andere erheben will, diese hingegen ihm nicht weichen wollen; so muß hieraus nothwendig Zank und Streit entstehen: Unter den Hochmüthigen giebt es immer Händel, spricht der Weise (c). Ja bey dergleichen vermag die Liebe zu Vorzügen, und zur Ehre oftmals mehr, als die Liebe zu den Reichthümern. Es mag kosten, was es will; man achtet nichts, wenn man nur der erste ist: ja man glaubt eine große Summe Geldes wohl angewendet zu haben, wenn man dadurch nur einen eingebildeten Vorzug erhaschet. Ist nun der Stolz eine gewöhnliche Ursache der Processe, so ist er auch über das noch eine sehr große Hinderniß, dieselben zu schlichten, und zu Ende zu bringen. Man mag einem Hochmüthigen immer Vorschläge zu einem Vergleiche und Frieden thun; es ist alles umsonst, er will nichts davon hören. Man mag ihm

(c) Proverb. 13, 10.

ihm immer die grossen Unkösten, und den offenbaren Schaden vor Augen stellen, der ihm selbst aus der Verlängerung des Processes zuwächst: er läßt sich nichts reuen, damit man nur nicht sagen könne, er habe seinem Gegentheile nachgegeben, und er wäre von demselben überwunden worden.

Allein so wahr alles dieses ist, so muß man dennoch bekennen, daß der Geitz eine noch gewöhnlichere Ursache der Processe ist. Das Mein und Dein, dieses kalte Wort, das alle Wärme der Liebe verbannet, erreget unzählige und ewige Streithändel. Man lebet, als ein guter Freund, als ein guter Nachbar, als ein guter Anverwandter, so lange man nichts mit einander vor Gerichte zu thun hat. Sobald sich aber eine Gelegenheit hervor thut, einen Vortheil zu spielen, oder eine Unbequemlichkeit von sich zu schieben: da sieht man, wie die beßten Freunde auf einmal uneins werden, und Zank und Hader dergestalten unter ihnen über Hand nehmen, daß sich die gute Verständniß auf ewig von ihnen entfernet zu haben scheint.

Daher entstehen jene verdrüßlichen Streitigkeiten, die selbst diejenigen, welche sie erregt haben, für Geiseln des menschlichen Geschlechtes ansehen, dabey aber dennoch von ihren Foderungen nicht das geringste nachlassen wollen, um diesen Geiseln zu entgehen. Und

zwar

zwar nehmen dergleichen heftige Lärmen insgemein von den geringsten Gelegenheiten ihren Anfang. Die, welche bey den Gerichtshöfen Klagen stellen, glauben, sie müßen dieses thun, um das Ihrige entweder zu erhalten, oder zu vermehren. Sie bilden sich ein, sie werden ihre Processe in kurzer Zeit ausführen; und gleichwohl erleben sie oft das End derselben nicht, oder sie bringen sich und die Ihrigen in das Verderben, und setzen über das noch ihr Gewissen, und ihre Seligkeit der größten Gefahr aus. Kein Zorniger, sagt der heil. Augustin, sieht seinen Zorn für unrecht an (d): denn, was ihn zum Zorne reizt, ist eben dieses, daß er sich einbildt, man versage ihm etwas, was man ihm doch schuldig wäre. Eben so kann man auch sagen: Niemand läßt sich in einen Proceß ein, der nicht dafür halte, er habe Recht: und daher hofft er, daß er denselben gewinnen werde; denn sonst würde er den Streit niemals angefangen haben. Doch dieses sey von dem Ursprunge, und der Gelegenheit der Prcceſſe genug gesagt. Lasset uns nun auch die Uebel betrachten, welche hieraus entstehen.

Zweyter Theil.

Die aus den Rechtshändeln entstehenden üblen Folgen sind unzahlbar, und es wären mehr, dann eine Predigt nöthig, wenn ich sie alle anführen wollte.

Damit

(d) Nulli irascenti ira sua videtur injusta. *August.*

Damit ich also nicht zu weitläuftig werde, theile ich sie in zwo Gattungen, zu welchen alle übrigen gezogen werden können, nämlich in die geistlichen, und in die leiblichen Uebel; oder, welches eben so viel ist, in das Unglück, das sie in der Seele anrichten, und in den Schaden, welchen sie den Glücksgütern zufügen. Ach! wer sollte sich wohl alles des Unheils, das die Processe in den Seelen stiften, erinnern können, ohne davon gerührt zu werden. Was für eine Menge Sünden entstehen nicht hieraus? Ja welche Tugend soll neben denselben noch bestehen können!? Wird nicht die Liebe, die, so zu sagen, die Königinn aller Tugenden ist, durch die feindseligen Streitigkeiten vollkommen zerstöret, oder doch wenigst auf das grausamste verletzet? Sind es nicht die Processe, welche auch unter den nächsten Blutsverwandten Kaltsinnigkeit, Abneignng, Haß und Feindschaft erwecken? Was werden sie erst unter Fremden anrichten? Ein jeder nämlich hält, von der Eigenliebe verblendet, dafür, er allein habe Recht: er erblickt an allem dem, was seinem Nebenmenschen von ihm wiederfährt, niemals das geringste Unrecht; sondern nur er sieht sich für beleidiget an. Ich will nichts von den gräuelichen Beschimpfungen, und Verleumdungen sagen, welche die streitenden Partheyen wider einander ausstossen. Diese Laster sind bey dergleichen Leuten etwas so gemeines, daß sie sich derselben schuldig machen, ohne es fast mehr gewahr zu werden, und

ohne einen Gewissensbiß darüber zu empfinden. Sie verunglimpfen einander auf das grausamste: eine Parthey suchet die andere herunter zu machen, und bey den Leuten in ein böses Geschrey zu bringen. Man nimmt alles zu Hilfe, um die Gegenparthey nicht nur bey dem Richter, sondern auch bey andern Leuten, die die ganze Sache gar nichts angeht, recht anzuschwärzen.

Da man sich also beständig mit Untersuchung der vorgeblichen, oder wahrhaften Laster seines Gegners beschäftiget, so verfällt man darüber in eine gänzliche Vergessenheit Gottes und Seiner selbst. Man denkt nicht mehr an das Beichten und Kommunicis ren: man hat den Kopf nur von seinen Processen voll, und hat nicht mehr Zeit, sich mit etwas anderm zu beschäftigen. O mein Gott! was für ein Gebeth verrichtet man nun in solchen Umständen? Wie hören dergleichen Leute die heil. Messe an? Wie können sie Jesum Christum anbethen, der sich auf den Altären für seine Freunde und Feinde opfert, da sie hingegen mit Haße und Bitterkeit gegen ihren Nebenmenschen erfüllet sind? Wie können sie sich Jesu Christo mit Vertrauen nähern, der alles das Seinige den Menschen darbiethet, da hingegen sie nur allein beschäftiget sind, ihrem Nebenmenschen das Seinige zu nehmen? Wie können sie endlich bey solchen Unruhen, und Verwirrungen die Ruhe des Verstandes,

und

und den Frieden des Herzens behalten? Ach! Sie werden ein Raub ihrer Leidenschaften, und sie sind einem Schifflein ähnlich, daß auf dem hohen Meere von den Winden und Wellen umher getrieben wird, und dessen Untergang fast unvermeidlich ist. Der heil. Franciscus von Sales, dieser erleuchtete Mann, und große Kenner des menschlichen Herzens, trägt kein Bedenken zu sagen, daß, wenn man einen findt, der Processe hat, und sich dabey bescheiden, und mäßig aufführet, man ihn für einen Heiligen anrufen dörfe.

Ferner, da wir, als Sünder, der göttlichen Gerechtigkeit sehr viel schuldig sind, und die Zeit, in der wir diese Schuld noch bezahlen können, sehr kurz ist: so sollten wir die Tage, die wir noch auf Erden zu leben haben, vielmehr auf die Buß, als auf unnütze Processe verwenden. Es wäre viel klüger gehandelt, wenn wir die Zeit der Gnade dazu gebrauchten, für das Zukünftige zu arbeiten, und uns der ewigen Güter zu versichern, als daß wir um vergängliche Güter streiten, die wir, so zu sagen, nur einen Augenblick lange besitzen. Wir sollten lieber von unsern Gerechtsamen freywillig etwas dahinten lassen, sagt der heil. Augustin, als daß wir durch viel Rechten, und Streiten eine Zeit verderben, welche der Preis der Ewigkeit ist. Ja wir sollten es für ein großes Glück ansehen, wenn wir um einen geringen Verlurst die Ruhe des Herzens, den Frieden mit unserm

Nebenmenschen, und die ewige Seligkeit eintauschen können.

Ich habe bisher von den geistlichen Uebeln geredet, welche die Processe nach sich ziehen: nun will ich auch noch von den zeitlichen etwas weniges sagen. Es wäre in der That überflüßig, wenn ich mich lange bey einer Sache aufhalten wollte, die ohne hin nur allzu klar vor Augen liegt. Man sieht immer eine Menge Menschen, die Processe führen: aber hat man jemals auch nur einen gesehen, der dadurch reich geworden wäre, sonderbar, wenn er, so zu sagen, ein Handwerk daraus gemacht hat? Verschlingen nicht die Gerichtskösten den größten Theil des Vermögens? Gesetzt auch, ihr gewinnet den Proceß: kostet er euch nicht mehr, als die ganze Sache werth ist? Ziehen nicht eure Richter, und Sachwalter den größten Nutzen davon? Der Blutigel, spricht der heil. Geist, hat zwo Töchter, die immer sagen: Bring her; bring her (e). Denket ein wenig nach, ob ihr ie Wahrheit dieses Ausspruches nicht selbst erfahret.

Wäre es also nicht besser, wenn ihr alle Processe; und Händel gänzlich vermiedet, und auf eure gerechte Sache nicht so eigensinnig, und harnäckig versessen wäret? Ein jeder glaubt, sein Handel sey augen-

(e) Sanguisugæ duæ sunt filiæ, dicentes: Affer, affer. *Proverb.* 30, 15.

augenscheinlich gerecht. Unterdessen ist es gewiß, daß eine Parthey Unrecht habe, und zu weilen wohl alle beyde. Gesetzt aber, ihr habt Recht, und die andere Parthey Unrecht: muß man dann deßwegen eben allemal einen Proceß anfangen? Nein, meine Brüder, wenn ihr dieses behaupten wolltet, so müßten die Worte des Apostels wohl weder Sinn, noch Verstand mehr haben, da er spricht: Es ist eine offenbare Sünde unter euch, daß ihr gegen einander Processe führet. Warum, setzt er hinzu, warum lasset ihr euch nicht lieber Unrecht thun? warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen (f)? Was sollen ferner die Worte Jesu Christi bedeuten, da er spricht: Will jemand mit dir vor Gericht streiten, und dir den Rock nehmen, so tritt ihm auch den Mantel ab (g); was, sage ich, sollen diese göttlichen Lehren bedeuten? Es ist wahr, diese Worte für sich selbst genommen, sind nur ein geistlicher Rath: aber das, worauf dieser Rath abzielet, nämlich die Abneigung gegen die Processe, und der Vorzug, den man der christlichen Einigkeit und dem Frieden vor einem zeitlichen Gewinne einräumen soll, dieses ist nicht nur ein guter Rath, sondern ein wirkliches Geboth, welches sich auf die Wesenheit des christlichen Berufes gründet. Und es heißt gewiß sehr viel gewinnen, wenn man sein Geld verlieret, damit man die christliche Liebe nicht verliere.

(f) 1. Cor. 6. (g) Matth. 5.

Weil es aber allzu viel gefodert zu seyn scheint, wenn man von Christen verlangen will, daß sie sich niemal in einen Proceß einlassen sollen; indem dieses zuweilen fast unvermeidlich ist: so will ich euch in dem dritten Theile dieser Predigt auch noch zeigen, wie und auf was Weise ihr Proceß führen sollet, ohne daß Gott dadurch beleidiget werde.

Dritter Theil.

Das erste, was man thun soll, wenn man einen Proceß zu führen nothgedrungen wird, ist dieses, daß man mit seinem Gegentheile einen Vergleich zu treffen suche. Daher soll man mit einer redlichen Absicht uneigennützige Personen, welche die Sache verstehen, um Rath fragen, und sich dem gemäß fügen, was sie für gut befinden. Man würde sich auch diesen heilsamen Vorschlag viel ehender gefallen lassen, wenn man überhaupts den so gewissen Grundsatz annähme, daß man sich nämlich in dem, was die Gerechtigkeit eines Handels betrifft, sehr leicht betrügen könne, daß keiner in seiner eigenen Sache Richter seyn dürfe, daß der Eigennutz allemal verblende, und daß man daher den wahren Zustand der Sache von unpartheyischen Personen beurtheilen lassen soll.

Ist es nun unmöglich zu einem Vergleiche zu gelangen, und folglich der Proceß unvermeidlich, so ist alsdenn nothwendig, daß man sich selbst, und die Gesinnungen seines Herzens genau erforsche, auch auf alle seine Worte und Werke wohl Obsicht habe, damit man nichts wider die Gerechtigkeit, nichts wider der Treue, und Glauben, und was der Redlichkeit entgegen läuft, unternehme, und sich von allen Betrügereyen, Falschheiten, und unzuläßigen Kunstgriffen während des Rechtsstreites enthalte. Vornehmlich muß man die Verleumdungen vermeiden, und seinem Widersacher nicht übel nachreden, welches die gemeinste Sünde bey dem Proceßiren ist. Man machet sich nicht im geringsten ein Gewissen daraus, wenn man schon alles Böse, was man immer weiß, von seinem Gegentheile heraus redet. Die Advokaten sind der Meynung, der schönste Theil ihrer Wohlredenheit bestehe darinn, daß sie die Ehre und den guten Namen ihrer Gegenparthey auf das unbarmherzigste durch die Hechel ziehen, ob gleich die Vorwürfe mit dem Rechtshandel nicht den geringsten Zusammenhang haben. Aber ein Christ, der sich auch bey dem Verfolge seines Processes einen solchen zeigen will, wird nicht nur allein von seiner Gegenparthey niemals etwas übels reden; sondern er wird es sich vielmehr angelegen seyn lassen, alles Gute von ihr zu sagen, und sie bey denen, welche aus Schmeicheley übels von ihr reden, zu entschuldi-

gen. Die Liebe wird einen solchen rechtschaffenen Christen sinnreich machen, wie er seinen Widersacher überzeugen möge, daß er nur mit dem Handel desselben, nicht aber mit seiner Person uneins sey. Ja es müßen sich die streitenden Partheyen nicht nur mit einander mit Worten nicht verleumden, sondern sich auch noch sorgfältig hüten, daß sie von dem Gegentheile nicht übel urtheilen, und alle Bitterkeit des Herzens, allen Haß und Widerwillen unterdrücken; sich, wenn sie einander begegnen, freundlich bezeigen, und bey sich ereignender Gelegenheit einander Gutes erweisen. Vor allen müßen sie für einander Gott bitten, daß er den Frieden, und die Einigkeit zwischen ihnen erhalten, und ihnen zu erkennen geben wolle, wer aus ihnen beyden die gerechte Sache habe; damit auf diese Art der Proceß bald zu Ende gebracht werde, der sonst beyden Theilen viel übels auf den Hals ziehen wird. Sehet, auf solche Art sollte man die Processe führen, so würden die Partheyen, ungeachtet ihres Rechtshandels, sowohl zwischen sich, als bey Gott gute Freunde bleiben, und die Welt erbauen: Es würden auch die Streithändel unter den Christen bald etwas ganz seltenes werden. Allein jedermann ist es leider! nur allzu bekannt, daß in diesem Punkte allenthalben gerade das Widerspiel geschieht.

Meine

Meine Brüder, wenn wir beständig, wie wir sollten, an das einzige und größte Geschäft dächten, welches wir bey dem Gerichte Gottes werden auszumachen haben: wenn wir allezeit jenen wichtigen Proceß vor Augen hätten, von welchem weniger nicht, als eine unglückselige, oder glückselige Ewigkeit abhängt: so würden wir uns wohl hüten, daß wir ja nicht um vergänglicher und nichtswürdiger Dinge willen den kostbaren Frieden des Herzens, und die Einigkeit mit unserm Nebenmenschen einbüßeten. Ein Christ, der aus dem Proceßführen ein Handwerk machet, seine Streitigkeiten immer mit Hitze und Eifer fortsetzet, sich Tag und Nacht damit beschäftiget, ohne auf etwas anderes zu gedenken; der in beständiger Bewegung ist, seine Richter anzutreiben, seinen Referenten zu gewinnen, seinen Sachwalter oder Advokaten hinlänglich zu unterrichten, und Freunde zu suchen, um seinen Zweck zu erreichen, und der Sache einen guten Ausschlag zu geben: ein solcher Christ, sage ich, wird nach und nach gegen das Heil der Seele, gegen seine christlichen Pflichten, und gegen alles Geistliche ganz gleichgiltig werden, und das wichtigste Geschäft der Seligkeit, welches er in diesem Leben zu Ende bringen soll, gänzlich auf die Seite setzen. Kann nun aber von einem Christen eine größere Thorheit erdacht werden? Lasset demnach unsere größte Sorge und Beschäftigung diese seyn, daß wir den göttlichen

Richter gewinnen, und den Proceß unserer Seligkeit zu einem glücklichen Ende bringen mögen, an dem allein alles gelegen ist, und gegen welchen gerechnet, alle übrigen Geschäfte, so wichtig sie auch scheinen mögen, weiter nichts, als Kinderspiele sind. Ich wünsche, daß ihr alle mit diesen Gesinnungen nach Hause kehren, und dieselben immer in euren Herzen behalten möget. Amen.

Zweyte Predigt.

Von der Aergerniß.

Text. Matth. 13, 28.

Ait illis: Hoc fecit inimicus homo.

Er sprach zu ihnen: Dieses hat der Feind gethan.

Ohne allen Zweifel werden unter dem Unkraute, das unter dem guten Waitzen wächst, und von dem das heutige Evangelium redet, die Sünder verstanden. Nun giebt es zwar Sünder von verschiedenen Gattungen: aber diejenigen, welche das meiste Unkraut unter den guten Waitzen säen, sind gewiß diejenigen, welche durch ihre Bosheit auch noch andere verführen, und dadurch machen, daß das Laster immer mehr über Hand nimmt, auch die Frommen anstecket, und fast etwas allgemeines wird. Ja, die Aergerniß ist jenes verfluchte Unkraut, welches auch den beßten Waitzen, ich will sagen, die reineste Unschuld verderbet, und welches nicht nur allein von dem Teufel, sondern auch von bösen Menschen, die seine Gehilfen sind, sehr vielfältig ausgestreuet wird. Erlaubet mir also, daß ich anheut von der Aergerniß, dieser grausamen Mörderinn der Seelen, rede.

Ja

Ja, meine Brüder, die ganze Welt ist mit Schlingen, und Fallstricken bedecket, die einer dem andern leget, nicht nur allein um die Einfalt zu hintergehen, sondern auch die kostbaren Seelen in das Verderben zu stürzen. Es ist nicht mehr nöthig, daß sich der Teufel viel bemühe, um uns durch seine Versuchungen zum Falle zu bringen; denn es gelingt den Menschen viel besser, als ihm selbst. Sie legen uns allenthalbeu so häufige Fallstricke, daß wir ihnen nicht mehr entgehen können, wir mögen auch hin fliehen, wo wir immer wollen.

Um nun näher zur Sache zu kommen, so sage ich mit dem heil. Thomas: Die Aergerniß ist eine sträfliche Rede, oder That, die jemanden Gelegenheit zum Falle giebt. Noch deutlicher: Wenn man zum Beyspiele unzüchtige Worte, oder Gotteslästerungen in Beyseyn anderer redet: wenn einer saget: Wenn ich an dessen seiner Stelle wäre, so litte ich die Unbild nicht: oder wenn jemand eine That begeht, welche diejenigen, die sie sehen, zur Sünde verleiten könnte, so ist dieses eigentlich eine Aergerniß. Nun sage ich, daß, gleichwie jene Menschen, welche die Seelen zum Guten leiten, in der heil. Schrift Männer Gottes heißen, so könne man auch diejenigen, welche die Seelen zur Sünde verleiten, Menschen des Teufels nennen. Und zwar

I. Weil

I. Weil sie sein Werk treiben, und seine Anschläge vollbringen helfen;

II. Weil sie die Absichten Gottes gegen die Seelen hintertreiben: Und

III. Weil sie von dem Satan für ihre geleisteten Dienste den Lohn empfangen. Vernehmet eines nach dem andern mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Gleichwie die einzige Absicht Gottes gegen die Menschen dahin geht, daß er sie selig mache; so ist es auch das einzige Vorhaben des Satans, sie in das ewige Verderben zu stürzen. Jesus Christus ist auf die Erde gekommen, um die Sünde zu vertilgen: der Teufel hingegen bestrebet sich aus allen Kräften, daß dieselbe auf Erden über Hand nehmen, und die ganze Welt überschwemmen möge. Und zwar führet er dreyerley Anschläge, um diese Absicht in das Werk zu setzen. Er will erstens die Menschen das Laster lehren, und es ihnen bekannt machen: er will zweytens dasselbe allgemein machen; und drittens will er es auf Erden verewigen. Weil er aber diesen Entwurf durch sich selbst nicht ausführen kann, so bedienet er sich der Aergerniß, das ist, böser Menschen, welche andere zur Sünde verleiten sollen, und auch, als seine getreuen Diener, diesen Auftrag fleißig vollziehen.

Gewiß

Gewiß ist, daß ein großer Theil unserer Tugend in der Unwissenheit des Lasters besteht; und es ist eines aus den Hilfsmitteln, durch welche Gott seine Auserwählten zur ewigen Seligkeit führet, daß er ihnen viele Unordnungen und Sünden unbekannt bleiben läßt, die sie vielleicht begehen würden, wenn sie davon unterrichtet wären. O, was für ein Glück ist es, wenn man von den Gräuelen des Lasters niemals etwas gewußt, und kaum den Namen desselben hat kennen lernen! Wie viele Versuchungen und harte Kämpfe ersparet man sich nicht! Wie unschuldig und ruhig fließt nicht das Leben dahin! Hingegen wie gefährlich ist es nicht, wenn man Laster einmal kennen gelernet hat, und entweder durch die Ohren, oder durch die Augen davon unterrichtet worden ist! Ja die bösen Beyspiele haben eine noch weit stärkere Kraft, und man lernet das Laster noch weit ehender, wenn man es andere begehen sieht, als wenn man nur davon reden höret. Man erlernet den Ehebruch, sagt der heil. Cyprianus, da er von den Komödianten redet; indem man dieses Laster in einer Komödie nur vorstellen sieht (a). Nichts ist fähiger andere zum Laster, oder zur Tugend zu verleiten, als die bösen oder guten Beyspiele. Man kann vermittelst derselben aus den Menschen, so zu sagen, machen, was man will, Lasterhafte, oder Fromme. Der Weg der Tugend, den man andere durch

(a) Adulterium discitur, cum videtur. *S. Cyprian.*

durch Worte und Regeln lehren will, ist lang, und man gelanget oft doch nicht zum Zwecke. Hingegen erreichet man durch die Beyspiele einer sichtbaren Tugend seine Absicht viel ehender und gewisser, weil dieselben einen viel stärkern Eindruck in die Seelen, und die Tugend liebenswürdig machen. Daher, weil Jesus Christus wußte, wie viel die guten Beyspiele vermöchten, die Menschen zur Tugend zu reizen; so wollte er, daß sich die Gottseligkeit durch gute Werke zuweilen öffentlich sehen lassen sollte, damit andere dadurch zur Tugend ermuntert werden, eine Freude darüber schöpfen, Gott dafür loben, und das Gute lieben, und nachahmen mögen (b). Aus eben dieser Ursache will auch der heil. Paulus, man soll sich durch Ausübung gottseliger Werke nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen ein gutes Zeugniß verschaffen, und auch andern zeigen, daß man sich zur Tugend bekenne (c).

Ob es nun aber schon wahr ist, daß die Beyspiele überhaupts eine starke Kraft besitzen, andere zur Nachfolge zu bewegen, so lehret uns gleichwohl die Erfahrniß, daß das böse Beyspiel wegen der verdorbenen Natur viel wirksamer sey, und viel mehrere zur Nachahmung ziehe, als das Beyspiel der Tugend. Es gelingt weit leichter, die Seelen durch lasterhafte Beyspiele auf die Wege des Verderbens zu locken,

als

(b) Matth. 5, 16. (c) Rom. 12, 17.

als sie durch heilige Beyspiele auf den Weg des Heils zu leiten: weil uns nämlich durch die Erbsünde das Laster etwas natürliches, hingegen die Tugend etwas ganz fremdes geworden ist. Um Böses zu thun, dürfen wir nur unserer eigenen Neigung folgen, die selbst dahin gerichtet ist: hingegen, wenn wir uns zur Tugend wenden wollen, so kostet es uns Mühe; wir müßen uns einen Zwang anthun, weil sie unserer Neigung zuwider ist. Da nun der Teufel dieses sehr wohl weiß, so giebt er sich alle Mühe, daß er das Laster durch böse Beyspiele erstens allenthalben bekannt machen, zur Schau ausstellen, und sehen lassen möge. Weil er nun dieses durch sich selbst nicht ausführen kann, indem er keinen Leib besitzt, so bedienet er sich böser Menschen, um das Laster in ihren Beyspielen sichtbar zu machen. Ihre Gliedmassen sind seine Werkzeuge, durch welche er das Laster sichtbar machet, daß es auch denen bekannt werde, welche vorhin niemals etwas davon gewußt hatten. Bald entlehnet er die Augen von einem unzüchtigen Menschen, oder verleibet sich denselben vielmehr ein, um durch seine geilen Blicke diejenigen zu vergiften, welche ihn anschauen. Er verleibet sich deiner Zunge ein, du Verführer, der du durch deine frechen und ausgeschämten Reden jenes Mägdlein zur Ungebühr bereden willst, und sie von lasterhaften Dingen unterrichtest, die ihr vorhin niemals bekannt gewesen sind. Auch euren Zungen verleibet er

sich

sich ein, ihr Gotteslästerer und Ehrabschneider, die ihr durch euer Fluchen und Schelten, oder durch eure grausamen Verleumdungen andere eine Sprache lehret, die sie vorhin nicht verstanden haben. Er verleibet sich deiner ganzen Person ein, du lasterhafter Mensch, damit er durch deine bösen Beyspiele die Seelen verderbe, und sie mit Lastern bekannt mache, die ihnen bis dahin gänzlich unbekannt geblieben waren. Ach! wie viele fromme und unschuldige Seelen sieht man nicht täglich, welche in einer heiligen Einfalt, und in der Unwissenheit des Bösen so lange dahin leben, bis endlich ein solcher Abgesandter des Satans über sie kömmt, und sie die Bosheit, ja solche Gräuele lehret, die ich hier nicht einmal nennen darf? Wie viele Jungfrauen, welche vorhin rechte Muster der Keuschheit und Schamhaftigkeit waren, und nicht einmal wußten, was die Buhlschaft sey, haben diese unglückselige Kunst von einer verführerischen Zunge, in einem schädlichen Buche, oder in einer frechen Komödie nur gar zu gut erlernet? Kann man wohl solche Dinge gleichgiltig nennen, welche so äußerst böse Folgen nach sich ziehen? Was soll ich erst von den freyen, unehrbaren und unzüchtigen Gemälden sagen, welche mit so vieler Aergerniß in den Zimmern aufgehängt werden, und die Jugend so viele Dinge wissen, und kennen lehren, die sie nicht wissen soll? Allein ich kann mich hiebey nicht länger aufhalten, und ich muß von dem zweyten Dienste

reden, den die, welche Aergerniß geben, dem Teufel leisten, und der darinn besteht, daß sie ihm die Sünde zu verbreiten, und allgemein zu machen helfen.

Die göttliche Vorsicht selbst hat dem Laster ein gewisses Merkmaal der Schande angehängt, welche immer anstatt eines Dammes dienet, den Lauf desselben noch einiger Massen inne zu halten, und die Menschen zu verhindern, daß sie sich nicht davon hinreissen lassen. Allein derjenige, welcher Aergerniß giebt, reißt diesen Damm nieder, und benimmt der Sünde durch seine bösen Beyspiele die Schande, die ihr noch anklebet. Er gewöhnet die Menschen nach und nach durch seine Aufführung dergestalt an das Laster, daß es ihnen gar nicht mehr fremd ist, daß sie damit ganz vertraut werden, und das, was sie immer vor Augen sehen, und hören, ohne Bedenken mitmachen. Ja es kömmt nach und nach so weit, daß man sich der Schande selbst rühmet, und sich eine Ehre daraus machet. Die Menge derer, welche die nämliche Sünde begehen, giebt derselben ein solches Ansehen, daß sie allen Abscheu verliert, und so gar den Namen der Tugend annimmt: und endlich wird es bey nahe für ein Laster angesehen, wenn man in Mitte der Lasterhaften noch unschuldig ist. Es scheint, die Gewohnheit verschaffe der Sünde ein ordentliches Recht, und es werde das etwas erlaubtes, was allgemein wird. So redete ehemals der heil. Cyprianus von

den

den bösen Beyspielen (d). Ich weiß, daß man solchen Reden öffentlich widerspricht, und sie für etwas übertriebenes ausgiebt. Aber sowohl die tägliche Erfahrung, als die innere Ueberzeugung lehret, daß die Heiligen in diesem Punkte nichts anders gesaget haben, als was noch wirklich geschieht. Ja solche Ausdrücke scheinen nur für unsere Zeiten gemacht zu seyn.

Doch ich gehe noch weiter: Gleichwie gewiße Personen, ins Besondere Priester, Oberkeiten, und Hausväter, weit mehr Ansehen haben, als andere Leute, so hat auch die Aergerniß, die sie durch ihre bösen Beyspiele geben, vielmehr Kraft, das Laster zu verbreiten, als die Aergerniß gemeiner Leute. Denn diejenigen, die unter ihrer Anordnung stehen, halten dafür, sie könnten nicht irren, wenn sie ihren Vorgesetzten nachahmten, und wie diejenigen lebten, die ihre Wegweiser sind. Die Heyden rühmten die Beyspiele ihrer Götter nur darum an, damit, wie abermal der heil. Cyprianus sagt, auf diese Art die Laster gleichsam geheiliget würden, und die Anbether der Götzen kein Bedenken mehr trügen, denjenigen

(d) Esse jam inter nocentes innoxium, criminis est. Malos quisquis non imitatur, offendit: consensere jura peccatis, & cœpit licitum esse, quod publicum est. *L. 2. Epist. 2. ad Donat.*

nachzuahmen, die sie auf den Altären verehreten (e): Oder wie der heilige Gregorius von Nanziang sagt, damit das Laster auf diese Art nicht nur allein entschuldiget, sondern so gar noch vergöttert würde (f). So haben auch noch heut zu Tage gewisse verschriene Laster nur darum die Kraft andere zu verführen, weil man schon gewohnt ist, selbe zu sehen. Dadurch verlieren sie ihre Schande und Abscheulichkeit. Wäre es etwas seltenes, einen betrunkenen Menschen, einen ausgelassenen Jüngling, ein buhlerisches Mägdlein zu sehen, so würde man sich über eine solche Erscheinung verwundern, und einen Abscheu davor haben: weil aber dergleichen Dinge etwas gemeines, und gewöhnliches sind, so machet man es auch ohne Bedenken nach: und so wird das Laster durch die bösen Beyspiele nach und nach allgemein.

Das ist aber nicht alles das Böse, welches das üble Beyspiel stiftet, sondern es verewiget auch noch das Laster, nachdem es dasselbe bekannt gemacht, und allenthalben verbreitet hat. Dieses ist der dritte Dienst, den diejenigen, welche Aergerniß geben, dem Teufel zum Untergange der Seelen leisten. Da ich mich bereits bey den vorher gehenden Wahrheiten zu lange aufgehalten, so will ich hier nur so viel sagen, daß

(e) Ut fierent miseris religiosa delicta. *S. Cyprian. ibid.*

(f) Ut peccatum non solum crimine careat, sed & divinum censeatur. *S. Gregor. Naz.*

daß sich dieses Verbrechens viele Leute schuldig machen, die kaum daran gedenken. Das sind diejenigen, die aus den öffentlichen Ergötzlichkeiten, und aus den Gelegenheiten der Sünde ein Gewerb machen, und denen also daran gelegen ist, daß die Gefahren des Lasters, ja die Laster selbst immer fort dauern. Man hält öffentliche Spiel- und Tänzhäuser, und man würde sehr bekümmert darüber seyn, wenn die öffentlichen Sitten ordentlicher und eingezogener würden, weil man an seinem Gewinne, den man von den Ausschweifungen zieht, verlieren würde. Es kann seyn, daß ihr für euch selbst keinen verdammlichen Lebenswandel führet; aber was hilft es euch, spricht der heil. Peter Damian, daß ihr euch eigener Laster nicht schuldig wisset, wenn euch die fremde Sünde verdammet (g)?

Doch es ist Zeit, daß ich mich zum zweyten Theile meiner Predigt wende, und euch zeige, daß derjenige, welcher Aergerniß giebt, nicht nur allein die Anschläge des Teufels ausführen hilft, wie ihr in dem ersten Theile gesehen habt, sondern daß er auch noch, so viel an ihm ist, die Absichten Jesu Christi gegen die Seelen zu hintertreiben suchet, wie ihr sogleich vernehmen sollet.

(g) Quid nobis proderit non damnari proprio peccato, si damnamur alieno? *S. Petr. Dam.*

Zweyter Theil.

Die einzige Absicht, die Gott in Ansehung der Menschen heget, ist ihr ewiges Seelenheil. Zu diesem Ziel und Ende ist er vom Himmel herunter gestiegen, hat die menschliche Natur, nebst ihren Schwachheiten, an sich genommen, sein kostbares Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen, und so gar sein Leben dargegeben. Nun giebt sich aber derjenige, der Aergerniß giebt, alle Mühe, damit er das Blut, und das Leiden Jesu Christi seiner Verdienste, seiner Wirkungen, und seines Nutzens in Ansehung der Menschen beraube, und machet, daß der Heiland für die Seelen, welche durch die Aergerniß verführet werden, umsonst gelitten, und vergebens gearbeitet hat. Ein solcher Abgesandter, und Anhänger des Teufels raubet Jesu Christo Seelen, die er durch sein Blut so theuer erkaufet hat, und spielet sie seinem ärgsten Feinde in die Hände.

Der heil. Johannes sagt in seinem ersten Briefe, der Antichrist wäre schon zu seiner Zeit erschienen, und da er dieses schrieb, wären ihrer schon viele geworden (h). Es redet aber der geliebte Jünger hier nicht von jenem unglückseligen Verworfenen, den der heil. Paulus in einem vorzüglichen Verstande den Menschen der Sünde nennet: sondern er redet

von

(h) Et nunc Antichristi multi facti sunt. 1. *Joan.* 2, 18.

von den Irrlehren, und Ketzern seiner Zeit, die sich von der Kirche getrennet hatten, und eine besondere Versammlung für sich allein ausmachten. Er nennet sie Antichristen, das ist, Widersacher Jesu Christi, weil sie einen Altar wider den andern errichteten, und eine andere Kirchen stiften wollten, als die Jesus gestiftet hatte. Es verdienen aber diejenigen, welche durch ihre bösen Beyspiele die Seelen verführen, nicht weniger, als die abtrinnigen Ketzer Antichristen genennet zu werden; weil sie sich zu einem ganz entgegen gesetzten Ziel und Ende auf Erden befinden, als dasjenige ist, welches Jesum Christum bewogen hat, auf Erden zu erscheinen. Denn er kam, um das zu suchen, was verlohren war: jene aber bestreben sich nach allen Kräften, daß sie die Gerechten um ihre Unschuld bringen, und dem ewigen Verderben zuführen mögen. Er ist am Kreuze gestorben, damit er den Menschen den Himmel eröffnen möchte, der ihnen wegen der Sünde des Adams verschlossen war: jene aber leben, wie es scheint, nur darum, damit sie den Seelen den Himmel, welchen der Tod des Erlösers eröffnet hat, auf immer verriegeln mögen. Ist ein solcher Verführer nicht ein wahrhafter Antichrist, in dem er sich Jesu Christo gerades Weges entgegen setzet, und die Fahne wider ihn schwingt?

Und in der That giebt es sehr viele solche Antichristen, welche dem göttlichen Erlöser aus allen

Kräften widerstreben, und seine Absichten vereiteln wollen. Das Vorhaben Gottes, welches er sich bey unserm Predigtamte vorgesetzet hat, ist, daß die Sünder bekehret, die Andacht und der Eifer der Frommen erneuert, die Gottseligkeit verbreitet, und die Misbräuche und bösen Gewohnheiten ausgereutet werden sollen. Aber die Verführer, die getreuen Diener des Satans, widersetzen sich durch ihre Aergernisse dieser göttlichen Absicht, sie wollen dieselbe hintertreiben, und über den Haufen werfen, und die Menschen bereden, sie hätten den Dienst unsers Amtes, und unserer Predigten nicht nöthig, indem man ihnen nur ihre Ergötzlichkeiten durch falsche Schreckbilder zu stören suchte. Nehmen sie wahr, daß Gott eine Seele durch seine schrecklichen Gerichte gerühret hat, und daß selbe ihre Irrwege verlassen, und sich aufrichtig zu dem Herrn bekehren will, so suchen sie ihr ihre gerechte Furcht, als übertriebene Gewissensängsten, und die Prediger, als Leute, vorzustellen, die alles vergrößerten, und die Menschen zur Verzweiflung brächten. Ja sie geben sich alle Mühe, die Misbräuche, die man ausreuten will, zu unterstützen, das Laster zu vertheidigen, die guten Anstalten zu hintertreiben, und alles, was eifrige Diener Gottes aufbauen wollen, nieder zu reissen. Sind das nicht eifrige und getreue Sachwalter des Teufels?

Es ist wahr; es ist viel geredet, wenn man von ärgerlichen Menschen saget, sie vertreten die Stelle des Satans. Allein ich setze ohne Bedenken hinzu, daß sie denselben zuweilen noch übertreffen, und mehr, als der Teufel in eigener Person, auswirken. Zum Beweise dieser strengen Beschuldigung berufe ich mich auf die Erfahrniß selbst. Hat euch nicht der höllische Feind oftmals mit unreinen Gedanken versuchet, ohne daß er etwas bey euch ausgerichtet hat? Er hat aber hierauf seine Zuflucht zu einem ausgelassenen und frechen Jünglinge, zu einer wenig schamhaften Weibsperson genommen, die euch anstatt Seiner versuchen mußten, und es hat ihm bald gelungen, euch zu dem Laster zu verleiten. Den Nachstellungen des Satans kann man wenigst ausweichen, in dem man seine Zuflucht in die Kirche, und zu dem heiligsten Altarssakramente nimmt, als bis wohin er uns zu verfolgen sich nicht leicht getrauet: aber die Verführer, diese seine Abgesandten, lassen sich weder durch die Heiligkeit des Ortes, noch durch die göttlichen Geheimnisse selbst abhalten, uns Fallstricke zu legen, und uns durch ihre ärgerlichen Beyspiele zur Sünde zu reitzen. Ein unverschämter Buhler, ein freches Weibsbild finden sich mit ihrem verführerischen Putze auch in dem Hause Gottes ein, nähern sich so gar dem Altare, und stören durch ihren leichtfertigen Aufzug die Andacht des Volkes, und der Priester. Sie suchen Jesu Christo auch so gar in der heiligen Freystätte

stätte die Seelen zu rauben, und die Blicke, die nur allein auf ihn gerichtet seyn sollen, auf sich zu lenken.

Ach, du Elender, wenn du doch Gott beleidigen willst, so sey wenigst damit zufrieden, daß du es allein thust: wenn du entschlossen bist, ein Kind der Verdamniß zu werden, so stürze dich wenigst allein in das Verderben. Warum willst du auch deinen Bruder, der dir nichts zu Leide gethan hat, in deine Laster, und in deine Verdamniß mit verwickeln? Laß denselben auf dem Wege des Heils, den du nicht betreten willst, fortwandeln, und lege ihm durch deine Aergernisse keine Fallstricke (i). Siehst du nicht, daß du aller der Laster schuldig bist, zu denen du andere veranlässest, gleich, als hättest du sie sie selbst begangen; und daß du deine Verdamniß nur immer noch mehr vergrößerst, indem du andere zu Gefährten deines Unglückes machest? Doch ich merke, daß mich diese neue Wahrheit zu dem dritten Theile meiner Predigt führet, in welchem ich noch kürzlich zeigen muß, daß der Verführer für die getreuen Dienste, die er dem Teufel durch die Aergerniß des bösen Beyspieles erweist, in der Hölle ganz gewiß seinen Lohn empfangen werde.

(i) Ne ponas fratri tuo offendiculum. *Rom.* 14, 13.

Drit-

Dritter Theil.

Ob sich schon Gott der Herr in seinem Verfahren gegen die Menschen überhaupts nicht nach den Fürsten der Erde richtet, so ahmet er ihnen gleichswohl in der Bestrafung der Laster öfters nach, als derer Abscheulichkeit und Bestrafung er nach ihren bösen Folgen abmißt. Ein Unterhan, der das Gesetz des Fürsten muthwilliger Weise übertritt, wird mit einer Geldbuß, oder auch mit einer größern Strafe belegt. Wenn er aber so verwägen wäre, wider seinen Fürsten die Trommel zu rühren, Soldaten anzuwerben, andere Unterthanen wider seine Majestät aufzuhetzen, und sie von der Treue gegen dieselbe abwendig zu machen; so würde die Bestrafung ganz anders ausfallen, und er würde sein grobes Verbrechen mit einem grausamen Tode bezahlen müßen. Eben so sind zwar diejenigen, welche die Gebothe Gottes übertreten, in Wahrheit bestrafenswürdig; jene ärgerlichen Menschen aber, welche andern Aergerniß geben, die Seelen verführen, sie zur Untreue gegen Gott, und zu den schändlichsten Lastern verleiten, die Anzahl der Gottlosen auf Erden vermehren, und machen, daß die Gräuele der Bosheit bis an das Ende fortdaueren, können diese wohl strenge genug für solche Missethaten bestrafet werden, die ihre Urheber überleben, auch nach ihrem Tode noch fortwähren,

währen, und von einer unübersehlichen Menge böser Folgen sind?

Es hat Gott allemal diejenigen mit besonderer Strenge bestrafet, welche sein Geboth am ersten übertreten, und dadurch andern die Thüre eröffnet haben, ein Gleiches zu thun. Die Sünde des ersten Engels war unnachläßlich, und wurde auf der Stelle bestrafet, weil sie die erste Sünde war. Er hatte Niemand vor ihm sündigen gesehen: sondern er war selbst der Erfinder, und Urheber seiner Missethat. Die Sünde des ersten Menschen traff, so, wie die Strafe, seine ganze Nachkommenschaft; weil sie die erste Sünde des Menschen war: der Israelite, der die Heiligkeit des Sabbats durch ein wenig Holz Sammeln am ersten verletzet hatte, wurd auf Befehl Gottes ohne alle Gnade gesteiniget. Ananias und Saphira, weil sie die ersten waren, welche von dem verkauften Acker etwas zurücke behielten, starben zur Strafe ihrer Lüge, und des üblen Beyspieles, das sie andern dadurch gegeben hatten, des gähen Todes. Endlich den stärksten Beweis, wie strenge Gott die Aergernisse bestrafe, haben wir an der Person des Königs David. Gott vergab ihm zwar wegen seiner aufrichtigen und großen Reue die Sünden des Todschlages und des Ehebruches. Aber der Prophet Nathan, der diesem Fürsten auf göttlichen Befehl die Verzeihung ankündete, mußte ihm zugleich bedeuten; weil er das ganze Volk

geär-

geärgert, und Gelegenheit gegeben hätte, daß der Name Gottes geläſtert würde, ſo würde das Kind, das er in der Sünde erzeuget hatte, und welches er ſo ſehr liebte, des Todes ſterben. David legte zwar den königlichen Purpur ab, zog einen Bußſack an, warf ſich zur Erde nieder, faſtete ſtrenge, bethete, ſeufzete und weinte zu Gott, daß er dem unſchuldigen Kinde das Leben ſchenken möchte: aber alles war vergebens, Gott blieb gegen die Sünde der Aergerniß unrebittlich: Der Herr hat dir deine Sünde vergeben: weil du aber gemacht haſt, daß der Name Gottes geläſtert wurde, ſo wird das Kind, das dir gebohren worden iſt, des Todes ſterben (k). Ach; wie wird es alſo dir ergehen, der du durch deine böſen Beyſpiele ſo viele Aergerniß giebſt? Was wirſt du antworten, wenn man dir ſagen wird: Du haſt zwar für deine Gotteslästerungen Buß gethan: aber deine Kinder, die von dir das Schelten und Fluchen gelernet haben, trieben ſolches noch fort. Du haſt zwar dem Laſter der Unzucht ein Ende gemacht, aber die frechen Bücher, und die unzüchtigen Gemälde, durch welche du deine ſchändliche Leidenſchaft unterhalten haſt, ſtehen noch in deinem Hauſe aufgeſtellt, und reizen andere zur Sünde. Du haſt zwar jenes Mägdlein, das du misbrauchet haſt, aus dem Hauſe geſchaffet: aber ſie fährt nun in ihrem lüderlichen Leben fort, wie ſie von dir verführet, und zu dem Laſter

(k) 2. Reg. 12: 14.

Laster gar zu sehr geneigt worden ist; und so von andern Sünden zu reden? Wie wirst nun du, Verführer, diesen Schaden wieder gut machen? Ach, wie sehr fürchte ich, daß jene Drohung nicht an dir wahr werde: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt! Es wäre ihm viel nützer, wenn man ihm einen Mühlstein an den Hals gehängt, und ihn in die Tiefe des Meeres versenkt hätte (l).

Es ist auch wirklich die Rache erschrecklich, welche Gott solchen Menschen durch den Propheten androhet. Du hast, spricht er, deinem Nebenmenschen Fallstricke gelegt, du hast die Schwachen geärgert, und sie durch deine bösen Beyspiele verführt: das alles hast du vielfältig gethan, und ich habe dazu still geschwiegen (m). Wenn ein Mensch, der beleidiget ist, viel Geschrey machet; wenn er sagt, er wolle darein schlagen, so ist seine Rache eben so sehr nicht zu fürchten: sie scheint eine schnell vorüber gehende Hitze zu seyn. Wenn er aber mit Nachdenken stille schweigt, den Zorn verbeißt, und die Rache im Herzen aufhält, so ist von ihm alles zu befürchten. So verhält es sich auch mit Gott. Du, o Mensch, ärgerest vielleicht durch deine frechen Reden und Geberden,

(l) Matth. 18.

(m) Adversus filium matris tuæ ponebas scandalum: hæc feciſti & tacui. *Pſalm.* 49. 20, 21.

berden, durch deine lüderliche Aufführung und durch deine Ruchlosigkeit eine ganze Stadt. Gott schweigt dazu, und thut nicht dergleichen, als ob er es merkte: aber er behält es tief in seinem Herzen, und wartet auf eine Gelegenheit, die du nicht vorsiehst, um dich recht nach Verdiensten zu bestrafen. Gott schweiget; aber die von dir so schändlich geärgerten, verführten, und in das Verderben gestürzten Seelen schweigen nicht, sondern schreyen aus dem Abgrunde der Hölle um Rache. O! wie sehr werdet ihr durch dergleichen Gedanken dermal einst in eurer Todesstunde gequälet werden, wenn ihr euch so vieler Seelen erinnern werdet, die Jesus Christus durch sein Blut erkaufet hat, die ihr aber verführet, und sie ihm aus den Händen gerissen habet. Er wird sein kostbares Blut, das ihr fruchtlos gemacht habet, von euch zurück fodern, und ihr werdet Seele für Seele dargeben müßen, wenn ihr nicht noch bey Zeiten der göttlichen Gerechtigkeit für dergleichen Laster eine hinlängliche Genugthuung verschaffet.

Das beßte aber, was ihr dießfalls noch thun könnet, ist dieses, daß ihr euch befleißet, Gott durch eure guten Beyspiele, durch euer Zureden, Ermahnen, Bitten und Bethen eben so viele Seelen zu gewinnen, als ihr vormals durch eure Aergernisse, durch Ermuntern und Zudringen verführet und in das Verderben gestürzt habet. Gebet euch nur eben

so

so viele Mühe, und seyd eben so sorgfältig, durch eure Gottesfurcht, Eingezogenheit und reine Sitten die Menschen eben so sehr zu erbauen, als ihr sie vorhin durch eure Frechheit und Ausgelassenheit geärgert habet. Machet euch dieses Mittel, das euch allein übrig zu bleiben scheint, zu Nutzen, damit ihr der göttlichen Gerechtigkeit genug thun, und den angerichteten Schaden, so viel an euch ist, wieder ersetzen möget. Amen.

Auf den
VI. Sonntag nach heiligen Dreykönig.

Erste Predigt.
Von den Eigenschaften einer wahren Buß.

Text. Matth. 3, 31.

Simile est regnum cælorum grano sinapis.
Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.

Man kann das Senfkörnlein nicht unschicklich als ein Sinnbild der Buß betrachten, durch welche man in den Himmel eingeht. Das Senfkörnlein beißt, und hat eine Schärfe in sich: sehet hier das wahre Kennzeichen der christlichen Buß, welches uns zu erkennen giebt, wie unsere Buß beschaffen seyn soll, damit sie Gott gefallen möge. Dieses Körnlein keimet nicht, als wenn es inner der Erde liegt; und die Buß wirket nicht, wenn sie nicht ihren Grund in dem Innern des Herzens hat. Dieses Körnlein erwächst zu einem Baume, treibt Aeste und bringt Früchte; und die wahre Buß muß sich ebenfalls äußerlich in dem Werke zeigen, und sichtbare Früchte hervor bringen. Endlich hat das Senfkörnlein eine an-

genehme Schärfe, und giebt den Speisen einen guten Geschmack; so soll uns auch die Buß nicht traurig und verdrüßlich machen, sondern uns einen Geschmack, und ein Vergnügen an der Gottseligkeit und den geistlichen Dingen beybringen.

Auch die zweyte Gleichniß in dem heutigen Evangelio stellet uns vor, wie die wahre Buß beschaffen seyn soll. Gleichwie nämlich der unter die drey Mätzen Mehls vermischte Sauerteig in demselben eine innerliche Veränderung hervor bringt, so muß auch die wahre Buß das Innerste des Herzens verändern. Gleichwie ferner die drey Mätzen Mehls den Sauerteig von Aussen umgeben, so muß die Buß sich zum Theile auch äußerlich zeigen. Gleichwie endlich der Sauerteig das Brod schmackhaft, und angenehm machet, so muß uns auch eine heilige Freude, und die Bereitwilligkeit, mit welcher wir die Buß ausüben, dieselbe liebenswürdig und angenehm machen. Das heilige Evangelium sagt, daß der Heiland zu dem Volke anders nicht, als durch Gleichnisse redete. Man kann aber wohl sagen, daß es dem christlichen Volke eine seltene und unbegreifliche Gleichniß zu seyn scheine, wenn man mit ihnen von der Buß redet, und sie zu derselben bewegen will. Lasset uns demnach den Beystand des heil. Geistes demüthig anrufen, damit er meinen Worten die Kraft gebe, um euch mit Nachdrucke zu zeigen: Daß die Buß

I. Eine

I. Eine innerliche.

II. Zum Theile auch eine äußerliche: Und

III. Nicht traurig, oder verdrüßlich seyn muß.

Erster Theil.

Es giebt zweyerley Gattungen der Heucheley; die eine entspringt aus einer lautern Bosheit, die andere rühret von einem irrigen Gewissen her. Einige sind Heuchler, weil sie mit allem Fleiße solche seyn wollen; damit sie unter einem falchen Scheine der Buß ihre Laster bedecken mögen: andere sind Heuchler, ohne daß sie daran gedenken, daß sie solche sind, oder seyn wollen; und diese kann man unschuldige Heuchler nennen, weil sie viel mehr sich selbst, als andere betriegen. Sie glauben, sie wandeln wirklich auf dem wahren Wege des Heils, weil sie äußerlich gute Werke ausüben: sie bleiben aber immer bey dem Aeußerlichen stehen, ohne sich um das Wesentliche der Gottseligkeit, welche das Herz verändert, zu bekümmern. Nun verwirft die heil. Schrift diese beyden Gattungen von Heuchlern. Von den ersten saget sie, ihr Herz gleiche einem Gemälde, welches von Außen zwar schön anzusehen, im Grunde selbst aber weiter nichts, als ein betrüglicher Schatten ist (a).

(a) Cor suum dabit in similitudinem picturæ. *Eccl.* 38, 28.

Man trifft nämlich in einem Gemälde nur die Kunst, und das Aehnliche, nicht aber die Natur und das Wirkliche an. Die Kunst beschäftiget sich nur mit dem äußerlichen Scheine, die Natur aber wirket in dem Innern, und bringt etwas Wahrhaftes und Wesentliches hervor, und bemühet sich hauptsächlich, das Innere einer Sache vollkommen herzustellen. Jederman weiß, was für ein unendlicher Unterschied zwischen einem lebendigen Menschen, den die Natur hervor bringt, und zwischen der Statue eines Menschen ist, welche die Kunst gebildet hat. Der Mensch nun thut, was er von der Kunst erlernet hat; denn derselben ahmet er nach: Gott hingegen thut, was er die Natur, deren Urheber er ist, gelehret hat. Wir befriedigen uns mit dem Aeußerlichen: Gott aber verlanget vor allen das Herz, und daß man das Innere gut herstelle. Man kann durch die falschen Vorstellungen der Kunst zwar die Menschen, aber keineswegs Gott betriegen. Zum Beyspiele, ihr werfet euch eurem Feinde zu Füßen, und gebet ihm alle äußerlichen Merkmaale der Reue, ihn beleidiget zu haben. Ob nun schon diese Reue falsch und erdichtet ist, so kann sie doch vielleicht so viel ausrichten, daß der Beleidigte besänftiget wird. Aber vor Gott ist dieser Kunstgriff vergeblich, und umsonst: er sieht den Haß sehr deutlich, der noch in dem Innersten eures Herzens verborgen liegt. Eben so sind alle Versicherungen, und Betheuerungen, die ihr ihm von der künftigen

Besser-

Besserung eures Lebens machet, vergebens; alle eure Seufzer und Thränen können ihn nicht hintergehen; es nützet alles nichts, sagt der heil. Augustin, wenn eure Reue und euer Vorsatz nicht aus dem Innern des Herzens kömmt.

Es hat also die wahre Reue und Buß ihren eigentlichen Sitz in dem Herzen; und die äußerlichen Uebungen derselben sind gleichsam nur ihre Diener, die sie begleiten, oder ihr nachfolgen, keineswegs aber voran gehen. Zerreisset eure Herzen, bevor ihr eure Kleider zerreisset, spricht der Prophet Joel (b). Das ist, lasset diese Buß zuvor in euren Herzen Platz nehmen, ehe ihr die äusserlichen Zeichen davon sehen lasset. Ihr möget von derley Werken so viele ausüben, als euch euer Bußeifer eingeben wird: es muß aber euer Herz vorher wirklich mit einem wahren Bußschmerzen erfüllet, und von einer aufrichtigen Reue durchdrungen seyn, ehe es sich in äußerliche Bußwerke ergiesset. David, dieses vollkommene Muster eines wahren Büßers, als er von Gott die Vergebung seiner Sünden zuwegen zu bringen suchte, war zwar mit einem Bußsacke angethan; er hat seinen Leib mit Asche bestreuet, und alle Nächte sein Ruhebett mit Thränen benetzet; er gab alle andere Kennzeichen einer wahren Buß von sich: das hauptsächliche Opfer aber, welches er Gott brachte,

(b) Joel. 2.

und wodurch er ihn zu versöhnen hoffte, war das Opfer eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens: Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verschmähen, spricht er; du wirst an Brandopfern kein Wohlgefallen haben; ein würdiges Opfer für Gott ist mir ein reuevolles Herz (c). Er sagt nicht: Herr, du wirst meinen bußfertigen Aufzug, mein zur Erde gesenktes Haupt, und meine Thränen nicht verachten: er erwartet von diesen Bußübungen sonst nichts, als in so weit sie sich auf seinen wahren innerlichen Bußschmerz, und auf die Reue seiner gedemüthigten Seele gründen: Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du nicht verschmähen. Suchet die Opferthiere für Gott nicht in der Ferne und außer euch, sagt der heilige Augustin: das Opfer, welches ihr ihm schlachten sollet, befindt sich inner euch selbst, und ist kein anderes, als euer reuevolles Herz. Durch dieses allein werdet ihr seine Gerechtigkeit besänftigen, und euch seine väterliche Gunst und Gnade wieder verschaffen können. Die äußerlichen Bußwerke für sich allein, und wenn sie auch noch so strenge seyn sollten, sind weiter nichts, als eine Heucheley und ganz unnütz, wenn man seine bösen Gewohnheiten nicht wirklich ableget, nnd die begangenen Sünden nicht innerlich mit Bitterkeit der Seele bereuet. Dieses würde die tödtlichen Wunden nicht hei-

(c) Psal. 50.

heilen, sondern selbe nur zudecken heissen, bis die Fäulung dazu kömmt, und den Tod verursachet. O, wie viele Ursache haben wir nicht, uns mit dem heil. Augustin zu fürchten, daß vielleicht unsere Reue, weil sie nicht aufrichtig und allgemein genug ist, uns nicht von allen unsern Missethaten reinigen, sondern einen merklichen Theil dieses Unraths in uns zurück lassen möge! Lasset uns demnach mit Gott aufrichtig handeln, und uns nicht selbst betriegen, indem wir durch eine verstellte und falsche Reue ihn betriegen wollen. Er sieht nicht auf den äußerlichen Schein, wie die Menschen, sondern seine Augen sind auf den innerlichen Zustand des Herzens gerichtet; er schauet nur auf den wahren Bußschmerz, der aus einer reuevollen, und innerst betrübten Seele herfließt.

Nachdem man aber ein wahrhaft zerknirschtes Herz bey der Buß voraus setzet, so sage ich, sie müße sich auch äußerlich zeigen. Das ist, sie muß sich durch äußerliche Bußwerke zu erkennen geben, wie sie innerlich beschaffen ist. Vernehmet dieses in dem zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Wir wissen aus dem heil. Evangelio, daß der göttliche Heiland den Feigenbaum verfluchet hat, der nur Blätter und keine Früchte trug. Eben

so achtet Gott eine Buß für nichts, die nicht die Früchte äußerlicher Bußwerke hervor bringt. Gleichwie eine bloß äußerliche Buß nichts nützet, so kann auch die innerliche nicht bestehen, ohne daß sie sich äußerlich in dem Werke zeiget. Ja es kann dort keine wahre innerliche Buß vorhanden seyn, wo sich keine äußerlichen Merkmaale davon zeigen: indem es unmöglich ist, daß der wahre Bußeifer bey einem Menschen, der den Gebrauch seiner Sinne besitzt, ganz ruhig, und unthätig bleiben könne. Trauet nur denen nicht, welche da sagen, sie begnügen sich mit der innerlichen allein, die äußerliche aber wäre nicht nöthig. Lehret uns nicht eben jener heil. Geist, der von den Büßern ein reuevolles Herz fodert, und die äußerlichen Zeichen der Buß ohne die innere Buß verwirft, lehret uns, sage ich, nicht eben dieser Geist Gottes, daß man die äußerliche Buß mit der innern verbinden, und die innerliche Reue durch äußerliche Bußwerke, durch Fasten, durch Weinen, und Seufzen zu erkennen geben, und beweisen müße (d)? Es ist wahr, daß ein äußerliches Aussehen kein unfehlbarer Beweis von dem innerlichen Zustande ist, und daß solche Zeichen betriegen können. Aber auch dieses ist gewiß, daß, wenn man äußerlich gar kein Zeichen sieht, man auch nichts Innerliches vermuthen kann. Die Früchte eines Baumes können innerlich faul, und verdorben seyn: wenn man aber an dem Baume gar keine Frucht erblis

(d) Joel 2.

erblicket, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß der Baum auch in seinem Innern unfruchtbar ist. Es folget also aus dem, daß die Buß innerlich seyn muß, keineswegs, daß die äußerliche überflüßig und unnütz: sondern es folget hieraus vielmehr dar Widerspiel.

Ja, meine Brüder, je aufrichtiger und heftiger bey einem Büßer die innerliche Reue des Herzens, je größer der Bußschmerz und sein Haß gegen die Sünde ist, je weniger ist es möglich, daß man diese aufrichtige Reue und diesen wahren Haß nicht auch äußerlich durch verschiedene Bußwerke an den Tag lege. Der wahre Bußeifer nimmt sich der beleidigten Ehre Gottes wider sich selbst an, und suchet dieselbe au einem Leibe zu rächen, welcher der Sünde gedienet hat. Er ist ein strenger und unerbittlicher Richter, der sich selbst nichts vergiebt, und der göttlichen Gerechtigkeit, so viel an ihm ist, eine hinlängliche Genugthuung verschaffen will. Er zwingt die Gliedmaßen, welche vorhin Werkzeuge des Lasters gewesen sind, mit Gewalt, daß sie nun der Gerechtigkeit dienen, und sich auf diese Art wieder heiligen müßen (e). Er kreuziget sein Fleisch nebst seiner Begierlichkeit, er übet die Rache an sich selbst aus, welche die göttliche Gerechtigkeit an ihm nehmen sollte, und verurtheilet sich selbst zu den Strafen, und zu den beschwerlichen Bußwerken, um der göttlichen

(e) Rom. 6.

Majestät seine heftige Reue, und den wahren Haß über seine begangenen Sünden zu erkennen zu geben.

Zwischen der Sünde, und der Buß ist dieser unselige Unterschied, daß die Sünde gewiß, die Buß aber allemal ungewiß ist. Es kann sich also das Vertrauen oder der Trost, daß die begangene Sünde wieder vergeben sey, nur erstens auf die Barmherzigkeit Gottes, und zweytens auf die Genugthuung gründen, vermöge welcher der Mensch die Sünde an sich selbst bestrafet. Die göttliche Barmherzigkeit ist zwar der Grund des Vertrauens, daß die Sünde verziehen sey: wenn diese aber ganz allein das Werk der Seligkeit vollenden soll, so ist die Hoffnung schwach, und äußerst ungewiß. Es muß sich also der Sünder, um sich der Verzeihung mehr zu versichern, auch noch des andern Hilfsmittels, nämlich der Bußwerke und der freywilligen Kreuzigung der Sinne bedienen, und der Gerechtigkeit Gottes an seinem sündigen Leibe genug thun. Ein wahrhaft bußfertiger Sünder wendet seiner Seits alles an, um seinen beleidigten Herrn und Gott zu besänftigen: bald fastet, bald weinet er: heut opfert er Gott eine erlittene Unbild auf, wegen der er sich rächen könnte, ein andersmal beraubet er sich eines Vergnügens, das er genießen könnte. Sein Bußeifer machet ihn sinnreich, wie er durch eine heilige Strenge gegen sich selbst, durch die Unterdrückung sinnlicher Neigungen,

gen, und durch eine immerwährende Bezäumung der Sinne seinem Gott ohne Unterlaß zu erkennen geben möge, wie es ihn gereue, seine unendliche Güte beleidiget zu haben. Gott aber giebt einem solchen Sünder durch heimliche Tröstungen, und durch eine unaussprechliche Freude des Herzens zu erkennen, daß ihm seine Sünden vergeben sind, und er sich dieß-falls vollkommen beruhigen könne.

Ich will euch zum Beyspiele einer solchen Buß aus so vielen andern nur jenes der heil. Paula, dieser so edlen römischen Frau, anführen. Ob sie gleich die ganze Zeit ihres Lebens hindurch ein Muster der Keuschheit gewesen war, und sich niemals jener straf-baren Freyheiten bedienet hatte, welche die Welt un-schuldige Dinge, oder Kleinigkeiten nennet; so ver-fuhr sie dennoch so strenge gegen sich selbst, als ob sie das lasterhafteste Weib wäre. Und als sie ihr geistlicher Führer, der heil. Hieronymus, der sonst gar nicht schmeichelte, ermahnet hatte, sie sollte ihre Strengheiten in etwas mäßigen, und dem Laufe ih-rer Thränen um der Augen Willen Einhalt thun: so gab sie ihm zur Antwort: Es ist billig, daß je-nes Angesicht entstaltet werde, das ich vormals öfter mit Schmünke bemalet habe: ich muß itzt einen Leib peinigen, der vormals so viele Ergötzlichkeiten genos-sen hat: ich muß für mein voriges vielfältiges Lachen Thränen vergießen, und mein rauches Bußkleid muß

die

die Weichlichkeit meiner vormaligen allzu kostbaren Kleidung bestrafen. Großer Gott, wie sehr müßen uns nicht die Gesinnungen einer in Vergleichung unser so unschuldigen Büßerinn beschämen, die ihren Leib so streng dafür züchtiget, daß sie der Welt, auch nur einiger Massen zu gefallen gesuchet hat! So weit führet nämlich die Liebe Jesu Christi, und der Bußeifer eine Seele, in welcher sie einmal Platz genommen haben.

Es ist dieses auch das einzige Heilsmittel, welches ich euch darbieten kann, die Wunden eurer Seele zu heilen, welche ihr die Sünde geschlagen hat. Es ist dieses Mittel zwar in etwas beschwerlich, ich bekenne es; wenn ihr aber vollkommen gesund zu werden verlanget, so ist es unumgänglich nothwendig. Wer das zeitliche Leben liebet, dem ist kein Schmerz, kein Eisenfeuer zu grausam, wenn er dadurch dem Tode entgehen kann. Liebet ihr nun das Leben eurer Seele eben so sehr, so wird euch die Buß nicht fürchterlich scheinen. Das Fasten, das Bethen, das Almosen geben, die Entfernung von den Ergötzlichkeiten, und von den lustigen Gesellschaften, dieses sind zwar in etwas beschwerliche Heilsmittel, ich bekenne es: allein, was wollet ihr machen? Sie sind nothwendig. Saget, was ihr wollet, fraget, wen ihr wollet; ich weiß keine anderen: und die heil. Schrift, die heil. Väter, die Kirchenversamm-

sammlungen, und die Gottesgelehrten zeigen mir auch keine anderen. Wenn ihr einen leichtern, und angenehmern Weg zur Seligkeit wisset, so wünsche ich euch Glück dazu. Aber es ist ein unwiederrufliches Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit, daß derjenige, der die Gerechtigkeit verloren hat, dieselbe nur allein durch die Bitterkeit und Strenge der Buß wieder finden kann.

Doch ich muß euch zum Dritten auch noch zeigen, daß ihr weit irret, wenn ihr die Buß für etwas gar so betrübtes, und verdrüßliches haltet, als sie den Sinnen zu seyn scheint. Diesen für die Religion schimpflichen Irrthum werde ich euch in dem letzten Theile dieser Predigt zu benehmen suchen.

Dritter Theil.

Die meisten Sünder erschrecken vor der Buß, wenn man ihnen vom Fasten, und Wachen, von der Einsamkeit, von dem Gebethe, von der Unterdrückung der Leidenschaften, und von der Kreuzigung des Fleisches saget. Nun will aber der Sohn Gottes, daß man diese sclavische Traurigkeit, die uns den Muth benimmt, von der Buß weit entfernen soll. Es ist hier nicht von jener tröstlichen Traurigkeit die Rede, welche, wie der Apostel sagt, auf Gott abzwecket, nur allein von der Reue, Gott beleidi-

leidiget zu haben, herrühret, und die Seligkeit wirket. Diese Traurigkeit, sage ich, ist es nicht, die man verwirft: sondern ich rede von einer andern, welche eine lautere Versuchung des Teufels ist. Denn, wenn dieser arge Feind einmal sieht, daß eine Seele, von der Größe ihrer Missethaten gerühret, die Buß zu ergreifen gesinnet ist, so befleißt er sich, ihr davor Unlust, Verdruß, und Schrecken zu erregen, damit sie den Muth sinken lasse, in Kleinmüthigkeit verfalle, die Uebungen der Buß wieder aufgebe, und auf die vorigen Wege des Lasters zurück kehre. Um nun diesem Uebel bevor zu kommen, so will der Sohn Gottes, daß wir bey der Ausübung der Bußwerke unser Haupt salben, und unser Angesicht waschen, nicht aber, wie die Heuchler, uns traurig stellen sollen: das ist, er will, daß wir die Buß, der wir uns widmen, lieben, und sie mit Freude vollenden sollen.

Als ehemals die Leviten die Bundeslade durch den brennenden Sand der Wüste trugen, so kam ihnen diese Bürde so leicht vor, daß sie die Schwere derselben gar nicht empfanden. Es kam dieses aber einzig und allein daher, weil sie die heilige Last mit Liebe und Freude trugen, und von der Gnade Gottes unterstützet wurden. Eben so sollen auch wir das heilige Joch der Buß lieben, und es mit Freuden auf uns nehmen; so werden wir wahrnehmen,

daß

daß sie fast ihre ganze Schwere verliert. Wir lesen, daß der heil. Petrus das alte Gesetz eine unerträgliche Bürde nennet (f), da hingegen Jesus Christus sein Gesetz ein leichtes und angenehmes Joch heißt (g). Warum dieses, meine Brüder? Ist es dann nicht schwer, seine Feinde zu lieben, das Böse mit Gutem zu vergelten, den, der uns auf ein Wang schlägt, auch das andere darzubieten, und so weiter; scheinet das, sage ich, nicht schwerer zu seyn, als wenn man Ochsen und Schafe opfern, die vorgeschriebenen Reinigungen, und Ceremonien des alten Gesetzes beobachten soll? Warum heißt also das alte Gesetz bey dem Apostel ein unerträgliches; da doch das neue in dem Munde Jesu Christi ein süßes und leichtes Joch heißt, ob es gleich ein Gesetz der Buß, der Verläugnung Seiner selbst und der Kreuzigung ist? Dieses kömmt daher, weil das erste ein Gesetz der Furcht war, das andere aber ein Gesetz der Liebe ist. In jenem geschah alles, was man that, nur gezwungener Weise; in diesem machet die Liebe, mit der man die Gebothe erfüllet, alles leicht. Die Juden, sagt der heil. Augustin, hatten an sich selbst ein leichteres Gesetz; sie erfüllten selbes aber gleichwohl nicht, weil sie es nur aus Furcht beobachten. Hingegen ist das Gesetz der Christen viel schwerer, und sie erfüllen es dennoch, weil sie die Liebe dazu antreibt. Eben so wird euch auch die Buß, wenn ihr sie liebet,

(f) Actor. 15, 10. (g) Matth. 11, 19.

bet, nicht schwer, sondern ganz leicht fallen: oder, wenn ihr ja eine Beschwerniß darinn antreffet, so wird euch diese selbst süß und angenehm vorkommen (h).

Und gewiß, meine geliebtesten Zuhörer, eine wahrhaft bußfertige Seele findt an ihren Bußthränen weit mehr Vergnügen, und Freude, als sie vormals bey ihren sündhaften Ergötzlichkeiten empfunden hatte. Sie würde die vermeynte Traurigkeit ihrer Buß nicht für alle Lustbarkeiten der Welt hingeben. Die heilige Strenge, mit welcher sie ihre Leidenschaften und ihre Sinne züchtiget, erfüllet sie mit einem Troste, den sie vorhin niemals verkostet hatte. Die Liebe, mit der sie gegen ihren Gott eingenommen ist, verwandelt ihr die Bitterkeit ihrer Reue, und ihres Bußlebens in eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens, an dem sie sich nicht genug ersättigen kann. Sie findt nirgends mehr einen gegründeten Trost für sich, als in ihren Thränen, in der Einsamkeit, und in den Uebungen ihrer Buß. Sehet, so ist eine Seele beschaffen, welche von Reue und Schmerzen, ihren Gott beleidiget zu haben, durchdrungen ist. Sie betrachtet alle Belustigungen der Welt, als Kinderspiele; die eitlen Ergötzlichkeiten scheinen ihr abgeschmackt, und unerträglich: und wenn sie sich ja zuweilen in den Gesellschaften einfinden, und mit der Welt einige Ge-

(h) S. August. in psal. 41.

Gemeinschaft haben, um ihre Pflichten zu erfüllen, so geschieht es mit Eckel und Widerwillen, und sie kehret sogleich wieder in ihre Einsamkeit zu der Bußarbeit zurück. So viel vermag die Liebe Gottes in einem Herzen, von welchem sie einmal Besitz genommen hat.

Lasset uns demnach die Buß mit allem Eifer ergreifen. Denn nach verlorner Unschuld ist sie noch das einzige Mittel, unsere Seligkeit zu finden. Wird nun unsere Buß vor dem göttlichen Richterstuhle falsch, oder nicht hinlänglich befunden, was wird es alsdenn mit uns werden? Die Buß ist eine andere Taufe, die nach der Sünde eben so nothwendig ist, als die erste; ist sie nun ungiltig, so können wir weder gerechtfertiget, noch selig werden. Die Buß ist nach erlittenem Schiffbruche noch das einzige Brett, wodurch wir den Untergang vermeiden können; ist nun dieses Brett vermodert, und verdorben, wie werden wir an den Port gelangen können? die Buß ist das einzige Hilfsmittel, wodurch wir das geistliche Leben der Gnade wieder erlangen können; machen wir es aber selbst unnütz, wie werden wir dem ewigen Tode entgehen können?

Damit ihr euch dann in einer so höchst wichtigen Sache nicht selbst betrüget, so sage ich euch zum Beschluße mit den Worten des heil. Ambrosius,

welche alles, was ich bis hieher gesagt habe, kurz zusammen fassen: Wenn eure Buß gut ist, so werdet ihr künftig hin alles dasjenige verachten, was ihr bisher hochgeschätzet; hingegen das hochschätzen, was ihr verachtet habt. Wenn eure Buß aufrichtig ist, so wird eure Reue nicht etwann nur eine flüchtige, und vorüber gehende seyn, die mit der Beicht wieder verschwindt; sondern sie wird dauerhaft und beständig seyn; sie wird euch allenthalben hinbegleiten, und zu heiligen Entschlüßungen antreiben, euch immer furchtsam, auf euch selbst mistrauisch und behutsam machen. Die Wunde eures Herzens wird immer bluten, der Bußschmerz wird euer Herz beständig durchdringen, eure begangenen Sünden werden immer vor euren Augen schweben, ihr werdet vor Gott darüber seufzen und klagen, das betrübte Andenken derselben wird bisweilen so gar euren Schlaf unterbrechen; ihr werdet jede Gelegenheit sorgfältig ergreifen, um der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug zu thun: ihr werdet allen nichtigen Freuden, und Ergötzlichkeiten der Welt entsagen, euch der Geschöpfe nur zur Nothdurft gebrauchen, und euch so gar die unschuldigen Ergötzungen versagen, weil ihr sie vormals misbrauchet habet.

O mein Gott! du weißt, daß wir ohne den mächtigen Beystande deiner Gnade nicht das gerinste, gottselige Werk auszuüben vermögen: vor allen aber

ist

ist uns deine Gnade nöthig, daß wir wahre Buß thun. Denn es wird eine ganz außerordentliche Kraft und Stärke dazu erfodert, den Ergötzlichkeiten dieses Lebens, und allen unsern unordentlichen Neigungen zu entsagen, damit wir uns der beschwerlichen Arbeit der Buß widmen mögen, die unsern Leidenschaften, unsern Sinnen, unserer Weichlichkeit und Eigenliebe so beschwerlich fällt. Doch Herr, du bist derjenige, der auch die rauchesten, und beschwerlichsten Wege eben und angenehm machen kann. Versüße uns du selbst die Bitterkeit der Buß, und verschaff, daß wir das Himmelreich, das sonderbar für Sünder Gewalt leidt, durch eine wahrhafte Buß noch an uns reissen mögen. Amen.

Zweyte Predigt.

Von der Demuth.

Text. Matth. 13, 31.

Simile est regnum cælorum grano sinapis.
Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.

Wenn der göttliche Heiland unter der Gleichniß von dem Senfkörnlein nicht hauptsächlich, und unmittelbar die Tugend der Demuth versteht, so kann man wenigst sagen, daß alles, was diese Gleichniß in sich fasset, sich ganz genau auf die christliche Demuth anwenden lasse. Das Senfkörnlein ist der kleinste aus allen Saamen: und die Demuth ist eine Tugend, die nicht nur in den Augen der Welt klein und gering ist, sondern auch die Menschen klein und niedrig machet. Das Senftkörnlein, wenn es in die Erde versetzet wird, treibt Keim und Wurzeln, wächst immer höher, wird größer, als alle Kräuter, und endlich zu einem Baume, das die Vögel der Luft unter seinen Aesten ruhen können: und die christliche Demuth, wenn sie in einem Herzen Platz nimmt, wird der Saamen, und die Wurzel aller Heiligkeit, erwächst zu einem Baume, der von allen Seiten

ten Aeste der Tugenden treibt, daß die Engel des Himmels selbst darüber in Verwunderung gerathen, und zu einem vertrautem Umgange mit so heiligen Menschen gereizet werden.

Ja, meine Brüder, die Demuth ist der Grund und der Anfang aller Tugenden: und gleichwie es keine Sünde giebt, welche nicht entweder einen verborgenen, oder einen offenbaren Stolz in sich schließt, so giebt es auch keine wahre Tugend, welche nicht von der Demuth begleitet wird. Es ist aber die Demuth, wie der heil. Lehrer Thomas saget, eine Tugend, welche vermittelst der Erkenntniß der Hoheit Gottes, und unserer eigenen Niedrigkeit die unordentliche Begierd der Ehre in uns unterdrücket, und machet, daß wir uns Niemanden vorziehen, sondern uns unter alle erniedrigen. Allein, so leicht es ist zu sagen, was die Demuth sey, und worinn diese Tugend bestehe, so viele Mühe kostet es, wenn man die Menschen dazu bringen will, daß sie von Herzen demüthig werden sollen. Es müßen uns zur Ausübung dieser Tugend verschiedene Beweggründe antreiben:

I. Die Gerechtigkeit, welche uns verbindt, demüthig zu seyn.

II. Die Nothwendigkeit; weil wir ohne die Demuth unmöglich selig werden können: Und

III. Das Beyspiel, welches uns Jesus Christus selbst von dieser Tugend giebt; indem er uns mit derselben voraus gegangen ist. Vernehmet so wichtige Wahrheiten mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Nichts ist für den Menschen billiger und angemessener, als daß er gedemüthiget werde: hingegen steht ihm nichts weniger zu, als die Hoheit, Ehren und der Stolz, welcher eine Begierd nach denselben ist. Es ist unnöthig, die Beweggründe unserer Erniedrigung weit herzuholen, indem ein jeder dieselben in sich selbst herum trägt. Der Ordnung der Natur nach sind wir aus Nichts erschaffen, und unsere Leiber sind aus dem Kothe der Erde gestaltet. Der Ordnung der Gnade nach sind wir unzähliger Sünden schuldig: es ist also, wir mögen uns der Natur oder Gnade nach betrachten, nichts so natürlich für uns, als der Stand der Verdemüthigung.

Betrachten wir uns der Natur nach, so sind wir ein lauteres Nichts; oder wenn wir ja etwas sind, so ist es mehr nicht, als ein wenig Staub, Asche und Fäulniß. Keiner ist aus uns, der nicht mit dem Propheten Job von sich selbst sagen könnte, daß die Verwesung gleichsam sein Vater, und seine Mutter, und die Würmer seine Brüder und Schwestern

sind

sind (a). Man saget in der Person des ersten Menschen zu einem jeden aus uns: Du bist Staub und Asche, und wirst wieder zu Staub und Asche werden. Was ist der Mensch anders, spricht der heil. Augustin, als ein faules Aas, ein mit Unflathe angefülltes Geschirr, eine Speise der Würmer, eine Behältniß des Moders, des Gestankes, und der Abscheulichkeit (b), welche der Schöpfer weislich mit einer weißen Haut überzogen hat, damit wir uns nicht einander selbst verabscheuen, und fliehen möchten? Welche Eitelkeit, ja welche Blindheit ist es also nicht, wenn sich der Mensch wegen seiner schönen Leibesgestalt schmeichelt, sich so gewaltig viel darauf einbildet, und so zu sagen, gänzlich darein vernarret ist?

Doch, was sage ich? Wir sind vor Gott noch weniger, als eine Fäulniß; denn wir sind in einem gewissen Verstande gar nichts. Mein Wesen ist, wie nichts vor dir, spricht der königliche Prophet (c). Alle Völker, sagt Isaias, sind vor ihm, als ob sie nicht wären, und gegen ihm gerechnet, wie lauteres Nichts (d). Wenn nun die so unzählige

(a) Job. 17, 14.

(b) Ego cadaver putridum, vas fœtidum, esca vermium, vas sterquilinii, concha putredinis, plenus fœtore & horrore. *S. August.*

(c) Psal. 38, 6. (d) Isai 40, 17.

Menge Völker der ganzen Welt vor Gott für nichts zu achten ist; was wird erst ein einziger Mensch in seinen Augen seyn, der, wenn man so sagen kann, nur einen unmerklichen Theil dieses Nichts ausmachet? O, wie blind und thöricht handeln wir demnach nicht, wenn wir auf unsere Naturgaben stolz sind, und ich weiß nicht, was Großes aus uns machen, uns über andere erheben, sie mit verächtlichen Augen ansehen, und ein so eitles Wohlgefallen an uns haben, als ob wir lauter auf Erden wandelnde Götter wären?

Sind wir nun von Seite der Natur ein Nichts vor Gott, so sind wir von Seite der Gnade noch weniger, weil wir von und aus uns selbst nichts an uns haben, als die Unwissenheit und die Sünde, und wenn man ja etwas gutes an uns erblicket, so kömmt solches alles von Gott. Wir können, wie der Apostel sagt, nicht nur allein kein verdienstliches Werk verrichten, sondern nicht einmal etwas dergleichen reden oder auch nur denken, wenn wir nicht dabey von dem Beystande Gottes unterstützet werden (e). Er muß den guten Willen und die gottselige That in uns wirken (f). All unser Vermögen ist nur allein aus Gott, und aus uns selbst bringen wir nicht das geringste zuwegen. Wir sollen demnach unsere Werke nicht so fast für die unsrigen, als vielmehr für die

Werke

(e) 2. Cor. 3, 5. (f) Philip. 2, 13.

Werke Gottes ansehen, dem sie weit mehr und eigenthümlicher zu gehören, als uns. Das, was daran unser ist, sind nur die Unvollkommenheiten und die Fehler, die sie beflecken; indem wir bald unsere Eigenliebe, bald unsern Eigennutz, bald andere sündhafte Umstände darunter mengen, welche, wenn uns Gott nach seiner strengen Gerechtigkeit richten wollte, uns vielmehr der Strafe, als der Belohnung würdig machen würden. Folglich haben wir gar nicht Ursache, uns wegen unsern guten Werken zu rühmen, sondern wir sollen uns vielmehr demüthigen, und gering von uns denken. Lasset uns also aus allen dem mit dem Apostel den Schluß ziehen, daß derjenige, der etwas aus sich selbst machet, und eine große Meynung von sich hat, nur sich selbst betrüge, indem er in der That nichts ist (g). Die größten Heiligen haben allemal auf diese Art von sich geurtheilet, und sich vor Gott für nichts geachtet, wenn sie in seinen Augen auch noch so viele Verdienste, und Vorzüge der Gnaden an sich hatten. So betrachtete sich der heil. Vorläufer Johannes nur, als die Stimme des Rufenden in der Wüste, ja er schätzte sich für unwürdig dem Heilande auch nur die Schuheriemen aufzulösen; ob er gleich nach dem Zeugnisse der ewigen Wahrheit selbst ein brennendes und hell scheinendes Licht, und der Größte aus allen Menschen war, die von Weibern gebohren sind. So nennet sich auch die

(g) Galat. 6, 3.

seligste Jungfrau selbst, die heiligste und vollkommenste aus allen Creaturen, ungeachtet der Völle der Gnaden, mit denen sie von Gott überhäufet war; sie nennet sich, sage ich, nur eine geringe Magd des Herrn, und sie erblicket in sich nur allein ihr Nichts, und ihre Niedrigkeit, auf welche Gott aus lauter Barmherzigkeit seine Augen geworfen hätte. So wahr ist es, daß man, je höher man erhoben ist, desto mehr die Augen vor seinen Vorzügen verschliessen, alles eitle Wohlgefallen bey dem Glanze der Ehren vermeiden, und sich desto tiefer erniedrigen muß.

Ja, meine Brüder, eine wahrhaft demüthige Seele ist überzeuget, daß sie aus sich selbst nichts ist; daß sie sowohl der Natur, als der Gnade nach von sich selbst nichts hat; daß sie alles, was sie nebst dem Leibe besitzt, von der Hand Gottes empfangen hat, der ihr in einem Augenblicke alles wieder nehmen, und sie in das vorige Nichts zurück weisen kann. Ein Demüthiger ist ferner überzeuget, daß er aus allen Gnadengaben, die er von Gott erhalten, keine einzige verdienet habe, sondern aller derselben ganz unwürdig sey. Er kann die Güte seines Gottes gegen sich nicht begreifen, und danket ihm dafür auf das demüthigste. Er weiß, daß zwischen ihm und dem allergottlosesten Menschen kein anderer

Unter-

Unterschied ist, als daß ihm Gott mehrere Wohlthaten, als jenem erwiesen hat.

Es kommen auch diese Gesinnungen der Demuth mit der Wahrheit vollkommen übereins. Denn der Demüthige sieht an andern nur das Gute an, das sie an sich haben; hingegen betrachtet er an sich selbst nur das Böse, das er aus sich selbst hat, und welches ganz allein sein Eigenthum ist. Aber der Hochmüthige kehret es um. Er richtet seine Augen bey andern nur auf ihre Fehler; an sich selbst aber will er nur das Gute sehen. Daher kömmt es, daß er andere verachtet, und sich allein hochschätzet. Nun höret, was der heil. Paulus, dieses auserwählte Gefäß Gottes, bey aller seiner so ausnehmenden Heiligkeit, bey allen seinen Vorzügen und Verdiensten, höret, sage ich, was er von sich selbst hält, und wie sehr er durch seine Demuth unsern Stolz beschämet. Er nennet sich den Mindesten aus den Aposteln, der diesen Namen nicht einmal verdiente (h); den Geringsten aus den Menschen, ja den Ersten, und Größten aus allen Sündern, welche selig zu machen Jesus Christus gekommen war (i). Er vergaß aller seiner Tugenden, seiner Arbeiten, seiner Wunder, seiner Gnadengaben, Verdienste und Vorzüge, nur damit er sich Niemand vorziehen, sondern unter andere verdemüthigen möchte.

Lasset

(h) 1. Cor. 25. (i) 1. Tim. 1, 15.

Lasset uns Gott recht bitten, daß er uns gleiche Gesinnungen mittheilen möge: ja lasset uns ihn bitten, daß er uns die Augen eröffnen, und uns uns selbst recht zeigen möge, so werden wir sehen, wie viele Ursache wir haben, gering von uns zu denken, uns selbst zu erniedrigen, und von Herzen demüthig zu seyn. Allein es ist dieses nicht nur die größte Billigkeit, sondern es ist auch noch höchst nothwendig, wie ihr in dem zweyten Theile dieser Predigt vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Es muß ohne Zweifel etwas nothwendiges um die Demuth seyn, weil es schlechter Dinge unmöglich ist, daß man ohne dieselbe selig werde. Denn, saget der heil. Bernhard, die Demuth ist der Grund und die Beschützerinn aller übrigen Tugenden, welche den Beruf eines Christen, nnd das Geschäft unserer ewigen Seligkeit ausmachen. Wenn man es in der christlichen Vollkommenheit weit bringen, und ein hohes Gebäude aufführen will, spricht der heil. Augustin, so muß man vorher durch eine tiefe Demuth den Grund dazu legen. Andere Tugenden können der Demuth durch das eitle Wohlgefallen, das wir darüber empfinden, Schaden zufügen: die Demuth hingegen muß alle übrige Tugenden bewahren, sie bey ihrem Werthe erhalten, und ihren Glanz so,

wie

wie ihre Verdienste vermehren. Wenn die Frommen auch alle übrige Feinde ihrer Seele besieget haben, so bleibt ihnen zuletzt doch noch einer, nämlich die eitle Ehre, der schmeichelhafte Beyfall der Menschen, und die Eigenliebe zu überwinden übrig. Es ist dieses eine Schabe, welche auch in den kostbaresten Kleidern wächst; es ist ein giftiges Thau, welches die schönsten Blummen verderbet; es ist ein gefährlicher Schimmer, der gerne verführet, und wegen dem auch David für seine großen Tugenden gar sehr besorget war, da er saget, daß er sich vor dem hohen Tage fürchte, der seine Heiligkeit in den Augen der Menschen erscheinen machet (k). Das beßte Mittel, die Tugenden, und die guten Werke vor diesem gefährlichen Feinde zu beschützen, ist dieses, daß man sie allezeit unter dem Schatten und unter der Decke der Demuth verborgen halte. Wenn uns, saget der heil. Augustin, diese Tugend nicht bey allen dem, was wir thun, vorangeht, uns begleitet und nachfolget, so kömmt der Stolz dazwischen, verderbet unsere Tugend, und bringt uns um alle unsere Verdienste. Die übrigen Laster, setzet er hinzu, finden sich nur bey den Bösen ein: aber das Laster des Stolzes ist so gar bey der Ausübung der Tugend zu fürchten. Wir sollen daher unsere guten Werke, so viel wir können, vor den Augen der Menschen verbergen, damit uns das eitle Lob nicht übermüthig mache

wir

(k) Ab altitudine diei timebo. *Psalm.* 55, 4.

wir sollen diese Schätze nicht sehen lassen, damit wir derselben nicht beraubet werden, indem wir sie öffentlich daher tragen. Gleichwie die Natur die Perlein und das Gold in den Abgründen des Meeres, und der Erde verbirgt, so lehret auch die Gnade die Demüthigen, daß sie ihre Tugenden sorgfältig verhelen, daß sie selbst vor den Augen der Menschen gerne unbekannt bleiben, und froh sind, wenn die Welt ihrer Gottseligkeit spottet, und sie verachtet; weil sie auf diese Art vor dem schädlichen Winde der menschlichen Ehre und des eitlen Wohlgefallens gesichert bleiben, der die Säfte der guten Werke auströcknet, und machet, daß wir die Früchte unserer beßten Handlungen verlieren.

Ich muß endlich, um die Nothwendigkeit der Demuth an den Tag zu legen, auch noch dieses hinzu setzen, daß sie den guten Werken einen neuen Werth gebe, ihnen einen größeren Verdienst verschaffe, und eine weit herrlichere Belohnung zuwegen bringe. Vernehmet hierüber den heil. Chrysostomus: Wenn wir gute Werke ausüben, saget er, so ist Gott mehr nicht schuldig, als daß er uns nach dem belohne, was wir gethan haben. Wenn wir aber glauben, daß wir dabey nichts gethan haben, und also der Macht seiner Gnade die gebührende Ehre geben, so verdienen wir durch diese, wie wohl höchst schuldige Erniedrigung eine größere Belohnung, als durch alle unsere

Tu-

Tugenden. Denn die Tugend ist nur in so weit groß, als sie auf die Demuth gegründet ist. Wenn ihr euch selbst für gute Diener Gottes haltet, und euch auf eure Treue viel einbildet, so werdet ihr eben dadurch unnütz, wenn ihr auch schon wirklich gut und getreu seyn solltet. Wir mögen es in der Gottseligkeit noch so weit gebracht haben, so werden wir doch immer überflüßige, ja unendliche Ursache haben, uns vor Gott zu demüthigen, und mit dem heil. Petrus zu sagen: Herr, geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch (l).

Gewiß, es ist eine seltene Eigenschaft der Demuth, daß sie sich von Gott zu entfernen scheint, da sich ihm alle übrigen Tugenden nähern. Der Glaube nähert sich Gott durch die Unterwerfung des Verstandes gegen seine ewigen Wahrheiten; die Hoffnung durch das Vertrauen auf seine Verheißungen, und die Liebe durch die Vereinigung des Herzens mit ihm. Die Demuth allein will sich von Gott entfernen: Herr, geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Aber eben durch diese Entfernung machet sie, daß uns Gott desto näher kömmt, und sich desto enger mit uns vereiniget. Wir erheben uns desto höher zu ihm, je mehr wir uns erniedrigen: denn der Heiland selbst saget es: Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden (m).

Ich

(l) Luc. 5, 8. (m) Luc. 14, 11.

Ich fahre weiter, und beweise die Nothwendigkeit der Demuth auch aus diesem, daß aus allen christlichen Tugenden keine ohne sie bestehen kann. Die Jungfrauschaft ohne die Demuth wird von Gott für nichts geachtet: denn diese ist eigentlich gebothen, jene aber nur angerathen. Von der Jungfrauschaft steht geschrieben, daß sie halten soll, wer sie halten kann (n); von der Demuth aber heißt es: Wenn ihr nicht, wie die Kinder, werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen (o). Ihr könnet also in dem Ehestande ohne die Keuschheit selig werden, aber ohne die Demuth könnet ihr es nicht. Maria, die Mutter Gottes selbst würde Gott mit ihrer Jungfrauschaft ohne die Demuth nicht angenehm gewesen seyn. Die Demuth muß mit allen Tugenden vereinbaret seyn: ja man kann mit dem heil. Bernhard sagen, daß alle Tugenden eine mit Unterschiede angewendete Demuth sind. Der Glaube ist eine demüthige Unterwerfuug des Verstandes gegen die göttliche Offenbarung; die Hoffnung ist eine demüthige Erwartung dessen, was uns die göttliche Verheissung verspricht, ob wir es gleich noch nicht sehen: die Liebe ist eine folgsame Demuth, die uns an dem Nebenmenschen oft das lieben machet, was nicht liebenswürdig ist: und so von allen Tugenden zu reden. Was ich hier gesagt habe, lehret uns nicht

nur

(n) Qui potest capere, capiat. *Matth.* 19, 12.

(o) Matth. 18, 3.

nur die christliche Sittenlehre, sondern auch die tägliche Erfahrniß, wenn man gleich nur ein Anfänger in der Tugend ist.

Doch, ich sage noch mehr, um euch zu beweisen, daß die Demuth für uns eine unumgänglich nothwendige Tugend ist. Der Sohn Gottes selbst saget von der Demuth, wie von der Taufe, daß man ohne dieselbe in das Reich Gottes nicht eingehen könne: Es sey dann, daß Jemand aus dem Wasser und dem heil. Geiste wieder gebohren werde, so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes; und: Wenn ihr nicht werdet, wie die Kleinen, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich Gottes (p). Ja die Demuth ist gewisser Massen noch nothwendiger, als die Taufe selbst; indem man die Taufe durch die Tugend der Liebe, der Reue und der Begierde, die Demuth aber durch keine andere Tugend ersetzen kann. Nur den Demüthigen und Kleinen verspricht Gott seine Gnade: und gleichwie er den Hochmüthigen widersteht, so läßt er sich auch von den Demüthigen ganz gerne überwinden, und segnet alle ihre Unternehmungen.

Wenn aber alle diese Gründe noch nicht vermögend sind, uns demüthig zu machen, so soll uns wenigst

(p) Joan. 3, 5. & Matth. 18, 3.

wenigst das Beyspiel Jesu Christi bewegen, ihm in einer Tugend nach zufolgen, mit welcher er uns ganz besonders vorgeleuchtet hat. Dieses ist, wovon ich in dem dritten Theile dieser Predigt noch kürzlich handeln werde.

Dritter Theil.

Es wäre überflüßig, wenn ich euch weitläuftig beweisen wollte, daß der göttliche Heiland die Demuth in dem höchsten Grade ausgeübet hat; diese Wahrheit ist viel zu bekannt und offenbar. Ich werde euch also dieser göttlichen Beyspiele der Demuth vielmehr erinnern, als daß ich weitläuftig davon handle. Denn schon die bloße Erinnerung an dieselbe ist hinlänglich, unsern Stolz zu beschämen, und uns von Herzen demüthig zu machen.

Niemals ist ein Mensch so tief erniedriget worden, als Jesus Christus freywillig hat wollen erniedriget werden. Es nennet ihn der Prophet Isaias den Geringsten und Letzten aus allen Menschen (q). Der Mensch kann sich niemals unter das erniedrigen, was er wirklich ist: denn er ist nichts vor Gott. Da sich aber der Sohn Gottes mit unserer Natur auf das engeste vereiniget hat, und dadurch Gott ist Mensch, und der Mensch Gott geworden, so hat er sich

(q) Novissimum virorum. *Isai.* 53, 3.

sich mit seiner Demuth unendlich erniedriget, oder vielmehr, wie der Apostel saget, er hat sich selbst vernichtet (r), indem er die Gestalt eines Knechtes an sich genommen hat. Es war auch sein ganzes Leben und Leiden eine immer währende Erniedrigung, und ein lauteres Geheimniß der Demuth. Er zeigte sich in seiner Erniedrigung eben so unendlich, wie in seiner Herrlichkeit, und seine Demuth überstieg die Demuth der Menschen eben so sehr, als seine unendliche Gottheit die menschliche Natur übertrifft. Vermöge dieses göttlichen Beyspieles der Demuth also sollen auch wir uns eben so tief unter andere erniedrigen, und in dieser Tugend andere eben so sehr übertreffen, um wie viel höher wir über sie erhoben sind.

Dieses, meine Brüder, ist die wichtige Folge, die wir aus der Demuth Jesu Christi ziehen sollen, und der Sinn seiner Lehre, die er uns giebt, da er spricht: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin (s). Er will, sagt der heil. Bernhard, daß wir vor allen übrigen Tugenden die Demuth von ihm lernen sollen, weil er sie sein ganzes Leben hindurch beständig ausgeübet hat, und weil sie uns vorzüglich nothwendig ist. Er hat nicht immer gefastet, nicht immer gebethet, nicht immer geprediget; aber demüthig ist er beständig gewesen; diese Tugend begleitete alle seine Worte und

(r) Philip. 2, 7. (s) Matth. 11, 29.

alle seine Handlungen. Es sagt auch der göttliche Heiland, wie der heil. Bernhard ferner anmerket, wir sollen die Demuth von ihm, und nicht von einem andern lernen: Lernet von mir. Er weiset uns nicht an die Patriarchen und Propheten, um diese Wissenschaft zu erlernen; sondern er stellet sich selbst uns zum Muster der Demuth dar, damit wir sie aus seinem eigenen Beyspiele lernen sollen. Derjenige, spricht der heil. Augustin, in dessen Hände der Vater alle Macht niedergeleget hat, der nur von dem Vater allein recht erkennet wird, und der auch allein den Vater kennet, dieser saget nicht, lernet von mir eine Welt erschaffen, oder Todte erwecken; sondern, lernet, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin. Er hat uns nichts anders sagen wollen, als was er selbst wäre: er hat uns nichts anders befehlen wollen, als was er selbst zuvor that. Er ruft den Menschen der ganzen Welt zu, daß sie die Demuth von ihm lernen sollen, gleich als ob alle Schätze der Weisheit, die in ihm verborgen liegt, in dieser einzigen Lehre begriffen wären. Es muß also eine überaus vortreffliche und erhabene Wissenschaft darum seyn, daß man die Kunst verstehe, sich selbst zu erniedrigen, klein zu werden, und demüthig zu seyn; weil Jesus Christus glaubte, nur er allein könnte sie die Menschen lehren, und es wäre sein eigenes Beyspiel nöthig, um uns in der Demuth zu unterrichten. So redet der heil. Augustin von einer Tu-

gend

gend (t), welche der christlichen Religion allein eigen und gleichsam das Hauptkennzeichen derselben ist, und zu welcher die ganze heydnische Weisheit niemals hat gelangen können. Sie redete zwar von andern Tugenden mit großem Nachdrucke, und gab herrliche Unterweisungen davon, ob sie selbe gleich selbst nicht besaß. Was aber die Demuth betrifft, so haben diese auch die größten Weltweisen nicht erkannt. Wir finden nicht, daß sie jemals davon geredet, geschweigens selbe selbst ausgeübet hätten: wie sie dann auch der alte Tertullian nur Thiere der Eitelkeit und des Stolzes nennet (u), weil sie von Eitelkeit und Stolze, wie Blinde, herum geführet wurden.

Wenn wir nun nach so vielen und großen Beyspielen Jesu Christi, die er uns von der Demuth gegeben hat, und nach einem so nachdrücklichen Unterrichte davon, doch noch stolz und hochmüthig sind, so kann man sagen, daß unsere Krankheit unheilbar ist, und ich wußte wider dieses Uebel kein Hilfsmittel mehr ausfindig zu machen. Es ist zwar der unglückselige Engel in dem Himmel von dem Stolze eingenommen worden; allein er hatte noch nicht einen verdemüthigten Gott in dem Fleische erscheinen gesehen, von welchem er die Demuth hätte erlernen können. Aber was können wir zur Entschuldigung unseres Hochmuths anführen, die wir einen erniedrig-

(t) De Virg. C. 39. (u) Animalia gloriæ. *Tertul.*

ten Gott anbethen, und gleichwohl lieber den Stolz des Satans, als die Demuth unseres göttlichen Erlösers und Lehrmeisters nachahmen? Ihr Menschenkinder, wie lange wollet ihr die Eitelkeit noch lieben, und euch selbst betrügen? spricht der Prophet (x). Wie lange, sagt der heil. Augustin über diese Stelle, wie lange werdet ihr den Stolz noch in eurem Herzen herum tragen? Wann werdet ihr der Eitelkeit, und der Verblendung ein Ende machen, wenn euch nicht einmal die eingefleischte Wahrheit die Augen eröffnen kann? Wenn ihr euch schämet, der Demuth eines Menschen nachzufolgen, so ahmet wenigst der Demuth eines Gottes nach. Der Sohn Gottes ist nur darum ein Mensch, und demüthig geworden, damit ihr ein gewisses Muster hättet, dem ihr nachfolgen könntet. Er verlanget nicht, daß ihr aus Menschen Thiere werden sollet, wie seine unendliche Gottheit Mensch geworden ist: sondern er will nur, daß ihr euch nicht über euren Stand erhebet, daß ihr demüthig werdet, und erkennet, daß ihr weiter nichts, als Menschen seyd. (y) Oder schicket es sich wohl, daß der Mensch, der den Gott des Himmels, und der Erde so tief erniedriget sieht, sich annoch getraue, eine eitle Ehre zu suchen, und stolz zu seyn? Soll sich ein schlechter Wurm

(x) Ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium. *Psalm.* 4, 3.

(y) Ut sciant gentes, quoniam homines sunt. *Psal.* 9, 21.

Wurm erfrechen, von Hochmuth aufgeblasen zu seyn, da die unendliche Majestät Gottes sich so sehr gedemüthiget, und bis zur Niedrigkeit eines geringen Knechtes herab gelassen hat (z)?

Glückselig demnach, und tausendmal glückselig ist derjenige, der ganz entgegen gesetzte Gesinnungen heget, und mit dem Propheten sagen kann: Herr, du kennest alle Dinge: du ergründest die Tiefen der Herzen: du siehst aber auch, daß das meinige nicht aufgeblasen geworden ist, und daß ich allezeit von mir gering und demüthig gedacht habe (a). Ich habe niemals mir selbst das Gute zugeschrieben, das deine Barmherzigkeit an mir gewirket hat; sondern ich habe alle Ehre davon dir allein zugeeignet. Ich habe niemals verlanget, daß man mich von andern durch eine besondere Aufmerksamkeit unterscheiden, ihnen vorziehen, und mir in den öffentlichen Gesellschaften den Vorzug einräumen soll. Und, ob mich schon mein Stand über andere erhoben hat, so habe ich mich doch meines Ansehens ohne Stolz und Aufgeblasenheit bedienet. Sehet meine Brüder, so sollen wir in unserm Herzen gesinnet seyn, und so sollen wir uns gegen unseren Nebenmenschen aufführen.

(z) S. Bernard. serm. 1. de Nativit. Domini.

(a) Psal. 130.

Zum Beschluße will ich nur noch dieses sagen: Vergesset niemals jener Drohung, welche Gott in der heil. Schrift an die stolzen Menschen dieser Welt ergehen läßt, daß er sich nämlich ihrer hochmüthigen Absicht allezeit widersetzen werde: Gott widersteht den Hochmüthigen. Er machet ihre Pralereyen, ihre falsche Weisheit, ihr verächtliches, und stolzes Betragen zu Schande, das sie gegen andere blicken lassen. Er verachtet sie, wie sie ihre Nebenmenschen verachten. Hingegen verhält er sich gegen die Kleinen, und Demüthigen ganz gnädig, welche mehr aus Unachtsamkeit als aus Bosheit sündigen, und ihre begangenen Fehler so gleich wieder gut machen. Gott widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber ertheilet er Gnade (b). Ich danke dir demnach, o mein Gott, daß du diese himmlische Wahrheit vor den falschen Weisen dieser Welt verborgen gehalten, und sie nur den Kleinen und Demüthigen geoffenbaret hast. Ja mein Gott, also hat es dir gefallen (c). Die Demuth ist eine Tugend, welche die Welt nicht kennet. Sie begreift die Lehre nicht, daß man auf Erden klein werden muß, wenn man in dem Himmel groß seyn will. Sie mag selbe aber begreifen, oder nicht, so wird doch allemal wahr bleiben, daß derjenige, der sich erhöhet, wird erniedriget, und der sich erniedriget, wird

(b) Petr. 5, 5. (c) Matth. 11, 29.

wird erhöhet werden. Und gleichwie die Erniedrigung der ersten bis zur Hölle hinunter gehen wird; so wird die Erhebung der andern bis an den Himmel reichen. Ich wünsche, daß das glückselige Schicksal der letzten euer Antheil seyn möge. Amen.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Erste Predigt.

Von der Sorge für die ewige Seligkeit.

Text. Matth. 20, 4.

Ite & vos in vineam meam, & quod juſtum fuerit, dabo vobis.

Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht iſt.

Was will wohl der göttliche Heiland in der Gleichniß des heutigen Evangeliums von dem Hausvater und von den Taglöhnern, die derſelbe in ſeinen Weinberg ruft, anders ſagen, als daß Gott alle Menſchen vorzüglich dazu beruft, daß ſie für das Heil ihrer Seele arbeiten, und ſich vor allem um die ewige Glückſeligkeit beſtreben ſollen? Ja, meine Brüder, dieſes iſt das einzige weſentliche Ziel und Ende des Menſchen auf Erden: dieſes iſt das wichtige Geſchäft, an dem allein uns alles gelegen iſt, und gegen welches alle übrigen Sorgen gerechnet, ſo ernſthaft ſie auch immer ſcheinen mögen, weiter nichts, als Kin-

ders-

derspiele sind. Wir mögen uns in einem Stande und in einem Alter befinden, in welchem wir immer wollen, so sind wir doch alle dazu berufen, Gott zu dienen, und auf diese Art das Heil unserer Seele zu wirken, wofür Gott einem jeden den Lohn, nach dem Maaße seines Fleißes, ausbezahlen wird, der aber in Ansehung eines jedwedern nichts geringers, als die ewige Glückseligkeit selbst, ist: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht ist.

Meine Brüder, ein jeder aus allen, die ihr mich heute höret, wird mir gerne eingestehen, daß das wichtigste Geschäft des Menschen auf Erden das Geschäft seines ewigen Heils, und seiner Seligkeit ist. Allein man gesteht dieses ein, ohne daß diese Ueberzeugung von ernsthaften Folgen ist, uud ohne daß uns unsere Einsicht zu wirklichen Entschließungen antreibt. Denn man sieht bey einer auch nur mittelmäßigen Aufmerksamkeit, daß die meisten Menschen sich mit nichts weniger, als mit dem Heile ihrer Seele, hingegen mit nichts eifriger, als mit den Sorgen irdischer und vergänglicher Dinge beschäftigen. Sie tragen die Last des Tages und die Hitze, und keine Mühe und Arbeit ist ihnen zu beschwerlich, um den schlechten Taglohn zu erhalten, den ihnen die Welt verspricht. Hingegen bleiben sie bey dem unendlich kostbaren und ewigen Lohne, den Gott

den

den Bemühungen für ihre Seligkeit verheissen hat, ganz unempfindlich. Und nichts kömmt der Kaltsinnig- und Nachläßigkeit gleich, die sie bey diesem wichtigsten Geschäfte aus allen blicken lassen.

Ich will es demnach heute unter dem Beystands Gottes versuchen, ob ich meine Zuhörer nicht von dieser höchst gefährlichen Schlafsucht werde erwecken, und zu einer ernstlichen Sorge für ihr Seelenheil ermuntern können. Um diesen Zweck zu erreichen, werde ich euch zwo Wahrheiten vor Augen stellen, die ich etwas weitläuftiger auszuführen gedenke; nämlich

I. Daß das Geschäft unserer Seligkeit das wichtigste aus allen ist: Daß aber

II. Gleichwohl von den mehresten Menschen keines so sehr vernachläßiget werde, als eben dieses. Ihr sollet der Ermunterung nicht nöthig haben, um Wahrheiten aufmerksam anzuhören, an denen einem jeden aus uns alles gelegen ist.

Erster Theil.

Was uns eine Sache vor andern höchst wichtig machen kann, sind erstens die weit aussehenden Folgen, die sie nach sich zieht; zweytens die große Pflicht und Verbindlichkeit, die wir in Ansehung ihrer auf uns haben; und drittens der unverbesser-

liche

liche Schaden, den man sich durch die Vernachläßigung dieser Pflicht zuzieht. Und diese sind auch die vornehmsten Beweggründe, welche machen, daß ein jeder vernünftiger Mensch das Geschäft der Seligkeit, als etwas unendlich wichtiges, ansehen muß; und zwar zum ersten wegen der viel bedeutenden Folgen, die es nach sich zieht.

Ja, meine Brüder, von diesem Geschäfte, das ist, von der fleißigen oder nachläßigen Sorge für unser Seelenheil hängt weniger nicht, als eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit, ab. Wenn wir ein weltliches Geschäft vor uns haben, wovon das Glück, oder das Unglück unseres ganzen künftigen Lebens abhängt, was für einen Fleiß, was Sorgen und Mühe wenden wir nicht darauf an? Aber welche Gleichheit befindt sich wohl zwischen einer kurz dauernden, ja gleichsam augenblicklichen, und zwischen einer ewig währenden Glückseligkeit? Welch ein überaus großer Unterschied soll also nicht auch zwischen den Sorgen seyn, die wir für unsern zeitlichen Unterhalt haben, und zwischen jenen, mit welchen wir das Geschäft unserer ewigen Seligkeit betreiben?

Neben diesem unendlichen Unterschiede zwischen einem vergänglichen, und zwischen einem ewig währenden Glücke ist auch noch dieser ganz besonders betrachtens würdig, daß, wenn man für sein zeitliches

Glück

Glück zu sorgen unterläßt, man zwar einen Vortheil verliert, aber doch deßwegen in keine Strafe verfällt: ich will sagen, man gewinnt zwar nichts, aber man büßet, eigentlich zu reden, auch nichts dabey ein, sondern man verbleibt in dem vorigen Stande. Ganz anders hingegen verhält es sich mit dem Glücke der Ewigkeit: verscherzet man dieses, so wird man nicht nur allein eines überaus großen Guts beraubet, sondern man zieht sich auch ein über alle Massen großes Uebel auf den Hals. Gewinnt man hier nicht alles, so ist alles mit einander verloren: oder, damit ich es noch deutlicher sage, erlanget man die ewige Glückseligkeit nicht, so wird man ewig verdammet. Eines von diesen beyden Schicksalen ist uns gewiß, ohne daß hier ein Mittelding, oder eine Theilung Platz hat. Ist also nicht das allerwichtigste Geschäft für uns dasjenige, von welchem entweder eine glückselige, oder unglückselige Ewigkeit abhängt? Und soll nicht dieses Geschäft alle unsere Sorgen, Bemühungen, Arbeiten, und unsere ganze Aufmerksamkeit allein auf sich ziehen?

Unterdessen giebt es eine Menge Menschen, welche sich für sehr klug und weise halten, und, was die zeitliche Dinge betrifft, den Werth einer jeden Sache zu bestimmen wissen: was aber das Geschäft der ewigen Seligkeit belangt, so urtheilen sie von demselben, als ob es die gleichgiltigste Sache wäre, die am we-

nig-

nigsten zu bedeuten hätte. Was ihr zeitliches Glück be, langet, da sind sie vorsichtig, mistrauisch, und klug, und wollen nichts wagen, was sie nicht sicher zu ihrem Zwecke führet: aber in Ansehung des wichtigsten Geschäftes aus allen, wobey man doch so leicht Gefahr läuft, sind sie unverständiger, als die Kinder. Ein Kind achtet den Verlurst nicht, sondern glaubet, es habe viel gewonnen, da sein Vater gestorben ist, wenn es dadurch ein ueues Stück Kleidung erhält. Die Menschen urtheilen oftmals nicht viel besser. Man hält es für einen Gewinn, wenn man durch ungerechte Mittel und Wege sein Vermögen vergrößeret; man denket aber nicht daran, daß man durch diesen Gewinn seiner Seele mehr Schaden zufüget, als wenn man alle Güter der Welt verloren hätte. Verlieren wir einen Proceß, so verursachet uns dieses Unglück den größten Schmerz: verlieren wir aber durch die Sünde das Recht zur ewigen Seligkeit, so bleiben wir dabey ganz unempfindlich, und sorglos. O ihr Kinder, spricht der Geist Gottes, wie lange werdet ihr die Kindheit lieb haben (a)! Wozu nützen uns eine große Weisheit, ausgebreitete Kenntnisse, und Einsichten, und eine ausnehmende Geschicklichkeit, das zeitliche Glück zu befördern, und alles wohl zu regieren; wozu, sage ich, nützet uns alles dieses, wenn wir in Ansehung unseres ewigen Heils unvorsichtig, und sorglos, wie die Thoren, sind?

Oder,

(a) Proverb. 1, 22.

Oder, ist es nicht eine unbegreifliche Thorheit auf einen Menschen, wenn er seine Zeit mit Mücken fangen, mit Kinderspielen, und Tändeleyen, mit Häuser bauen, mit Vermehrung seiner Güter, mit Schätze sammeln zubringt, und dabey des wichtigsten Geschäftes seiner Seligkeit vergißt? Ihr Kinder, wie lange werdet ihr die Kindheit lieb haben?

Es ist aber dieses Geschäft zweytens auch darum von der größten Wichtigkeit, weil wir dazu auf das strengste verpflichtet sind, und, eigentlich zu reden, auf Erden sonst nichts anders zu thun haben. Wir sind nur allein zu dem Ziel und Ende erschaffen worden, damit wir für das Heil unserer Seele sorgen, und uns die ewige Glückseligkeit verschaffen sollten: und die verschiedenen Stände der Menschen sind weiter nichts, als verschiedene Mittel und Wege dazu zu gelangen. Der Fürst, der Kriegsmann, der Hausvater, der Priester, und der Einsiedler, und ein jeder Stand hat zwar seine besonderen Pflichten; aber die allgemeine Pflicht, die alle gleich verbindt, ist diese, daß wir mit allem Eifer an dem Werke unserer Seligkeit arbeiten. Dieses ist die hauptsächliche, und so zu sagen, die einzige Verrichtung aller Christen, welche daher der Apostel auch in einem vorzüglichen Verstande unser Geschäft nennet: wir bitten, daß ihr in allen guten Werken immer vollkommener

mener werdet, und daß ihr euer Geschäfte thuet (b). Die Sorge für unser Heil verdienet allein diesen Namen, alle irdischen Sorgen aber verdienen in Vergleichung mit jener diesen Namen nicht, indem sie nur Kleinigkeiten und Spiele sind. Man will zwar damit nicht so viel sagen, daß, indem ihr für euer Heil sorget, ihr euch um alles übrige ganz und gar nichts bekümmern sollet: sondern man will, daß ihr dem Geschäfte euerer Seligkeit den Vorzug vor allen übrigen einräumen sollet, daß die übrigen Sorgen insgesammt zur Beförderung eurer Seligkeit dienen sollen, und daß ihr diese, so zu sagen, für den Mittelpunkt ansehen sollet, worauf sie sammentlich abzwecken. Man muß, spricht der heil. Augustin, bey den verschiedenen Verrichtungen, und Pflichten, zu denen uns unser Stand verbindt, die Ordnung beobachten, welche der Schöpfer denselben gesetzt hat. Die Dinge, die sich außer uns befinden, hat er für den Leib, den Leib für die Seele, und die Seele für sich erschaffen, das ist, damit sie ihm dienen und ihn ewig besitzen möge (c). Es sind also alle äußerliche Dinge, und eben so auch unser Leib und unsere Seele dazu bestimmt, daß sie zur Verherrlichung Gottes dienen, und zur Beförderung unserer Seligkeit mithelfen sollen.

So

(b) 1. Thess. 4, 11.

(c) Exteriora cuncta pro corpore creasti, corpus pro anima, animam pro te, ut tibi soli vacaret. *S. Aug.*

So bald also unsere Seele nicht mehr wegen Gott ist, und ihm nicht mehr dienet, so verdient auch unser Leib nicht mehr für die Seele zu seyn; gleichwie alle äußerliche Dinge aufhören für unsern Leib zu seyn

Was aber das Geschäft unserer Seligkeit am wichtigsten machet, ist dieses, daß, wenn man dasselbe einmal vernachläßiget hat, der Schade unwiederbringlich ist, und in Ewigkeit nicht mehr gut gemacht werden kann. Unser Verlurst mag in andern Dingen so groß seyn, als er immer will, so läßt er sich doch auf eine andere Art, wenigst einiger Massen, und zum Theile noch ersetzen. Ist aber die Seele einmal verloren, so bleibt sie auf ewig verloren, ohne daß sich dieser Verlurst jemals mehr gut machen läßt, ihr möget auch anfangen, was ihr wollet. Ihr werdet in alle Ewigkeit kein Mittel mehr ersinnen, um eure Seele von dem entsetzlichen Unglücke zu befreyen, in welches ihr sie durch eure Sorglosigkeit versetzet habet.

So lasset uns demnach den ersten Theil dieser Predigt beschliessen, und kräftig dafür halten, daß, weil das Geschäft unserer Seligkeit das wichtigste aus allen von der Welt ist, derjenige allein klug und weise zu nennen sey, der dasselbe zu seinem eigenen Geschäfte macht, und es sich vor allen übrigen angele-

gen-

gen seyn läßt. Die Welt, welche in Ansehung göttlicher Dinge ganz blind ist, urtheilet zwar ganz anders, und sagt, derjenige besitze die größte Weisheit, der die Kunst versteht, sich über andere empor, und zu hohen Würden, und Ehrenstellen hinauf zu schwingen, und sich aus einem geringen Stande in einen angesehenen zu versetzen, wo man im Ueberfluße, und in Reichthümern leben kann. Aber ich frage euch: Was wird euch eine vergängliche Glückseligkeit auf Erden nützen, wenn ihr die ewige Glückseligkeit verlieret? Eröffnet eure Augen, meine Brüder, und lernet den Irrthum noch bey Zeiten einsehen, damit ihr nicht dermaleinst Ursache habet, denselben in den ewigen Flammen vergeblich zu beweinen. Ihr möget ein großer Weltweiser, ein vortrefflicher Gottes- oder Rechtsgelehrter, ein einsichtsvoller Staatsmann, ein überaus erfahrner Kriegsheld seyn; wenn ihr aber in Ansehung des entscheidenden Punktes der Ewigkeit irret, und das wichtigste Geschäft eures Lebens nicht verstehet, so seyd ihr ein Thor, dessen Unbesonnenheit, und Blindheit ich nicht genug beklagen kann. Lasset also die Sorge für eure ewige Seligkeit die vornehmste, und erste aus allen seyn; ziehet sie allen übrigen vor, weil an allen übrigen wenig, ja gar nichts gelegen ist, wenn ihr nur eure Seele errettet, und sie des Erbtheiles der Auserwählten würdig machet.

Nachdem ich euch dann dargethan habe, die Sorge für unsere Seligkeit sey das wichtigste Geschäft aus allen, so muß ich euch in dem zweyten Theile dieser Predigt auch noch sagen, daß von den mehresten Menschen nichts so sehr vernachläßiget werde, als eben dieses Geschäft. Werdet nicht müde, mir noch ferner zuzuhören.]

Zweyter Theil.

Ein Geschäft wird alsdenn für äußerst vernachläßiget gehalten; wenn man nichts thut, um den Zweck, und die Absicht desselben zu erreichen. Noch mehr aber, als ein Geschäft nur vernachläßigen, heißt es, wenn man gar nicht mehr daran gedenkt. Endlich weiß ich gar nicht, wie ich jenes Verfahren nennen soll, wenn man, anstatt die Mittel zu ergreifen, die uns zum Zwecke führen könnten, vielmehr mit allem Fleiße das Widerspiel thut, und dem Ziel und Ende gerade entgegen handelt. Aus dem ersten Verfahren sieht man, daß jemand sein Geschäft sich nicht angelegen seyn läßt; aus dem zweyten, daß er sich nicht einmal darauf erinneret; und aus dem dritten, daß ihm dasselbe so gar verdrüßlich fällt. Der Erste hat sein Geschäft nicht in dem Herzen, der Andere hat es nicht einmal in den Gedanken, und der Dritte hat so gar einen Abscheu daran: und eben dieses ist

auch

auch der große Fehler, den man in Ansehung des Geschäftes der Seligkeit so vielfältig begeht.

Um also zu beweisen, daß dieses höchst wichtige Geschäft vernachläßiget werde, brauchet es mehr nicht, als daß man das, was die mehresten für ihre Seele thun, mit dem vergleiche, was sie um irrdischer Dinge willen unternehmen. Oder, was thuet ihr der Ewigkeit wegen, das ihr nicht der Welt hundertfach erzeiget? Frühe Morgens, wann ihr von dem Bette aufstehet, saget ihr vielleicht unter tausend Ausschweifungen einige übereilte Gebethe her, und zu Nachts, wann ihr schon halb schlaffet, machet ihr es wieder so. Vielleicht aber thuet ihr nicht einmal so viel. Den übrigen Tag bringet ihr mit lauter zeitlichen Sorgen zu: und was immer von euren Untergebenen geschieht, oder was sich überhaupts zu eurem Vortheile ereignet, das sehet ihr für eine Folge eurer weisen Verordnungen an, ohne auch nur an Gott zu gedenken, von dem alles herkömmt. Ist man aber über den Stand des gemeinen Volkes ein wenig erhöhet, so widmet man einen großen Theil des Tages einem überflüßigen Schlafe; höret eine Messe, so kurz man sie zu finden weiß; verrichtet seine Andacht auf den Schein, und speiset dann so niedlich, als es seyn kann, zu Mittage. Den übrigen Theil des Tages verzehret man mit Spielen, mit Spatzieren, mit Besuchung unnützer Gesellschaften, der Komödie, oder

mit andern eben so unnützen Dingen zu. Man ißt hierauf zu Nachts, und begiebt sich wieder zu Bette. Auf diese Weise verfließt der ganze Tag. Auch die Feyertage werden nicht besser geheiliget. Außer einer kurzen Messe bringt man dieselbe mit Kurzweilen, mit Schwelgereyen und Ausschweifungen, oder, damit ich recht wenig sage, mit Ergötzlichkeiten zu. So verstreichen die Tage und Wochen, die Monate und Jahre, da wir uns unterdessen unvermerkt dem Tode nähern. Nun nehme ich euch alle, die ihr hier zugegen seyd, zu Zeugen: Würdet ihr wohl denjenigen, der auf die eben besagte Art lebet, einer ewigen Belohnung würdig achten, wenn ihr in dieser Sache das Urtheil zu sprechen hättet? Oder, würdet ihr auch nur eurem eigenen Knechte, der euch auf diese Art gedienet hätte, den versprochenen Lohn ausbezahlen?

Weit gefehlt, daß man in dem, was die zeitlichen Geschäfte, die irdischen Güter und Habschaften betrifft, eben so träg, nachläßig, und sorglos lebte: nichts kömmt dießfalls unserer Sorgfalt und Aufmerksamkeit gleich. Sehet ihr euch in einem wichtigen Rechtshandel verwickelt, was thuet ihr, oder vielmehr was thuet ihr nicht, um demselben einen guten Ausschlag zu geben? Ihr sparet weder Mühe, noch Arbeit; ihr unterbrechet eure Ruhe und den Schlaf; ihr bemühet euch sorgfältig, alle eure Rechtsgründe

gründe vor Augen zu legen, und eure Richter zu eurem Vortheile einzunehmen; ihr lasset nichts unversuchet, um euch ein günstiges Urtheil zuwegen zu bringen. Nun frage ich euch, lasset ihr euch wohl den Handel eurer ewigen Seligkeit eben so eifrig angelegen seyn? Doch was sage ich, eben so eifrig? Thuet ihr für euer ewiges Heil wenigst den hunderten Theil von dem, was ihr für eure zeitlichen Vortheile unternehmet? Was würdet ihr von einem Menschen halten, der einen Proceß auszuführen hätte, von welchem sein Glück und sein Lebrn abhienge; der aber unterdessen seine Zeit mit Spatzieren, und mit immer währenden Ergötzlichkeiten zubrächte; was, sage ich, würdet ihr von einem solchen Menschen gedenken? Würdet ihr ihn nicht für den Unsinnigsten aus allen ansehen? Meine Brüder, wir haben vor Gott einen so höchst wichtigen Handel auszumachen, von dem weniger nicht, als unser ewiges Heil, abhängt: unterdessen, anstatt eure Zeit zu einem glücklichen Ausgange dieses Handels oder Geschäftes wohl anzuwenden, verderbet ihr dieselbe mit tausenderley unnützen Dingen, die nicht einmal verdienen, daß sie ein Christ seiner Aufmerksamkeit würdig achte.

Allein, wie sollet ihr euch um das Geschäft eurer Seligkeit annehmen, da ihr euch desselben vielleicht nicht einmal erinneret? Wenn man in die Herzen derer,

derer, die mich hören, hinein sehen könnte, so würde man ohne Zweifel eine Menge verschiedener Gedanken in denselben antreffen: aber wie viele würde man wohl finden, welche einzig und allein auf das wichtige Geschäft der Seligkeit abzielen? Ach, fast alle sind in die Sorgen dieses vergänglichen Lebens vertiefet, und man kann vielleicht diejenigen an den Fingern zählen, welche mit Wahrheit sagen könnten: Ich suche vor allen meine Seele selig zu machen, möge es auch kosten, was es wolle. Was den meisten in dem Sinne liegt, ist der Unterhalt ihres Lebens, die Versorgung ihrer Kinder, das Verlangen, sein Vermögen zu vergrößern, Schätze zu sammeln, sich mächtige Freunde zu machen, sich zu Würden, und Ehrenstellen zu erheben, und sich auf Erden ein dauerhaftes Glück zu verschaffen. Wie man sein Herz von den Lastern und gefährlichen Leidenschaften, die es einnehmen, zu reinigen, die Ordnung in denselben wiederum herzustellen; die Missethaten vor Gott noch bey Zeiten auszusöhnen; die Tugenden, die noch mangeln, einzupflanzen, und den Beruf zur ewigen Seligkeit durch gute Werke gewiß zu machen habe, ach, dieß sind lauter Dinge, die unsere Aufmerksamkeit bald ermüden; weil uns die Sorgen für unser zeitliches Glück viel wichtiger, oder wenigst für die dermaligen Umstände nothwendiger scheinen.

Doch

Doch ich irre, und man sieht ja wirklich, wie sich die Menschen mit dem Heile ihrer Seele beschäftigen. Ach ja, sie beschäftigen sich damit, aber auf eine solche Art, daß sie gerade das Widerspiel von dem thun, was sie zur Erreichung ihres Zweckes thun sollten. Sie wissen den Weg zum Himmel; aber sie wissen ihn, wie es scheint nur darum, damit sie einen ganz widrigen Weg wandeln mögen. Ich rede hier nicht von denen, welche einen offenbar lasterhaften Wandel führen; sondern ich rede von einer Menge solcher Christen, welche nach gewissen Dingen streben, die eben nicht böse scheinen, die aber dennoch zur Erlangung ihrer ewigen Seligkeit nicht nur allein nichts beytragen, sondern derselben im Gegentheile höchst verhinderlich sind. Einer bewirbt sich mit allem Eifer um eine fette geistliche Pfründe, die aber die Ursache seiner Verdammniß seyn wird. Ein anderer strebet einer einträglichen Ehrenstelle, einem ansehnlichen Amte nach, und dieses wird seinen Untergang befördern. Fastalle bemühen undbearbeiten sich, reich zu werden, und ihre Reichthümer werden machen, daß sie zu Grunde gehen. Alle jagen mit größter Sehnsucht einem irdischen Glücke nach; der Stärkere vertreibt den Schwächern, und der größte Vortheil wird ein Raub des Begierigsten. Unterdessen liegt ein tödtlicher Angel unter diesem Keder verborgen, den sie begierig verschlucken, und der ihre Eingeweide zerreissen wird. Sie verwickeln sich selbst in ein

Garn, in welchem sie der Feind fangen, um das Leben der Gnade bringen, und als einen Raub in den schrecklichen Abgrund seines Aufenthaltes dahin führen wird.

Ach, wir bestreben uns mit äußerster Mühe um tausenderley Dinge, die wir ohne allen Nachtheil entbehren könnten: aber nichts ist matter, frostiger und kaltsinniger, als was wir für unsere ewige Seligkeit thun. Wir bemühen uns um zeitliche Güter, als ob sie ewige Güter wären: hingegen betrachten wir die ewigen Güter, als ob sie vergängliche wären. Es wird uns aber von allen unsern eitlen Bemühungen anders nichts übrig bleiben, als die späte Reue, daß wir denselben das wichtigste Geschäft unserer Seligkeit so thörichter Weise aufgeopfert, und die zeitliche und die ewige Glückseligkeit zugleich verloren haben. Ich sage es also noch einmal; nichts soll so hart und beschwerlich seyn, was wir nicht gerne über uns nehmen wollten, um nur selig zu werden. Ja, Herr, von diesem Augenblicke an soll dieser Entschluß gefasset seyn. Ist es um meiner Seligkeit willen vonnöthen, auch die empfindlichste Unbild ungerächet zu vergeben? Komm her, mein Bruder; laß dich umarmen. Kömmt es darauf an, das ungerecht erworbene Gut zurück zu stellen? Ich will es zurück geben, und sollte es auch die Hälfte meines Vermögens kosten. Befinde ich mich in der nächsten Ge-

legen-

legenheit zu sündigen, oder ist mein einträgliches Amt für meine Seligkeit gefährlich? Sieh Herr, ich verlasse es, und sollte ich auch mein Brod betteln müßen. Es hat wenig zu bedeuten, was immer mit mir geschehen mag; wenn ich nur selig werde: an allem übrigen ist nichts gelegen. Gieb mir, o mein Gott, Kraft und Stärke, und erhalt immer diese wichtigen Entschließungen in meiner Seele: denn meine Versprechen werden nur betrügerische Reden seyn, wenn du nicht selbst diese Gesinnungen meinem Herzen einflößest. Herr, laß alle Ehren, alle Ergötzlichkeiten und Reichthümer, die auf mich warten, oder derer ich wirklich genieße, zu Grunde gehen, wenn du siehst, daß sie eine Hinderniß meiner ewigen Seligkeit sind. Ich will mit Armuth, Schmerzen, und Schande belegt mein Heil wirken, wenn dieses der Weg ist, auf dem du mich zu dir führen willst: denn ich verlange zwischen Himmel und Erde sonst nichts; und bin glücklich genug, wenn ich dich, o mein Gott, allein besitze. Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Von der Nothwendigkeit der guten Werke.

Text. Matth. 20, 8.

Voca operarios, & redde illis mercedem.

Ruf die Taglöhner, und gieb ihnen den Lohn.

Wir alle sind Taglöhner Gottes, die er nur darum in seinen Weinberg, das ist, zu seiner Kirche berufen hat, damit wir ihm dienen, zu seiner Ehre arbeiten, und gute Werke üben sollen, die einer ewigen Belohnung würdig sind. Weder die Sünder, noch die Gerechten dürfen auf dem Platze müßig stehen; sondern alle müßen die Last des Tages und der Hitze tragen, um den geheimnißvollen Groschen zu verdienen, den ihnen der himmlische Hausvater zum Lohne verheissen hat. Gott ist unser Herr und Schöpfer, dem wir alle zu dienen verbunden sind; keiner kann sich von dieser Pflicht ausnehmen, und sagen, er wäre nicht gedinget worden: denn alle ohne Unterschied sind dazu berufen, den Herrn durch gottselige Werke zu ehren und zu verherrlichen. Alle Augenblicke unseres Lebens, alle unsere Naturgaben,

alle

alle Kräfte unserer Seele gehören demjenigen, von dem wir sie empfangen haben; und wir müßen sie zu seinem Dienste, und zu guten Werken anwenden. Er verlanget dieses aber nur um unseres eigenen, nicht um seines Vortheils willen: er ist kein harter Herr, der seine Knechte nur plagen will, sondern er ist der beßte und gütigste Herr aus allen, der nur darum zur Arbeit der guten Werke in seinen Weinberg beruft, damit er uns unsere Mühe mit einem überaus herrlichen Lohne vergelten möge. Endlich ist er auch unser Richter, dessen Gerechtigkeit wir um unserer Sünden willen noch sehr viel zu bezahlen, und gut zu machen haben: nun ist er so gnädig, und will sich mit der halben Summe der Schuld begnügen, das übrige aber uns nachlassen, wenn wir ihm in diesem kurzen Leben getreulich dienen, und ihm unsere Treue durch gottselige Werke bezeugen wollen.

Ich werde euch also in gegenwärtiger Predigt die Bewegursachen vor Augen stellen, die uns zur Ausübung guter Werke antreiben, und uns dieselben leicht, und angenehm machen sollen. Ich sage nämlich: Die guten Werke sind allen erwachsenen Menschen ohne Ausnahme unumgänglich nothwendig:

I. Damit wir das Ziel und Ende, zu dem wir auf diese Erde erschaffen sind, erfüllen.

II. Damit wir uns des Himmels würdig machen: Und

III.

III. Damit wir die Schuld auslöschen, die wir der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden zu bezahlen haben. Wir sind also zur Ausübung guter Werke als Menschen, noch mehr als Christen, und am allermeisten als Sünder verbunden. Vernehmet eines nachdem andern mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Vergebet es mir, wenn ich gleich im Anfange eine Frage an euch stelle, welche eine der ersten in der christlichen Lehre zu seyn pflegt, und die ihr ohne Zweifel, schon als Kinder, oftmals werdet beantwortet haben. Ich befürchte, ihr möchtet sie seit so geraumer Zeit entweder vergessen, oder doch derselben gemäß zu leben unterlassen haben. So frage ich dann einen jeden aus euch: Zu was Ziel und Ende, o Mensch, hat dich dein Gott erschaffen? Warum hat er dich auf dieser Welt lassen gebohren werden? Ich glaube nicht, daß ein einziger aus euch seyn wird, der mir zur Antwort gebe; er sey erschaffen, damit er esse, trinke, sich ergötze, und lustig mache. Denn dadurch würde er zu erkennen geben, daß er vielmehr den unvernünftigen Thieren, als einem vernünftigen Menschen ähnlich wäre, und daß er vergeblich eine vernünftige Seele empfangen hätte. Nein, ihr seyd zu einem ganz andern und viel erhabnern Zwecke erschaffen,

näm-

nämlich zur Ehre und Verherrlichung des großen Gottes, damit ihr ihn erkennen, und ihm dienen sollet, und damit ihr euch, so viel an euch ist, bestrebet, daß er auch von andern erkennet und geehret werde. O, wahrhaftig ein höchst vortreffliches Ziel und Ende für vernünftige Geschöpfe! Es müßen also alle eure freyen Handlungen, und alle eure Werke, mit denen ihr auf einen so edlen und heiligen Zweck abzielet, nothwendig gut, heilig und verdienstlich seyn: gleichwie hingegen alle Werke, sie mögen für sich selbst so gut seyn, als sie wollen, wenn sie aus dieser Absicht, und zu diesem Ziele nicht geschehen, einiger Massen mangelhaft seyn müßen.

Ich erkläre die Sache durch Beyspiele. Ihr arbeitet auf eurem Handwerke recht fleißig, damit ihr euch und eure Kinder ernähren möget. Der Zweck ist an sich selbst gut. Wenn ihr aber mit eurer Absicht nicht höher zielet, und nicht dabey die Ehre und den Willen Gottes, der durch die Erfüllung seiner Gebothe verherrlichet wird, zum Augenmerke habet; wenn ihr, sage ich, eure Arbeit nicht durch dieses übernatürliche Ziel, und End heiliget, so hoffet ihr vergeblich, daß euch Gott eure Mühe dermaleinst belohnen werde. Oder könnet ihr mit Rechte verlangen, daß er euch eine Arbeit, die ihr nicht ihm, sondern nur euren Kindern allein zu Liebe verrichtet habt, mit einem unsterblichen Lohne vergelten soll?

Ihr

Ihr habt kein anderes Ziel und Ende bey eurer Bemühung gehabt, als welches die Heyden haben; ihr habt nur für die Welt, nur eurer natürlichen Neigung, und der Welt zu Liebe, nicht aber zur Ehre Gottes gearbeitet: ihr müßet also auch euren Lohn von der Welt, und nicht von Gott erwarten. Da wir einzig und allein zu dem Ziel und Ende erschaffen sind, um Gott zu dienen, und seine Ehre zu befördern, so gehören alle Werke und Handlungen unseres Lebens ihm zu, sie sollen ihm gewidmet werden, als die Frucht eines Vermögens, das sein Eigenthum ist. Folglich heißt es, alle diejenigen Werke, die man aus einem andern Ziele, als zu seiner Ehre, unternimmt, Gott gleichsam abstehlen, und einiger Massen die Treue brechen, die man ihm schuldig ist. Unsere Leibes- und Seelenkräfte sind seine Gaben; sie sollen also nur zu seinem Dienste, und ihm zur Ehre verwendet werden. So oft wir bey unsern Handlungen diesen übernatürlichen Zweck aus den Augen verlieren, und uns einen andern vorsetzen, dürfen wir uns dafür von Gott keinen Lohn mehr versprechen: ja eine solche Handlung ist nicht nur allein vor Gott nicht verdienstlich, sondern sie ist auch noch, wenn der Zweck sündhaft ist, eine wirkliche Treulosigkeit gegen Gott, und eben darum bestrafenswürdig.

Wir sollen demnach in unsern Herzen also gesinnet seyn, daß bey allem unsern Thun und Lassen,

bey

bey einer jeden aus unsern Handlungen zu Gott gesaget werden könne: Herr, alle meine Werke gehören dir zu: alle meine Kräfte sollen dich loben: alles, was ich unternehme, soll zu keinem andern Ziel und Ende, als einzig und allein zu deiner Ehre, und aus Liebe zu dir geschehen. Aber, o wie wenige Menschen trifft man an, welche bey ihren Geschäften und Handlungen auf diese Art gesinnt sind? Die mehresten achten auf dieses nicht im Geringsten. Sie bringen ihr ganzes Leben in den Augen Gottes mit Nichts thun zu, ob sie gleich über und über beschäftiget sind: weil von ihren Bemühungen, und Arbeiten keine dahin abzielet, wohin sie sollte. Unterdessen, wie viele Menschen giebt es nicht in allen Ständen, welche fast niemals daran gedenken, warum sie sich eigentlich auf dieser Welt befinden? Wie viele Zeit verderbet man nicht auf eine niederträchtige und nichtswürdige Art? Wie viele Beschäftigungen kommen nicht den Tag hindurch vor, die zu einem übernatürlichen Ziele nicht geordnet werden? Wie viele Besuche, und Gespräche, wie viele ernsthafte und beschwerliche Handlungen, die sich mit einem Nichts enden, und ohne allen Verdienst bleiben? Denn alles, was nicht aus einem übernatürlichen Ziel und Ende geschieht, das ist unnütz, und für die Ewigkeit verloren. Gott sieht zwar sorgfältig von dem hohen Himmel herunter, spricht der Prophet, um wahrzunehmen, ob jemand sey, der ihn kenne,

und suche. Allein er sieht allenthalben, wie die Menschen ihr Ziel und Ende außer Acht setzen, mit ihren Absichten von Gott abweichen, Seiner gänzlich vergessen, der Eitelkeit allein nachjagen, und in seinen Augen lauter unnütze Menschen werden. Alle sind abgewichen, und insgesammt unnütz geworden. Keiner, kein einziger ist, der Gutes thäte (a). Die Menschen sind auf das äußerste verblendet: und ob es schon einige giebt, welche die groben und offenbaren Laster vermeiden, so ist doch unter einem großen Haufen kaum einer anzutreffen, der Gutes thäte, und sich den Werken der Tugend, und der Gottseligkeit von Herzen widmete.

Ihr fraget uns oftmals, ob die Tänze, die öffentlichen Lustbarkeiten, die Schauspiele unschuldig, oder sündhaft sind? Ich meines Ortes setze euch wiederum diese einzige Frage entgegen: Könnet ihr agen, daß diese Ergötzlichkeiten Gott zur Ehre gereichen? Könnet ihr, indem ihr euch bey denselben einfindet, sagen, ihr hättet die Absicht dabey, also ihm zu gefallen, und seine Ehre zu befördern? Ich weiß, daß es unschuldige Ergötzlichkeiten giebt, die für die menschliche Schwachheit nothwendig sind, und die sich wenigstens auf Gott ziehen lassen. Getrauet ihr euch aber im Ernste zu behaupten, daß ihr bey den lärmenden Lustbarkeiten, für die ihr so sehr eingenommen

men

(a) Psalm. 13.

men seyd, keine andere Absicht hättet, als die Ehre Gottes, und das Verlangen, ihm zu gefallen? Richtet euch nur nach diesem Grundsatze, so will ich mir alsdenn euren Ausspruch gefallen lassen. Aber ich bin versichert, daß ihr darinn nach eurem eigenen Urtheile zu kurz kommet, und euch selbst schuldig geben werdet. Doch ich will euch auch noch aus eurem eigenen Betragen, daß ihr gegen eure Bedienten beobachtet, überweisen, daß ihr in diesem Punkte mit Gott nicht aufrichtig handelt.

Ihr habt zum Beyspiele einen sehr getreuen Diener in eurem Hause, der euch nicht das Geringste entwendet, noch sonst einem Laster ergeben ist. Wenn ihr ihn aber in die Stadt schicket, so verweilet er dort sehr lange, und vertreibt sich die Zeit mit Nebensachen, und läßt euch zu Hause gleich wohl Seiner warten. Wenn man euch nun fraget, ob ihr an diesem Menschen einen guten Diener habt, so antwortet ihr: Nein. Aber, warum nicht? Bestiehlt er euch? Verschenket er das Eurige? Oder ist er euch sonst wegen eines Lasters verdächtig? Ihr saget, Nein. Was thut er dann, daß er kein guter Diener ist? Er thut nichts: er thut das nicht, warum ich ihn doch gedinget habe. Er gebraucht seine Zeit für sich und zu seiner Kurzweile; um Meinetwillen aber thut er nichts. So redet ihr von einem solchen Dienstbothen. Nun sehet; ihr machet es mit eurem

Gott um kein Haar besser. Ihr seyd zwar vielleicht kein Gotteslästerer, kein Rauber, kein Vollsaufer, kein Hurer. Gut: das ist schon etwas; aber ihr thuet nichts, oder doch fast nichts für, und wegen Gott. Ihr arbeitet nur um euertwillen, ohne die geringste Absicht auf Gott zu haben. Ihr setzet euch selbst zum Zwecke alles eures Thuns und Lassens, aller eurer Absichten und Anschläge. Ihr gedenket dabey an nichts, als an das, was euch angeht, auf eure Vergnügungen, auf die Befestigung eures Glückes, und auf die Erhebung eurer Kinder. Gott ist, in Ansehung Eurer, gewisser Massen ein unbekannter Gott, an dessen Stelle ihr euch selbst setzet. Kann man also nicht sagen, ihr seyd ein treuloser und böser Diener, in dem ihr das nicht thuet, wozu euch doch Gott erschaffen, und in diese Welt gesetzet hat?

Wir befinden uns dann auf Erden; erstens, damit wir vermittelst guter Werke Gott dienen sollen, wie ihr bereits vernommen habet; und zweytens auch darum, damit wir durch gottselige Werke die ewige Glückseligkeit erlangen sollen, wie euch der zweyte Theil dieser Predigt zeigen wird.

Zwey-

Zweyter Theil.

Wenn die heil. Schrift von der ewigen Glückseligkeit, nach welcher wir trachten, redet, so nennet sie dieselbe bald einen Lohn, bald eine Erndte, bald eine Krone, um dadurch anzuzeigen, daß wir diesen Lohn verdienen, uns um diese Erndte bearbeiten, und um diese Krone tapfer kämpfen müßen. Kann wohl ein Knecht, den sein Dienst keine Mühe gekostet hat, den Lohn dafür verlangen? Kann ein Ackersmann, der nicht ausgesäet hat, eine reiche Erndte erwarten? Kann endlich ein Kriegsknecht, der niemals gekämpfet hat, begehren, daß man ihn mit der Siegeskrone beehren soll?

Nun betrachtet einmal, ich bitte euch darum, was ihr den ganzen Tag hindurch von Frühe Morgens an, bis auf den späten Abend für Gott, und eure Seligkeit thuet, daß ihr dafür mit Rechte einen Lohn von ihm fodern könntet? Entweder bringet ihr eure Zeit mit Ergötzlichkeiten, mit unnützen Dingen, mit Besuchung der Gesellschaften, und mit Beobachtung der Regeln des Wohlstandes zu, oder ihr wendet dieselbe zu zeitlichen Sorgen, zu einer Handarbeit, zu weltlichen Geschäften, für eure Freunde, Kinder, und Anverwandte, und für euch selbst an. Alles, was ihr unternehmet, geschieht bloß aus irrdischen Absichten, um euer Glücke auf Erden zu be-

fördern, oder das Unglück, das ihr befürchtet, abzuwenden. So bringet ihr eure Tage, Monate, und Jahre zu. Nun nehme ich eure Aufrichtigkeit selbst zum Zeuge: Was scheint euch an euren Werken und Handlungen einer ewigen Belohnung würdig, da ihr alles nur um eurer Leidenschaften willen, nichts aber um Gottes, und der Ewigkeit willen gethan habet? Ohne allen Zweifel befinden sich viele unter meinen Zuhörern, welche schöne Naturgaben empfangen haben, und Verstand, Wissenschaft und Geschicklichkeit besitzen, die sie sehr nützlich zur Ehre Gottes, und zum Heile ihrer unsterblichen Seele anwenden könnten; die sie aber im Müßiggange, und bey einem trägen Lebenswandel verderben lassen, oder zu lauter irrdischen Dingen verwenden. Anstatt sich eine bleibende Stätte in dem Himmel zu erbauen, und die Schätze erworbener Verdienste dahin voraus zu schicken, geht ihre einzige Sorge dahin, sich auf Erden eine vergängliche Glückseligkeit zu verschaffen, die kaum so lange währet, als die Mühe, sie zu erwerben, gedauert hat. Sie kriechen im Staube der Erde umher, bringen sich um ihre Ruhe, matten sich selbst ab, um einen Haufen Sandes aufzuschütten, der immer mehr zusammen fällt, je größer sie ihn machen wollen: und sehen am Ende, daß sie vor Gott mit leeren Händen erscheinen, und von dem Himmel ausgeschlossen werden: da hingegen unwissende und einfältige Leute sich in allen Tugenden üben,

eine

eine Menge herrlicher Verdienste sammeln, und den Himmel an sich reissen.

Ja, meine geliebtesten Zuhörer, wenn man den Lohn empfangen will, so muß man arbeiten: wenn man einschneiden will, so muß man aussäen, und da das, was wir glauben und hoffen, alles übertrifft, was man sich vorstellen kann, so muß man auch kein gemeines, träges und unnützes Leben führen, um dieser herrlichen Verheissungen würdig zu werden. Der Faule hat der Kälte wegen nicht pflügen wollen, spricht der Weise, er wird also im Sommer betteln, und nichts empfangen (b). Es will nämlich der heilige Geist dadurch sagen: Wer sich der Weichlichkeit ergiebt, und sich weder Arbeit, noch Mühe kosten lassen will, um sich durch gottselige Werke der ewigen Glückseligkeit würdig zu machen, der verspricht sich dieselbe vergeblich, und hat sich nicht die geringste Hoffnung darauf zu machen. Wer sich in diesem Leben nicht durch eine mühesame Ausübung der Tugend Schätze sammelt, der wird in jener Welt vor Armuth, und Dürftigkeit verschmachten müßen.

Nicht aus einem äußerlichen, betrüglichen Scheine, sondern aus den Werken erkennet man einen wahrhaften Christen, gleichwie sich ein guter Baum nicht

(b) Proverb. 20, 4

durch seine Blätter, sondern durch seine Früchte zu erkennen giebt. Man sieht oftmals die Frommen, und die Sünder äußerlich einerley Dinge thun: beyde finden sich in der Kirche ein, wohnen der heiligen Messe, und der Predigt des Wortes Gottes bey, nähern sich den Sakramenten, und führen oftmals einer, wie der andere die Sprache der Gottseligkeit in dem Munde. Wenn man aber das Unkraut von dem Waizen unterscheiden will, so muß man sich nicht durch die schönen Worte, und durch den äußerlichen Schein der Tugend hintergehen lassen. Die wahre Gottseligkeit giebt sich durch ihre Früchte zu erkennen. Sie ist demüthig, wenn man ihr widerspricht; sie ist im Kreuze und Leiden geduldig; sie erträgt Schmach und Unbilden, ohne sich mit Bitterkeit darüber zu beklagen; sie vergilt das Böse mit Guten; ist gegen Jedermann mitleidig, und so weiter. Sehet hier die Früchte, an welchen man die wahre Tugend von der falschen unterscheiden kann. Der wahrhaft Fromme verlanget den Himmel nicht ohne Mühe, und bloß durch eine weichliche, und bequeme Tugend an sich zu bringen: sondern er will ihn durch beschwerliche Werke an sich reissen, welche der Sinnlichkeit, und der Eigenliebe etwas kosten. Er weiß, daß man vorher tapfer kämpfen, sich selbst verläugnen, und bis auf das Blut widerstehen muß, wenn man die Krone davon tragen, und als ein Ueberwinder in das Reich Gottes einziehen will. Was habt ihr

euch

euch nun bis daher um des Himmels willen kosten lassen? Was könnet ihr aufweisen, daß ihr denselben als einen Lohn von Gott erwarten dürfet? Welchen Kampf habt ihr gewaget? Welche Versuchung habt ihr besieget, um eure Treue gegen Gott bezeugen zu können? Welche Gewalt habt ihr euch selbst angethan? Was für eine aus euren bösen Neigungen habet ihr unterdrücket? Ist nicht vielleicht im Gegentheile wahr, daß ihr bey dem ersten Angriffe des Teufels die Waffen weggeworfen, und euch dem Feinde ergeben habet? Versaget ihr euren Sinnen nur das Geringste? Thuet ihr euren Leidenschaften einen Widerstand, und räumet ihr ihnen nicht, so zu sagen, alles ein, was sie immer von euch verlangen? Aber eben darum dürfet ihr euch keine Hoffnung machen, daß ihr die Krone der seligen Herrlichkeit davon tragen werdet, welche nur denen, die tapfer kämpfen, und siegen, verheissen ist. Allein, was sage ich, daß ihr ohne gute Werke, und ohne Verdienste die ewige Seligkeit nicht hoffen dürfet? Ich muß auch noch hinzusetzen, daß ihr in Ermanglung derselben so gar ewig werdet verdammet werden, wie ich euch in dem dritten Theile dieser Predigt noch kürzlich zeigen will.

Dritter Theil.

Wenn wir also unterlassen, gute Werke zu thun, und uns dadurch Verdienste zu sammeln, so werden wir nicht nur allein keine Belohnung in jener Welt zu gewarten haben, sondern wir werden überdas auch noch bestrafet werden. Der Mangel an guten Werken machet uns nicht nur allein des Himmels unwürdig, sondern er machet uns auch noch der Hölle würdig. Ein jeder Baum, spricht Jesus Christus ausdrücklich, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden (c). Er saget dieses nicht nur von dem Baume, der böse Früchte trägt, sondern auch von dem, der gute Früchte hervor zu bringen unterläßt; um dadurch anzuzeigen, daß es schon genug sey, verdammet zu werden, wenn man nicht wirklich gute Werke übet; und daß es schon viel Böses thun heißt, wenn man nichts Gutes thut. Wie sehr haben wir nicht Ursache zu erzittern, meine Brüder, und uns zu fürchten, Gott möchte uns in unserer Sterbstunde sagen: Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äußerste Finsterniß (d), wie er in dem heil. Evangelio drohet. Er redet hier nicht von dem Knechte, der ein Ehebrecher, ein Todtschläger, oder ein Räuber ist: sondern er saget es auch von dem bloß unnützen Knechte, der gar nichts Böses,

(c) Matth. 3, 10. (d) Matth. 25, 30.

ses, aber dabey auch nichts Gutes thut: Den unnützen Knecht. Seyd doch bey so schrecklichen, und so deutlichen Drohungen nicht unempfindlich. Bleibet bey einem so hellen Lichte nicht blind. Schliesset vor der Wahrheit, die sich euch darstellet, die Augen nicht zu. Trauet in diesem Stücke dem falschen Urtheile des großen Haufens nicht. Lasset euch nicht durch betrügliche Grundsätze, und Vernünfteleyen einschläfern, die am Ende zum Tode führen. Man kann euch leicht schmeicheln und sagen, ein müßiges Leben könnte etwas so Böses nicht seyn, wenn man dadurch nur Niemand ein Unrecht zufüge: werden aber wohl dergleichen Reden die Aussprüche Jesu Christi abändern, und seine Drohungen vernichten? Was hilft es euch, daß euch die Menschen rechtfertigen, wenn euch euch Gott verdammet?

Es sind demnach alle Christen schuldig, gute Werke zu üben: allein diese Verbindlichkeit ist ohne Vergleich größer in Ansehung derjenigen, welche, weil sie schwerlich und oftmals gesündiget haben, der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug thun müßen. Je größer und zahlreicher ihre Missethaten, desto vielfältiger und vollkommener sollen auch ihre guten Werke seyn. Denn wir werden durch alle unsere Gottseligkeit niemals die ganze Schuld bezahlen können, die wir durch unsere vormaligen Sünden bey Gott gemacht haben, und seine Barmherzigkeit wird

immer

immer noch sehr vieles daran ersetzen müßen. Die beßte Regel ist diese, welche uns dießfalls der Apostel giebt: Wir sollen nämlich unsere Gliedmassen der Gerechtigkeit und Heiligkeit nunmehr eben so eifrig dienen lassen, als sie vorhin den fleischlichen Gelüsten, der Ungerechtigkeit und Bosheit gedienet haben. (e). Es saget auch eben dieser Apostel, daß er nicht zu viel von uns begehre, indem er dieses verlanget; sondern, daß er sich vielmehr hierinn nach der menschlichen Schwachheit richte, die mehr zu thun nicht im Stande ist, ob sie gleich noch mehr schuldig wäre (f). Aber wer beobachtet diese Regel? Wer richtet seine Buße und gute Werke nach der Menge und Größe seiner Missethaten ein? Wer züchtiget seine Sinne eben so sehr, als er sie vorhin hat ausschweifen lassen? Wer zwingt sein Fleisch eben so viel zu leiden, als er ihm vormals unerlaubte Wollüste gestattet hat? Wer suchet sich durch die Demuth eben sehr zu erniedrigen, als er sich vorhin durch den Stolz über andere erhoben hat? Wer befleißt sich eben so sehr der Sanftmuth und der Geduld, als er sich vorhin von dem Zorne und der Ungeduld hat dahin reissen lassen? Wer suchet den Haß gegen seinen Nebenmenschen durch häufige Liebesdienste, und seine Ungerechtigkeiten, durch reiche Almosen vor Gott auszusöhnen, und gut zu machen? Wenn ich aber frage, so thue ich es nicht, als ob ich es nicht wüßte. Es ist euch selbst

zu

(e) Rom. 6, 19. (f) Ibid.

zu Genügen bekannt, daß solche gute Werke auch so gar bey großen Sündern fast unerhörte Dinge sind. Mein Gott, was wird es also dermaleinst mit den mehresten Menschen werden, wenn diese Worte so genau in Erfüllung gehen sollen, da du sprichst: Ein Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden: und da du uns durch den Mund deines Vorläufers so nachdrücklich ermahnest, wir sollen Werke der Buß thun, weil die Axt dem Baume schon an die Wurzel gelegt wäre (g).

Lasset uns also uns selbst zu allen guten Werken ermuntern, da wir noch Zeit haben, selbe auszuüben, und ehe uns der Tod überfällt, da Niemand mehr etwas Verdienstliches wird wirken können. Wir sind dazu verbunden, als Menschen, die nur zu diesem Ziele erschaffen sind: als Christen, die den Himmel durch gottselige Werke verdienen müßen; und als Sünder, die der göttlichen Gerechtigkeit dadurch für ihre Sünden genug thun müßen. Soll es uns wohl schwer fallen, einem so guten Herrn zu dienen, als Gott ist, der unsere Dienste, ungeachtet der unzähligen Fehler, die wir darunter mischen, dennoch annehmen, und mit einer ewigen Herrlichkeit belohnen will? Wir sind aus unendlich vielen Ursachen verpflichtet, ihm zu dienen: und er ist so gut

und

(g) Matth. 3.

und gnädig, daß er uns so gar unsere strengsten Pflichten zum Verdienste anrechnen will. Lasset uns demnach allen unseren Kräften aufbieten, und uns selbst Gewalt anthun, damit wir das Reich Gottes an uns reissen, welches nicht den Faulen und Trägen, sondern nur den eifrigen, arbeitsamen und getreuen Knechten verheissen ist. Ich wünsche, daß wir uns unter diesen Letzten befinden mögen. Amen.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Erste Predigt.
Von dem Worte Gottes.

Text. Luk. 8, 11.

Semen est verbum Dei.
Der Saame ist das Wort Gottes.

Die Gleichniß, die Jesus Christus in dem heutigen Evangelio von dem Säemanne, und von dem Saamen beybringt, und die er auch selbst auf das deutlichste ausleget, dieses Gleichniß, sage ich, muß uns lehren, wie hoch wir das Wort Gottes, das man uns verkündet, schätzen sollen. Der göttliche Heiland beschreibt sowohl die verschiedenen Gattungen der Zuhörer, als auch die verschiedenen Wirkungen, die das Wort Gottes bey denselben hervorbringet. Er erkläret ganz ausführlich, was die Ursache ist, daß es nicht bey allen, die es anhören, Frucht bringt, und warum nur eine kleine Anzahl den großen Nutzen daraus schöpfet, den es für alle haben könnte.

Die

Die Absicht, welche Jesus Christus, der die Prediger sendet, bey der Verkündung des Worts Gottes hat, ist ganz göttlich; auch die Absicht der christlichen Prediger ist heilig: aber die Zuhörer legen der Warhrheit des Heils gemeiniglich so viele und große Hindernisse in den Weg, daß es bey den meisten entweder einen sehr kleinen, oder gar keinen Nutzen schafft, ja nur zu ihrer noch größeren Verdamniß gereichet. Nur eine kleine Anzahl der Seelen ist, spricht der Heiland, welche das Wort Gottes mit gutem, ja beßtem Gemüthe anhören, dasselbige behalten, und mit harrender Geduld häufige Früchte bringen.

Damit ich euch also eine große Hochschätzung von dem Worte Gottes beybringen, und euch für allezeit dazu vorbereiten möge, dasselbe mit einem großen Nutzen anzuhören; so will ich in zwoen verschiedenen Predigten von dem Predigtamte, oder von der Verkündigung des Worts Gottes reden: und zwar heute werde ich von den Absichten handeln, welche bey der Verkündignng desselben zusammen treffen. Ich werde nämlich zeigen:

I. Was Gott für Absichten dabey hat.

II. Was für eine die Prediger dabey haben: Und

III. Was für eine die Zuhörer dabey haben sollen. Ich bitte euch um eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ich kann euch keinen höheren Begriff von den Absichten, welche Gott bey dem Predigtamte hat, beybringen, als wenn ich euch sage, daß sie eben dieselben Absichten mit jenen sind, welche der himmlische Vater bey der Sendung seines eingebohrnen Sohnes hatte. Ich führe von denselben nur die drey wichtigsten an. Die erste ist seine Zuneigung und Wohlgewogenheit gegen die Gerechten; die zweyte ist seine Barmherzigkeit gegen die Sünder; und die dritte seine Gerechtigkeit gegen die Juden. Gott sendete nämlich seinen eigenen Sohn, damit die Gerechten noch gerechter werden, und das ewige Leben in einer noch völlern Maaße erhalten sollten: damit er die Sünder erlösen, und selig machen möchte; und damit er das Verfahren seines Vaters gegen die Juden rechtfertigen, und sie überzeugen möchte, daß, wenn sie sich nicht bekehren würden, es ihre eigene Schuld ganz allein wäre, weil sie den Heiland, und Erlöser mitten unter sich hätten: es würde also wider seinen Willen geschehen, wenn er, anstatt zu ihrem Heile zu gereichen, die Ursache ihrer Verwerfung, und Verdammniß werden würde. Nun hat Gott bey der Sendung seiner Prediger eben diese Absichten, und zwar ist seine erste Absicht dabey diese, daß die Frommen, und Gerechten auf dem Wege der Tugend einen noch größeren Fortgang machen, sich immer

mer zum Guten ermuntern, und in der Gottseligkeit zunehmen sollen. Du wirst deinen Geist aussenden, spricht der Prophet, und das Aussehen der Erde erneuern (a). Jesus Christus, wie ich bereits gesagt habe, sendet seine Prediger, wie ihn sein himmlischer Vater gesendt hat, damit nämlich die Gerechten noch gerechter werden, und diejenigen, welche das Leben der Gnade bereits in sich haben, dasselbe in einer überflüßigen Maaße erlangen sollen (b). Es sollen die Frommen gemäß den Absichten, welche Gott gegen sie heget, die Predigt des Worts Gottes mit allem Fleiße und Aufmerksamkeit anhören, damit sie in dem Hasse des Lasters, und in der Liebe zur Tugend immer befestiget, in ihren guten Vorsätzen gestärket, und zu allen Uebungen der Gottseligkeit aufgemuntert werden, so daß sowohl die Prediger die Frucht ihrer Arbeit, als auch die Zuhörer die glückliche Veränderung wahrnehmen, die in ihren Herzen nach und nach vorgehet. Man soll nämlich nach so vielen Predigten sehen, wie der Eifer der Gottseligkeit allenthalben zunehme, sich verbreite, und die Gestalt der Welt sverändere; wie die Gläubigen die heiligen Sakramente weit öfter, und mit weit größerer Inbrunst als vorhin empfangen;

(a) Psal. 103, 30.

(b) Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant. *Joan.* 10, 10.

pfangen; die öffentlichen Orte der Barmherzigkeit fleißiger besuchen, die Armen freygebiger unterstützen, die Kinder gegen ihre Eltern ehrerbiethiger und gehorsamer, die Schamhaftigkeit und Sittsamkeit bey dem weiblichen Geschlechte vermehret, und die Sitten aller Stände verbessert werden: Du wirst deinen Geist aussenden, und die Gestalt der Erde erneuern.

Das zweyte Vorhaben Gottes bey den Predigten besteht darinn, daß er den Sündern seine Barmherzigkeit angedeihen lassen, und sie durch die Verkündigung ewiger Wahrheiten zu sich bekehren will. Es ist auch ganz gewiß die Predigt des Worts Gottes das kräftigste und nachdrücklichste Mittel die Sünder von den Lastern abzuziehen, und sie auf die Wege des Heils zu führen. Denn gleichwie Gott die Menschen durch sein allmächtiges Wort erschaffen, durch sein eingefleischtes Wort erlöset, und durch das sakramentalische Wort geheiliget hat: also bekehret er sie auch ordentlicher Weise und meistentheils durch die Predigt seines Worts. Daher drohet er es auch einer sündhaften Seele, als die größte Strafe an, daß er ihr dieses Heilsmittel entziehen, und das Thau der himmlischen Wahrheiten nicht mehr auf sie regnen lassen wolle: Ich will den Wolken befehlen, daß sie auf meinen Weinberg nicht mehr regnen sollen (c). Und anderswo drohet er den treulosen Seelen unter

(c) Isai. 5.

dem Bilde der Stadt Jerusalem, daß er ihnen seine Propheten, und seine weisen Rathgeber, das ist, die Prediger seines Worts hinweg nehmen, und die Sünder den Gelüsten ihres verkehrten Herzens überlassen wolle (d).

Wenn nun die Predigt des Worts Gottes den gehörigen Nutzen bey den Zuhörern nicht schafft, so liegt die Schuld davon hauptsächlich bey den Zuhörern selbst; weil sie nämlich nicht nur allein ohne Vorbereitung des Herzens dabey erscheinen, sondern so gar ganz widrige Eigenschaften mit sich dahin bringen, welche machen, daß das Wort Gottes in Ansehung ihrer fast alle seine Kraft verliert. Denn die meisten finden sich bey der Predigt nicht darum ein, damit sie zur Bekehrung ermuntert werden, sondern damit sie sich die lange Weile verkürzen mögen. Sie richten sich in Ansehung der Prediger mehr nach ihrem Geschmacke, als nach dem, was ihnen nützlich ist. Sie suchen nur solche Prediger, die ihnen durch ein falsches Wortgepräng die Ohren kützeln, durch schimmerende Einfälle den Verstand vergnügen, und nur die Oberfläche der Herzen berühren, nicht aber bis auf den Grund der Leidenschaften hinein dringen, um wahrhafte und wirkliche Veränderungen in den Seelen hervor zubringen. Wenn man die Predigten des göttlichen Worts mit der geziemenden Vorbereitung des Herzens anhörte, so würde man gar bald

(d) Isai. 3.

bald sehen, wie die Unzüchtigen in keusche Menschen, die Vollsaufer und Schlemmer in Mäßige, die Geizhälse und Wucherer in Freygebige, und die Verleumder und Ehrabschneider in liebvolle Menschen würden verändert werden. Man würde sehen, wie die Feyertage weit besser geheiliget, die Trinkhäuser nicht mehr so sehr besuchet, die Spielplätze verlassen, und die gefährlichen Zusammenkünfte und Lustbarkeiten vermieden würden. Machet euch also die so kostbare Zeit wohl zu Nutzen, zu welcher man euch die Worte des Heils und des Lebens verkündet. Verstosset die Wohlthat der Gnade nicht, die euch die göttliche Barmherzigkeit, um euch zu bekehren, darbiethet. Denn, wenn euch das Wort Gottes nicht besseret, und euer ewiges Heil nicht befördert, so wird es zu eurem Verderben gereichen, euch aller Entschuldigung berauben, und nur noch mehr verdammen, welches die dritte Absicht Gottes bey der Sendung der Prediger ist.

Ja, meine Brüder, die Predigt des Worts Gottes ist in Ansehung der Sünder, welche dieselbe verachten, eine Wohlthat, wodurch sich die göttliche Gerechtigkeit gegen die Sünder vollkommen rechtfertigen, und welche die Unbußfertigkeit derselben ganz unverantwortlich machen wird. Die Predigten, die ihr angehöret habet, werden die Ursache eurer Verdamniß seyn, weil sie aus eurer Schuld eure Bekehrs

ung und Rechtfertigung nicht haben bewirken können. Diese schreckliche Wahrheit ließ der Heiland schon längstens die verstockten Einwohner gewißer Städte vernehmen, welche die Predigten seines göttlichen Worts, diese Wunder seiner Barmherzigkeit, fruchtlos vorbey gehen ließen, und ungeachtet seiner Ermahnungen in ihren Sünden verharreten: Wehe dir Korozain! wehe dir Bethsaida! denn wenn zu Tyrus und Sydon die Zeichen geschehen wären, die unter euch geschehen sind; so würden sie längst im Sacke und in der Asche Buß gethan haben. Aber ich sage euch, setzte er hinzu, es wird Tyrus und Sidon an jenem Tage mehr Gnade wiederfahren, dann euch (e). Und ich sage nach dem Beyspiele Jesu Christi, und in seinem Namen zu euch, die ihr hier versammelt seyd, daß es ein ganz besonderes großes Unglück für euch ist, wenn ihr euch die christlichen Wahrheiten, die man euch von den Kanzeln vorträgt, nicht zu Nutzen machet. Es verhält sich hier mit dem Worte Gottes, wie mit dem Regen des Himmels; welcher, wie der heilige Augustinus anmerket, das Wachsthum des Waizens für die Scheuer, und das Wachsthum des Unkrauts für das Feuer befördert (f). So machet auch der Thau des Worts Gottes, wenn er auf fromme Seelen fällt, dieselben zum Reiche Gottes reif; da er hin-

gegen

(e) Matth. 11.

(f) Segeti pluit ad horreum, spinis ad ignem.

gegen die Sünder desto ehender für das höllische Feuer tauglich machet, weil sie durch den Misbrauch der göttlichen Lehre in dem Bösen nur noch mehr verhärtet werden. Doch ich habe das Vertrauen zu Gott, daß dieses Unglück nicht einen einzigen aus denen, die mich hören, treffen soll. Ja ich hoffe, daß aus allen meinen Zuhöreren keiner sey, der nicht ein aufrichtiges Verlangen bey sich verspüre, und einen ernstlichen Vorsatz fasse, aus dem Vortrage des göttlichen Wortes allemal einen geistlichen Nutzen zu schöpfen, welches die Hauptabsicht Gottes bey der Sendung der Prediger ist, wie ihr bereits vernommen habet. Nun muß ich euch zeigen, was die Prediger selbst für ein Ziel und Ende bey der Ausübung ihres Amtes haben.

Zweyter Theil.

Wir lesen in der heil. Schrift, daß, als ehemals der Patriarch Jakob seinen Sohn Joseph schickte, um seine Brüder zu besuchen, und sich zu erkundigen, wie sie lebten, ihm, da er auf dem Felde herum irrete, ein Mann begegnet ist, der ihn fragte, wen er suchte. Worauf ihm Joseph geantwortet hat, er suchte seine Brüder: Meine Brüder suche ich (g). Eben so hat nun auch der himmlische Vater seinen eingebohrenen Sohn auf die Welt gesandt: und wie

(g) Genes. 37, 16.

Jesus Christus ist gesandt worden, so sendet er auch uns, seine Prediger, damit wir seine Kinder, unsere Brüder aufsuchen und sehen sollen, wie sie sich, der Seele nach, befinden. Wenn ihr uns demnach hier auf dem Predigtstuhle fragen solltet, was wir suchen, was unsere Absicht sey; so würden wir euch antworten: Wir sind hieher gekommen, um unsere Brüder zu suchen, wenn sie sich etwann verirret hätten, und von dem Wege der Seligkeit abgewichen wären: Meine Brüder suche ich. Nein, meine geliebtesten Zuhörer, wir sind nicht hieher gekommen, eure Güter, eure Hochschätzung, oder eure Bewunderung zu erwarten, sondern um euch selbst und euer Heil zu suchen. Wir können mit dem Apostel sagen: **Wir suchen nicht das Eurige, sondern euch** (h). Euer Heil und eure Seligkeit ist unsere einzige Absicht und der einzige Wunsch unseres Herzens; sonst suchen wir lediglich nichts: und wenn wir so glücklich sind, diesen Zweck erreichen, so werden wir uns für alle unsere Mühe hinlänglich belohnet zu seyn schätzen. Wir müßen in die Fußstapfen unseres göttlichen Lehrmeisters treten, und ihm nicht nur allein in seinem Amte, sondern auch in dem Zwecke desselben und in seiner Absicht nachahmen. Wir sind seine Jünger, und er schicket uns zu eben dem Ziel und Ende, wie ihn sein Vater gesandt hat: **Wie mich mein Vater gesandt hat,**

so

(h) Non vestra quærimus, sed vos. 2. *Cor.* 12, 14.

so sende auch ich euch (i). Wir vertreten die Gesandtschaft Jesu Christi (k), und Gott selbst ermahnet euch durch uns (l).

Um demnach den Zweck, den uns Jesus Christus vorgesetzet hat, zu erreichen, so dürfen wir nicht zu euch reden, was nur der Eigenliebe schmeichelt' oder euch doch nichts nützet. Wir reden nicht mit einer schädlichen Behutsamkeit, welche die Leidenschaften schonet, um sich Beyfall zu verschaffen. Wir reden nicht, als schwache Menschen, die selbst Nachsicht nöthig haben: sondern wir reden die Sprache Jesu Christi, und nichts anders, als was er uns auf die Zunge leget, ob es schon der natürlichen Neigung, und den Leidenschaften beschwerlich fallen mag. Es werden sich unter denen, welche uns zuhören, zuweilen einige befinden, welche, wie der heil. Augustinus saget, bey der Wuth heftiger Gichter, das ist, bey der Wuth des Lasters den Arzt, der sie heilen will, anfallen, und die Hilfsmittel, die man zu ihrer Genesung anwenden will, mit Zorne und Unwillen von sich stossen werden. Sie werden anfänglich die Wahrheit hassen, welche die Laster verdammet, die so angenehme aber höchst schädliche Ruhe der Leidenschaften störet, die liebsten Neigungen angreift, und bis

(i) Joan, 20, 21.
(k) Legatione fungimur pro Christo. 2. *Cor.* 5.
(l) Tanquam Deo exhortante per nos. *Ibid.*

in das Innerste der Seele einschneidt. Einem jeden werden diejenigen Wahrheiten, die ihn treffen, und seine Leidenschaften angreifen, misfallen. Der Geizige höret alles gerne an, was man wider das Laster der Unlauterkeit prediget, weil er sich desselben nicht schuldig weiß: hingegen scheint es ihm unerträglich, wenn man den Geiz verdammet. Der Wohllüstige hingegen sieht die Gründe, welche man wider den Geiz anführet, sehr deutlich ein: was man wider die schändlichen Laster des Fleisches, und wider die Gefahren, Gelegenheiten und Gewohnheiten desselben saget, das kann er nicht begreifen; es scheint ihm alles übertrieben, ja es bringet seinen ganzen Unwillen auf: und so von allen Lastern und Leidenschaften zu reden. Die Wahrheit, die andere verdammet, leuchtet uns deutlich ein und gefällt uns, saget der eben erwähnte Kirchenlehrer: aber diejenige, welche uns selbst bestrafet, und uns unsere eigenen Fehler vorrücket, diese hassen und fliehen wir (m).

Allein, meine Brüder, es ist der Zweck des christlichen Predigers nicht, daß er den Beyfall der Leidenschaften für sich suche, sondern daß er seinen Zuhörern nütze, und das Heil ihrer unsterblichen Seelen zu befördern trachte. Ich werde euch demnach jene Wahrheiten, welche ich euch nützlich, und nothwendig

(m) Amant veritatem lucentem, oderunt redarguentem. S. *Aug. l.* 10 *Confess. C.* 23.

dig zu seyn erachten werde, keck und ohne allen Scheu vortragen, es mag auch daraus entstehen, was da immer will: weil das Heil eurer Seelen das einzige Ziel und Ende meines Predigtamtes ist. Ich werde die Laster und Unordnungen verdammen, ohne die Personen zu nennen: ich werde die Sünde ohne Gnade und Nachsicht, nicht aber den Sünder verfolgen; und, wenn sich böse Menschen finden; welche die Wahrheit lästern, sie für Thorheit oder für eine übertriebene Strenge ausgeben, und meine Person selbst lächerlich zu machen suchen; so werde ich mich dadurch nicht im Geringsten abschrecken lassen, dem Heile eurer Seelen, als dem einzigen Ziel und Ende meines Amtes, mit allem Eifer nachzustreben, und demselben alle meine Kräfte zu widmen.

Nachdem ich euch also die heiligen Absichten des Predigers bey seinem Amte gezeiget habe, so will ich drittens auch noch von den Absichten handeln, mit welchen die Zuhörer der Predigt selbst des Wortes Gottes beywohnen sollen. Erneuert hier eure Aufmerksamkeit.

Dritter Theil.

Ihr habet bereits vernommen, daß so wohl Gott selbst, als auch die Prediger bey der Verkündung des göttlichen Wortes keine andere Absicht haben,

als

als einzig und allein die Heiligung, und das Heil eurer Seelen: und eben dieses soll auch euer eigenes Ziel und Ende seyn, so oft ihr euch bey der Predigt einfindet. Diesen Zweck zu erreichen, sollet ihr euch nach allen Kräften bestreben. Hiezu ist aber vor allen nothwendig, daß ihr das Wort Gottes, welches man euch verkündet, überaus hochschätzet, und euch vollkommen für überzeuget haltet, daß ihr desselben höchst bedürftig seyd. Die meisten Christen, auch so gar diejenigen, welche sonst Verstand und Einsicht genug besitzen, wissen gleich wohl das nicht, was sie zur Erlangung ihrer Seligkeit nothwendig wissen sollen. Sie haben keine genugsame Erkänntniß von Gott; sie haben nicht die geringste Achtung auf die Hoheit, Größe und Vortrefflichkeit desjenigen, den sie beleidigen; sie sehen die Strenge seiner Gerechtigkeit nicht ein; sie begreifen die Heiligkeit, und den Umfang seiner Gebothe nicht, um die ganze Verbindlichkeit derselben zu erfüllen. Und wie sollten sie wohl solche Dinge wissen, wenn sie davon nicht unterrichtet werden? Wo können sie aber diesen Unterricht sonst erwarten, als in den Predigten? Wenn ihr ein Handwerk, oder eine Kunst erlernet, so wisset ihr, daß es nicht genug ist, von eurem Lehrmeister das Jahr hindurch nur einigemale einen Unterricht zu empfangen; sondern ihr müßet viele und fast alle eure Zeit darauf verwenden. Glaubet ihr dann nun, daß es weniger Einsicht und Aufmerksamkeit erfodere, ein

gu-

guter und rechtschaffener Christ, als ein Künstler, zu werden? Und doch wohnet ihr das Jahr hindurch selten oder wohl gar niemals mit gehöriger Zubereitung und Aufmerksamkeit einer Predigt bey.

Saget nur nicht, ihr wüßtet dießfalls schon genug, und ihr hättet nicht nöthig, noch besser unterrichtet zu werden, indem man euch nichts Neues mehr sagen könnte. Gesetzt auch, daß ihr nichts Neues höret, so wird man es euch doch immer mit einem neuen Nachdrucke vortragen. Ich will zugeben, daß ihr das, was wir euch sagen, schon vorhinein wisset; ihr werdet aber doch eures Ortes auch eingestehen müßen, daß ihr dasjenige, was ihr schon wußtet, bis hieher sehr schlecht oder gar nicht erfüllet, und in das Werk gesetzet habet. Saget auch nicht, ihr hättet zu viele und zu wichtige Geschäfte vor euch, als daß ihr der Predigt des Wortes Gottes ordentlich beywohnen könntet. Soll es wohl zu viel von euch gefodert seyn, daß ihr an den Feyertagen eine Stunde dem Unterrichte der christlichen Lehre widmet, nachdem ihr die ganze Woche mit lauter irrdischen Sorgen zugebracht habet? Und könnet ihr uns wohl ein wichtigeres Geschäft anführen, als das Geschäft eurer Seligkeit ist, wovon eine ganze Ewigkeit abhängt?

Allein ich sage noch mehr. Es ist nicht einmal genug, wenn ihr es dabey bewenden lasset, daß

ihr

:hr euch fleißig bey den Predigten einfindet; sondern ihr müßet denselben auch noch mit aller Aufmerksamkeit beywohnen, und das Wort Gottes, das man euch verkündet, überaus hochschätzen. Es heißt schon dem Prediger eine Unbild anthun, spricht der heil. Chrysostomus, wenn man ihn keiner Aufmerksamkeit würdiget: um wie viel mehr muß sich erst Gott für beleidiget halten, wenn man zu einer Zeit, da er uns durch die Predrger seinen Willen, die Geheimniße des Himmelreichs und seine heiligen Gebothe verkündiget, mit seinen Gedanken allenthalben herum schweifet, und auf die ewigen Wahrheiten nicht die geringste Achtung giebt? Wir haben zwar den Trost, daß uns einige Seelen, denen ihre Seligkeit am Herzen liegt, aufmerksam anhören, und gerühret werden, wenn wir ihnen bey ihren Sünden und Lastern den Zorn Gottes, und seine schrecklichen Gerichte androhen: allein der große Haufen der Sünder höret uns nur ganz kaltsinnig an: sie glauben wir übertreiben die Sache, und führen diese Sprache auf der Kanzel nur darum, weil es der Wohlstand so erfodert: und so bleiben sie bey ihren Lastern verstocket.

Wenn man aber das Wort Gottes aufmerksam anhören muß, muß man auch das Gute wirken und das Böse meiden, welches uns dasselbe zu thun oder zu meiden lehret. Und hierinn besteht die beßte und nothwendigste Vorbereitung, welche ihr zu der Predigt

digt mitbringen sollet: ja, dieses ist eigentlich die Frucht, die ihr aus einer jeden schöpfen sollet: Denn nicht diejenigen, welche das Gesetz hören, sondern die, welche es erfüllen, sind vor Gott gerecht, spricht der Apostel (n). Auch die Juden höreten die Predigten des Heilandds aufmerksam an, und verwunderten sich über die Schönheit und Gründlichkeit seiner Lehre, wie der heil. Augustinus anmerket: aber dabey ließen sie es auch bewenden, ohne daß sie sich jemals bekehreten (o). Eben so verhält es sich mit den Meisten aus unsern Zuhörern. Man höret den Prediger an; man bewundert ihn vielleicht auch: und das ist alles, was man thut; im übrigen bleibt man der alte. Ihr sollet aber wissen, daß es mit der Anhörung der Predigt eine ganz andere Bewandtniß hat, als mit dem Meße hören. Wenn ihr der Messe andächtig beywohnet, so thuet ihr eurer Schuldigkeit genug: wenn ihr aber das Wort Gottes auch noch so andächtig anhöret, so habet ihr eure Pflicht nur halb erfüllet. Die Hauptsache bleibt ihr noch schuldig, welche darinn bestehet, daß ihr dasjenige thuet, und in dem Werke ausführet, was ihr gehöret habet. Denn die Bewunderung und der Beyfall allein kann weder euch, noch dem Prediger im Geringsten etwas nützen. Wenn ihr also aus der Predigt einen Vortheil ziehen wollet,

(n) Rom. 2, 13.

(o) Mirabantur, sed non convertebantur.

let, so ertheile ich euch diesen Rath: ihr sollee euch nach Vollendung derselben entweder in der Kirche, oder zu Hause in ein abgesöndertes Ort begeben, und den Wahrheiten, die ihr vernommen habet, in so weit sie euch betreffen, reif nachdenken. Ihr sollet über die besondern Punkte, welche der Prediger abgehandelt hat, euer eigenes Herz zur Verantwortung ziehen, und euch selbst von dem, was ihr zu verbessseren habet, Rechenschaft ablegen. Und nach dieser Ueberlegung sollet ihr einen ernstlichen Entschluß fassen, dasjenige in das Werk zu setzen, was ihr an euch vornehmlich einer Verbesserung würdig gefunden habet. Sehet, dieses heißt das Wort Gottes mit Nutzen anhören.

Vor allen aber muß euch das Gebeth zur Anhörung der Predigt begleiten. Denn auch die beßten und eifrigsten Prediger, die stärkesten Beweisgründe, die rührendsten Wahrheiten werden in eueren Herzen keinen Eindruck machen, wenn nicht Gott dasselbe erweichet. Wir können zwar auf der Kanzel schreyen, und machen, daß man uns äußerlich höret: wenn aber nicht Gott innerlich zu dem Herzen redet, so ist alle unsere Mühe vergebens. Wir können euch zwar durch Erhebung unserer Stimme ermahnen, aber wir können nicht machen, daß ihr die Wahrheiten, die wir euch vortragen, liebet. Ihr müßet demnach vor allen Gott bitten, daß er selbst euer Herz berühren, erwei-

erweichen, und es der Lehre des Heils eröffnen wolle. Ihr müßet ihn inständig auflehen, daß er dem Saamen, der auf das Erdreich eures Herzens fällt, Wachsthum und Gedeihen geben wolle, damit er nicht durch die Ergötzlichkeiten der Sinne, und durch die Sorgen der Reichthümer ersticket werde. Ja bittet den Herrn, daß er getreue Arbeiter in seinen Weinberg, und der Kirche solche Prediger sende, welche mit dem Geiste Gottes erfüllet sind, und bey der Ausübung ihres Amtes nichts, als die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen suchen.

Ja, meine geliebtesten Zuhörer, nur allein zu diesem Ziel und Ende werden wir unsere Mühe und Arbeit, unseren Schweis, unsere Kräfte und Gesundheit, und wenn es nöthig ist, so gar unser Leben verwenden. Ein jeder aus uns kann mit dem Apostel sagen: Ich will von Herzen gern alles daran setzen, und mich auch über meine Kräfte zum Heile eurer Seelen verwenden (p). Unser Mund steht nur für euch offen, und unser Hetz breitet sich zu eurem Nutzen aus: Verschliesset nur ihr in Ansehung Unser das eurige nicht (q). Herr, der du die Herzen der Menschen in deinen Händen hast: und sie nach Belieben lenkest, du selbst mußt uns dieselben eröffnen,

(p) 2. Cor 12, 15.
(q) 2. Cor. 6, 11.

nen, damit sie die Wahrheiten, die ihnen unser Mund verkündet, mit Freude und Verlangen aufnehmen, und nach denselben ihren Lebenswandel einrichten. Du mußt unsern Worten die Kraft und die Salbung geben, welche allein bis in das Innere der Seelen eindringt. Wir sind weiter nichts, als schwache Werkzeuge, wenn wir nicht durch deine allmächtige Hand geleitet werden. Verschaff, daß deine heiligen Absichten bey unserm Predigtamte erfüllet werden, welche keine andere sind, als daß die Gerechten in deiner Gnade zunehmen, und noch gerechter werden, die Sünder sich zu dir bekehren, und beyde die ewige Glückseligkeit, die du ihnen zubereitet hast, erlangen sollen. Ich wünsche euch dieselbe von ganzem Herzen. Amen.

Zweyte Predigt.
Von dem Worte Gottes.

Text. Luk. 8, 8.

Et aliud cecidit in terram bonam, & ortum fecit fructum centuplum.

Ein Theil von dem Saamen fiel auf ein gutes Erdreich, und gieng auf, und trug hundertfältige Frucht.

Der göttliche Heiland, da er in dem heutigen Evangelio von der Predigt des Worts Gottes redet, unterscheidt eigentlich dreyerley Gattungen von Zuhörern, aus denen die ersten gar keinen, die zweyten einen sehr geringen und nur scheinbaren, die dritten aber einen wahren und dauerhaften Nutzen ziehen. Es sind einige, spricht er, die das Wort Gottes nur darum zu hören scheinen, damit sie dasselbe so gleich wieder vergessen mögen. Der Teufel, dem sie leichtlich nachgeben, bemühet sich, daß er ihre Gedanken während der Predigt zerstreue, und sie auf ganz andere Gegenstände lenke. Er fängt, so zu sagen, den Saamen des Wortes Gottes auf, und raubet ihn hinweg, ehe er noch wirklich auf ihre

Herzen fällt. Er machet dieselben hart, und unempfindlich, damit sie nicht etwann durch die göttlichen Wahrheiten gerühret werden, ihren bösen Zustand einsehen, und mit Ernste an ihre Seligkeit gedenken möchten. Andere hören zwar das Wort Gottes mit Freuden an, und schenken demselben ihre ganze Aufmerksamkeit; sie werden auch wirklich davon gerühret, und scheinen sich zu einem andern Lebenswandel zu entschliessen. Allein diese Frucht ist von kurzer Dauer, und die aufstossenden Versuchungen der Wohllüste, der Reichthümer, und der irrdischen Sorgen machen, daß sie zurück weichem, von Neuem wiederfallen, und immer die alten verbleiben. Nur eine geringe Anzahl von Zuhörern bleibt übrig, welche das Wort des Heils mit gutem Gemüthe, und mit der beßten Vorbereitung des Herzens anhören, dasselbe aufbewahren, tiefe Wurzeln schlagen lassen, und häufige, ja hundertfältige Früchte der Gnade bringen.

Es liegt also sehr viel, ja, so zu sagen, alles an der Vorbereitung und an der Beschaffenheit des Herzens, mit welcher man das Wort Gottes anhöret, aufnimmt, und bey sich behält. Auf diese innerliche Vorbereitung kömmt alles an, ob die Zuhörer von den Predigten einen sehr großen, oder einen nur sehr geringen, oder gar keinen Nutzen schöpfen. Erlaubet mir demnach, daß ich anheute von

einer

einer so wichtigen Sache etwas ausführlicher rede, von welcher die ganze Frucht des Wortes abzuhangen scheint. Ich werde also von einer dreyfachen Beschaffenheit des Herzens reden: Welche

I. Vor der Anhörung der Predigt vorher gehen,

II. Uns dabey begleiten: Und

III. Nach der Predigt in uns fortdauern soll, damit wir das Wort Gottes gehörig anhören, dasselbe dankbar aufnehmen, und in unserer Seele sorgfältig aufbewahren, und häufige Früchte des Heils davon einerdten mögen.

Erster Theil.

Die erste Zubereitung des Herzens, welche vor der Anhörung der Predigt vorher gehen soll, besteht darinn, daß man das Wort Gottes überaus hochschätze. Die Predigt ist eine von Gott an die Gläubigen abgeordnete Gesandtschaft, und ihr müßet uns, als solche, betrachten, durch derer Zungen Gott selbst zu euch redet, wie der Apostel saget: als ermahnte Gott durch uns (a). Ihr müßet demnach die Prediger, als Männer, ansehen, die nicht in ihrem eigenen Namen, und aus sich selbst reden;

(a) Tanquam Deo exhortante per nos. *Corinth.* 5, 20.

sondern ihr müßet gedenken, daß es Jesus Christus ist, der durch unsern Mund zu euch redet, und sich Unser nur, als eines Werkzeuges, gebrauchet. Ja, das Wort Gottes, welches wir euch verkünden, ist der Sohn Gottes, der das Wort des Vaters heißt, und der sich gewisser Massen in dem Munde der Prediger einfleischet, damit er möge gehört werden, gleichwie er ehemals in der jungfräulichen Schooße Mariä Fleisch geworden ist, damit er gesehen werden möge. Damit endlich die Hochschätzung des Worts Gottes euer ganzes Herz durchdringen, und einnehmen möge, so sollet ihr euch, wie ich bereits in der vorher gehenden Predigt gesagt habe, für überzeuget halten, daß euch der Unterricht des Heils überaus nothwendig sey. Ihr möget in dem, was eure zeitlichen Geschäfte betrifft, noch so klug, witzig, und verschlagen seyn, so seyd ihr dennoch in Ansehung des Geschäftes eurer Seligkeit schwache und unverständige Kinder, die noch der Milch der Lehre bedärfen, und die nicht einmal in den einfältigsten Wahrheiten des Glaubens gründlich genug unterrichtet sind. Ihr wisset von der Hoheit und Vortrefflichkeit Gottes, von seinen strengen und erschrecklichen Gerichten über die Sünder, von der Heiligkeit, und der weitläuftigen Verbindlichkeit seiner Gebothe, und von dem Geiste des Christenthums überhaupts, ihr wisset, sage ich, von allen diesen so wenig, daß ihr hievon nur gar zu vieles noch zu erlernen habet. Wie werdet

ihr

ihr es aber lernen, wenn ihr euch nicht fleißig in den Predigten einfindet, wo diese Wahrheiten vorsetzlicher Weise abgehandelt und erkläret werden?

Die Kirche Gottes hat zu allen Zeiten das Wort Gottes in Ansehung der Gläubigen für so höchst nothwendig gehalten, daß sie auch die größten Sünder von der Anhörung desselben nicht ausschloß, ob sie ihnen gleich sonst den Zutritt zu den göttlichen Geheimnissen auf das strengste untersagte. Denn die Kirche sah die Verkündung des göttlichen Wortes für das fast einzige noch übrige Mittel an, die Sünder zur Bekehrung, und auf die Wege des Heils zurück zu führen. Und glaubet ihr dann, man könne die Pflichten des Christenthums ganz allein ohne Mühe erlernen, da ihr doch wisset, daß man es nicht einmal bey der Erlernung einer Kunst, oder eines Handwerkes ohne große Aufmerksamkeit, und vielen Fleiß weit bringen kann? Glaubet ihr wohl, es sey schon hinlänglich, um ein guter Christ zu werden, wenn man das Jahr hindurch nur einigemal dem Worte Gottes beywohnet, da man doch nicht einmal eine irdische Kunst ohne vielfältigen Unterricht erlernen kann? Und meynet ihr dann, ihr seyd vor Gott wegen so vieler Sünden, die ihr aus Unwissenheit begehet, hinlänglich entschuldiget, wenn ihr saget, ihr hättet es nicht gewußt, daß dieses oder jenes Sünde wäre? Ihr habet es nicht gewußt, aber

ihr hättet es wissen sollen, wird man euch antworten: ihr hättet bey dem öffentlichen Unterrichte der Prediger erscheinen sollen, wo alle das, was sie zu wissen haben, weitläuftig erlernen können. Eure Unwissenheit ist euch also freywillig, und eben darum vor Gott strafbar.

Allein, es ist nicht genug, daß man sich bey der Predigt fleißig einfinde, sondern man muß auch mit jener Vorbereitung dabey erscheinen, welche erfodert wird, wenn man aus dem Worte Gottes einen wahren Nutzen ziehen will. Man muß nämlich der Predigt aus keiner andern Absicht beywohnen, als einzig und allein um eine geistliche Frucht daraus zu schöpfen. Wenn man die Meisten aus denen, welche der Predigt beywohnen, fragen sollte, was sie hiezu bewege; so würden sie, wenn sie anders die Wahrheit gestehen wollten, antworten müßen, es geschehe, um sich eine Stunde lang die Zeit zu vertreiben; oder, damit sie thun, was andere auch thun, weil es der Brauch mit sich bringt; oder aus Vorwitz, damit sie hören und sehen, was der Prediger sage, und was er für eine Geschicklichkeit zeige. O, wie wenige trifft man an, welche mit Wahrheit sagen könnten, sie fänden sich bey der Predigt einzig und allein darum ein, weil sie eines geistlichen Unterrichts bedürftig wären, und weil sie in dem Worte Gottes ein Hilfsmittel wider die Schwachheiten, und Gebre-

brechen ihrer Seele ſucheten. Ein heftiger Hunger, und ein groſſes Verlangen nach dem Worte Gottes, nach dieſem Brode des Lebens, iſt die beſte Zubereitung, die man zu demſelben mitbringen kann.

Endlich iſt die dritte Vorbereitung, welche vor der Anhörung der Predigt hergehen ſoll, und welche nicht minder nothwendig iſt, das Gebeth. So bald ihr den Prieſter die Kanzel beſteigen ſehet, ſo ſollet ihr alle übrige Gedanken beyſeits legen, und Gott mit inbrünſtigem Eifer anflehen, daß er ſelbſt euer Herz eröffnen wolle, um ſein göttliches Wort würdig aufzunehmen. Denn ihr müßet wiſſen, wie ich ſchon ein andersmal geſagt habe, daß auch die beſte Predigt, und die eindringlichſten Beweggründe über euer Herz nichts vermögen werden, wenn nicht Gott daſſelbe rühret, erweichet, und geſchickt machet, ſein Wort mit Nutzen anzuhören. Wir können auf der Kanzel zwar ſchreyen, und uns äußerlich hören laſſen, ſpricht der heil. Auguſtin; allein alles dieſes wird ganz unnütz ſeyn, wenn nicht der himmliſche Lehrmeiſter ſelbſt in der Stille zu unſeren Herzen redet (b). Und weil alsdenn ſonderbar unſere Sünden die Frucht des Wortes Gottes aufhalten und verhindern könnten, ſo wird es ſehr gut und rathſam ſeyn, daß ihr vor der Predigt eine aufrichtige Reue darüber erwe-

(b) S. Auguſt. Tract. 3. in Epiſt. Joan.

cket, und Gott wegen derselben von ganzem Herzen um Verzeihung bittet.

Diese sind ohngefähr die Vorbereitungen, welche ihr voraus schicken sollet, wenn ihr im Begrieffe seyd, eine Predigt anzuhören. Lasset uns nun von den Zubereitungen handeln, welche während der Predigt selbst erfodert werden.

Zweyter Theil.

Die erste Eigenschaft, welche wir während der Predigt an uns blicken lassen sollen, ist die Einfalt des Herzens, welche darinn besteht, daß man nichts, als das Wort Gottes und die reine Wahrheit, nicht aber schimmerende Einfälle und spitzfindige Reden suche, welche zwar die Ohren kützeln, aber das Herz nicht rühren. Da der ewige Vater sein göttliches Wort von Ewigkeit her aus seiner Schooße hervor brachte, so war dasselbe kein unfruchtbares Wort, sondern es brachte mit dem Vater vereiniget die göttliche Liebe, welche der heilige Geist ist, hervor. Eben so muß auch ein Prediger beflissen seyn, daß er seinen Zuhörern keine unnütze, und unfruchtbare Worte vortrage: sondern er muß einen Saamen aussäen, der Früchte hervor bringt. Er muß Worte reden, die mit dem heiligen Geiste, und mit einer himmlischen Salbung erfüllet, und

geschickt

geschickt sind, die Herzen zu bewegen, und einzunehmen. Und eben dieses ist, was die Zuhörer allein suchen sollen. Ihr müßet nicht sinnreiche, und ausstudirte Gedanken, oder erhabene Redensarten einer bloß irdischen Weisheit suchen, sondern nur darauf Acht haben, was man euch zum Heile eurer Seele Nützliches, Lehrreiches und Erbauliches saget. Ihr müßet zu Gemüthe führen, wie der heil. Chrysostomus saget, daß der Predigtstuhl eines christlichen Redners keine Schaubühne, bey der man sich nur Kurzweile halber einfindt, sondern der Lehrstuhl der Wahrheit ist, von dem ihr allemal frömmer hinweg gehen sollet. Ihr müßet dafür halten, daß der Prediger nicht alsdenn glücklich ist, wenn man ihn lobet; sondern wenn sich seine Zuhörer dasjenige, was er ihnen in der Predigt vorträgt, wohl zu Nutzen machen (c). Denn, wenn ihr anstatt eines heilsamen Unterrichtes nur Vergnügen, und Ergötzung bey der Predigt suchet, so seyd ihr den unverständigen Kindern gleich, welche lieber einem Dunste, oder einem falschen Schimmer, als der Wahrheit und dem Wirklichen nachlaufen. Die eitlen Redner der Welt mögen sich bemühen, ihre Wissenschaft und Wohlredenheit auf eine künstliche Art an den Tag zu legen: einem christlichen Prediger aber, der das Wort eines verdemüthigten Gottes verkündet, steht das praleriſche Wesen eines eitlen und gesuchten Wortgepräns

(c) S. Chrysost. Tom. 2. in Matth.

gepränges nicht an. Das Kreuz, das wir predigen, biethet uns keine Blumen und Ergötzlichkeiten, sondern Nägel und Dörner dar, um dadurch die Herzen auf eine heilsame Art zu verwunden, und sie zur Reue und zum Schmerzen über die Sünden zu bewegen. Unser Ziel und Ende ist die Bekehrung der Sünder, die Ausreutung des Lasters, die Fortpflanzung und Vermehrung der Tugend bey den Gerechten, nicht aber das eitle Lob, und der Beyfall der Menschen. Was der Herr ehemals zu seinem Propheten sagte, das saget er auch noch zu einem jeden christlichen Prediger: Schrey; höre nicht auf; erheb deine Stimme, wie eine Posaune, und künde meinem Volke seine Laster an (d). Sehet, dieser ist der eigentliche Zweck, zu dem uns Jesus Christus berufen hat, und den wir ohne Treulosigkeit nicht aus den Augen setzen können, wenn wir auch gleich eurer falschen Zärtlichkeit dadurch misfallen sollten.

Die zweyte Eigenschaft, welche euch während der Predigt begleiten soll, ist eine sorgfältige Aufmerksamkeit. Ihr wisset, meine geliebtesten Zuhörer, daß es so gar euch verdrüßlich fällt, wenn man euch das Gehör versaget, auch wenn ihr nur eitle, und unbedeutende Dinge erzählet: und dem christlichen Prediger soll es gleichgiltig seyn, wenn ihr ihn bey seinem

(d) Isai. 58, 1.

nem so wichtigen Vortrage, der das Geschäft eurer ewigen Seligkeit betrifft, nicht einmal einiger Aufmerksamkeit würdiget? Ja, wie werdet ihr es vor Gott verantworten können, wenn ihr ihm für die herrliche Wohlthat so schlechten Dank wisset, indem er euch sein heiligstes Wort, und die Geheimnisse des Himmelreichs verkündigen läßt? Wenn euch jemand, der eine weite Reise gemacht hat, die Wege, die Städte und Ortschaften, durch welche er gereiset ist, die Gefahren, die zu vermeiden sind, und Maaßregeln, die man dabey zu beobachten hat, wenn euch, sage ich, jemand alles dieses erzählet, so höret ihr ihm aufmerksam zu, sonderbar wenn ihr eben diesen Weg zu machen gesinnet seyd: wenn euch aber der Prediger den Weg zum Himmel zeiget; wenn er euch mit vieler Mühe unterrichtet, was für Versuchungen, und Gefahren ihr zu vermeiden habet, welche euch davon abführen, hingegen, welche Wege der Tugend ihr betreten sollet, damit ihr sicher zum Ziele der ewigen Seligkeit gelangen könnet, einem so sorgfältigen Wegweiser sollet ihr nicht einmal eure Aufmerksamkeit vergönnen, sondern euch während seines Unterrichtes lieber mit kindischen Possen, und Kleinigkeiten beschäftigen, und mit euren Gedanken allenthalben herum schweifen? Ist dieses wohl eine Aufführung, die sich auch nur für einen vernünftigen Menschen schicket? Und dennoch sind die Meisten von unsern Zuhörern so beschaffen. Sie ver-

fahren

fahren mit uns, wie es ehemals die Einwohner der Stadt Sodom dem Loth machten, der ihnen den Untergang dieser gottlosen Stadt vorher sagte. Sie glaubten ihm nicht, sondern hielten dafür, Loth treibe durch dergleichen Reden nur Scherz mit ihnen, oder suche sie nur umsonst zu schrecken: und so giengen sie alle insgesammt durch den Feuer- und Schwefelregen zu Grunde.

Unterdessen, ob gleich die Aufmerksamkeit von Seite der Zuhörer eine höchst nothwendige Eigenschaft ist, wenn sie aus der Predigt einen Nutzen ziehen wollen: so ist dennoch auch mit dieser noch nicht alles gethan, wenn ihr dem Prediger nicht überdas ein biegsames und gelehriges Herz darbiethet, welches bereitet ist, alles das zu glauben, was ein gottesfürchtiger Prediger anstatt Gottes saget. Es giebt viele, welche dem christlichen Redner nur so lange glauben, und Beyfall schenken, als sie sich nicht sonderlich von ihm getroffen finden. Berühret er aber eine Materie, welche für sie angemessen ist, und ganz und gar für sie gehöret: finden sie ihre Leidenschaften, ihre Laster, und ihren bösen und gefahrvollen Zustand genau abgeschildert; da heißt es, der Prediger sey allzu streng, und bringe die Leute zur Verzweiflung. Sie glauben ihm nicht, weil sie fürchten, sie möchten sich sonst bekehren müßen. Ach, nichts leget dem Heile und der Bekehrung der Seelen

len eine größere Hinderniß in den Weg, als die Gemüthsbeschaffenheit der Zuhörer: denn sie richtet schon den Anfang der Bekehrung zu Grunde. Verirret sich der Wille, so kann er durch wichtige Vernunftschlüße und Beweggründe der Wahrheit wieder auf den rechten Weg gebracht werden; die Vernunft kann ihn seines Fehlers überzeugen: ist aber der Verstand durch die Leidenschaft und durch einen bösen Willen bereits verblendet, so, daß er nichts mehr glaubet, was man von der Gefahr saget; wo soll man alsdenn einen Weg finden, eine solche Seele ihres Irrthums zu überweisen, und sie zur Bekehrung zu führen? Man mag ihr immerhin mit Fingern auf ihre Sünden deuten, so wird doch alles vergebens seyn, weil sich ihr Verstand schon vorhinein vorgesetzet hat, dem Prediger nichts zu glauben. Werdet ihr dieses nicht an euch selbst gewahr? Wenn man wider ein Laster prediget, dem ihr nicht ergeben seyd, so glaubet ihr dem Prediger leichter Dinge alles, was er immer darüber saget: trifft er aber euch besonders, so lachet ihr höhnisch darüber.

Doch das wäre vielleicht noch einiger Massen erträglich; das ärgste aber ist dieses, daß manche aus den Zuhörern sowohl wider den Prediger, als wider das ihnen vorgetragene Wort Gottes in Zorn und Unmuth gerathen. Diese sind in Wahrheit jenen Unsinnigen und Rasenden ähnlich, welche ihre Wuth

an dem Arzte selbst, der sie heilen will, auslassen wollen, und alle Heilsmittel von sich stossen. Weich ab von uns, sagen dergleichen Gottlose wo nicht mit Worten, wenigst doch in dem Werke, weich ab von uns; wir wollen die Wege deiner Weisheit nicht. Geh fort von uns, Herr; wir verlangen das nicht zu wissen, was du willst, daß wir thun oder lassen sollen. Deine Drohungen und Ermahnungen kommen uns viel zu ungelegen: sie verderben uns alle unsere Ergötzlichkeiten, und vermischen alle unsere Wohllüste mit Bitterkeit. Dein Wort verursachet uns allzu heftige Unruhen und Gewissensbisse, so, daß wir verhindert werden, die Süße der Wohllust mit ruhigem Vergnügen zu geniessen: Weich ab von uns, wir wollen die Wege deiner Weisheit nicht (e). Wenn ein Kranker jede Speise zu sich zu nehmen sich weigert, oder sein Magen sie wieder von sich giebt; kann es wohl alsdenn noch lange mit ihm währen? Ja ihr Unglückseligen, der Prediger wird schweigen, Gott wird sich von euch hinweg begeben, und ihr werdet bey euren Leidenschaften und Lastern ruhig einschlafen. Was Gott ehemals zur Bestrafung des jüdischen Volkes zu seinem Propheten sagte, das wird zu eurer Züchtigung an den Peedigern in Erfüllung gehen: sie werden erstummen, oder nur reden, was euch schmeichelt: Ich will machen, daß deine Zunge an deinem Gau-

(e) Job 21, 14.

Gaumen kleben; und du wirst stumm seyn, und nicht mehr ein Mann, der Verweise giebt; weil das Haus Israel nicht nachläßt, mich zum Zorne zu reizen (f)

Bittet demnach den Herrn ohne Unterlaß um die Gelehrigkeit und Biegsamkeit des Herzens, die uns so nothwendig ist, wenn das Wort Gottes bey uns von einigem Nutzen seyn soll. Saget und ruffet zu ihm mit dem Salomon: Herr, Gieb deinem Knechte ein gelehriges Herz (g), Damit es zur Anhörung und genauen Befolgung deines Wortes allemal offen und bereit stehen möge!

Allein es ist Zeit, daß ich euch drittens auch noch zeige, wie wir nach angehörtem Worte Gottes beschaffen seyn, und was wir alsdenn thun sollen.

Dritter Theil.

Nach vollendeter Predigt soll man vornehmlich drey Dinge wohl in Obacht nehmen, um sich des daraus geschöpften Nutzens auf das Beßte zu versichern, und sich denselben nicht wieder rauben zu lassen. Das erste ist, daß man sich dessen, was man in der Predigt gehört hat, wohl erinnere. Da viele mehr

aus

(f) Ezech. 3, 26. (g) 3. Reg. 32, 9.

aus Vorwitz, als um des Unterrichtes willen das Wort Gottes anhören, so lassen sie es sich wenig angelegen seyn, ferner daran zu gedenken, was man ihnen geprediget hat. Sie gehen zum Tempel hinaus, lassen sich mit dem Nächsten Beßten in gleichgiltige Unterredungen ein, und vergessen der heiligen Lehren eben so, als ob sie niemals etwas davon gehöret hätten. Sie sind einem Menschen ähnlich, der sein Angesicht in dem Spiegel beschauet, und sich schnell wieder umdrehet und vergießt, wie sein Angesicht beschaffen gewesen ist. Diesem Uebel zu steuern, wäre es sehr rahtsam, daß ihr euch nach geendigter Predigt entweder in der Kirche oder zu Hause in ein abgesöndertes Ort begäbet, und dort bey euch selbst überlegtet, was der Prediger gesagt hat, und was euch daraus das nützlichste und lehrreicheste für euch zu seyn dünket. Auch sollet ihr Gott inständig um Gnade und Beystand anflehen, damit ihr euch die erkannte Wahrheit zu Nutzen machen, und sie in die Ausübung bringen möget. Im Heimgehen sollet ihr eben so behutsam seyn, wie ein Mensch ist, der einen überaus kostbaren Balsam in einem gebrechlichen Geschirre trägt, und auf alle seine Schritte und Tritte wohl Acht hat, damit er nichts davon verschütte. Der göttliche Heiland sagt, daß der Saamen, der auf den Weg fällt, keine Frucht bringe, weil er vertreten, oder von den Vögeln der Luft aufgefressen wird. Wenn nun euer Herz einer öffentlichen

Land-

Landstrasse gleicht, welche allen Unruhen, Lärmen und Zerstreuungen offen steht, wie ist es wohl anders möglich, als daß der Saamen des göttlichen Worts erstickt werde, und ihr um allen Nutzen desselben kommet?

Ferner muß diese Erinnerung nicht unfruchtbar und unwirksam seyn, sondern sie muß Entschließungen in uns hervor bringen, und uns antreiben, daß wir dasjenige, was wir gehört haben, wirklich ausüben, und getreulich in das Werk setzen. Denn dieses ist der Hauptzweck, auf den alle übrigen Zubereitungen abzielen. Jesus Christus nennet nur diejenigen glückselig, welche das Wort Gottes, das sie hören, bey sich behalten, und erfüllen: Selig sind, die das Wort Gottes hören, und dasselbe behalten (h). Nicht die, saget der heil. Paulus, welche das Gesetz hören, sondern die, welche es erfüllen, sind Gerechte vor Gott (i). Vergeblich verwundern wir uns über die Schönheit, Deutlichkeit und Gründlichkeit des göttlichen Gesetzes und der ewigen Wahrheiten, wenn sie in unsern Sitten keine Veränderung hervor bringen, und uns nicht frömmer machen.

Als Gott ehemals mit dem Propheten Ezechiel von seinen Predigten an das israelitische Volk redete,

(h) Luc. 11, 28. (i) Rom. 2, 13.

so sprach er zu ihm, sie hörten seine Worte eben so an, als ob sie eine Musik hörten: Du bist vor ihnen, wie ein musikalisches Lied; sie hören deine Worte, und erfüllen sie nicht (k). Ohne Zweifel habt ihr oftmals beobachtet, wie, wenn sich eine angenehme Musik in den Gassen der Stadt hören läßt, alles Volk Geschäfte und Arbeiten unterbricht, um derselben zuzuhören. Alles läuft zu, alles ist aufmerksam. Ist aber die Musik zu Ende, so begiebt sich alles wieder auseinander: ein jedes kehret wieder zu seiner Ergötzlichkeit, oder zu seiner Beschäftigung zurück, und alles wird wieder fortgesetzt, wo man es vorhin gelassen hat, und geht wieder seinen Gang fort. Eben so verhält man sich auch gegen die Prediger. Steht einer in einem Rufe und Ansehen, so heißt es, wie bey den Israeliten; Kommet doch, und lasset uns hören, was dieser Prediger spricht, was das für eine Rede ist, die von dem Herrn ausgeht (l)? Man unterbricht das Spiel, die Gesellschaft, das Geschäft, um dem christlichen Redner eine Stunde lange zuzuhören. Man lobet und bewundert ihn vielleicht auch. Was geschieht aber hierauf? Ein jeder begiebt sich wieder gelassen und ruhig zurück, und machet dasjenige fort, was er vorhin gethan hat. Man denkt, man urtheilet, man lebt, wie es zuvor geschehen ist; und alles bleibt vollkommen bey dem Alten: Du bist vor ihnen, wie ein

muste

(k) Ezech. 33, 32. (l) Ezech. 33, 30.

musikalisches Lied: sie hören deine Worte und erfüllen sie nicht.

Endlich ist das Dritte, was ihr nach vollendeter Predigt beobachten sollet, dieses, daß ihr auch andern, besonders euren Untergebenen, durch die Erzählung davon mittheilet und den heilsamen Unterricht ersetzet, den sie durch ihre Abwesenheit versäumet haben. Wenn der Prediger zuweilen eine lustige Begebenheit, oder eine Fabel erzählet, so unterlasset ihr nicht, dieselbe zu Hause den Eurigen umständlich zu erzählen, und es ist lange Zeit das Gesage davon. Nun bringen die Prediger so viele nützliche Dinge auf der Kanzel vor, die auch die Abwesenden höchst nothwendig wissen sollen: von allen dem saget wohl kein einziger zu Hause dem andern etwas, und von der Predigt ist alles stille.

Ich habe euch also gezeiget, was ihr zu thun habet, wenn ihr die Predigt des Wortes Gottes mit Frucht anhören wollet. Thuet ihr dieses alles, so wird es nicht nur allein euer größter Nutzen, sondern auch die Ehre, die Freude, und der Trost der Prediger seyn. Denn es besteht dieser ihr Lob nicht in dem öffentlichen Beyfalle, saget der heil. Hieronymus, sondern in den Seufzern und Thränen ihrer gerührten Zuhörer. In Wahrheit, soll wohl der christliche Redner die geringste Freude darüber ver-

spüren können, wenn er wahrnimmt, daß er durch seine Predigten bey den Zuhörern nicht den geringsten Nutzen schafft, ob sie gleich die Gründlichkeit seines Vortrages immer bewundern. Dieses unnütze Lob muß ihn vielmehr betrüben, und niedergeschlagen machen, als daß es ihm einen Trost bringen könnte. Gott gebe demnach, daß der fruchtbare Saamen seines Wortes in ein gutes Erdreich falle, in den Herzen tiefe Wurzeln schlage, und hundertfältige Früchte hervor bringe, welche zur Zeit der Erndte in die himmlische Scheuern gesammelt zu werden verdienen. Dieses ist, was ich mir und euch vom Herzen wünsche.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Erste Predigt.

Von der Blindheit und Verstockung des Herzens.

Text. Luk. 8, 41.

Domine, ut videam.
Herr, daß ich sehen möge.

Die Kirche, diese höchst sorgfältige und betrübte Mutter, giebt sich an diesen Tagen alle Mühe, die Gläubigen, ihre Kinder durch die kräftigsten Beweggründe von den Lastern der Schwelgerey, der Ausgelassenheit, und der Unlauterkeit, zurück zu halten, welche sonderbar zu dieser Zeit im Schwunge gehen. Hingegen suchet sie dieselben dahin zu bereden, daß sie für die künftige Fastenzeit die heilsame Buß ergreifen sollen. Darum stellet sie diesen ihren lieben Kindern das bittere Leiden und Sterben des Sohnes Gottes vor Augen: Sehet, wir gehen nach Jerusalem hinauf. Es ahmet nämlich die

Kirche jenen unglücklichen Müttern nach, welche, um ihren Kindern einen Abscheu vor der Grausamsamkeit ihrer Väter beyzubringen, denselben ihre Beulen und Striemen, und ihre mit Blut gefärbten Kleider vorzeigen. So erinnert auch die Kirche die Gläubigen mit lauter Stimme an das Leiden, und an die Schmach ihres göttlichen Bräutigams. Sie suchet uns durch diesen kläglichen Gegenstand einen recht großen Abscheu vor der Sünde einzuflößen.

Allein, ob gleich diese Stimme sehr stark und mächtig ist, so erschallet doch auch die Stimme des Blinden in dem heutigen Evangelio sehr laut, und zwar um so mehr, je mehr man dieselbe zu unterdrücken bemühet ist: Herr; daß ich sehen möge. Dieser Elende bittet eines Bittens den Heiland um das verlorne Licht, oder um die Erleuchtung; weil er weiß, daß dieses die größte Wohlthat ist, die ihm der Heiland mittheilen kann.

Was aber den Sünder betrifft, so ist derselbe noch weit mehr unglückseliger, und elender, als dieser Blinde, weil er dem Verstande und der Seele nach blind ist, da doch jenem nur allein das Licht der Augen mangelt. Ferner erkennet der evangelische Blinde wenigst sein Elend und suchet bey dem Heilande Hilfe dafür: da hingegen der Sünder seine Blindheit nicht begreift, und folglich sich auch nicht

bemühet, von dem göttlichen Arzte das übernatürliche Licht zu erlangen. Man kann von den Sündern sagen, was das heutige Evangelium von den Aposteln spricht, denen der Erlöser sein zukünftiges Leiden vorher sagte. Sie wollen nämlich von allen dem nichts verstehen, was man immer von ihrer Blindheit saget, und schon dieses Wort ist ihnen dunkel, und unverständlich: Sie verstunden nichts von diesen, und das Wort war vor ihnen verborgen (a). Erlaubet mir demnach, daß ich heute dem Sünder das Fell von den Augen hinweg nehme, oder vielmehr, daß ich ihn in den Stand setze, das beklagenswürdige Elend seiner Blindheit einzusehen. Ich werde nämlich

I. Von der Größe dieses Uebels,

II. Von der Ursache, oder dem Ursprunge desselben: Und

III. Von den überaus schädlichen Folgen, oder Wirkungen handeln, welche dieses Uebel der geistlichen Blindheit nach sich zieht. Vernehmet eines nach dem andern mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ein von seinem Sohne beleidigter Vater ergreift nicht so gleich die äußersten Strafmittel: er ermahnet ihn vorher noch väterlich, um ihn zur Pflicht

(a) Luc. 18, 34.

und Schuldigkeit eines Kindes zurück zu führen. Will dieses nicht verfangen, so läßt der Vater seinen widerspänstigen Sohn durch andere ermahnen. Hilft auch dieses gelinde Mittel nichts, so greift er zu schärfern Strafen, ob er es gleich nicht anders, als ungerne thut. Fruchtet die erste Züchtigung nicht, so läßt er eine strengere darauf folgen. Sieht er aber endlich, daß dieses sein Kind alle Zucht ausschlägt, daß alles dabey verloren ist, und daß weder Worte, noch Strafen etwas verfangen: alsdenn bricht dem Vater die Geduld. Er verläßt das ungerathene Kind, jaget es aus dem Hause, und verhält sich gegen dasselbe nicht mehr, als ein Vater, weil es sich auch nicht mehr, als ein Kind, erzeiget. Eben so verfährt auch der himmlische Vater mit seinen Kindern, die ihn beleidiget haben. Er ermahnet sie sowohl unmittelbar durch sich selbst, und durch seine Einsprechungen, als auch vermittels anderer, welche ihnen in seinem Namen eifrig zureden. Nach diesem bedienet er sich einer gewissen Schärfe, welche doch allemal mit väterlicher Güte vermischet ist. Er schicket ihnen nämlich einige Trangsalen zu, damit er sie dadurch von dem Sündenschlafe erwecken, und zu sich zurück führen möge. Er entzieht ihnen von Zeit zu Zeit einige Glücksgüter, damit sie sehen, daß sie sich auf die irdischen Dinge nicht verlassen können. Er läßt sie in eine schwere Krankheit fallen, um ihnen die unmäßige Liebe zu ihrem Leibe zu benehmen. Wenn

aber

aber alle diese väterlichen Züchtigungen nichts helfen wollen, und der Sünder nur immer noch verstockter wird, alsdenn zeiget er sich, als einen strengen Richter, und seine äußerste Schärfe besteht darinn, daß er nicht mehr bestrafet, sondern den Sünder ganz und gar den Gelüsten, und Begierden seines verdorbenen Herzens überläßt. Und dieses nennet der Prophet die Strafe des Schwertes, welches bis in das Innerste der Seele eindringt.

Als ehemals, wie wir in der heil. Schrift lesen, der grausame König Antiochus die machabäischen Brüder mit den ausgesuchtesten und ganz erschrecklichen Martern belegen ließ; so sagte der Jüngste aus ihnen, als die Reihe zu leiden an ihn kam, zu diesem Tyrannen: Gott, der so große Trübsalen und Peinen über sie, und sein ganzes Volk verhängte, wäre nur ein wenig über sie erzörnet, um sie wegen ihren Sünden zu bestrafen; er hoffe aber, der Herr werde sich bald wieder besänftigen lassen, und ihnen Gnade erzeigen: Ob wohl der Herr unser Gott ein wenig erzörnet ist (b). Wie, sollen dann also die Verheerung und Ausplünderung ihres Vaterlandes, die Unbilden, die Schmachen, mit denen ihre Mitbürger beleget, die elendeste Gefangenschaft, in welche sie fortgeschleppet wurden; die eisernen Zangen, das Abstreifen der Haut über den

gans

(b) Machab. 7, 33.

ganzen Leib, das langsame Feuer, die Verstimmelung der Glieder, und die übrigen eben so grausamen Peinen, soll alles dieses, sage ich, weiter nichts, als einen geringen Unwillen Gottes gegen sein Volk anzeigen? Wodurch wird er dann seinen großen Zorn zu erkennen geben, wenn diese schrecklichen Strafen weiter nichts, als Wirkungen seines geringen Unwillens sind? Der heil. Augustinus antwortet hierauf: Wenn der Herr das jüdische Volk nach aller seiner Strenge dazumal hätte züchtigen wollen, so würde er ihre Herzen verstocket, und ihre Gemüther verblendet haben, welches die schrecklichste Strafe aus allen wäre, die Gott in den Schätzen seines Zornes aufbewahret (c).

In Wahrheit, wenn den Sündern alles nach Wunsche geht; wenn sie der Herr bey ihren Lastern noch mit Glückesgütern überhäufet, so, daß sie immer noch mehr Gelegenheit haben, Böses zu thun, und Sünden auf Sünden zu häufen: alsdenn ist er über sie am heftigsten erzörnet. Es ist kein größeres Unglück für den Sünder, spricht der heil. Augustin, als der glückliche Wohlstand bey seinen Lastern; weil diese Ungestraftheit ihn noch kecker machet, und seinen bösen Willen stärket: da es hingegen eine sehr große Wohlthat des barmherzigen Gottes ist, wenn er

(c) Cor eorum obduraſſet, vel mentem obcæcaſſet. *S. Aug.*

er ihnen dasjenige entzieht, was die Sünde befördert, und das Laster unterstützet, ob gleich dieses der Sünde für ein Unglück ansieht (d).

Was aber dieses Uebel um gar vieles vergrößert, und volleuds unheilbar machet, ist dieses, daß man diese Blindheit des Herzens nicht leicht erkennet, oder in Obacht nimmt. Man suchet keine Hilfsmittel wider eine Krankheit, mit der man sich nicht behaftet zu seyn glaubet. Die, welche mit der leiblichen Blindheit geschlagen sind, erkennen dieselbe wenigst; und entweder suchen sie von derselben geheilet zu werden, oder, wenn dieses nicht mehr möglich ist, so sehen sie sich doch um Jemand um, der sie bey der Hand führe, damit sie nicht in die Grube fallen. Hingegen erkennen diejenigen, die dem Verstande nach blind sind, ihren elenden Zustand auf keine Weise. Sie glauben, sie sehen gut, und halten sich noch für sehr klug. Sie dünken sich so gar für viel weiser, als andere; und sehen sich also weder um ein Hilfsmittel, von ihrer geistlichen Blindheit geheilet zu werden, noch um einen Führer und Wegweiser um. Sie gehören daher unter die Zahl derjenigen, von denen der heil. Paulus saget, daß sie Thoren geworden

(d) Nihil est infelicius felicitate peccantium &c. *S. Aug. Ep. 5, ad Marc.*

den sind, indem sie sich für Weise hielten (e). Ihre vortheilhafte Meynung, die sie von sich selbst haben, führet sie hinter das Licht; und sie gehen nur darum zu Grunde, weil sie nicht glauben, daß ihr Untergang so nahe ist: Sie haben sich in ihren Gedanken verirret (f).

Ich muß ferner, um das Uebel der geistlichen Blindheit recht vor Augen zu stellen, noch sagen, daß diese eine Strafe Gottes sey, die nicht, wie andere Strafen, näher zu Gott führet, sondern den Sünder immer weiter von Gott entfernet. Es ist dieses bereits die Rache, die er an den Verworfenen ausübet. Es ist ein Fluch, durch den er sie zur ewigen Verdammniß bestimmet, und der gemeiniglich auf ihnen liegen bleibt: wie sie dann auch gleich den Verdammten durch diese Strafe nicht mehr gebessert, sondern in ihrem bösen Willen nur noch mehr verhärtet werden. Gott verfährt mit ihnen nicht mehr, als mit seinen Kindern, sondern als mit seinen Feinden. Er betrübet sich nicht mehr darüber, daß er sie züchtigen muß, sondern er freuet sich, so zu sagen, über ihr Unglück. So erschrecklich ist Gott in seiner Strafe, wenn er die Sünder mit der Blindheit des Herzens schlägt: und alle übrigen Züchtigungen, mit welchen er

(e) Dicentes, se esse sapientes, stulti facti sunt. *Rom.* 2, 22.

(f) Evanuerunt in cogitationibus suis. *Ibid.*

er die Bosheit der Menschen auf Erden heimsuchet, kommen mit derselben in keine Vergleichung. O mein Gott, ruft der erwähnte heilige Augustin auf; wer kann sich deinem unzugänglichen Lichte nähern, in welchem du wohnest; indem du auf eine ganz verborgene Weise deine ewigen und schrecklichen Gerichte über die Sünder ausübest, und die zügellosen Gelüsten und Ausschweifungen der Menschen mit Blindheit und Finsterniß schlägst.

Nachdem ich euch also gezeiget habe, was für ein entsetzliches Uebel es um die Blinheit und Verstockung des Herzens bey einem Sünder sey, so lasset uns zweytens die Ursachen untersuchen, welche zu diesem beklagenswürdigen Uebel verleiten, und uns dasselbe zubereiten.

Zweyter Theil.

Ich muß hier gleich im Anfange sagen, daß die hauptsächliche Uusache dieser Blindheit wir selbst sind. Ja uns selbst, das ist, unseren unbändigen Leidenschaften, unserem bösen Willen, und unseren Irrthümern, die wir lieben, müßen wir die Blindheit und Finsterniß zuschreiben, von welcher unser Verstand nach und nach umnebelt wird.

Die

Die verdorbnen Neigungen gleichen den dicken Dämpfen, welche von den Sümpfen der Erde aufsteigen, und das Licht der Sonne verdunkeln. Sie verwirren den Verstand, und verbreiten Finsternisse über die Seele, welche sie endlich nicht mehr durchdringen kann. Sie machen den Menschen so dumm, daß er das, was geistlich ist, und sein Seelenheil betrifft, fast nicht mehr sieht, und gar wenig mehr darauf Acht hat. Alle seine Gedanken und Begierden sind nur auf die irdischen Ergötzlichkeiten und auf die Gegenstände der Sinne gerichtet. Ich will zwar nicht sagen, daß die bösen Neigungen dem Sünder gar alles geistliche Licht der Seele rauben, und ihm alle Einsicht in die übernatürlichen Wahrheiten entziehen. Es giebt allgemeine, und giebt sonderbare Wahrheiten. Unter den allgemeinen Wahrheiten verstehe ich die Einsichten und Begriffe von gewissen allgemeinen Grundsätzen des Christenthums, die ein jeder leicht erkennet und gerne zugiebt, und die in einem bloßen Urtheile des Verstandes bestehen, ohne daß sie uns wirklich zu einer besondern Handlung verleiten, und bis zur Ausübung kommen. So ist es, zum Beyspiele, eine allgemeine Wahrheit, daß eine einzige Todtsünde fähig ist, uns in die Verdammniß zu stürzen. Diese Wahrheit weiß ein jeder Sünder; gleichwohl machet die Erkenntniß derselben nicht, daß er die Todtsünde ins besondere zu vermeiden suche. So stellet man sich auch leicht vor, wie schön und

noth-

nothwendig die Tugend sey: aber diese bloße Einsicht bleibt unfruchtbar, und sie führet uns nicht bis zur wirklichen Ausübung der Tugend. Die sonderheitlichen Wahrheiten aber sind jene, welche uns antreiben, eine gewiße besondere Tugend auszuüben, oder ein gewißes besonderes Laster zu vermeiden, und welche also wirklich in die Ausübung gehen. So weiß nämlich Jedermann, daß wir uns nur darum auf Erden befinden, damit wir selig zu werden trachten: daß wir aber wirklich mit Eifer an dem Geschäfte unserer Seligkeit arbeiten, unsere bösen Gelüsten und Neigungen im Zaume halten, und die Versuchungen des Fleisches, des Geizes, und des Hochmuths überwinden müßen, das ist eine besondere Wahrheit, die nur wenige einsehen. Und so verhält es sich mit allen Wahrheiten der christlichen Sittenlehre: die allgemeinen Grundsätze gesteht man immer ein; man läugnet sie nicht, sondern lobet sie so gar selbst: wenn es aber auf die Anwendung auf besondere Fälle, das ist, auf die Ausübung ankömmt, so machet uns die böse Begierlichkeit blind, oder wir verhalten uns wenigst in dem Werke so, als ob wir von der ganzen christlichen Sittenlehre gar nichts wüßten. In diesem Verstande nun ist ein jeder Sünder ein Blinder, oder Unwissender: denn, wenn er die ganze Bosheit einer Handlung vollkommen begriffe, so würde er sich niemals entschliessen können, dieselbe zu begehen.

Allein weit gefehlt, daß diese Unwissenheit von der Sünde entschuldigen sollte; sie machet dieselbe vielmehr desto größer, und der Verzeihung desto unwürdiger. Denn diese Unwissenheit ist dem Sünder freywillig, und eine angenommene. Er will gerne betrogen seyn, und verblendet sich selbst; indem er sich durch die Erkenntniß der allgemeinen Wahrheiten sehr leicht helfen, und von dem Irrthume befreyen könnte, wenn er nur wollte. Er will seine Einsicht selbst nicht benutzen, und schließt der Wahrheit gerne die Augen zu, damit er sich das Vergnügen der Sünde nicht versagen dürfe. Er verdienet demnach zwar gewisser Massen, als ein elender Mensch, bedauert zu werden; allein sein elender Zustand machet ihn zu gleicher Zeit zu einem strafbaren Missethäter, der verurtheilet zu werden verdienet.

Damit ihr aber begreifet, wie der Verstand den Willen verblende, so ist zu wissen, daß, ob schon der Verstand den Willen führet, und leitet, und ihm den Weg zeiget, der Wille dennoch niemals unterläßt, den Meister zu spielen. Da nun der Verstand die Neigungen des Willens erkennet, so giebt er der Macht desselben nach, verbirgt ihm, was ihm beschwerlich fallen könnte, und zeiget ihm nur das, was ihm schmeichelt, und seinen Neigungen angenehm ist. Wenn also der Verstand das Wahre von dem Falschen, und das Heilsame von dem Ergötzlichen

chen

chen unterscheiden will, so muß er die Gegenstände untersuchen, ehe sein Licht noch durch die Leidenschaften verdunkelt worden ist, und da er sich noch in völliger Freyheit, ein gesundes Urtheil zu fällen, befindt. Denn, wenn der Wille sich einmal an einen Gegenstand angehänget hat, und von demselben eingenommen ist, so sieht der Verstand denselben schon nicht mehr, wie er wahrhaft beschaffen ist, weil der Wille dem Verstande bereits schon zuvor gekommen ist, und ihn verblendet hat, so, daß er den Gegenstand nur nach dem beurtheilet, wie derselbe dem Willen angenehm, liebenswürdig und schätzbar scheint. Stellet nun der Verstand dem Willen die Sache solcher Gestalten vor, so wird die Neigung zu dem Gegenstande immer noch heftiger, und der Verstand wird nach dem Wachsthume der Leidenschaft wieder um so mehr verblendet. So nehmen endlich die Finsternisse des Verstandes mit den bösen Neigungen des Willens von Zeit zu Zeit iuumer zu, und die Laster häufen sich mit den Irrthümern: Der Weg der Gottlosen ist Finsterniß, spricht der Weise (g). Daher kömmt es, daß ihr, was man euch immer entgegen saget, dennoch glaubet, die Geschäfte, die knechtlichen Arbeiten, Handel und Wandel an Feyertagen seyn keine Sünde; die Besuchung gefährlicher Zusammenkünfte sey nichts strafbares; die Abtödtung der Sinne, und des Fleisches sey für euch nicht gebo-

(g) Via peccatorum tenebræ, *Proverb.* 4, 19.

then; die Fasten gehöre nur für die Klöster, und für die Geistlichen, und so weiter. Euer Wille hat sich nämlich in Ansehung dieser Gegenstände übereilet, und ist der Vernunft bevor gekommen, so, daß sie die Freyheit nicht mehr hatte, gründlich zu urtheilen, und das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. Ihr haltet das für erlaubt, was ihr begierig und hitzig verlanget. Dieses verringert aber nicht nur allein eure Sünde nicht; sondern es machet dieselbe vor Gott noch größer: weil ihr euch freywilliger Weise selbst verblendet, und über das noch haben wollet, daß das Unrecht, das ihr begehet, erlaubet seyn soll.

Endlich ist die dritte Ursache der Blindheit des Verstandes diese, daß der Sünder nicht glaubet, er sey blind. Er hält vielmehr dafür, er sehe besser, als alle übrigen. Daher ist er auch nicht im Geringsten darum besorget, sich um einen geistlichen Führer umzusehen. Ja, er suchet nicht nur allein keinen, sondern, wenn sich ihm auch einer von selbst darstellet, und anbiethet, daß er ihm den Weg zeigen wolle; so kann er ihn nicht erdulden. Er will nicht, daß man ihm das Gesicht des Verstandes wiederum ertheile, und ihn vom Irrthume befreye: ja, er wird gleich einem Rasenden wider den Arzt aufgebracht, der ihm die Gesundheit der Seele wiederum schaffen will. Oder, wenn er ja einen Wegweiser annimmt, so verlangt er, daß man ihn dorthin führe,

wo-

wohin er selbst will. Der geistliche Führer soll sich nur nach den Leidenschaften, nach der Meynung, oder vielmehr nach den Irrthümern des blinden Sünders richten, und alle seine bösen Neigungen und Gewohnheiten gut heissen. Dieser Blinde suchet mit Fleiße die Finsterniß, und liebet sie, damit er die Wahrheit nicht zu deutlich sehen möge, und sich nicht etwa zu Gott bekehren müße: Wer Böses thut, der hasset das Licht, spricht der göttliche Heiland (h). Sie machen es, wie der unglückselige König Achab, von dem uns die heil. Schrift erzählet, daß er den Propheten Michäas nur darum gehasset habe, weil ihm derselbe nichts schmeichelhaftes vorsagte: Ich hasse ihn, weil er mir nichts Gutes, sondern nur Böses vorher verkündet (i). Er ließ sich lieber durch falsche Propheten, die seinen Neigungen gemäß redeten, als durch wahrhafte führen und leiten, aber zu seinem größten Schaden; denn er verlor darüber seine Krone, sein Leben, und seine Seligkeit.

Doch ich muß gemäß meinem Versprechen auch noch von den kläglichen Folgen reden, welche die Blindheit des Verstandes bey einem Sünder nach sich zieht, und die ihr in dem dritten Theile dieser Predigt vernehmen sollet.

(h) Omnis, qui male agit, odit lucem. *Joan.* 3, 20.

(i) 3. Reg. 22, 8.

Dritter Theil.

Der alte Tertullianus saget, es gebe Blinde von zweyerley Art, derer die einen den Gegenstand gar nicht, die andern aber denselben anders sehen, als er wirklich beschaffen ist; so, wie es dem Blinden in dem heutigen Evangelio schien, er sehe, anstatt der Menschen, Bäume daher wandeln. Die Welt ist mit diesen beyden Gattungen von Blinden angefüllet. Die ersten, welche gar nichts sehen, sind jene, denen die falschen Vorwände und Scheingründe die Wahrheit verbergen, und den Verstand verfinstern, so, daß sie nicht sehen, was sie in ihrem Wandel thun oder lassen sollen. Es giebt sehr viele Sünder, welche auch ihre lasterhaften Handlungen zu bemänteln suchen, und sich einbilden, sie hätten hinlängliche Ursachen gehabt, das zu unternehmen, was sie gethan haben, welches die Wirkung einer ganz entsetzlichen Blindheit ist. Fraget zum Beyspiele einen streitsüchtigen Menschen, was ihn doch antreibe, seinen Rechtshandel mit so vieler Hitze wider denjenigen fortzusetzen, von dem er sich beleidiget zu seyn glaubet? Er wird euch antworten, nicht allein seine eigene Ehre, sondern auch das allgemeine Beßte erfodere dieses: denn, wenn man dergleichen Fehler ungestraft hingehen ließe, so wäre es eben so viel, als ob man den Boshaften selbst die Waffen in die Hände gäbe, damit sie alles unternehmen könnten. Sehet

hier

hier einen scheinbaren Vorwand, hinter den sich die Leidenschaft zu verbergen suchet. Denn, wenn ein solcher Mensch sein Herz durchforschte, und seine Augen nur ein wenig eröffnete, so würde er bald sehen, daß es die Rachbegierde ganz allein sey, welche ihn antreibt, seinen Gegner zu stürzen, es möge auch kosten, was es wolle. Und was ihn noch leichter davon überzeugen könnte, wenn er sich nicht freywillig selbst verblendete, ist dieses, daß er, wenn diese Schmach einem andern wiederfahren wäre, dieselbe gewiß ganz gleichgiltig ansehen, und wohl niemals daran gedenken würde, als ob so gar dem gemeinen Wesen daran gelegen wäre.

Unter denen, welche die gebothenen Fasttage nicht beobachten, giebt es zwar einige, welche sie nicht aus Muthwillen und Widerspänstigkeit übertreten: allein die meisten verbergen sich selbst ihre Schuldigkeit unter allerhand falschen Vorwänden; einer wendet Kopfschmerzen, der andere die Schlaflosigkeit, und der dritte die Schwächlichkeit seines Magens vor, die ihm das Fasten unmöglich mache, ob er es gleich niemals versuchet hat. Wenn er wollte, so könnte er leicht die wahre Ursache einsehen, welche nämlich darinn besteht, daß er alle Gebothe Gottes und der Kirche nicht gerne hält, die der sinnlichen Lust schwer fallen, und bey derer Erfüllung man etwas leiden muß. So saget einer, er könne unmöglich Almosen

geben, weil er seine Kinder versorgen muß. Daß aber dieser Vorwand ganz falsch sey, und die wahre Ursache nur in seinem Geize verborgen liege, erhellet aus dem, weil er auch, nachdem er seine Kinder ausgesteuert, und versorget hat, das Geld noch eben so lieb hat, und noch eben so wenig Almosen giebt, als zuvor. Ein jeder suchet nämlich Entschuldigungen anzuführen, um seine Sünden zu bemänteln, und der Verbindlichkeit des Gobothes auszuweichen. Allein, alle diese falschen Vorwände werden verschwinden, und zu Schanden gemacht werden, wenn der Herr dermal einst die Menschen nach der Strenge seiner Gerechtigkeit, und nach dem Lichte der Wahrheit richten wird.

Zur zweyten Gattung der Blinden, welche, wie ich gesagt habe, die Gegenstände anders sehen, als sie wirklich sind, gehören jene, welche das Gute und Böse nicht nach Gebühr von einander unterscheiden, sondern das Gute für Bös, und das Böse für Gut halten. Diese beleget der Prophet Isaias mit dem Fluche, indem er aufruft: Wehe euch! die ihr das Gute Böse, und das Böse Gut nennet; die Finsterniß für Licht, und das Licht für Finsterniß, das Bittere für Süß, und das Süße für Bitter ausgebet (k). Es ist ein Zeichen sehr blöder Augen, und eines überaus schlech-

ten

(k) Isai 5, 20

ten Gesichtes, wenn man die Gegenstände und ihre Farben nicht mehr von einander unterscheiden kann. Allein, jene Finsterniß des Verstandes, welche die Seele verhindert, das Gute von dem Bösen, und das Laster von der Tugend zu unterscheiden, versetzet den Sünder in einen weit kläglichern Zustand. Man lobet alsdenn, was man tadeln und verabscheuen sollte: hingegen fürchtet und schämet man sich dessen, was man hochschätzen sollte. Die Rache heißt ein edler Ehrgeitz, der Stolz eine gerechte Empfindung seiner Verdienste; die Leichtfertigkeit und Freyheit eine Art sich in die Leute zu schicken: hingegen hält man die Sittsamkeit, und ein eingezogenes Wesen für Schüchternheit, Dummheit, und Ungezogenheit; und man verlachet eine Person, die lieber arm seyn, dann Gott beleidigen will, als einen einfältigen Thoren. So gebrauchet man seine Vernunft nur, um falsche, für die Tugend schimpfliche und höchst verderbliche Urtheile zu fällen: Die Menschenkinder sind lügenhaft in ihren Gewichten (1).

Die schrecklisteBlindheit endlich aus allen, die nicht weniger gemein ist, ist diese, wenn uns Gott zur Strafe, daß wir seine Erleuchtungen so oftmals verachtet haben, dieselben endlich gar entzieht. Ich bin zum Gerichte in die Welt gekommen, spricht Jesus Christus, damit die, welche nicht sehen,

(1) Psal. 61, 10.

sehen mögen, und die, welche sehen, blind werden (m). Diese Worte sind entsetzlich. Wie, soll also die Sonne der Gerechtigkeit, und das Licht der Welt selbst die Ursache unserer Verfinsterung, und Blindheit werden können? Soll er mit eben der Hand, mit welcher er den einen das Licht ertheilet, den anderu dasselbe entziehen? Ja, meine Brüder, Gott übet seine strenge Gerechtigkeit aus, indem er bald zulassungsweise, bald vermittelst einer vorsetzlichen Beraubung dem Sünder sein Licht entzieht, und ihn mit Blindheit schlägt. Von dieser schrecklichen Strafe redet der heil. Paulus in seinem Briefe an die Römer, da er saget, daß die stolzen Weisen, weil sie dem Herrn der Herrlichkeit, den sie durch das natürliche Licht der Vernunft aus den Geschöpfen erkannten, die gebührende Ehre nicht erweisen wollten, sich endlich ganz dem Irrthume ihrer stolzen Gedanken überlassen haben, und daß ihr thörichtes Herz gänzlich sey verblendet worden, so, daß sie nachmals in die abscheulichsten Gräuele der Laster verfielen (n). So war die Finsterniß und die Verblendung des Verstandes die gerechte Strafe dafür, daß sie die empfangene Wohlthat und Erleuchtung misbrauchet haben.

Meine Brüder, eure Beichtväter stellen euch so oftmals die Gefahren vor Augen, in der sich eure Selig-

(m) Joan. 99, 3. (n) Rom. 1, 21. & seqq.

Seligkeit befindt, wenn ihr jenes Haus nicht meidet, jenes Amt nicht aufgebet: die Prediger erheben schon seit langer Zeit ihre Stimme wider dieses und jenes Laster, dem ihr so sehr ergeben seyd: eure Ehegattinn giebt sich so viele Mühe, euch durch Zureden und Beyspiele von eurem liederlichen Lebenswandel, von eurem Fluchen, und Gotteslästern abzuhalten: euer guter Freund ermahnet euch vielfältig, ihr sollet eure Bekanntschaft aufgeben, bey der sowohl eure Seele, als eure Ehre und guter Name Gefahr läuft: ihr verachtet aber alle diese heilsamen Ermahnungen, als ein einfältiges Gerede. Was wird nun endlich mit euch geschehen? Wird euch Gott wohl eine günstige Krankheit zuschicken, welche euch eure eingebildete Schönheit, und damit die Gelegenheit eurer Eitelkeit rauben könnte? Ihr verdienet diese Wohlthat nicht. Wird er euch eure Glücksgüter entziehen, um eurem Schlemmen und Prassen ein Ende zu machen? Es wäre dieses noch eine große Gnade Gottes; ihr habet euch aber derselben unwürdig gemacht. Gott wird euch als seinem Feinde begegnen, und seine schrecklichste Rache an euch ausüben. Er wird euch mit der Blindheit des Herzens, und des Verstandes schlagen. Ihr werdet einem gar zu gelinden, und furchtsamen Beichtvater in die Hände gerathen, der, weil er euch nicht missfallen will, nebst euch zu Grunde gehen wird. Ihr werdet keiner Predigt mehr beywohnen, die euren

Verstand noch erleuchten, und euer Herz rühren könnte. Eure fromme und wohl meynende Ehegattinn wird euch der Tod entziehen; euer guter Freund wird sich von euch absöndern. Ihr werdet entweder einem blinden Wegweiser, oder euch selbst, und den bösen Begierden eures verdorbenen Herzens ganz allein überlassen werden. Meine Brüder, schließet selbst, was hierans für euch folgen würde. Ihr müßet den Glauben verloren haben, wenn ihr euch vor einem so erschrecklichen Unglücke nicht entsetzet.

Damit ihr nun demselben bevor kommen möget, so sollet ihr Gott inständigst bitten, und anflehen, und seine Barmherzigkeit beschwören, damit er euch seines Lichtes theilhaftig machen, und euch von geistlicher Blindheit der Seele befreyen möge. Höret nach dem Beyspiele des evangelischen Blindgebohrnen nicht auf, zu dem Herrn zu rufen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Laß mich ehender alle Züchtigungen deiner Gerechtigkeit empfinden; nur mit der Blindheit des Verstandes, und mit der Verstockung des Herzens verschone mich: Herr! daß ich sehen möge. Ich begehre von dir weder Ehrenstellen, noch Reichthümer, noch Ergötzlichkeiten; sondern nur allein, daß ich meine Pflichten erkennen, die Fallstricke des Satans einsehen, die Wahrheit von dem Irrthume, und die Sicherheit von dem Betruge unterscheiden möge: Herr!

Herr! daß ich sehen möge. Ich bekenne zwar, daß ich diese Strafe verdienet hätte: allein strafe mich nach deiner Barmherzigkeit, und nicht nach der Größe meiner Missethaten; so will ich dich mit allen Auserwählten dafür ewig loben und preisen. Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Von der Liebe zur Welt.

Text. Luk. 18, 35.

Cum appropinquaret Jericho, cæcus quidam sedebat secus viam.

Als er nahe bey Jericho war, saß ein Blinder am Wege.

Was ist das für ein Blinder, meine Brüder, der heute an dem Wege nacher Jericho sitzt, um die Vorbeygehenden um ein Almosen anzusprechen? Dieser Blinde, antwortet der heil. Gregorius, stellet das menschliche Geschlecht vor, welches durch die Sünde des ersten Menschen mit der Blindheit ist geschlagen worden, und nun im Finstern einer falschen Glückseligkeit nachstrebet, da er die wahre seit langer Zeit verloren hat, und nicht mehr kennet. Diese falsche Glückseligkeit sind die Würden und Ehren, die Schätze und Reichthümer der Welt, die Fleischeslust, und die Ergötzlichkeiten der Sinne. O wie groß ist nicht die Anzahl der Blinden, sonderbar zu dieser Zeit, welche sich auf allen Gassen und

Strassen

Strassen sehen lassen, und sich alle Mühe geben, von der Welt einen Theil der betrüglichen Ergötzlichkeiten und falschen Freuden zu erbethen, um ihr an himmlischen Dingen ganz leeres Herz damit auszufüllen: Es saß ein Blinder an dem Wege, und bettelte. Es sind dieses keine Blinde, welche ihren elenden Zustand erkennen, und den göttlichen Heiland um die Befreyung von ihrer Blindheit bitten, sondern es sind solche, welche ihr Unglück lieben; oder vielmehr glauben, sie sehen so gut, als andere, und sie hätten also gar nicht Ursache, um die Erleuchtung zu bitten.

Ja meine Brüder, ich will heute nicht von jenen verstockten Sündern reden, welche aller christlichen Tugend und aller Gottseligkeit entsagen, und sich des Lasters gleichsam öffentlich rühmen. Denn diese würden sich nicht würdigen, mich auch nur anzuhören. Sondern ich will nur von jenen Sündern reden, welche gerne das Laster mit einem Scheine der Gottseligkeit, die Welt mit Jesu Christo, und ihre Grundsätze mit den Regeln des Evangeliums vereinigen möchten. Sie glauben, man könne Gott und der Welt zugleich dienen. Sie wechseln mit Bethen und Verleumdungen, mit Lesung der geistlichen und sündhaften Bücher, mit Almosen geben, und Verschwendungen, mit Empfangung der Sakramente, und mit Genießung strafbarer Ergötzlich-

keiten

keiten beständig ab. Mit einem Worte, sie wollen Freunde Gottes und der Welt zugleich seyn. Nun saget aber der heil. Apostel Jakob, daß die Freundschaft dieser Welt Gott verhaßt sey, und daß ein jeder, der ein Freund derselben seyn will, zum Feinde Gottes werde. Und der geliebte Jünger setzet hinzu, daß derjenige, der die Welt liebet, die Liebe Gottes nicht besitze. Wer aber die Liebe Gottes nicht besitzet, sondern sein Feind ist, der darf sich keine Rechnung zur ewigen Seligkeit machen, wie ihr selbst gar wohl wisset. Um also zu dem Hauptzwecke zu kommen, sage ich: Derjenige, welcher die Welt liebet, kann Gott nicht wahrhaftig lieben; wovon ich zweyerley Ursachen gebe, welche ich in den zweenen Theilen dieser Predigt etwas weitläuftiger ausführen will. Man kann nämlich Gott und die Welt nicht zugleich lieben: weil

I. Beyde ganz einander entgegen gesetzte Grundsätze führen, so, daß man es unmöglich mit dem einen halten kann, ohne mit dem andern zu brechen.

II. Kann man auch noch darum Gott und die Welt nicht zugleich lieben, weil Gott in Ansehung der Liebe überaus eifersüchtig ist, und darinn keine Theilung ertragen kann. Vernehmet so wichtige Wahrheiten mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

In der ganzen Lehre des heil. Apostels Paulus, und in allen seinen Briefen ist nichts, das er so oft wiederholet, als der Grundsatz, das es in der Welt zweyerley, dem Geiste, dem Leben, den Sitten und Neigungen nach ganz unterschiedene Menschen gebe. Allenthalben redet er von dem ersten und zweyten Menschen; von dem ersten und zweyten Adam; von dem Menschen der Gnade, und von dem Menschen der Sünde. Gleichwie, spricht er, die Geburt des ersten Menschen ganz irdisch ist, so zielen auch alle seine Neigungen nur nach der Erde: gleichwie hingegen die Geburt des zweyten ganz himmlisch, so sind auch alle seine Neigungen und Begierden nur nach dem Himmel, und auf göttliche Dinge gerichtet. Da die Sitten des ersten Menschen seinem Ursprunge gleich sind, so folget er gänzlich den Bewegungen der Sünde, und dem Triebe der verdorbenen Natur. Hingegen sind die Sitten des andern Menschen ganz anders beschaffen. Sein Leben ist ein Leben der Gnade: er giebt den Sinnen und den Neigungen der Natur kein Gehör, sondern wirket nur allein nach den übernatürlichen Bewegungen der Gnade.

Da nun diese zweyerley Menschen in allen Dingen so weit von einander unterschieden sind, und sich gar nicht mit einander vertragen können, so machet auch ein jeder für sich gleichsam eine besondere Welt aus, der die eine die Sünde, und die andere die Gnade heißt: oder besser zu reden, einer von diesen beyden Menschen hält sich einzig und allein zur Parthey der Welt, der andere aber gänzlich zur Parthey Jesu Christi, welches man aus den verschiedenen Eigenschaften des einen, und des andern sehr deutlich sehen kann. Jesus Christus verdammet alles, was die Welt gut heißt; und die Welt schätzet alles hoch, was Jesus Christus verwirft. Die Welt heißt gut die sinnlichen Ergötzlichkeiten, die Wohllüste, herrliche Kleider, prächtigen Schmuck, mit kostbarem Hausgeräthe, bis zum Ueberflusse erfüllte Häuser und Paläste, kostbare Tafeln, und Spiele. Nun ist es eben dieses, was Jesus Christus verdammet; indem er sagt, wer sein Jünger seyn wolle, der müße ihm nachfolgen, und alle Tage sein Kreuz auf sich nehmen. Die Welt schätzet jene für glückselig, welche im Reichthume und Ueberflusse leben: hingegen versichert der Sohn Gottes, die Armen seyn wahrhaftig glüchselig: Selig sind die, so vom Herzen arm sind (a); Die Reichen aber nennet er unglückselig: Wehe euch Reichen (b); Die Welt beneidet

(a) Matth. 5, 3. (b) Ibid.

bet den Zustand derjenigen, welche in diesem Leben immer Trost und Vergnügen finden: Jesus Christus hingegen drohet ihnen ein ewiges Unglück an: Wehe euch; die ihr euren Trost genießet (c). Mit einem Worte: die Grundsätze Jesu Christi, und die Grundsätze der Welt sind vollkommmen einander entgegen gesetzet, und eine streiten wider die anderen. Die Regel der Welt ist, daß man den Würden und Ehrenstellen, den Ergötzlichkeiten, und Reichthümern nachjagen soll: hingegen ist es die Lehre Jesu Christi, daß man denselben entsagen, oder sie wenigst verachten soll. Wie ist es also wohl möglich, daß man zu gleicher Zeit Jesu Christo und der Welt angehören, und beyde zugleich lieben könne?

Zu diesem muß ich noch hinzu setzen, daß wir auch, als Gliedmaßen Jesu Christi, schuldig sind, die Welt zu hassen; weil das Glied von eben dem Geiste beseelet seyn muß, von dem das Haupt belebet wird. Wenn man zu dem Leibe Jesu Christi gehören will, so muß man auch von seinem Geiste belebet werden, spricht der heil. Augustin (d). Eben dieses will auch der Apostel sagen, da er uns ermahnet, wir sollen

(c) Luc. 6, 24.

(d) Non potest vivere corpus Christi, nisi de spiritu Christi.

gesinnet seyn, wie Jesus Christus gesinnet ist, und mit ihm ganz gleichförmige Meynungen hegen: Seyd gesinnet, wie Jesus Christus (e). Das ist, lebet, wie er lebet, und machet, daß eure Neigungen, Gesinnungen, und Urtheile den Seinigen gleichförmig sind. Es kömmt also darauf an, was der Erlöser von der Welt für Gedanken und Meynungen hege. Nun giebt er dieselben deutlich genug dadurch zu erkennen, da er von seinen Jüngern saget, daß sie nicht von dieser Welt sind, gleichwie auch er nicht von dieser Welt ist (f): daß sein Reich nicht von dieser Welt sey; daß er keinen Theil an ihr habe, und daß er sie nicht anders kenne, als in der Absicht sie zu verfluchen. Leset nur das heil. Evangelium, ihr werdet bald sehen, wie weit dasselbe diese Wahrheit treibe. Wenn ihr dann mit eurem göttlichen Haupte eines Geistes lebet, und mit eben denselben Gesinnungen erfüllet seyd, so müßet ihr die Welt hassen, wie er sie hasset, und mit ihm allen ihren Grundsätzen, Regeln und Urtheilen vollkommen entsagen.

Die Hauptursache aber, welche einen Christen verbindt, die Welt zu hassen, und ihre Lebensregeln zu

(e) Hoc enim sentite in vobis, quod & in Christo Jesu, *Philip.* 2, 5.

(f) Joan. 17.

zu verwerfen, ist sein feyerliches Gelübd und Versprechen bey der Taufe, wo er dem Satan und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart entsaget hat, welche nichts anders, als die Ehrenstellen, die Reichthümer, und die Ergötzlichkeiten der Welt sind, durch welche sie ihre Anbether verblendet. Ferner habet ihr in der heil. Taufe versprochen, daß ihr ein Leben führen wollet, welches dem Leben- und Tugendwandel Jesu Christi gleichförmig ist, welches aber mit der Liebe der Welt ganz gewiß nicht bestehen kann. Ihr alle, spricht der vorhin angezogene Apostel, ihr alle, die ihr durch die Taufe Christen geworden seyd, habet Jesum Christum angezogen (g): das ist, ihr habet euch zu seinem Dienste, zu einem gleichen Lebenswandel, und zu gleichförmigen Gesinnungen verpflichtet, welche die unterscheidende Kleidung seines Dienstes sind; diese Kleidung muß euch demnach auch beständig erinnern, daß ihr in seinem Dienste wider seine Feinde, derer der Vornehmste die Welt ist, bis an das Ende streiten, und kämpfen müßet.

Aus allen dem, was bisher gesagt ist worden, läßt sich ganz klar abnehmen, daß die Zahl wahrer Christen sehr geringe seyn müße, weil man sehr wenige antrifft, die so, wie ich gesaget habe, beschaffen

(g) Quicunque in Christo baptizati estis, Christum induistis. *Galat.* 3, 27.

sind; welche die Welt hassen, und ganz den Grundsätzen, und Gesinnungen Jesu Christi gemäß leben. Wenn wir die Verehelichten, und die Weltmenschen überhaupts ermahnen, sie sollen ihr Herz nicht so sehr an die Welt heften; sich von gewissen Ergötzlichkeiten enthalten, die sie um so viele Zeit und Geld bringen; ihre Sinne mehr im Zaume halten, ihr Fleisch etwas mehr abtödten, und mit einem Worte, ein mehr christliches Leben führen; so antworten sie uns: Sie wären keine Klosterleute. Wenn wir euch weltlich gesinnten Weibspersonen sagen, ihr sollet euch ehrbarer kleiden, in euren Sitten und Wandel mehr Schamhaftigkeit und Eingezogenheit blicken lassen, die öffentlichen Lustbarkeiten und den freyen Umgang mit einem andern Geschlechte vermeiden; so saget ihr uns: Wir sind keine Nonnen, sondern wir leben in der Welt. Es ist wahr, ihr seyd keine Klosterleute; aber ihr seyd Christen, ihr habet in der Taufe Jesum Christum angezogen; und also seyd ihr verbunden, die Welt zu hassen, und alle die Fallstricke, die sie eurer Tugend leget, so viel möglich ist, zu fliehen.

Wenn ihr die Welt hasset, so wird euch dieselbe wieder entgegen hassen; sie wird euch verfolgen, und wider alles, was ihr immer thuet, etwas einzuwenden wissen. Liebet ihr sie hingegen, so wird sie

euch

euch hinwieder lieben, und allenthalben mit Freuden in ihre Gesellschaften aufnehmen. Die Welt, saget Jesus Christus, kann euch nicht hassen; weil ihr sie nämlich liebet: aber mich, setzet er hinzu, hasset sie, weil ich Zeugniß von ihr gebe, daß ihre Werke böse sind (h). Ihr liebet die Welt, und gebet, ihr zu gefallen, falsche Zeugen ab, wie der heil. Augustin über die angezogenen Worte des Heilandes redet; ihr rechtfertiget ihre Grundsätze und Misbräuche: ihr behauptet mit ihr, daß das Leben, welches man in lauter sinnlichen Ergötzlichkeiten und Wohllüsten zubringt, ein angenehmes und glückseliges Leben sey; daß der Stolz und die Rache Ehre bringen; daß man Niemanden nachgeben, und kein Unrecht ungerächet lassen müße; ihr nennet mit einem Worte das Böse gut, und das Gute bös. Ihr vertheidiget das unaufhörliche Spielen, die Verschwendung der Pracht, die frechen Schauspiele, die kostbaren Gastmahle, und ein ganz unnützes und weiches Leben. Hingegen rufet ihr diejenigen für verzagte und blödsinnige Leute aus, welche das Unrecht und die Unbilden vergeben, die irdischen Güter gleichgiltig ansehen, die gefährlichen Gesellschaften vermeiden, die Einsamkeit lieben, und den Werken der Gottseligkeit obliegen. Ihr gebet also beständig zu Gunsten der Welt falsche Zeugen ab, und lobet

(h) Joan. 7. 7.

dasjenige, was Jesus Christus verdammet: und daher ist es ganz natürlich, daß sie euch nicht hasset, sondern als ihre Freunde liebet, und euch wieder entgegen schmeichelt (i) Allein eben diese Schmeicheleyen und Liebkosungen der Welt sind viel gefährlicher, als ihre Freundschaft und ihr Haß, setzet der besagte heil. Lehrer hinzu: und es ist viel schwerer, die Gefahren und Versuchungen der Welt zu vermeiden, da sie uns anlachet, als wenn sie uns hasset und verfolget (k).

Aber, werdet ihr sagen, sollen wir also mit der Welt gar keinen Umgang mehr haben, und uns dem Gespötte Preis geben, indem wir Sonderlinge werden, und nnsere Parthey ganz allein ausmachen? Ich antworte euch, daß es eine höchst gefährliche Beschaffenheit des Herzens ist, wenn man zwar gerne für Gott etwas thun wollte, aber sich fürchtet, man möchte dadurch der Welt misfallen. Diese schüchterne Behutsamkeit thut Gott eine große Unbild an. Ich läugne zwar nicht, daß auch in dem Dienste Gottes eine gewisse Klugheit und Bescheidenheit erfodert wird, und daß man den Wohlstand

(i) Non potest mundus odisse amatores suos, testes falsos suos. *S. Augustin. Epist.* 144. *ad Anast.*

(k) Periculosior est mundus iste blandus, quam molestus &c. *Ibid.*

stand gewisser Massen beobachten muß, um die Tugend durch ein unvorsichtiges und unbesonnenes Betragen nicht verächtlich zu machen. Allein ein anderes ist, etwas mit Klugheit und Vorsichtigkeit thun, und ein anders, es gar unterlassen. Ein anderes ist, den ehrbaren Wohlstand beobachten, damit man der Welt nicht ohne Ursache misfalle, und sie aufbringe; und ein anderes, Gott ohne Bedenken misfallen wollen, damit man sich dem boshaften Tadel der Welt nicht aussetze. Die erste Vorsichtigkeit räth die Tugend selbst ein: die zweyte aber ist eine falsche Klugheit, welche Gott verdammet, und ein offenbares Laster.

Wenn ihr dann Gott wahrhaftig lieben wollet, so müßet ihr die Welt nicht lieben: und zwar nicht nur allein darum, weil man sie wegen ihrer offenbar entgegen gesetzten Grnndsätze beyde zugleich nicht lieben kann, wie ihr in dem ersten Theile dieser Predigt vernommen habet; sondern auch noch deßwegen, weil der Herr ein sehr eifersüchtiger Gott ist, der keine Theilung des Herzens ertragen kann, welches viel zu enge ist, als daß es zween so verschiedene Gegenstände umfassen könnte. Vernehmet dieses in dem zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Der Sohn Gottes saget ausdrücklich in dem Evangelio, daß es nicht möglich ist, zweenen Herren zugleich zu dienen; und er setzet auch diese merkwürdige Ursache hinzu: Denn, saget er, entweder wird er den einen lieben und den andern hassen; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Dieses geschieht aber sonderbar, wenn sich beyde Herren einander Feind sind, und sich nicht vertragen können. Denn, da sie ganz widrige und entgegen gesetzte Dinge befehlen, so ist es unmöglich, ihre Dienste so genau abzutheilen, daß einem jeden Genügen geschehe. Ich habe euch bereits deutlich genug gezeiget, wie sehr sich Gott und die Welt einander zuwider sind: so kann es also durchaus nicht seyn, daß man beyde zugleich liebe, und beyde anhöre. Die Welt wäre zwar ehender mit einer Theilung zufrieden: denn es ist nicht nöthig, daß sie das ganze Herz besitze, damit man sagen könne, sie sey Herr darüber. Was aber Gott betrifft, so ist es, wenn er nur einen Theil des menschlichen Herzens besitzt, eben so viel, als ob er gar nichts davon besäße. Die Ursache davon ist diese, weil Gott der wahre, rechtmäßige und unumschränkte Herr des Herzens, die Welt aber nur ein anmaßlicher und eingedrungener Tyrann ist, der sich auch mit einem we-

nigern

nigern begnüget. Die Welt kann es erdulden, ja, sie verlanget es so gar selbst, daß man die offenbaren Wucherer, die Gotteslästerer, die Diebstähle, und Räubereyen bestrafe. Sie sieht es nur nicht gerne, daß ihr diese und jene Gesellschaft meidet, die Bekanntschaft und den vertrauten Umgang mit einer gewissen Person aufgebet, und euch von der Freundschaft eines Menschen trennet, der frey und ausgelassen lebet. Wenn ihr der Welt in dergleichen Dingen willfahret, und euch nach ihrem Geschmacke richtet; so wird sie mit euch zufrieden seyn, und mehr nicht von euch verlangen. Aber Gott, dem wir ganz angehören, will uns auch ganz besitzen: und wenn ihr ihm nicht das ganze Herz einräumet, so will er lieber gar nichts davon haben.

Ach, meine geliebtesten Zuhörer, wenn wir auch alle Kräfte unseres Herzens, und unseres Gemüths dazu verwenden, um Gott zu lieben; so wird dieses dennoch kaum hinreichend seyn, ihn zu lieben, wie wir es schuldig sind, und wie er es verdienet. Wie viel weniger werden wir erst dieser so weitläuftigen Pflicht, ihn zu lieben, Genügen leisten können, wenn wir den beßten und größten Theil unseres Herzens seinem abgesagten Feinde überlassen? Was ihr immer auf Erden liebet, ohne es wegen Gott zu lieben, ist eine Hinderniß, die der Liebe Gottes

im

im Wege steht, saget der heil. Augustin; es ist ein Leim, welcher, so zu sagen, die Flügel der Seele zusammen heftet, daß sie sich nicht zu Gott erheben kann. Ihr gebet vor, ihr wollet nicht gefangen werden, fährt dieser erleuchtete Lehrer fort, und unterlasset dennoch nicht, das zu lieben, was euch wirklich gefangen hält. Ihr merket zwar in eurer Trunkenheit, da ihr diese Fessel liebet, eure unselige Gefangenschaft nicht: aber eben darum seyd ihr desto enger gefesselt, und es ist für euch desto schwerer, euch von diesen Banden los zu machen (l). Das menschliche Herz ist noch viel enger, als jenes Bett, von welchem der Prophet Isaias in Absicht auf den Gottesdienst redet, den das israelitische Volk zwischen dem wahren Gott und den falschen Götzen theilen wollte: dieses Bett, spricht er, ist für beyde zu enge, so, daß einer aus ihnen zu kurz kommen, und heraus fallen muß (m). So ist auch das menschliche Herz nicht geräumig genug, daß es Gott und die Welt zugleich fassen könnte, und einer aus ihnen muß nothwendig den Platz räumen. Es mag das, womit ihr euer Herz anfüllet, seyn, was es wolle; wenn es nicht Gott ist, so ist es gefehlt. Dieses Gefäß muß vollkommen leer seyn, wenn es mit

(l) S. August. de diverf. *Serm.* 115.

(m) Coangustatum est stratum, ita, ut alter decidat. *Isai.* 28, 20.

mit Gott erfüllet werden soll: reiniget es also von der Liebe zur Welt, und von der Eigenliebe, wenn ihr wollet, daß es Gott in Besitz nehmen soll.

Die heilige Schrift weiset uns von dieser Wahrheit ein sehr trauriges Beyspiel auf. Salomon, der dem Herrn, seinem Gott, einen bis zum Erstaunen prächtigen Tempel errichtet, ihm unzählige Schlachtopfer dargebracht, und ihn nicht nur im Judenlande, sondern auch in den weit entfernten Landen der Heyden bekannt und berühmt gemacht hat, Salomon, sage ich, wurde ungeachtet seines so prächtigen Gottesdienstes von dem Herrn verworfen, weil er zugleich den falschen Göttern seiner Weiber Tempel und Altäre errichtete. Meine Brüder, ihr möget noch so viel bethen, noch so reichliches Almosen geben, und noch so viele gottselige Werke ausüben: wenn ihr zu gleicher Zeit dem Götzen der Welt und der Eitelkeit in euren Herzen Platz gebet, und ihn neben dem Herrn, eurem Gott, anbethet, so ist alle eure Andacht verloren, und Gott verwirft sie nebst euch. Oder ist es nicht ein Schimpf für Gott, wenn ihr euer Herz unter tausend nichtswürdige Gegenstände vertheilet, gleich als ob er nicht würdig wäre, es alleiu zu besitzen? Ihr saget bey diesem euren Verfahren in einer Sprache, die er nur gar zu wohl versteht, zu ihm: Herr, ich räume dir zwar nur einen

Klei-

kleinen Theil meines Herzens ein, das übrige aber besitzen die Geschöpfe. Allein verzeih es mir, wenn ich dir nicht alles gebe: wenn du mir so liebenswürdig schienest, als die Welt, und mich eben so sehr zu vergnügen im Stande wärest; so würde ich dir mein ganzes Herz übergeben. Sind nun dergleichen Gesinnungen nicht höchst schimpflich und beleidigend für Gott? Der Teufel, der kein rechtmäßiger Besitzer unseres Herzens ist, will sich zwar damit begnügen, wenn unser Herz nur getheilet wird, und er die Helfte davon erhält; gleichwie sich die angebliche Mutter vor dem Salomon mit der Halbscheide des von einander gehauenen Kindes begnügen wollte: aber Gott, welcher der einzige Herr, und Eigenthümer unseres Herzens, und unser wahrer Vater ist, dieser kann diese Theilung nicht dulden, sondern er will es ganz allein besitzen.

Bemühet euch also nicht vergeblich, zwischen Gott und der Welt eine Vereinigung zu unternehmen, die allemal unmöglich ist. Denn was kann für eine Uebereinstimmung zwischen der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen dem Lichte und der Finsterniß, und zwischen Jesu Christo und einem unreinen Götzen seyn, spricht der Apostel (n)? Wie lange werdet ihr auf beyden Seiten hinken, muß

(n) 2. Cor. 6, 14.

muß ich mit dem Propheten Iſaias zu euch ſagen? Wie lange werdet ihr bald den Herrn, euren Gott, bald den Götzen der Welt anbethen? Werdet einmal beſtändig, und erkläret euch für einen Theil. Iſt der Herr der wahre Gott, ſo folget ihm allein nach: iſt es aber die Welt, ſo ergebet euch ihr ganz und gar (o). Machet eurer Unbeſtändigkeit, und eurem Wankelmuthe ein Ende, der Gott ſo ſehr misfällt, und ſuchet nicht zweenen Herren zugleich zu dienen, die einander nicht leiden können. Werdet gewiß, und ſeyd keine Heuchler mehr: ſchlaget euch entweder gänzlich zur Parthey eures Gottes, oder gänzlich zur Parthey der Welt, damit man wenigſt wiſſe, wem ihr eigentlich angehöret.

Auſſer Zweifel iſt es, und man kann es nicht läugnen, daß es in der Welt ſolche Reizungen giebt, welche uns zuweilen auch wider unſeren Willen einnehmen, und gleichſam bezaubern; Die Bezauberung der Eitelkeit verdunkelt das Gute, ſpricht der heil. Geiſt (p). Es iſt zwar alles, was immer in der Welt groß und liebenswürdig ſcheint, weiter nichts, als Irrthum und Betrug, und ein lauteres Kinderſpiel. Unterdeſſen liegt gleichwohl unter dieſen Kleinigkeiten eine ſo bezauberende Kraft verborgen, die uns

(o) 3. Reg. 18. (p) Sap, 4, 12.

uns, ehe wir es vermuthen, fesselt und verblendet. Die geringsten Eitelkeiten der Welt machen oft einen so heftigen Eindruck auf unsere Einbildungskraft, und unser Herz, daß wir auf einmal unsere Vernunft, und alle unsere Stärke verloren zu haben scheinen, und uns von der Begierlichkeit, wie Blinde und Sklaven in den Abgrund des Lasters schleppen lassen; so, daß wir selbst darüber erstaunen, und es niemals geglaubt haben würden, wenn uns nicht unsere eigene Erfahrung auf eine klägliche Art davon überzeugete. So vielfältig und so gefährlich nun diese Reizungen der Welt für uns sind, so flieht man dieselben dennoch nicht, sondern man liebet sie vielmehr, und suchet sie so gar sorgfältig auf. Es geht aber auch jene Drohung alle Augenblicke in Erfüllung, daß jener, der die Gefahr liebet, in derselben zu Grunde geht. Gewißlich, nicht nur allein der Glaube, sondern auch unsere eigene Erfahrung lehret uns, daß in der Welt alles mit Fallstricken angefüllet ist. Unterdessen glaubet man es gleichwohl nicht; oder man handelt wenigst so, als ob man es nicht glaubte. Man suchet allerhand sinnliche Ergötzlichkeiten auf, unter dem Vorwande, sie wären unschuldig, weil man die groben und offenbaren Laster davon absöndert; da man sich unterdessen, wenn man so sagen kann, einer feinern Art der Bosheit überläßt, worüber unser Herz weniger wachbar ist, die

uns

uns aber vor Gott nicht weniger verdammet. So will man von den gefährlichen Ergötzlichkeiten dasjenige absondern, was in Ansehung so weichlicher, so schwacher, und durch den langen Genuß so verdorbener Herzen fast unmöglich davon kann geschieden werden. Man will sich in einen Fluß stürzen, ohne dabey benetzet zu werden: man will sich mitten in dem Feuer aufhalten, ohne davon beschädiget zu werden. Welcher Betrug! So gehen, o mein Gott, deine Aussprüche in Erfüllung, und so zeiget es sich, daß Gott wahrhaft, und der Mensch ein Lügner ist; indem er die Welt liebet, die Gefahr selbst aufsuchet, und darinn zu Grunde geht.

In Wahrheit, welche Thorheit wäre es nicht von einem Kranken, der erst zu genesen anfängt, und noch ganz schwach ist, wenn er sich alles das erlauben wollte, was ein Gesunder thut? Ach, die Liebe zur Welt hat eure Seele in eine tödtliche Schwachheit versetzet, so, daß jeder freye Luft, ich will sagen, jede Gefahr der Sünde für sie höchst verderblich ist: und dennoch wollet ihr euch in solche Gefahren ohne alle Scheue hineinwagen, wo so gar die stärkeste Tugend kaum sicher seyn würd. Und was hilft es euch, daß ihr euch von groben Lastern enthaltet, wenn euch euer weltlicher, unnützer, und auf einen Christen so unanständiger Le-

benswandel vor Gott verdammet? Man kann von euch sagen, was ehemals der heilige Basilius zu einem gewissen Rathsherrn sprach, der seine Ehrenstellen verlassen hatte, und ein Mönch geworden war, sich aber von seinem vorigen Vermögen so viel zurück behielt, daß er bequemlich davon leben konnte, und also nicht nöthig hatte, sich gleich anderen die Nahrung durch Handarbeit zu verschaffen. Nun bist du, sagte der heilige Vater zu ihm, zwar kein Rathsherr mehr, du bist aber auch kein Mönch (q). Und zu euch, meine Brüder, kann ich sagen: ihr habet zwar den offenbaren Lastern ein Ende gemacht, und sie verlassen; ihr seyd aber noch keine vokommenen Christen geworden, weil ihr Gott euer ganzes Herz noch nicht übergeben habet.

Entschließet euch demnach noch zu dieser Stunde, zu welcher Parthey ihr euch schlagen wollet. Auf einer Seite laden euch die Welt, der Satan, und das Fleisch ein, und auf der anderen Seite ruft euch Jesus Christus zu; wie abermal der heilige Augustin hierüber redet. Die Welt, spricht er, gestehet es ein, sie sey nicht fähig, diejenigen glücklich zu machen, die ihr anhangen; sie ziehe sie immer mit leeren Hoffnungen auf; auch die we-

(q) Et dignitatem perdidisti, & Monachum non fecisti.

wenigen Ergötzlichkeiten, die sie darbiethet, sind mit Eckel und Bitterkeit vermischet; und man findt das nicht bey ihr, was man sich verspricht. Das Fleisch bekennt anderten Theils, daß seine Ergötzlichkeiten, und Wohllüste etwas schimpfliches, das die Vernunft erniedriget, an sich haben, und, daß es in der Seele nichts, dann Eckel, Traurigkeit, heimliche Schande, und grausame Gewissensbisse zurücklaße, welche alle wahre Freuden vergiften. Der Satan endlich kann es selbst nicht läugnen, daß er seine Anhänger, welche thöricht genug sind, ihm zu glauben, durch lauter falsche Versprechungen betrüge, die niemals erfüllet werden, und die alle auf ein ewiges Elend hinaus laufen. Auf der anderen Seite aber ruft Jesus Christus den Menschen zu: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und allenthalben herum irret, um die Ruhe des Herzens, und die wahre Glückseligkeit zu finden. Ich bin derjenige, der euch bey euren Trübsalen allein tröften, und sie lindern kann: ich bin es, der euch alle eure Bitterkeit versüssen, euch wahre Zufriedenheit verschaffen, und die Treue derjenigen, die mir anhangen, überflüßig belohnen kann (r). Warum besinnet ihr euch also noch

(r) Mundus clamat: ego deficio. Clamat caro: ego inficio. Diabolus clamat: ego decipio. Christus clamat: ego reficio.

lange, mit welcher Parthey ihr es halten wollet? Entsaget der Eitelkeit und dem Betruge, der euch bisher bezaubert hat, und erkläret euch für denjenigen, der euch allein glückselig machen kann, und in seinen Verheißungen allein getreu ist.

Oder wie, meine geliebtesten Zuhörer; ist es nicht endlich Zeit, daß ihr euch einmal Jesu Christo ergebet, nachdem euch die Welt, der ihr mit so vielem Eifer gedienet habet, so lange Zeit betrogen hat? Ihr habet niemals eine Treue bey ihr gefunden, und der Ausgang hat nie mit eurer Hoffnung, und Erwartung übereins gestimmet. Sehet also zu, ob ihr an eurem Gott nicht einen getreuern, und bessern Herrn finden werdet. Die Liebe Gottes, und die Liebe der Welt können in einem Herzen niemals beysammen stehen; eine muß nothwendig der anderen weichen. Die Liebe zur Welt hat die Seele verunreiniget, und geschändet; die Liebe Gottes aber wird sie wieder keusch und unschuldig machen. Hat euch die Welt vorhin beredet, es sey eine Zaghaftigkeit, wenn man die Unbilden vergebe, und selbe nicht zu rächen suche: so entschliesset euch jetzt dazu, daß ihr das erlittene Unrecht nicht nur allein verzeihen, sondern auch euren Verfolgern alles Gute erweisen wollet. Habet ihr vorhin mit der Welt diejenigen für glückselig gehalten, welche im Ueberfluss

flusse und Reichthume leben, und denen alles nach Wunsche geht: so schätzet itzt diejenigen glückselig, welche weinen und trauren, weil sie über eine kurze Zeit ewig werden getröstet werden. Habet ihr vorhin mit der Welt dafür gehalten, man müße sich dem großen Haufen der Menschen gleich stellen, sich nach ihren Grundsätzen, Sitten, und Gebräuchen richten: so glaubet jetzt fest, daß die Welt die Regel nicht ist, nach welcher man sich richten muß; sondern daß das Evangelium, welches die Gebräuche, und Sitten der Welt verdammet, das einzige Gesetzbuch ist, nach welchem wir dermal einst werden gerichtet werden. Auf diese Art wird zwar die Welt eurer spotten, aber ihr werdet sie hinwieder verachten können.

Lasset uns demnach zum Beschluße dieser Predigt, und auch in Zukunft oftmals, das Gelübd der Taufe wiederholen. Lasset uns dem Satan, seiner Pracht, seinen Einsprechungen, so, wie den Eitelkeiten der Welt nebst ihren Grundsätzen, Gebräuchen, und Einladungen auf immer entsagen, und Jesu Christo allein anhangen. Lasset uns ihm allein zu gefallen suchen, und uns nicht im Geringsten darum bekümmern, was die Welt dazu sagen werde.

Wenn wir nun für Jesum Christum allein leben werden, so wird alsdenn das Sterben für uns ein Gewinn seyn, weil dieser Tod der Anfang eines weit besseren und ewig glückseligen Lebens seyn wird, das ich euch vom Herzen wünsche. Amen.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß
der
merkwürdigsten Sätze
des
ersten Bandes.

Absicht Gottes, die er in Ansehung der Menschen heget, ist einzig und allein ihr ewiges Seelenheil 237. u. f. 246. u. f. Anzeige jener drey wichtigsten, die er bey dem Predigtamte hat 337. u. f.

Adam, sein geheimnißvoller Schlaf war ein Bild der Vereinigung J. Christi mit seiner Kirche 93.

Advokaten, worinn sie den schönsten Theil ihrer Wohlredenheit setzen 231.

Aeltern, denselben sollen zur guten Erziehung ihrer Kinder, drey kräftige Beweggründe seyn. 1) Die Stimme der Gnade 4. u. f. 2) Die Stimme der Natur 7. u. f. und 3) der selbst eigene Vortheil 10. u. f. Warum sie fast allezeit die eigene Schuld an dem Betrübnisse, und Herzenleide, so sie an ihnen erleben 2. zu was sie sich gegen Gott verpflichtet, da sie ihm ihre Kinder in der heil. Taufe aufgeopfert 4. Anzeige der strengen Pflicht, die ihnen

Gott bey der geistl. Wiedergeburt ihrer Kinder auserlesget 5. wie sie dieselben seit ihrer geistl. Wiedergeburt betrachten müssen ebend. Anzeige des zweyfachen Nutzen, und Trostes, den sie von ihrer guten Kinderzucht zu hoffen haben ebend. Beweis, daß es wenige gebe, die ihre Kinder lieben, wie sie sollten 9. u. f. Anzeige ihrer unbilligen Unternehmungen, um ein Kind allein erheben zu können ebend. u. f. machen sich durch Vernachläßigung der guten Erziehung ihrer Kinder geistlicher 11. und zeitlicher Weise unglückselig ebend. u. f. worinnen sie es gewisser Massen der Mutter des Nero nachmachen 11. Wie sie sollten zu Werke gehen, damit ihren Kindern der Unterricht in der Gottseligkeit wirklich nutze 13. Anzeige jener verschiedenen Lehren des Unterrichts, die sie ihren Kindern zu geben schuldig sind 14. u. f. Warum sie dieselben auch zur Lesung eines guten Buches ermahnen sollten 15. Wann ihre Unterweisung von dem größten Nachdrucke und Nutzen seyn wird ebend. u. f. 17. Was ihnen zuvor selbst zu thun obliege, wenn sie wollen, daß ihre Kinder fromm und tugendhaft sind 17. u. f. worinn sie der heil. Monica nachfolgen sollten ebend. Sollten zu einer guten Kinderzucht 1) ihre Zunge 14. u. f. 2) die guten Beyspiele 15. u. f. 3) die Hand 18. und 4) auch noch ihre Augen wohl gebrauchen ebend. u. f. Wann und wie sie sich der Strenge bedienen sollten ebend. Was sie vor allem verhüten sollen, wenn ihre Kinder noch jung sind 19. 20. wie der Unterricht ihrer Töchter geschehen soll, ebend. auf was sie vor allen nicht weniger Acht haben müssen, wenn sie zu Jahren kommen 20. u. f. Beweis, daß die ersten Lehren, die sie ihnen geben, die Eitelkeit und die thörichten Gebräuche der Welt betreffen 23. u. f. wodurch sie ihnen nur recht bey Zeiten den unsinni-

gen

gen Stolz einflössen 24. Anzeige desjenigen, was sie an ihnen tadeln, das sie loben sollten ebend. wie auch was sie loben, das sie tadeln sollten 25. mehr jener Art ihre Kinder zu strafen, die ihnen selbst schädlich 28. u. f. sollen dieselben nach der Vernunft, und nicht nach Gefallen regieren 30. Warum die meisten nicht ihre Kinder, sondern sich selbst in ihren Kindern lieben ebend. u. f. was ihnen die größte Freude; im Gegentheile aber auch das größte Leidwesen verursachet 34. Worinn ihre vielfache Aehnlichkeit mit Gott besteht 36. Anzeige jener Mühe und Arbeit, die sie wegen uns ausgestanden ebend. u. f. warum man Gott mehr, als ihnen zu gehorsamen verpflichtet 25. u. f.

Aeltern, J. Christi, was von Neuem ihr Erstaunen wurde, da sie ihr heiligstes Kind in den Tempel brachten, und dem Herrn darstellten 1 u. f.

Aergerniß, ist jenes verfluchte Unkraut, welches auch den beßten Waitzen verderbet 235. zu was für eines Entwurfes Ausführung sich der Teufel derselben bedienet 237. u. f. Was eigentlich eine Aergerniß 236. bey was für Personen auch ihre bösen Beyspiele weit mehr Kraft haben, als bey andern 243. wie streng Gott dieselbe bestrafe 252. u. f. wie Gott für selbe kann genug gethan werden 255. u. f.

Ambrosius, der heil. Anzeige des Unterrichts, den er einem Manne von den Pflichten der Ehe gab 99.

Antichrist, von was für einem, dem heil. Johannes in seinem ersten Briefe die Rede, wenn er sagt: er wäre schon zu seiner Zeit erschienen 246. u. f.

Antichristen, werden von dem heil. Johannes die Ketzer seiner Zeit genennet 246. u. f. ob es noch heut zu Tage solche gebe 247. u. f.

Antiochus, der König, Beweis seiner Grausamkeit gegen die machabäischen Brüder 379. Anzeige desjenigen, was der Jüngste zu ihm gesprochen, als die Reihe zu leiden an ihn kam ebend.

Antoninus, der heydnische Kaiser, Anzeige seines weisen Gesetzes 110. demselben giebt vollkommenen Beyfall der heil. Augustin ebend.

Arbeit, und die davon unabsonderliche Mühe, ist eine Strafe für die Sünde 57. warum sie itzt vielmehr für eine Gelegenheit zur Buß anzusehen ebend. u. f.

Arzneymittel des Leibes, haben kein gleiches Verhältniß mit den Heilsmitteln der Seele 214. u. f.

Augustin, der heil. was für ein Unglück er an sich selbst bedauerte 27. Anzeige seiner Meynung von dem Endzwecke der Ehe 104. u. f. warum er sonderbar die Klugheit an seiner Mutter angerühmet 124. u. f. merket an, daß die Menschen, in Absicht auf verschiedene Stände, können betrachtet werden 186. u. f. und theilet die Menschen in Ansehung der Versuchungen in viererley Gattungen und Stände ein 197. u. f.

B.

Band, das geistl. wodurch die Christen mit einander vereiniget werden, wie eng es ist 132. u. f. worinnn es unterschieden von jenem der Ehe 133. u. f.

Barmherzigkeit Gottes, Anzeige ihrer Wirkungen 179.

Basilius, der heil. was er zu einem gewissen Rathsherrn sprach, der ein Mönch geworden 118.

Bauersmann, demselben ist es noch besser nach dem Ausspruche des heil. Augustins, den ganzen Sonntag mit Ackern und Graben, als mit Tanzen zubringen 71.

Beyspiel J. Christi, soll uns der stärkste Beweggrund zur Demuth seyn, 290. u. f. Anzeige zweyer herrlichen, von dem Erfolge einer rechtschaffenen Kinderzucht 8. u. f. die guten, der Aeltern werden die Unterweisung ihrer Kinder von dem grösten Nachdrucke und Nutzen machen 15. u. f. 17. Anzeige desjenigen, so das Kind Jesus selbst allen Kindern hat geben wollen 34. 38. u. f. haben eine ganz andere Beschaffenheit, als die Lehren und Ermahnungen 76. 238. u. f. warum die bösen viel wirksamer, als jene der Tugend 239. u. f.

Beystand Gottes wider die Versuchungen, wie er zu verstehen 199. ist allen Menschen in Ansehung ihrer Schwachheit und der fürchterlichen Feinde, mit denen sie zu streiten haben, höchst nothwendig 207. u. f.

Beweggründe, unsrer Erniedrigung tragen wir in uns selbst herum 278.

Blanca, die fromme Königinn, und Mutter des heil. Königs Ludwig, Anzeige jenes heil. Grundsatzes, den sie ihrem Sohne so tief in das Herz eingepräget, daß er seine Unschuld mitten unter den unzähligen Gefahren des Thrones unversehrt erhalten 8.

Blinde, giebt es nach Aussage des alten Tertullianus von zweyerley Art 390. u. f. 392. u. f.

Blinder, jener im Evangelio, der am Wege saß, wessen er ein Bildniß ist 398.

Blindheit, die geistl. Anzeige der Grösse dieses Uebels 377. u. f. wie auch der Ursache, oder des Ursprunges derselben 383. u. f.

Böse Menschen, zu was sie oft dem Teufel dienen müssen 240. u. f.

Buß, muß 1) eine innerliche 259. u. f. 2) zum Theile auch eine äußerliche 263. u. f. und 3) nicht traurig, oder verdrüßlich seyn 269. u. f. Die wahre, hat eigentlich ihren Sitz in dem Herzen 261. Anzeige ihrer Diener ebend. warum sich die innerliche, äusserlich im Werke zeigen muß 264. u. f. Anzeige des unseligen Unterschieds zwischen ihr und der Sünde 266. warum wir sie mit allem Eifer ergreifen sollen 273. muß allezeit nach der Menge und Größe unserer Missethaten eingerichtet werden 332.

Bußeifer, Beschaffenheit des wahren 265. u. f. wie weit er eine Seele führen kann 267. u. f.

Büßer, eines wahren vollkommenes Muster ist David 261. u. f.

C.

Carolus Borromäus, Anzeige jener Ermahnungen, die er ehemals an die Hausväter seines Kirchensprengels ergehen ließ 161. u. f.

Christen, ob sie dem Gebothe der Enthaltung von aller knechtlichen Arbeit dem Buchstabe und Geiste nach genug thun 60. u. f. 65. u. f. worinn sie von jenen der ersten Zeiten beschämet werden 66. Anzeige jener falschen Entschuldigungen, die sie vorbringen, ihre Unordnungen an den Sonntagen zu rechtfertigen 70. u. f. was sich sehr viele von den Beyspielen und Tugenden der Heiligen für Vorstellungen machen 80. Anzeige jener mittelmäßigen Einsicht, die hinlänglich, diese ihre falschen Vorspieglungen zu widerlegen 81. u. f. entunehren am meisten die Festtage der Schutzpatronen ihrer Pfarr 83. u. f. Anzeige

ge jenes wohlverdienten Verweises, den der heil. Chrysosto-
mus den Christen seiner Zeit schon gegeben 89. warum ei-
ner den andern übertragen soll 133. und alle gegen einan-
der mitleidig seyn sollen ebend. Anzeige ihrer hauptsäch-
lichen, und so zu sagen, einzigen Verrichtungen auf
Erden 304. u. f. wie auch der Art, wie sich die meisten
mit dem Heile ihrer Seele beschäftigen 313. u. f. Kenn-
zeichen wahrer Christen 327. u. f. warum sich viele keine
Hoffnung zur Seligkeit machen dürfen 329. warum sie
fleißig und aufmerksam das Wort Gottes anhören sollten
348. u. f.

Christenthum, befindet sich heut zu Tage wahrhaft
in einem elenden Zustande, wenn man blos betrachtet, wie
die Tage des Herrn zugebracht werden 69. u. f.

Chrysostomus, Anzeige jenes Verweises, den er
den Christen seiner Zeit in Ansehung der Festtage der Hei-
ligen gegeben 89. wie auch der Ursache, die er giebt, wa-
rum der Frieden und Einigkeit zwischen Verehlichten ver-
trieben wird 100. mehr des Unterrichtes, Weiber von ver-
drüßlicher und sehr böser Gemüthsart, mit Sanftmuth und
Güte zu beherrschen ebend.

D.

Daniel in der Löwengrube, worinn wir ein Verhält-
niß mit ihm in selber haben 210.

David, aus was für einem Grunde er sich bey allen
den unzähligen Gefahren, von denen er oftmals umgeben
war, tröstete und ermunterte 218. wie streng Gott die
Aergernisse bestrafe, dienet er uns zum besten Beweise 252.
u. f. ist das vollkommenste Muster eines wahren Büs-
sers 261. u. f.

Demuth, wird unter der Gleichniß von dem Senfkörnlein verstanden 276. ist der Grund aller Tugenden 277. was sie eigentlich ist ebend. Anzeige jener verschiedenen Beweggründe, die uns zur Ausübung derselben antreiben müssen, der 1) die Gerechtigkeit, welche uns verbindet demüthig zu seyn 278. u: f. der 2) die Nothwendigkeit, weil wir ohne die Demuth unmöglich selig werden können 284: u. f. der 3) das Beyspiel, welches uns J. Christus selbst von dieser Tugend giebt 290. u. f. ist die Beschützerinn aller übrigen Tugenden 284. was sie denselben für einen neuen Werth giebt 286. u. f. Anzeige ihrer seltenen Eigenschaft vor allen übrigen 287. ihre Nothwendigkeit wird auch daraus bewiesen, weil aus allen christl. Tugenden keine ohne sie bestehen kann 288. Beweis, daß alle übrige mit dem Unterschiede nur eine angewendete Demuth sind ebend. warum sie gewisser Massen noch nothwendiger, als die Taufe selbst 289. der stärkste Beweggrund zur Demuth soll uns seyn das Beyspiel J. Christi 290. u. f.

Dienen, zweenen Herren, wann es sonderbar unmöglich 410. u. f.

Dienstbarkeit, wie sie ehemals betrachtet wurde 173. muß in dem Gesetze des Evangeliums als eine unerschöpfliche Quelle der Gnaden und der Verdienste betrachtet werden 174.

Dienstbothen, warum sehr viele in ihren Diensten immer mit Verdruß leben 143. 167. warum, ihnen den Lohn versagen, eine noch läuter schreyende Sünde in den Himmel, als wenn man den Taglöhnern den Lohn entzieht 152. wann man ihnen nebst dem ordentlichen Lohne auch noch eine Zulage schuldig ist 153. sind ihren Herrn 1) eine große Wachsamkeit 169. u. f. und Treue über ihre ihnen

ihnen anvertrauten Güter 170. u. f. 2) einen hurtigen und willfährigen Gehorsam 173. u. f. und 3) eine demüthige Geduld bey den Mühseligkeiten und Beschwernissen ihres Standes schuldig 179. u. f. warum sie denselben mit einer Empfindung von Liebe dienen sollen 167. Anzeige jenes tröstlichen Vorzuges, den sie vor jenem ihrer Herren wahrnehmen müßen 168. ob es schon genug, daß sie von dem Eigenthume ihrer Herrn nichts entfremden 171. ob sie sich für ihre außerordentliche Dienste selbst bezahlt machen können ebend. u. f. ob es ihnen wenigst erlaubt, sich aus eigener Macht den Liedlohn bey einem Herrn herauszunehmen, der aus Hartnäckigkeit nicht bezahlen will 172. u. f. was ihnen die Beschwerlichkeiten des Gehorsams am meisten versüßen kann 174. warum sie auch unartigen Herren genau und demüthig gehorsamen müßen 175. worinn sie ihrem Herrn nicht zu gehorsamen verbunden 176. wie ihr Gehorsam beschaffen seyn muß 178. u. f. warum ihnen sonderbar die Geduld nothwendig 182. womit sie sich bey ihren vielen und großen Trübsalen trösten sollen ebend. wann auch sonst getreue in dem Hause für keine guten Diener gehalten werden 323.

Dienste, die ausserordentlichen, der Dienstbothen, ob sie sich für selbe selbst bezahlt machen können 171 u. f.

Drohungen Gottes, die Kinder zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihre Aeltern anzutreiben. Anzeige derselben 41. u. f.

E.

Ehebruch, warum er bey den Männern ein grösseres Laster, als bey den Weibern 109. Anzeige jener Umstände, in denen die Grösse und Abscheulichkeit dieses Lasters

sters bestehet, von welcher Seite es immer herrühre 111. Verordnungen der Kirchengesetze hierüber 112. wird gelernet, indem man dieses Laster in einer Komödie nur vorstellet 238.

Eheleute, warum in ihrem Hauswesen eine Ordnung herrschen soll 128. Beschaffenheit der Einigkeit zwischen ihnen 134. u. f. zu was sie sich gleich bey Antretung des Ehestandes vorbereiten müssen 135. u. f. Anzeige jener Wahrheit, welche sie sonderbar tief zu Gemüthe fassen sollen 136. u. f. Anzeige jener, welche den unvernünftigen Thieren ähnlich sind 105. warum viele verdammet werden 106. wo sie die Unordnungen lesen können, die sie in ihrer Ehe begangen ebend. wann ihre Unenthaltsamkeit wenigst eine Ungebühr 107. warum die Untreue bey ihnen ein gleich grosses Laster 110. u. f.

Ehemänner. Anzeige jener drey verschiedenen Eigenschaften, wenn sie J. Christum vorstellen wollen, die 1) daß sie ihre Herrschaft über ihre Ehegattinnen mit Sanftmuth ausüben 96. u. f. die 2) dieselben mit einer reinen und keuschen Liebe lieben 101. u. f: die 3) denselben eine unverbrüchliche Treue halten 108. u. f. ob ihre Ehe ohne diese Eigenschaften etwas anzeige und bedeute 95. warum sie sich selbst lieben, wenn sie ihre Weiber lieben 98. u. f. warum sie dieselben nicht streng beherrschen, viel weniger unterdrücken sollten 99. ob sie sich dadurch entschuldigen können, als hätten sie ein Weib von einer verdrüßlichen und sehr bösen Gemüthsart 100. u. f. sollten das Verhältniß J. Christi gegen seine Kirche in Absicht auf ihre Ehefrauen nachahmen 102. u. f. wie sie gemeiniglich ihre Ehefrauen betrachten 103. warum sie zur ehelichen Treue mehr verbunden, als die Weiber 108. u. f. wodurch sie die Bedeutung ihres Namens, und daß gerechte

rechte Vorurtheil, das man von ihrer Tugend hat, erfüllen und rechtfertigen müßen ebend. warum der Ehebruch bey ihnen ein grösseres Laster, als bey den Weibern 109. warum sie ihre Weiber, als ihre eigene Leiber lieben sollten 112.

Ehestand, was der Apostel zu seiner grösten Ehre davon sagt, ist dieses, daß er sey ein Bild der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche 93. Entwurf dieses Bildes 94. Anzeige jener dazu nothwendigen Eigenschaften, wenn er christlich, und mit der Gnade und Heiligkeit erfüllet seyn soll 95. Anzeige eines glückseligen 113. wie auch der nothwendigen Vorbereitungen gleich bey Antretung desselben 135. u. f. in demselben kann man zwar ohne Keuschheit selig werden, aber nicht ohne die Demuth 288.

Eheweiber müssen von den Männern mit Sanftmuth beherrschet 96. u. f. mit einer keuschen und reinen Liebe geliebet 101. u. f. und ihnen eine unverbrüchliche Treue gehalten werden 108. u. f. wie sie gemeiniglich von ihren Ehemännern betrachtet werden 103. sind ihren Ehemännern 1) einen ehrerbietigen Gehorsam schuldig 116. u. f. müssen 2) die Hausorgen mit ihnen theilen 127. u. f. sollen ihnen 3) die Beschwernisse und Widerwärtigkeiten, welche bey dem Hauswesen unvermeidlich sind, getreulich tragen helfen 132. u. f. warum ihnen der Gehorsam gegen ihre Männer nicht zu schwer fallen soll 118. wann derselbe bey Gott desto verdienstlicher seyn wird 119. u. f. wie sie gar leicht vielen Zänkereyen und Händeln können ein Ende machen 122. und ihren hitzigen Ehemann besänftigen 123. worinn sie sonderbar der Mutter des heil. Augustins nachahmen sollten, wenn sie in dem Ehestande zufrieden leben wollen 124. u. f. wie sie den Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen ihre Ehemänner noch betrachten

sollten 126. warum auf sie der gröste Theil häuslicher Sorgen fällt 192. u. f. Anzeige jener zweyfachen Pflicht die ihnen die Vertheilung der häuslichen Sorge auferlegt 129. u. f. wie man Ausgelassene von den Tugendhaften unterscheiden könne ebend. woraus man leicht abnehmen kann, ob sie ihre zweyte Pflicht in dem Hauswesen getreulich erfüllen 131.

Ehrbegierde, unter ihrem Namen, flösset man den Kindern nur recht bey Zeiten den unsinnigen Stolz und Hochmuth ein 24.

Ehre, die eitle, bleibt den Frommen noch zu überwinden über, wenn sie alle übrige Feinde ihrer Seele schon besieget haben 285.

Ehrerbietung der Kinder gegen die Aeltern, soll in dem Herzen selbst gegründet seyn, und sich von daraus auch in die That ergießen 49. u. f.

Eigenschaften einer wahren Buße, Anzeige derselben 259. u. f.

Eitelkeiten dieser Welt, was auch die geringsten oft für einen heftigen Eindruck auf unsere Einbildungskraft und Herz machen 416. u. f.

Eltern. S. Aeltern.

Engel, die verworfenen, warum ihre Sünde unnachläßig war, und auf der Stelle bestrafet worden 252.

Enthaltung und Ruhe von den Arbeiten an den Sonntagen, ist ein Vorbild jenes glückseligen Standes, in dem sich der Mensch vor der Sünde befunden 58. u. f. wie auch jener glückseligen Ruhe, deren die Auserwählten in dem Himmel genießen 59.

Ergötzlichkeiten, die irdischen, ob ihre heilsame Bitterkeit alle auf eine gleiche Art aufnehmen 180.

Erndte, ob es nur ein guter Rath, oder wirkliches Geboth zur Zeit derselben, bey den Pfarrherrn um die Erlaubniß anzuhalten, daß man an den heil. Tagen arbeiten dörfte 62. u. f.

F.

Fall der Noth, rechtfertiget allein die knechtliche Arbeit an den Sonntagen 62.

Fasttage, die gebothenen, Anzeige der Entschuldigungen, warum man sie nicht beobachten könne 391.

Fäulniß, warum wir weniger vor Gott, als sie stö-
279.

Feinde, die unsrigen. S. Versucher.

Festtage der Heiligen, wie man selbe heiligen soll 77. u. f. Anzeige des Unterrichtes 85. u. f. und zugleich des Nutzens, den wir nach der Absicht der Kirche von denselben ziehen soll 88. u. f. warum man sie billig für Festtage der Trauer und Betrübniß ansehen kann 90.

Festtage der Juden, warum Gott selbe gehasset
64. u. f.

Fleisch, unser eigenes, warum wir uns vor demselben mehr zu fürchten haben, als vor dem Teufel 190.

Franciscus von Sales, der heil. Anzeige jener Regel, die er unter andern der gottseligen Frau von Chantal zur Erziehung ihrer Kinder vorschrieb 19. u. f.

Freuden der Welt. S. Weltfreuden.

Fromme, Anzeige jenes Feindes, der ihnen noch zu überwinden übrig, wenn sie schon alle andere Feinde ihrer Seele besieget haben 285. wodurch sich ein wahrhaft Frommer von einem nur auf den Schein Frommen, unterscheidet 328. u. f. Beweis der Zuneigung und Wohlgewogenheit

Gottes gegen sie 337. u. f. warum sie die Predigt des Worts Gottes mit allem Fleiße und Aufmerksamkeit anhören sollten 338.

G.

Gebeth, muß vor allem die Zuhörer zur Anhörung der Predigt begleiten 352. u. f.

Geboth von der Heiligung des Sonntags, ob man demselben schon genug thue durch die Enthaltung der knechtlichen Arbeit 65. u. f.

Geboth Gottes, das vierte, was es uns von der schuldigen Ehrfurcht und dem Gehorsame gegen die Aeltern lehre 38. warum es auf der zweyten Gesetztafel am ersten Orte stehet ebend. warum es zwischen jenen zweyen stehet, derer das eine die Anbethung falscher Götter, und das andere den Todschlag verbiethet ebend.

Gebothe Gottes halten, heißt Gott wahrhaft lieben 42.

Geduld, Anzeige jener, die vonnöthen, um der göttlichen Verheissungen theilhaftig zu werden 180. u. f. ist sonderbar Dienstbothen nothwendig 182.

Gehorsam ist die dritte Pflicht der Kinder gegen ihre Aeltern 50. dazu verbindet sie die Natur ebend. u. f. die Vernunft 51. und die Religion selbst ebend. warum der kindliche Gehorsam eine Folge der Geburt 50. u. f. und also eben darum eine Art von Dienstbarkeit 51. warum von einem christl. Gehorsame hier die Rede ebend. u. f. Beschaffenheit des Gehorsames böser und unartiger Kinder ebend. wie auch frommer und wohlgesitteter 52. wann sie zu selbem vorzüglich verpflichtet ebend.

Geist der durch die irdischen Geschäfte zerstreute muß an den Sonntagen wiederum versammelt werden 67.

Geiz ist eine noch gewöhnlichere Ursache der Processe, als der Stolz 223. u. f.

Gerechte, Anzeige des Nutzens, den sie aus den Versuchungen ziehen 201. u. f. Beweis der Zuneigung und Wohlgewogenheit Gottes gegen sie 337. u. f. warum sie die Predigt des Worts Gottes mit allem Fleiße und Aufmerksamkeit anhören sollten 338.

Geschäft, ein zeitliches, Anzeige der Fehler, die sich dabey einschleichen können 308.

Geschäft unserer Seligkeit ist 1) das wichtigste aus allen, und zwar wegen der vielbedeutenden Folgen, die es nach sich zieht 301. u. f. wegen der grossen Pflicht und Verbindlichkeit, die wir in Ansehung deßelben auf uns haben 304. u. f. wie auch wegen des unwiederbringlichen Schadens, wenn man dasselbe einmal vernachläßiget hat 306. wird 2) gleichwohl von dem mehresten am meisten vernachläßiget 308. u. f. Anzeige jenes grossen Fehlers, den man in Ansehung desselben so vielfältig begeht 309. u. f. wie auch der großen Sorgfalt und Aufmerksamkeit bey Verrichtung desselben 310. u. f.

Gesetz, Anzeige desjenigen, so der Herr in Ansehung unartiger Kinder gegeben 41. u. f. worinn das neue einzig in Ansehung der Enthaltung von aller knechtlichen Arbeit an Sonntagen von dem alten unterschieden 62. warum das alte von dem heil. Petrus eine unerträgliche Bürde genennet wird 271.

Gläubige der ersten Zeiten beschämen uns durch ihre Heiligung der Sonntage 66. wodurch sie sich zur Begehung der Festtage der Heiligen zubereitet 90.

Gleichniß. des Evangeliums von dem Hausvater, und Taglöhnern, die er in seinen Weinberg berufen, Erklärung derselben 298. jene von dem Säemanne, und von dem Samen muß uns lehren, wie hoch wir das Wort Gottes, das man uns verkündet, schätzen sollen 335.

Glückseligkeit, Anzeige jenes besonders betrachtenswürdigen Unterschieds zwischen einer vergänglichen, und zwischen einer ewig währenden 301. u. f. die ewige wird nur vermittelst gottseliger Werke erlanget 325. u. f. warum sie bald ein Lohn, bald eine Erndte, bald eine Krone genennet wird ebend.

Gnade, Beweis, daß wir von Seite derselben noch weniger, als von Seite der Natur 280. u. f. die der geistl. Wiedergeburt ihrer Kinder, soll den Aeltern ein sehr kräftiger Beweggrund zur guten Erziehung ihrer Kinder seyn. 4. u. f.

Gnade der Taufe. S. Taufgnade.

Gnade, die heiligmachende. S. heiligmachende Gnade.

Gnade Gottes, Nothwendigkeit derselben, in Ansehung unserer Schwachheit 212. u. f.

Gott, Anzeige der strengen Pflicht, die er den Aeltern bey der geistl. Wiedergeburt ihrer Kinder auferleget 5. warum er die zween höchsten Priester des alten und neuen Bundes in merkliche Fehler fallen lassen 86. zu was für einem Endzweck er die Ehe eingesetzt 104. u. f. warum er in seinen Züchtigungen eben so liebenswürdig, als in seinen Liebkosungen 144. Anzeige jener dreyerley Anschläge, die er führet, die Menschen selig zu machen 237. u. f. worinn er den Fürsten der Welt nachahmet 251. Anzeige jener, die er allezeit mit besonderer Strenge bestrafet hat 252. ist in Ansehung der Liebe überaus eifersüchtig, und

kann

kann darinn keine Theilung ertragen 410. u. f. warum man die Welt gar nicht lieben müsse, wenn man ihn wahrhaft lieben will 409. u. f.

Gottselige Werke, Anzeige jener, die man an dem Tage des Herrn verrichten soll 63. u. f.

Gottseligkeit, warum Gott wolle, daß sie sich durch gute Werke zu Zeiten öffentlich sehen lassen sollte 239. wodurch sich die wahre zu erkennen giebt 328.

Grundsätze J. Christi, und jene der Welt sind ganz einander entgegen gesetzt 400.

Gute Werke. S. Werke gute.

H.

Handlungen unsers Lebens, wann sie nicht nur allein nicht verdienstlich vor Gott, sondern auch noch eine wirkliche Treulosigkeit gegen Gott sind 319. u. f.

Hauptmann in dem Evangelio, Anzeige jenes nicht geringen Liebesdienstes, den er seinem kranken Knechte erwies 139. wodurch er seinen grossen Glauben auf J. Christum zu erkennen geben wollte 164.

Haushaltungen, die kleinsten sind kleine Reihe 117.

Hausväter, warum ihr Ansehen und Gewalt von dem Apostel einzig so hoch erhoben wird 117. Anzeige jenes Beyspieles, welches alle in Absicht auf ihr Hausgesind nachahmen sollten 139. sollen sich gegen ihre Bedienten 1) sanftmüthig betragen 141. u. f. 2) für ihre Person eine vernünftige Sorge haben 150. u. f. und 3) noch eine grössere für das Heil ihrer Seelen tragen 155. u. f. bey was für einigen sie das Verfahren Gottes gegen die Menschen nachahmen müßen 143. u. f. Anzeige des ersten Schrit-

tes gegen ihre Bediente ebend. u. f. wie auch der Sittenregeln, derer sie sich erinnern sollen, wenn sie sich gegen ihre Diener zum Zorne beweget fühlen 145. u. f. was zu vieler Beschämung ein weiser Heyde gesagt 147. u. f. sollen ihre Diener niemals verachten 148. sind durch die strengste Gerechtigkeit zur Bezahlung des schuldigen Liedlohnes verbunden 150. u. f. Anzeige der Einwendungen, warum sie selben zurücke halten 152. u. f. was für Dienstbothen sie nebst ihrem ordentlichen Lohne auch noch eine Zulage schuldig 153. Anzeige des unbilligen Verfahrens der meisten Hausväter gegen ihre Dienstbothen 154. u. f. wie auch ihrer Pflichten in Absicht auf die Sorge für das Heil der unsterblichen Seele ihrer Bedienten 157. u. f. warum der eigene Vortheil, der mit dieser Sorgfalt genau verbunden ist, für sie ein neuer Beweggrund seyn soll 159. wann sie sich einer sehr schweren und gedoppelten Sünde in ihren Befehlen schuldig machen 177.

Heilige Gottes sind uns 1) als Beyspiele der Tugend 76. u. f. und 2) als mächtige Beschützer in unsern Anliegen von Gott geschenket worden 85. u. f. worinnen gröstentheils unsere Ehrbezeigung gegen sie bestehet 80. was man sich von ihren Tugenden und Beyspielen für Vorstellungen macht ebend. wie man selbe leicht widerlegen könne 81. Anzeige des Unterschieds zwischen ihnen und uns 81. u. f. wie auch der Mittel, die sie gebraucht, die Gnade J. Christi zu erhalten 82. u. f. mehr ihres Amtes und Verrichtungen gegen uns 85. warum sie in Absicht auf unsere Sünden für uns einen Vortheil vor J. Christo zu haben scheinen 86. Anzeige der Folge, daß sie selbst Sünder gewesen ebend. warum sie ein Verhältniß mit den vornehmsten Ministern der Könige und Fürsten haben 87. Anzeige ihres besondern Vorzuges vor denselben ebend.

wie

wie man sich ihre Gunst und Hülfe verschaffen könne ebend. u. f. auch die grösten, so lang sie sich in diesem sterblichen Leben befinden, sind den Versuchungen unterworfen 198. u. f. auf was für eine Art auch die grösten, da sie noch auf dieser Welt lebten, von sich geurtheilet 281. u. f. 283.

Heiligmachende Gnade, die man bey der heil. Taufe empfängt. Warum man von ihrer Kraft bey so vielen jungen Leuten nicht das geringste mehr verspüret 26.

Heiligung des Sabbats, worinn sie nach der allgemeinen falschen Einbildung der Juden einzig bestund 56. 64.

Heiligung des Sonntages, ob sie in dem evangelischen Gesetze auch so streng gebothen, als wie in dem alten 59. u. f. bestehet mehr in der Ruhe des Geistes und der Seele, als in der Ruhe der Leiber 60. wie sie in den ersten Zeiten der Kirche geschehen 66.

Heiligung, die unsrige, ist die einzige Absicht Gottes sowohl 337. u. f. als des Predigers bey Verkündigung des Worts Gottes 343. u. f.

Herren. S. Hausväter.

Herrschaft der Liebe, Anzeige ihrer Macht, ihres Ansehens, und ihres Bandes 97.

Herrschaft eines Ehemanns über seine Ehegattinn, das Muster derselben ist die Herrschaft der Sanftmuth und der Güte, welche J. Christus gegen die Kirche seine Braut ausübet 96. u. f. ob es besser und heilsamer, selbe auf die Furcht und Strenge, oder aber auf die Gelindigkeit und Güte gründen 97. traurige Folge einer unumschränkten Herrschaft zwischen Verehelichten 99. u. f.

Herz, das menschliche, warum es noch viel enger, als jenes Bett, von welchem der Prophet Isaias in Absicht auf den Gottesdienst redet 412. u. f.

Herzensbeschaffenheit, Anzeige jener dreyfachen vor, bey, nnd nach der Anhörung des Worts Gottes 357. u. f.

Herzens Blindheit und Verstockung, Anzeige der Größe dieses Uebels 377. u. f. wie auch der Ursache oder Ursprungs desselben 383. u. f.

Herzens Einfalt ist die erste Eigenschaft, welche man während der Predigt soll blicken lassen 362. worinn sie bestehe. ebend.

Heucheley, zweyerley Gattungen derselben giebt es 259.

Heyden, wie sie glaubten, ihre Götter am besten zu verehren 82. Anzeige jenes Vorwurfes, den sie der christl. Religion machten 160. warum sie die Beyspiele ihrer Götter anrühmten 243. u. f.

Hochzeit zu Kana, warum sich Jesus dabey eingefunden 92.

Höchste Priester, die zween des alten und neuen Bundes, warum sie Gott in merkliche Fehler fallen lassen 86.

J.

Jesus Christus, warum er die menschliche Natur angenommen 38. u. f. 167. 237. hat uns selbst ein Beyspiel des Gehorsams gegen die Aeltern gegeben ebend. u. f. Anzeige jener Art und Weise, wie er den Sabbat insgemein angewendet 68. wie auch seines Amtes und der Verrichtung, in so weit er unser Mittler ist 85. Schilderung seines Bildes 96. Anzeige seines ersten Wunders, so er in der jungfräulichen Schooß Mariä wirkte 101. wie auch jenes noch größern, so er an seiner Kirche that ebend.

ebend. u. f. hat die Demuth in dem höchsten Grade ausgeübet 290. u. f. warum er einzig ein Mensch, und demüthig geworden 294.

Johannes, der Vorläufer, Beweis seiner grossen Demuth 281.

Juden, Anzeige jenes Beweises, dessen sich Jesus einzig bedienet, um sie überzeugen, daß sie keine Kinder Abrahams wären 16. worinn nach ihrer falschen Einbildung die Heiligung des Sabbats bestund 56. 64. warum Gott ihre Festtage gehasset 64. u. f. wodurch sie klar an den Tag gaben, daß sie das Geboth von Heiligung des Sabbats gar nicht verstünden 68. hatten an sich selbst ein weit schwereres Gesetz, als die Christen 271. warum sie es gleichwohl nicht erfüllten ebend. warum sie durch Anhörung der Predigten J. Christi nicht bekehret worden 351.

Jünger J. Christi haben aus eigener Erfahrung die Nothwendigkeit des göttl. Beystandes deutlich eingesehen 205.

Jungfrauschaft wird ohne die Demuth von Gott für nichts geachtet 286.

K.

Ketzer, zu Zeiten des heil. Johannes, warum sie von ihm Antichristen genennet werden 247. u. f.

Keuschheit, die eheliche, warum es um selbe eine seltnere Sache, als um die jungfräuliche 107.

Kind Jesus, Anzeige jenes Beyspiels, so es selbst allen Kindern hat geben wollen 34.

Kinder, wie sie seit ihrer geistl. Wiedergeburt müssen betrachtet werden 4. von wem ihre ewige Glückseligkeit, oder ewiges Unheil abhängt 7. warum man ihnen gleich

gleich in ihrer Jugend eine gute Erziehung beybringen soll ebend. 13. u. f. Anzeige jener, welche ihren Aeltern gemeiniglich den ärgsten Verdruß und das größte Herzenleid verursachen 12. wie man mit ihnen muß zu Werke gehen, damit ihnen der Unterricht in der Gottseligkeit wirklich nutze 13. ob es schon genug, wenn sie den Katechismus auswendig gelernet haben 14. warum man sie auch zur Lesung eines guten Buches ermahnen sollte 15. Beweis, daß es ihnen natürlich, die Sitten ihrer Aeltern nachzuahmen 16. wie auf Weise sie oft eben so lasterhaft, als ihre Aeltern werden ebend. wann man sich der Strenge wider sie bedienen soll 18. warum man sich der Augen über sie wohl gebrauchen soll ebend. u. f. Auf was man vor allen Acht haben muß, wenn sie noch jung sind 19. u. f. und noch vielmehr, wenn sie zu Jahren kommen 20. u. f. die ersten Lehren, die man ihnen giebt, betreffen die Eitelkeit und thörichten Gebräuche der Welt 23. u. f. wodurch man ihnen nur recht bey Zeiten den unsinnigen Stolz und Hochmuth einflößt 24. was man oft an ihnen tadelt, das man loben sollte ebend. und im Gegentheile lobet, das man tadeln sollte 25. Anzeige ihrer Antwort auf die Frage an sie als schon erwachsene: wie lang sie schon eine so liederliche Lebensart führen 2. ebend. u. f. wie auch jener Art der Bestrafung, die ihnen sehr unnütz 28. u. f. warum sie sich ganz billig in dem erschrecklichen Orte ihrer Verdammniß über ihre Aeltern beklagen können 31. u. f. Anzeige jenes Beyspieles, daß J. Christus selbst allen Kindern hat geben wollen 34. wie auch der größten Ehre und des größten Trostes für sie selbst ebend. mehr verschiedener wichtiger Beweggründe, welche sie antreiben sollen, alle Pflichten gegen ihre Aeltern auf das getreulichste zu erfüllen. der 1) die Stimme der Natur 36. u. f. der 2)

das

das göttl. Geboth 37. u. f. der 3) das göttl. Beyspiel 38. u. f. der 4) die Verheissungen Gottes 39. u. f. der 5) die Bedrohungen Gottes 41. u. f. der 6) der eigene Vortheil und Nutzen 42. u. f. warum man billig von ihnen fodern könne, ihren Aeltern alle Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen 36. u. f. warum jene, die ihren Aeltern Beleidigungen zufügen, den Namen eines Todschlägers verdienen 38. warum Gott jenen, die ihre Aeltern ehren, vielmehr ein langes Leben, als etwas anders verheißt 40. warum die ungehorsamen und bösen Kinder sich kein langes Leben zu versprechen haben ebend. u. f. ihre Pflichten gegen ihre Aeltern, bestehen eigentlich in einer wirksamen und thätigen Liebe 44. u. f. und diese fodert 1) daß sie sowohl Trübsal als Freude, schlimme, als gute Vorfälle 45. u. f. und 2) ihre Güter und Reichthümer mit ihnen gemeinschäftlich haben, als theilen sollen 47. u. f. 3) daß sie auch für das ewige Heil derselben sorgen 48. u. f. sind vorzüglich schuldig, ihren Aeltern zur Zeit ihres hohen Alters einen Trost zu verschaffen 45. u. f. wie es zu verstehen, wenn man sagt, daß sie die Trübsalen mit ihnen theilen, und sie trösten sollen 47. u. f. Beweis, daß sie ihnen auch alsdann Ehrfurcht und Hochschätzung schuldig, wenn sie an ihnen grosse Fehler und Unordnungen wahrnehmen 49. u. f. worinn sie ihren Aeltern nicht zu gehorsamen schuldig 52. u. f. ob sie jedoch auch diesen lobenswürdigen Ungehorsam mit Ehrerbietung bekleiden müßen 53.

Kinder Abrahams, warum die Juden keine waren 16.

Kinderzucht, Anzeige jener weitschichtigen Folgen von derselben 2. u. f. wie auch jenes zweyfachen Nutzens und Trostes, den die Aeltern von einer guten zu hoffen haben

haben 5. u. f. mehr jener zwey herrlichen Beyspiele von einer rechtschaffenen 8. u. f. die Mittel und Werkzeuge derselben sind die Zunge 14. u. f. die guten Beyspiele 15. u. f. die Hand 18. und die Augen ebend. ist heutiges Tages eine gar seltene Sache um dieselbe 1) zwar, weil man die Kinder schon von Jugend auf zum Bösen unterrichtet 23. u. f. 2) auch darum, weil es die Aeltern an guten Beyspielen ermangeln lassen 27. u. f. ja so gar selbst durch ausdrückliche Lehren, und durch Zureden zur Buhlerey verleiten 28. 3) endlich weil man ihre Fehler nicht auf die gehörige Art bestrafet ebend. u. f.

Kirche, Anzeige jener Absicht, die sie bey Untersagung der Arbeit an den Sonntagen nicht einmal hat haben können 70. läßt zu Ehren der seligen Auserwählten gewisse Feste feyern, damit sie uns dieselben 1) zu unsrer Ermunterung, als vortreffliche Muster und Beyspiele der Tugend vor Augen stellen 75. u. f. 2) damit wir zu ihnen, als zu unsern mächtigen Beschützern unser eifriges Gebeth abschicken sollten 85. u. f. was sie uns an den Festtagen der Heiligen vor Augen stellet 77. u. f. was sie zum ersten an selben zu betrachten befiehlt 86. warum sie ist gestaltet, und mit Jesu Christo vermählet worden 94. Anzeige jenes Wunders, so J. Christus an ihr gethan 101. u. f. hat zu allen Zeiten das Wort Gottes in Ansehung der Gläubigen für höchst nothwendig gehalten 359.

Klosterstand, Beweis, daß man sich von demselben von seinen Aeltern nicht soll abhalten lassen 53.

Knecht, der unnütze in dem Evangelio, was auch wir uns mit ihm in unsrer Sterbstunde billig zu befürchten haben 330.

Knechtliche Arbeiten, Anzeige jener zwo Ursachen, warum sie an den Sonntagen verbothen sind 58. u. f. ob sie in dem evangelischen Gesetze auch so streng verbothen sind, wie in dem alten 59. u. f.

L.

Land, mit einem solchen, wo sich zween Könige befinden, derer ein jeder über den andern seyn will, wird der christl. Mensch von dem H. Paulus verglichen 187.

Langes Leben, warum Gott dasselbe vielmehr, als etwas anders jenen Kindern verheißt, die ihren Aeltern gehorsamen 40. warum die Ungehorsamen sich selbes nicht zu versprechen haben. ebend. u. f.

Laster, was demselben von der göttl. Vorsicht für eine Schande angehängt worden 242. warum noch heut zu Tage gewisse verschiedene Laster die Kraft haben andere zu verführen 244. wie das Laster allgemein werde. ebend.

Leben, das unsrige, gleicht einem schwachen Schiffslein 185.

Leidenschaften sind die Quelle der unmäßigen Rechtshändel und Zänkereyen 221. u. f. Anzeige der betrübten Früchte davon ebend. u. f.

Lesung eines guten Buches, warum sich wenige Leute auf selbe verlegen 76.

Leviten, warum sie ehemals die Bundeslade durch den brennenden Sand so leicht trugen 270.

Liebe, Anzeige ihrer natürlichen Wirkung 44. wie eine vernünftige und kluge, bey einem Ehemanne gegen seine Ehefrau handelt 102. u. f.

Liebe gegen Gott fasset die Beobachtung aller seiner Gebothe in sich 44.

Liebe zur Welt kann nicht mit der Liebe Gottes bestehen 1) zwar, weil Gott und die Welt ganz einander entgegen gesetzte Grundsätze führen 401. u. f. 2) auch darum, weil in Ansehung der Liebe überaus eifersichtig, und darinn keine Theilung ertragen kann. 410. u. f.

Ludwig, der heil. König, die Kirchengeschichte giebt uns ein herrliches Beyspiel an ihm von dem Erfolge einer rechtschaffenen Kinderzucht 8. u. f. hatte dieselbe einzig seiner frommen Mutter Blanca zu verdanken ebend.

Lust, die sinnliche ist es hauptsächlich, was den Ehemann gegen seine Ehefrau einnimmt 103.

M.

Machabäische Brüder, Anzeige ihres Martertodes 379. wie auch desjenigen, was der Jüngste von ihnen zum Könige Antiochus gesprochen, als die Reihe zu leiden an ihn kam ebend.

Maria, die Gottes Mutter, warum sie allemal, so oft sie ihr göttl. Kind anblickte, den grösten Trost und Freude empfunden 33. u. f.

Menschen, Anzeige des Verfahrens Gottes gegen sie 143. u. f. wie auch des natürlichen Bildes und der natürlichen Vorstellung von dem, was sich die Zeit ihres Lebens hindurch mit ihnen zuträgt 184. mehr jener verschiedenen Stände, in denen sie können betrachtet werden 186. u. f. mehr jener viererley Gattungen und Stände, in welche sie der heil. Augustin in Ansehung der Versuchungen eingetheilet 197. u. f. warum sie sich billig vor dem Falle fürchten sollen 209. u. f. worinn sie ein Verhältniß mit dem Daniel in der Löwengrube haben 210. wodurch ihre Furcht muß gemäßiget werden 211. u. f.

was sie von der Nothwendigkeit der Gnade alles glauben müssen 214. warum sie ohne Unterlaß ihre Zuflucht zu Gott nehmen müßen 213. u. f. müßen das Gute, so sie etwa an sich haben, Gott allein zuschreiben 215. u. f. zu was sich Gott böser Menschen oft bedienet 240. warum ärgerliche Menschen oft mehr, als der Teufel in eigener Person auswirken 249. u. f. Anzeige jener, die allezeit von Gott mit besonderer Strenge bestrafet worden 252. daß für sie nicht billiger und angemessener, als gedemüthiger zu werden 278. u. f. Anzeige jener wichtigen Folge, die sie aus der Demuth J. Christi ziehen sollen 291. u. f. warum sie sich ihres Hochmuths wegen nicht entschuldigen können 293. u. f. Anzeige ihres einzigen wesentlichen Zieles auf Erden 298. u. f. 304. u. f. 318. u. f. wie auch der Gesinnungen in ihrem Herzen bey all ihren Handlungen 320. u. f. mehr jener zweyerley Menschen in der Welt 401. warum ein jeder für sich gleichsam eine neue Welt ausmacht 402. Anzeige der Bewegursachen, warum sie die Welt hassen sollten ebend. u. f. 404. u. f.

Menschen des Teufels S. Teufelsmenschen.

Messe, die heil. derselben Anhörung ist das einzige gute Werk, von welchem die Kirche ausdrücklich meldet, daß man es an dem Sonntage ausüben soll. 66.

Meßhören, ob es eine gleiche Bewandniß mit der Anhörung der Predigt habe 351. u. f.

Monica, die heil. gab ihrem Sohne Augustin nicht nur heilsame Lehren, sondern unterstützte ihren Unterricht auch noch durch ihre heil. Beyspiele 17. warum ihr Sohn besonders ihre Klugheit an ihr angerühmet 124. u. f.

Mutter des Nero, Anzeige ihrer Antwort, wenn man ihr alles Unheil, daß ihr von ihrem Sohne widerfahren

würde, vorher sagte 11. worinn ihr viele Aeltern gleichen ebend.

N.

Natur, die Stimme derselben soll den Aeltern ein sehr kräftiger Beweggrund zur guten Erziehung ihrer Kinder seyn 7. u. f. Beweis, daß wir von Seiten ihrer gar nichts sind 278. u. f.

Neid des Teufels ist die Urquelle seines unversöhnlichen Haßes gegen die Menschen 189.

Nothwendigkeit der Gnade Gottes in Ansehung unsrer Schwachheit 212. u. f. Anzeige der wichtigsten Folgen und Wirkungen davon ebend. u. f.

Nutzen der Versuchungen, worinn der eigentliche bestehe 201. u. f.

O.

Ordnung soll in jedem Hauswesen herrschen 128. wie sie kann hergestellet werden ebend. muß in allen unsern Verrichtungen beobachtet werden 305.

Ostern der Christen ist an die Stelle des jüdischen Osterfestes gekommen 56.

P.

Partheyen, Anzeige des Betragens streitbarer gegeneinander 232.

Paula kann billig ein Muster einer wahren Büßerinn genennet werden 267. u. f. Anzeige ihrer Antwort auf die Erinnerung des heil. Hieronymus, ihres geistl. Führers ebend. u. f. Beweis ihrer großen Demuth 283.

Paulus, der Apostel, Anzeige seiner Lehre von dem Ehestande 106. wie auch des Unterrichtes von den Pflichten der Diener gegen ihre Herren 165. u. f. wie diese göttl. Worte zu verstehen, sie sollten ihren Herrn mit einer Empfindung von Liebe dienen 167. u. f. Innhalt seines Briefes an die Kolosser 219.

Personen, Anzeige jener, bey denen die Aergerniß, die sie durch ihre böse Beyspiele geben, weit mehr Kraft hat, als bey andern 243.

Pflicht, die strenge der Aeltern, ihre Kinder wohl zu erziehen. Anzeige jenes dreyfachen sehr kräftigen Beweggrundes zur selber 4. u. f. jene, die Aeltern zu ehren, wird von Tertullian die Religionspflicht genennet 38.

Pflichten der Ehemänner gegen ihre Weiber. Die 1te) daß sie ihre Herrschaft über ihre Ehegattinnen mit Sanftmuth ausüben 95. u. f. die 2te) dieselben mit einer reinen und keuschen Liebe lieben 101. u. f. und die 3te) denselben eine unverbrüchliche Treue halten 108. u. f. wie auch jener der Eheweiber gegen ihre Männer. Anzeige derselben 115. u. f. mehr der Hausväter gegen ihre Bediente 140. u. f. wie auch jener der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften 166. u. f. mehr der Kinder gegen ihre Aeltern. Anzeige verschiedener wichtigen Beweggründe zur getreulichsten Erfüllung derselben 36. u. f. worinn sie eigentlich bestehen 44. u. f.

Prediger, Anzeige der dreyfachen Absicht Gottes bey ihrer Sendung 337. u. f. von was sie nicht zu ihren Zuhörern reden dörfen, um den Zweck, den J. Christus vorgesetzet hat, zu erreichen 345. Anzeige des Zweckes eines christl. Predigers 346. wie auch der Folge davon ebend. was ihnen schon ein Unbild anthun heiße 350. Anzeige wahrer Prediger 353. wie sie von den Zuhörern müssen an-

gesehen werden 357. u. f. Anzeige des eigentlichen Zweckes, zu dem sie J. Christus berufen 362. u. f. worinn ihr Lob bestehe 373.

Predigt des Worts Gottes ist das kräftigste und nachdrücklichste Mittel die Sünder zu bekehren 339. u. f. bey wem die Schuld liegt, wenn es den gehörigen Nutzen nicht schaffet 340. wie man dabey gemeiniglich erscheinet ebend. warum jene, die wir angehört, die Ursache unsrer Verdammniß seyn werden 341. u. f. ob es schon genug sich bey selber fleißig einfinden 350. worinn die beste und nothwendigste Vorbereitung bestehe, die man zu selber mitbringen soll ebend. Anzeige des eigentlichen Fruchtes, den man aus einer jeden schöpfen soll ebend. u. f. ob es mit der Anhörung derselben eine andere Bewandtniß habe, als mit dem Meßhören 351. u. f. was zur Anhörung derselben die Zuhörer vor allen begleiten muß 352. u. f. was eine Predigt ist 357. Anzeige der drey Vorbereitungen vor Anhörung derselben 357. u. f. wie auch der drey Zubereitungen bey wirklicher Anhörung derselben 362. u. f. mehr jener drey Dinge, die man nach der Anhörung derselben wohl in Obacht zu nehmen hat 369. u. f.

Processe 1) Ursprung und Gelegenheiten derselben 221. u. f. 2) üble Folgen derselben 224. u. f. 3) Art und Weise unvermeidliche zu führen 230. u. f. warum man alle auf nur mögliche Weise vermeiden sollte 225. 228. u. f.

Proceßführen, warum ein Christ aus demselben kein Handwerk machen soll. 233.

D.

Quelle unnöthiger und unbilliger Proceße 221. u. f.

R.

Religion, die christl. was ihr die Heyden für einen Vorwurf machten 160. er wurde von den heil. Vätern durch unumstößliche Beweise widerlegt ebend.

Religionspflicht wird von dem Tertullian genennet die Pflicht die Aeltern zu ehren 38.

Reue S. Buße.

S.

Sabbat der Juden, ob die Heiligung desselben weiter in nichts, als in einer unnützen und müßigen Ruhe bestunde, wie die Juden ehemals glaubten 56. u. f.

Salomon, warum er ungeachtet seines so prächtigen Gottesdienstes von dem Herrn verworfen worden 413.

Sara, die fromme, was sie viele Mühe gekostet 19.

Satan S. Teufel.

Sauerteig kann als ein Sinnbild der Buße betrachtet werden 258.

Schutzpatronen einer Pfarr, warum ihre Festtage am meisten verunehret werden 83. u. f.

Schwachheit, Größe der unsrigen 207. u, f.

Sclaven voriger Zeiten, worinn sie unterschieden waren von der Dienerschaft zu unseren Zeiten 148.

Selbstbezahlung, die heimliche auch des verdienten Liedlohnes ist für sich den Dienstbothen nicht erlaubt 172. Anzeige der vielen Uebel, die sie nach sich zieht 173.

Seele, Beschaffenheit einer von Reue und Schmerzen, ihren Gott beleidiget zu haben, durchdrungenen 272. u. f. von was eine wahrhaft demüthige vollkommen überzeugt ist 282. u. f.

Seelenheil, das unsrige, hängt einzig von der fleissigen Sorge desselben ab 301. u. f.

Seelenwunden, Anzeige jenes Heilsmittels, durch welches sie einzig noch können geheilet werden 268. u. f.

Seneka, ein Heyde, setzte seine größte Ehre, und den größten Trost in dem Gehorsam gegen die Aeltern 34. worinn er sich ihnen einzig widersetzet hat ebend.

Senfkörnlein kann nicht unschicklich als ein Sinnbild der Buße betrachtet werden 258. was die Gleichniß desselben in sich fasset, kann alles ganz genau auf die christl. Demuth angewendet werden 276.

Simeon des frommen, traurige Vorherverkündigung, die er der Mutter Jesu machte, da sie ihr göttl. Kind in den Tempel brachte 33.

Sohn Gottes. S. J. Christus.

Sonntag, ein jeder ist bey uns eben das, was bey den Juden der Sabbat war 56. warum Gott besonders diesen Tag zu dem Dienste seiner Anbethung bestimmet ebend. an demselben ist alle knechtliche Arbeit verbothen 57. u. f. im Gegentheile aber gebothen gottselige Werke auszuüben 63. u. f. Anzeige einer andern Art und Weise, die uns J. Christus durch sein Beyspiel selbst gelehret, denselben anzuwenden 68. u. f. warum weniger Sünden geschehen würden, wenn der Sonntag gar aus der Woche ausgestrichen wäre 70.

Sorge für unser Seelenheil, von einer fleißigen oder nachläßigen, hängt unsre glückselige, oder unglückselige Ewigkeit ab 301. verdienet allein den Namen unsers Geschäftes 305. ist die einzige Absicht Gottes sowohl 337. u. f. als auch der Prediger bey Verkündigung des Worts Gottes 343. u. f.

Stand, warum ein jeder aus Verordnung Gottes seine Heilige zählet 79. jener der Verdemüthigung ist uns sehr natürlich 278. u. f. Anzeige jener verschiedenen, in denen der Mensch kann betrachtet werden 186. u. f. wie auch jener viererley verschiedenen, in welche der heil. Augustin die Menschen eintheilet 197. u. f.

Stolz, dieses Laster ist sogar bey Ausübung der Tugend zu fürchten 285. ist die vornehmste Quelle der Processe und Uneinigkeiten 222. u. f.

Strafe, Anzeige der schrecklichsten aus allen, die Gott in den Schätzen seines Zorns aufbewahret 380.

Strafen Gottes. S. Züchtigungen Gottes.

Sünden, des ersten Engels und Menschen sind mit besonderer Strenge von Gott bestrafet worden 252. Anzeige des unseligen Unterschieds zwischen einer Sünde und der Buße 266. wie sie verbreitet, und allgemein gemacht werden 242. u. f.

Sünder werden unter dem Unkraut, das unter dem Waizen wächst, verstanden 235. Anzeige derjenigen, welche das meiste Unkraut unter den Waitzen säen ebend. Anzeige des grösten Unglücks für sie 380. warum sie vor der Buße nicht erschrecken sollten 269. sind vor andern verbunden gute Werke auszuüben 331. u. f. Beweis der Barmherzigkeit Gottes gegen sie 339. u. f. Anzeige des kräftigsten Mittels sie zu bekehren ebend. in was für einem Verstande ein jeder ein blinder, oder Unwissender 385. u. f.

Susanna, die keusche, die heil. Schrift giebt uns ein herrliches Beyspiel an ihr von dem Erfolge einer rechtschaffenen Kinderzucht 8.

T.

Tagordnung der mehresten Menschen in Ansehung des Geschäftes ihrer Seligkeit 309. u. f. 325. u. f. so gar an den Feyertagen 310. wie auch in Ansehung ihrer zeitlichen Geschäfte ebend. u. f.

Tanzen an einem Sonntage ist eine grössere Sünde, als Ackern und Graben 71. wann es nicht sündhaft 322.

Taufe ist gewisser Massen nicht so nothwendig, als die Demuth 289.

Taufgnade, warum man von der Kraft derselben bey so vielen jungen Leuten nicht das geringste mehr verspüret 26. u. f.

Tertullian, Anzeige seiner nachdrücklichen Ermahnung für christl. Töchter in dem Buche an seine Ehegattinn 104.

Teufel ist unser erste und fürchterlichste Feind 188. u. f. Anzeige des Ursprunges seines unversöhnlichen Hasses gegen die Menschen 189. wie auch seiner Fallstricke und der Vorsicht uns ins Verderben zu stürzen 193. u. f. 195. u. f. mehr seines Kunstgriffes jemand zur Unlauterkeit zu verleiten 193. u f. und des allerschrecklichsten Betruges, den er mit den Sündern spielet 195. warum er sich alle Mühe giebt, das Laster durch böse Beyspiele allenthalben bekannt zu machen 240. warum er sich böser Menschen hiezu bedienet ebend. Anzeige jener dreyerley Anschläge, die er führet, damit die Sünden auf Erden über Hand nehmen; und die ganze Welt überschwemmen möge 237. u. f. warum er sich der Aergerniß bediene zur Ausführung seines Entwurfes ebend.

Teufelsmenschen können diejenigen genennet werden, welche die Seelen zur Sünde verleiten 1) zwar, weil sie seine Werke treiben 237. u. f. und seine Anschläge vollbringen helfen 242. u. f. 2) weil sie die Absichten Gottes gegen die Seelen hintertreiben 246. u. f. und 3) weil sie von dem Satan für ihre geleistete Dienste den Lohn empfangen 251. u. f.

Timotheus ein Jünger des heil. Paulus, Anzeige jener Regel, die er ihm unter andern gegeben 129.

Töchter, auf was die Aeltern vor allen Acht haben müßen, wenn sie noch jung sind 19. 20. und noch vielmehr, wenn sie zu Jahren kommen 20. u. f. Beweis daß die ersten Lehren, die sie ihnen geben, die Eitelkeit und thörichte Gebräuche der Welt betreffen 23. u. f. warum sich christliche ja mit Ungläubigen in keine Ehe einlassen sollten 104.

Traurigkeit, Anzeige jener, die von der Buß weit soll entfernet seyn 269. u. f.

Treue, die eheliche, warum sie besonders eine Pflicht der Ehemänner 108. u. f.

Trübsalen müßen als lauter Wirkungen der Barmherzigkeit Gottes angesehen werden 179.

Tugenden ein grosser Theil der unsrigen besteht in der Unwissenheit des Lasters 238. wodurch alle andere der Demuth einen Schaden zufügen können 284. wie sie am besten vor der eiteln Ehre werden beschützet seyn 285. Beweis, daß alle übrige eine mit Unterschiede angewendete Demuth 288. wodurch man die wahre von der falschen unterscheiden kann 328.

V. U.

Vater, der himmlische, Anzeige seines Verfahres gegen seine Kinder, die ihm beleidiget 378. u. f.

Väter, die heiligen, Anzeige ihrer Lehre von Heiligung der Sonntäge 62. wie auch ihrer Meynung von dem Endzwecke des Ehestandes 104. u. f. wodurch sie sich der christl. Religion annahmen 160.

Verehrung der Heiligen, bezieht sich allemal auf Gott selbst 74. u. f.

Vereinigung J. Christi mit seiner Kirche ist ein Bild der Ehe 93. durch was für einen geheimnißvollen Schlaf sie vorbedeutet worden ebend. wann dieses Geheimniß erfüllet wurde 94. Anzeige jener dreyerley Umstände, welche in selber hervorleuchten, und die Pflichten aller Ehemänner in sich fassen 95. warum jene zwischen Gott und der Welt allezeit unmöglich 414. u. f.

Verfahren Gottes gegen die Menschen 143. u. f.

Vergleich treffen mit seinem Gegentheile soll das erste bey Proceßführen seyn 230.

Verheissungen Gottes, die Kinder zum Gehorsame gegen ihre Aeltern zu ermuntern, Anzeige derselben 39. u. f.

Verstand, Anzeige der drey Ursachen seiner Blindheit 384. u. f. wie er den Willen verblende 386. u. f. Anzeige jener kläglichen Folgen, welche diese Blindheit des Verstands nach sich zieht 390. u. f.

Versucher, Anzeige der unsrigen 188. u. f. wie auch ihres Witzes und ihrer Kunstgriffe uns in das Verderben zu stürzen 192. u. f.

Versuchungen, auch die größten Heiligen, so lang sie in diesem sterblichen Leben sich befinden, sind denselben unterworfen 198. u. f. Anzeige der gefährlichsten 200. u. f.

u. f. wie auch des Nutzens, den die Gerechten daraus ziehen 201. worinn er eigentlich bestehe ebend. u. f.

Vertrauen auf Gott mäßiget unsre Furcht 211. u. f.

Uebel, Anzeige der geistlichen sowohl, 225. u. f. als auch der leiblichen, welche die Processe nach sich ziehen 228. u. f.

Uebungen, die äußerlichen, sind nur Diener der wahren Buß 261.

Umgang, der geheime mit Mannspersonen ist allemal verdächtig für junge Töchter 19.

Ungehorsam, auch der lobenswürdige der Kinder gegen ihre Aeltern muß mit Ehrerbietung bekleidet seyn 53.

Unglück. S. Uebel.

Unkraut, unter jenem, welches unter dem guten Waitzen wächst, werden die Sünder verstanden 235.

Unlauterkeit, Anzeige des teuflischen Kunstgriffes, jemand zu selber zu verleiten 193. u. f.

Unterschied zwischen dem alten und neuen Gesetze in Ansehung des Gebothes, sich von knechtlichen Arbeiten an den Sonntägen zu enthalten 59. u. f. 62.

Untreue in dem Ehestande ist bey Ehelenten ein gleich grosses Laster 110. u. f.

Unwissenheit des Lasters, in derselben besteht ein großer Theil unsrer Tugend 238. ist eines aus den Hülfsmitteln, durch welche Gott seine Auserwählten zur ewigen Seligkeit führet ebend.

Vortheil, der eigene, soll den Aeltern ein sehr kräftiger Beweggrund zur guten Erziehung ihrer Kinder seyn 10. u. f. wie auch den Kindern selbst zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten gegen die Aeltern 42. u. f.

W.

Wahrheiten, Anzeige der allgemeinen 384. u. f. und sonderbaren 385.

Weib, warum das erste nicht aus dem Haupte, noch aus den Füssen des Mannes, sondern aus seiner Seite gestaltet 98.

Weiber müßen von den Männern mit Sanftmuth und Güte beherrschet 96. u. f. mit einer reinen und keuschen Liebe geliebet 101. u. f. und ihnen eine unverbrüchliche Treue gehalten werden 103. u. f. wie sie gemeiniglich von ihren Ehemännern betrachtet werden 103.

Weinberg in dem Evangelio ist ein Sinnbild der Kirche 316. warum uns Gott in denselben berufen ebend.

Weisheit, worinn die gröste bestehe 306. u. f.

Welt ist unser Feind und gefährlicher Versucher theils durch Schrecken 191. theils durch ihre Liebkosungen ebend. Anzeige ihres Urtheils von dem Geschäfte unsrer Seligkeit 307. Anzeige der zweyerley Menschen in selber 401. Beweis, daß ihre Grundsätze vollkommen jenen J. Christi entgegengesetzt 402. u. f. Anzeige der Bewegursachen die Welt zu haßen ebend. u. f. 404. u. f. wann sie uns oder hassen, oder aber lieben wird 406. u. f. ob aller Umgang mit der Welt unerlaubt 408. warum sie ehender mit einer Theilung zufrieden, als Gott 410. u. f. Anzeige jener Reizungen in der Welt, die uns zuweilen auch wider unsern Willen gleichsam bezaubern 415. u. f.

Weltfreuden sind mit Eckel und Bitterkeit von Gott vermischet 180.

Weltweisen, die heydnischen, auch die grösten unter ihnen haben die Demuth nicht erkannt 293.

Werke, gottselige. S. gottselige Werke.

Werke, gute, wegen denselben sollten wir uns gar nicht rühmen 280. u. f. sollen sie, so viel wir können, vor den Augen der Menschen verbergen 285. Anzeige jenes neuen Werthes, den sie von der Demuth bekommen 286. u. f. wie auch des besten Mittels, sie vor der eitlen Ehre zu beschützen 285. mehr jener Bewegursachen, die uns zur Ausübung derselben antreiben sollen, die 1) damit wir das Ziel und Ende, zu dem wir auf diese Welt erschaffen sind, erfüllen 318. u. f. die 2te) damit wir uns des Himmels würdig machen 325. u. f. die 3te) damit wir die Schuld auslöschen, die wir der göttl. Gerechtigkeit für unsere Sünden zu bezahlen haben 330. u. f. müssen nach der Menge und Grösse unserer Missethaten eingerichtet werden. 332.

Wirkung der Liebe, die allernatürlichste ist, daß sie zwischen denen, die einander lieben, alles gemeinschäftlich machet 44. u. f.

Wort Gottes, mit welcher Beschaffenheit des Herzens man bey Anhörung desselben erscheinen sollte 67. u. f. Anzeige 1) der Absichten Gottes 337. u. f. 2) der Absichten der Prediger 343. u. f. und 3) der Absichten der Zuhörer bey Anhörung desselben 347. u. f. was selbes mit Nutzen anhören heisse 352. Anzeige der drey innerlichen Vorbereitungen vor der Anhörung desselben 157. u. f. 360. u. f. 361. u. f. wie auch der drey Zubereitungen bey wirklicher Anhörung deßelben 362. u. f. 364. u. f. 366. mehr jener drey Dinge, die man nach Anhörung desselben wohl in Obacht nehmen soll 369. u. f. 371. u. f. 373. u. f. jenes, so die Prediger verkündigen, ist der Sohn Gottes selbst 358. soll von den Zuhörern über alles geschätzet werden ebend. ist von der Kirche Gottes zu allen Zeiten in Ansehung der Gläubigen für höchst nothwendig

dig gehalten worden 359. desselben Frucht wird sonderbar durch die Sünden verhindert 361. mit Anhörung desselben hat es ein Verhältniß. wie mit Anhörung einer Musik 372.

Wunden der Seele. S. Seelenwunden.

X. Y.

Z.

Ziel und Ende der Menschen auf dieser Welt ist 1) vermittelst guter Werke Gott dienen 318. u. f. 2) durch gottselige Werke die Glückseligkeit erlangen 325.

Zorniger, warum keiner seinen Zorn für unrecht ansieht 224.

Züchtigungen Gottes, in demselben ist Gott so liebenswürdig, als in seinen Liebkosungen 144. Anzeige jener Umstände, die er bey denselben beobachtet 143. 144. u. f. 146.

Zuhörer des Worts Gottes sind selbst Schuld, wenn dasselbe den gehörigen Nutzen nicht schaffet 340. Absicht der meisten, warum sie sich in der Predigt einfinden ebend. wie sie bey selber erscheinen sollten ebend. u. f. Anzeige jener Wahrheiten, die anfänglich einem jeden misfallen werden 346. warum sie sich vollkommen überzeugt halten sollen, daß sie desselben höchstens bedürftig sind 348. Anzeige ihrer Entschuldigungen, warum sie nicht dabey erscheinen wollen, oder aber nicht können 349. warum sie nicht nur fleißig bey den Predigten sich einfinden, sondern auch noch mit aller Aufmerksamkeit denselben beywohnen sollten 350. Anzeige der besten und nothwendigsten Vorbereitung, welche sie zu selben mitbringen sollten ebend. u. f. warum so wenige durch Anhörung der-

sel-

selben bekehret werden 351. wie sie aus der Predigt einen Vortheil ziehen können und werden 352. warum sie vor allen zur Anhörung derselben das Gebeth begleiten soll ebend. u. f. Anzeige der dreyerley Gattungen, die der göttl. Heiland in dem Evangelio unterscheidet 355. u. f. warum sie das Wort Gottes über alles schätzen sollten 358. Anzeige der drey Vorbereitungen ihres Herzens vor der Anhörung der Predigt 357. u. f. wie auch der drey Zubereitungen bey wirklicher Anhörung derselben 362. u. f. mehr jener drey Dinge, die sie nach der Anhörung desselben wohl in Obacht nehmen sollen 369. u. f. sollten vor der Anhörung der Predigt eine aufrichtige Reue über ihre Sünden erwecken 361. was sie einzig bey Anhörung des Worts Gottes suchen sollen 363.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loriot, Julien, 1633-1715

Julian Loriots, Priester des Oratoriums sämmtliche Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres wie auch für den Advent und die Fasten

Bd.: Erster Band

Augsburg 1784

Hom. 2079 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464441-5
VD18 80050174